This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06184352 4

Lebensbilder

berühmter Humanisten.

HUMI
TUTUS
JOHN ADDINGTON
SYMONDS.

A

Lebensbilder

berühmter Humanisten.

Lebensbilder

berühmter Humanisten.

Erste Reihe:

Friedrich Jacobs, August Böckh, Karl Zell, Angelo Poliziano.

Herausgegeben

von

Dr. *S. F. W. Hoffmann.*

Leipzig,

bei A. F. Böhme.

1837.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
304556B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN
R
L

Vorwort.

Die Herausgabe dieser Lebensbilder erfüllte mich mit einer eigenthümlichen Freude; denn es sind nicht Bilder, die durch prunkenden Rahmen und vergänglichen Farbenschmuck ihren Werth und ihre Bedeutung erhalten, sondern sie zeigen Vorbilder im Leben und in der Wissenschaft, erhaben über die Niedrigkeit eitler Lobrednerei und unverletzlich gegen unwürdige Angriffe gereizten Egoismus. Dass ich diese mir anvertrauten Lebensbilder schon jetzt und besonders herausgebe, ist mir gewiss verzeihlich; nicht nur vermag ich hierdurch die Wünsche der Verehrer der noch lebenden Männer, zu denen auch ich mich zählen darf, zu befriedigen, sondern ich beabsichtige auch damit auf mein Unternehmen des schon seit einiger Zeit angekündigten „*Biographischen Lexikons der Alterthumsforscher seit dem 15. Jahrhundert*“ thatsächlich in einer würdigen Weise aufmerksam zu machen. Ich wagte mit dem Beginnen dieses Werkes etwas Grosses, allein in der freudigernsten Hoffnung, dass ich mit Beiträgen dazu allseitig unterstützt werden würde, weil das Bedürf-

niss eines derartigen Werkes in unserer Zeit, wo die Alterthumswissenschaft immer mehr und bestimmter wissenschaftlich abgerundet und neben den übrigen Wissenschaften zu dem ihr gebührenden Recht wissenschaftlicher Selbstständigkeit erhoben wird, fast täglich sich dringend ankündigt, und keine Zeit der philologischen Gelehrsamkeit so geneigt war, sich von der Vergangenheit loszuscheiden, als die unsrige, indem man dadurch einerseits einem Alexandrinismus, einem tödtenden Uebel gleich gefürchtet, zu entgehen sich bemüht, und andererseits durch eigene Kraftbewegung auf neuen, vordem ungekannten, Bahnen glücklicher sich zu den Lichthöhen der Weisheit zu schwingen meint. Neues zu erstreben, hat allerdings einen unwiderstehlichen Reiz; wer aber möchte alles durch sich selbst, ohne Vor- und Mitarbeiten anderer zu erstreben wähnen? — Einer lehrt den andern, einer fördert den andern, einer trägt den andern, und selbst dem Kühnsten wird der Gang erleichtert, wenn er auf den eingeschlagenen unwegsamen Bahnen Fusstappen gewahrt. Den historischen Verband der Zeiten, Vergangenheit und Gegenwart genannt, bewahrheitet auch das Wesen des wissenschaftlichen Lebens in allen seinen Erscheinungen. Die Gegenwart hebt sich auch hier aus der Tiefe der Vergangenheit, gleichwie jede neue Woge des tobenden Meers aus der Tiefe herauf zu schwellen scheint. Die eigene Kraft kann durch die Umsicht, aus der historischen Kenntniss der Vergangenheit gewonnen,

nur erstarken; dagegen die Vernachlässigung derselben Einseitigkeit zur Folge haben wird. Die Grossthaten der Vorfahren begeisterten zu allen Zeiten die Söhne der Zeit zu würdigem Streben, und die begeisternde Macht des Beispiels bewährt sich gewiss auch im Reich der Wissenschaft, selbst abgesehen von dem materiellen Vortheil, den die Mühen der gelehrten Vorwelt den Nachkommen bereitet haben. Allerdings hat jede kommende Zeit unter neuen Bedürfnissen neue Aufgaben zu lösen.

Diese Ansichten von dem Werth des Historischen im wissenschaftlichen Leben, die allgemeine Wahrheit sind, erheben meine Hoffnung auf die allgemeinste Theilnahme der Gelehrten, wenn sie sehen, dass ein Jacobs, Böckh, Zell mein Unternehmen ihrer Unterstützung durch Mittheilung ihrer Biographien oder genügenden Materialien dazu für würdig erkannten. Zwar kann ich mich der Theilnahme noch vieler anderer würdiger Männer freuen; leider aber muss ich auch noch immer Erfüllung der gegebenen Versprechungen vieler Gelehrten wünschen. Ich verkenne keineswegs die Schwierigkeit, ein Bild des eigenen Lebens zu entwerfen; jedoch noch viel schwieriger wird der Versuch für einen andern, den Mangel an dem nöthigen Material dazu drückt, und dem die Wahrheit das Heiligste ist. Peinigend sogar werden diese Versuche werden im natürlichen Bewusstseyn der Unzulänglichkeit des in der Gegenwart befangenen Urtheils für eine gerechte Würdigung des

Lebens und der Werke lebender Zeitgenossen. Alle dies verpflichtet mich zu um so innigern Dank, de ich den verehrten Männern Jacobs, Böckh, Zell so wie allen denen zolle, die mir ihre thätige Theilnahme durch Mittheilung von Autobiographien und anderer Beiträge für mein Unternehmen bekundeten. Namentlich sage ich Herrn Professor Klausen, gewiss im Sinne der gelehrten Welt, meinen herzlichen Dank dafür, dass er sich der Bearbeitung der Biographie des verehrten Lehrers Böckh's unterzog. Der Dienst, den er dadurch der gelehrten Welt leistete, ist sehr gross. — Es ist fürwahr ein erhebender Anblick, das Leben der Ahnen und Zeitgenossen im bunten Wechsel ihrer Verhältnisse und Erstrebungen anzuschauen.

Ueber den eigenen Versuch, Angelo Poliziano's Leben nach den Quellen darzustellen, obschon vordem geübte Hände das Bild von dem Leben dieses Altvaters der klassischen Gelehrsamkeit entwarfen, bemerke ich, dass ich darin nichts weiter als einen Versuch bekannt mache, um einen Beweis zu geben, dass ich in den eigenen Darstellungen für mein Werk mich bemühe, ohne Kosten und Aufwand an Zeit und Mühen zu scheuen, unmittelbar aus den Quellen selbst zu schöpfen, so weit dieselben nur irgend zugänglich sind. Um möglichst alles zu thun, war dies Werk bei meinem längern Aufenthalt im verflossenen Sommer in Göttingen, um den litterarischen Reichthum der dortigen Bibliothek zu

benutzen, eine Hauptrücksicht. Die Humanität der würdigen Herrn Bibliothekare eröffnete mir denselben mit dem freigebigsten Wohlwollen, so dass mir der Aufenthalt an dieser Stätte der Wissenschaft immer im erfreulichsten Andenken an die in vielfacher Rücksicht reichen Genüsse bleiben wird. Ich sage Ihnen, würdige Männer, den innigsten Dank in freudiger Erinnerung!

Dass mein Versuch hie und da und wesentlich von den Ansichten der Vorgänger abweicht, geschieht nicht aus Widerspruchsgeist, sondern ich sah mich dazu durch die Quellen selbst bewogen. Deshalb gab ich dieselben nicht nur in reichlicher Zahl in den Anmerkungen an, sondern fügte auch die Beilagen bei. So wird jeder Leser in den Stand gesetzt, sich selbst ein Urtheil zu bilden und von meiner Ansicht mit selbstständiger Einsicht abzuweichen oder mir mit voller Ueberzeugung beizustimmen. Dazu ist der historische Werth der gegebenen Schriften wichtig und anziehend genug, dass die Auswahl auch in dieser Rücksicht sich rechtfertigen liesse. Es giebt wohl kaum eine schwierigere Aufgabe, als ein fremdes Leben in seiner ganzen Eigenthümlichkeit so treu und im Einklange mit den individuellen Lebensverhältnissen und der Zeit aufzufassen und in den todten Zügen der Schrift so darzustellen, dass es dem Beschauer bei dem ersten Blick im vollen Umfange und Gehalt gleichsam wiederbelebt erscheine.

Von den Ausgaben der Schriften des Politian waren mir nur die: in edibus Ascensianis: Joann Parui. M. D. XII. fol. und: Antverpiae. M. D. LXVII 8. zugänglich.

Ich werde jegliche Mittheilung für mein Werk mit dem ich nichts weiter als ein litterarisches Be dürfniss zu befriedigen strebe, mit herzlichem Dan willkommen heissen. Sehr lieb würde mir die Zu sendung von Schul- und akademischen Schriften seyn besonders wenn dieselben biographische Nachrichte enthalten.

Der Herausgeber.

F. Jacobs'

Autobiographie,

verfasst

im Anfange des Jahres 1836.

[Christian] Friedrich [Wilhelm] Jacobs *).

Ich bin den 6ten October**) 1764 zu Gotha geboren, wo mein Vater damals Advocat, nachher Bürgermeister war. Später wurde er als Amtmann nach Georgenthal, am Fusse des Thüringerwaldes versetzt.

Meine Kindheit verfloss in einer Stille und Zurückgezogenheit, die den beschränkten Mitteln meiner Eltern angemessen, aber doch von dem Leben des Mittelstandes jener Zeit nicht sehr verschieden war. Viele der Genüsse, in denen die heutige Jugend aufwächst, waren der damaligen fremd; sie vermisste nicht, was ihr unbekannt war. Den ersten Unterricht erhielt ich, nebst meinem ältern Bruder, von dem Schreiber meines Vaters, und von meinem Vater selbst, einem frommen, lebhaften und in jeder seiner Pflichten eifrigen Mann; später von einem Candidaten, der für den besten Lehrer in der Stadt galt, mehr aber ein guter Gesellschafter als ein Mann von Kenntnissen war. Er liess uns den Katechismus in seinem ganzen, damals ansehnlichen Umfange, mit allen Haustafeln, Glaubensbekenntnissen, Psalmen und Reimgebeten auswendig lernen; exponirte uns den Cornelius Nepos vor, und dictirte uns die Elemente der Mythologie nach Pomey. In der Geographie und Geschichte unterwiess uns der Vater selbst.

Wir hatten wenig zu thun; von Ausgehn, Lustwandeln und andern Zerstreuungen war die Rede nicht; und so trieb uns die Langeweile zu Arbeiten mancher Art. Den Stoff dazu bot meist die kleine Büchersammlung meines Vaters. Wir lasen, was uns vorkam; und was wir lasen, suchten wir nachzumachen;

*) So und nicht anders ist dieser Name von meinen Vorfahren geschrieben worden. Die Schreibung Jakobs, die ich einige Zeit hindurch befolgt habe, war eine Grille von Puristerei, die bei Eigennamen niemals Statt finden sollte. Ich bin längst davon zurückgekommen; Viele aber, die meinen Namen schreiben, behalten sie noch jetzo bei.

**) Eine alte Practica sagt:

Ein Junge geboren im Monat October
Wird ein Critikus, und ein recht grober.

Der erste Theil dieses Prognosticons ist einigermaassen in Erfüllung gegangen; vor dem zweiten hat mich mein guter Genius bewahrt.

d. h. wir schrieben Tages- und Jahreszeiten wie Zacharia; Hirtengedichte wie Gessner, und Abentheuer im Geschmack der Insel Felsenburg. Aus allen Reisebeschreibungen, die uns unter die Hände kamen, machten wir Auszüge. Wie vielen oder wie wenigen Nutzen mir dieser Zeitvertreib gebracht hat, weiss ich nicht; nur so viel, dass wir viel Papier verbrauchten, und die Last der Langenweile nicht fühlten.

So war mein eilftes Jahr herangekommen. Ein neuer Lehrer übernahm unsern Unterricht, der nachherige Professor Kaltwasser, ein wackerer, wenn gleich etwas schwerfälliger Mann, durch den, unter Geissler's Auspicien, die griechische Litteratur, nach langer Vernachlässigung, wieder mit Erfolg in den Schulunterricht eingeführt wurde. Dieser Unterricht beschränkte sich freilich auf das Nothdürftigste. Wenn aus der Hallischen Grammatik die Paradigmen eingelernt waren, wurde sogleich zum Lesen geschritten, und hierbei von den Regeln der Syntax, meist nach Vigerus, eben nur so viel beigebracht, als die vorliegende Stelle fordern mochte. Nachdem ich auf diese Weise einen Theil der äsopischen Fabeln aus Heusinger's Ausgabe und die Seyboldische Sammlung lucianischer Gespräche gelesen hatte, ward ich in meinem dreizehnten Jahre dem Gymnasium übergeben, und, gewiss zu meinem Nachtheil, viel höher als ich verdiente, nemlich auf die zweite Ordnung von Prima gesetzt.

Das Gymnasium hatte damals erst angefangen, sich durch Geissler's Einsicht und Eifer aus seiner Versunkenheit zu erheben *); aber ein Theil der alten Uebel war noch zurückgeblieben, und, wie die Sache eben stand, musste man zufrieden seyn, dass der grössere Theil des Unterrichts zweckmässiger gegeben wurde. Ein methodischer Fortschritt desselben war noch nicht bewerkstelligt **). Im Griechischen wurde die gewiss nicht glücklich gewählte Schrift Plutarch's de audiendis poetis erklärt, ohne Zweifel, weil sie einzeln in der Ausgabe von Krebs (Lips. 1779. 8.) zu haben war, während es von den Biographien, die in jeder Rücksicht zweckmässiger gewesen wären, keine Abdrücke gab. Wer denkt bei solchen Erinnerungen nicht an den Ausspruch F. A. Wolfs, dass die jetzige,

*) Den Zustand des Gymnasiums beim Antritt Geissler's an dasselbe und während seiner Amtsverwaltung habe ich in einer, beim Jubiläum des Gymnasii (1824) an Döring gerichteten Epistola p. 14 ss. zu schildern versucht. Vergl. E. F. Schulze Gesch. des Gymnas. zu Gotha. 1824. 8. S. 251 ff.

**) So war z. B. als ich zu Ostern in Prima eingeführt wurde, der Lehrer der Mathematik eben am letzten Theile der sphärischen Trigonometrie, worauf nach einigen Monaten in derselben Classe die Elementar-Geometrie nach dem dürftigen Auszuge von Wolf's Anfangsgründen folgte.

an vollen Tischen schwelgende Jugend gar nicht ahnde, wie kärglich ihren Vätern die Vorräthe zugemessen waren. Im Latein erklärte der Rector die Fastos und das dritte Buch Cicero's de Oratore, womit er die zweite Hälfte von Ernesti's Initiis Rhetorices verband. Diess waren die Stunden, aus denen ich den meisten Nutzen geschöpft zu haben glaube. Leider sollten sie uns nur allzubald entzogen werden. Geissler verliess im Sommer 1779 das Gymnasium, um dem Rufe als Rector der Schul-Pforte zu folgen *). Dieser schmerzliche Verlust wurde durch das günstige Geschick ersetzt, das den Rector der Quedlinburger Schule, Friedrich Andreas Stroth, an Geissler's Stelle brachte, einen geistvollen Mann, der mit Kenntnissen der mannichfaltigsten Art ausgerüstet, sich doch am meisten der Theologie zuneigte, die er mit dem Wunsche, sie einst auf einer Universität zu lehren, nie aus den Augen verlor **). Ich habe wenige Gelehrte kennen lernen, in denen sich die edelste Würde mit der grössten Milde so glücklich vereinigte, oder wo diese glückliche Mischung sich in jeder Mine und in dem Tone der Stimme zu erkennen gab, wie bei ihm. Sehr bald, durch seine blosse Persönlichkeit und ohne Anwendung irgend eines Kunstgriffes der Popularität, ward ihm die Liebe und Achtung seiner Schüler und der Bessern des übrigen Publikums zu Theil. Aufmerksam auf jedes keimende Talent belebte er es durch freundliche Worte, durch wissenschaftliches Gespräch, auch wohl durch den Auftrag kleiner Arbeiten, wie sie dem Alter eines jeden angemessen waren. Für eine erlesene Zahl war ein Abend in der Woche bestimmt, wo er sie bei sich versammelte, durch wissenschaftliche Unterhaltung anregend, so wie auch an seinem Tische, zu dem er bisweilen einige seiner Schüler einlud, keine andere Art von Unterhaltung Statt fand. Da hier Jedem vergönnt war, über den Gegenstand des Gespräches seine Meinung auszusprechen, so waren diese Zusammenkünfte, ausser dem, dass sie die Theilnehmer auszeichneten, eine freiere Fortsetzung des öffentlichen Unterrichts ***).

Um die Zeit, in welcher Stroth sein Lehramt antrat, war ich in die höchste Classe hinaufgerückt. Stroth's Unterricht, der Umgang mit gleichgesinnten Freunden, unter denen Georg Gottlieb Schatz der geistreichste war, und fleissige Lectüre classischer Schriftsteller auch in fremden Sprachen, vornehm-

*) Im Jahre 1786 rief ihn Ernst II. zurück und vertraute ihm die Direction der Bibliothek an. S. Schlichtegroll's Nekrolog vom J. 1800. 2. Abth. Meine vermischten Schriften. 1. Th. S. 35.

**) Ueber Stroth's Geist und Verdienste s. unsre Epistolam ad Doeringium p. 17 ss.

***) S. Epistola ad Doeringium p. 19. 20.

lich in italienischer, regten mein Inneres mächtig auf, und die stille, harmlose Zeit begünstigte das Streben nach geistiger Bildung durch Wissenschaft. Denn dass diese Zweck und Ziel der Wissenschaft seyn müsse, daran zweifelten wir nicht. Ich hatte damals neben den alten Classikern Winkelmann's Geschichte der Kunst und Herder's kritische Wälder gelesen; und ein Wiederklang der Ideen, die ich hier aufgefasst hatte, war eine Rede über die edle Einfalt der Alten, die ich bei einem öffentlichen Schulactus vorlas. Sie erhielt Stroth's Beifall und erhöhte das Wohlwollen, das er mir schon früher bewiesen hatte. Er hat es mir bis an seinen Tod erhalten.

Zu Michaelis des Jahres 1781 verliess ich, in allzu unreifem Alter, die Schule, um mich in Jena, wo mein älterer Bruder schon seit geraumer Zeit studirte, der Theologie zu widmen. Mein Vater hätte mich lieber für die Jurisprudenz bestimmt; ich blieb aber bei der Wissenschaft, die mir durch den Umgang mit Stroth lieb geworden war. Klarer Gründe war ich mir bei dieser Wahl schwerlich bewusst; denn die Vorliebe und Schätzung des Standes der Landgeistlichen, die ich in einigen meiner Schriften kund gegeben habe, gehört einer weit spätern Zeit an.

Die grösste Zierde der Universität von Jena war damals Griesbach. Ich hörte seine exegetischen Vorlesungen, die Hermeneutik und die Reformationsgeschichte bei ihm. Den meisten Nutzen haben mir die ersten gebracht. Bei Döderlein hörte ich Dogmatik. Dann auch einige vorbereitende Collegia der Philosophie bei Ulrich, und Alles, was Schütz damals über classische Schriftsteller vortrug.

Das Studentenleben in Jena war zu jener Zeit nicht preiswürdig. Der Hang zu gesetzwidrigen Verbindungen war in vollem Schwunge, und der Mittelpunkt dieser Verbindungen war die Aufrechthaltung des gehaltlosesten Phantoms der Burschenehre und des Comments. Sechs enggeschlossene Landsmannschaften und neben und innerhalb diesen zwei geheime Orden theilten die grössere Masse der Studenten in eine Anzahl von unabhängigen Staaten, die sich nach Zufall und Laune anzogen und abstiessen, rohe Lust an Händeln nährten und den Wissenschaften entfremdeten. Diejenigen, welche sich von diesen Verbindungen fern hielten, waren meist der Verachtung Preis gegeben, und unter diesen leider nur wenige, die den Muth hatten, sich durch würdige Gesinnung, edlere Sitten und wissenschaftliche Bestrebungen über jene aristokratische Nichtschätzung hinwegzusetzen. Ich gehörte nicht zu diesen Wenigen. Indem ich aber dem Strome folgte, der mich in landsmannschaftliche und Ordensverbindungen zog, war ich noch allzuglücklich, in der blöden Sittsamkeit, die mich aus

dem Vaterhause hierher begleitet hatte, einen wohlthätigen Schutz gegen die Macht des Beispiels zu haben. Nur kurze Zeit und so lange der Reiz der Neuheit dauerte, nahm ich an diesen Verbindungen thätigen Theil, und nachdem ich mich aus ihnen zurückgezogen hatte, blieb mir nichts davon als ein trübes Andenken und eine Abneigung gegen geheime Vereine jeder Art, die, was auch immer die ursprüngliche Absicht ihrer Stiftung gewesen seyn mag *), selten der Ausartung entgehen, und durch die Verpflichtungen, die sie auflegen, statt, wie man wähnt, Vermehrung der Kraft zu gewähren, meist nur hemmend wirken.

In dieser Zeit knüpfte ich ein Band der Freundschaft mit Manso, der, nach Beendigung seiner theologischen Studien, damals als Hofmeister im Hellfeldischen Hause stand. Früher schon, als er noch in einer höhern Classe des Gymnasiums sass, war er der Gegenstand meiner Achtung gewesen; jetzt ward er, als vormaliger Mitschüler und Freund meines Bruders, in kurzer Zeit der meinige. In späterer Zeit ward ich sein College im Amte, und als er im Jahre 1790 einem Rufe nach Breslau folgte, trennte sich doch das Band der Freundschaft nicht; und wie mir zu jeder Zeit sein Umgang fördernd und anregend gewesen war, so war es auch der fortgesetzte regelmässige Briefwechsel, den ich mit ihm bis an seinen Tod (1826) geführt habe.

Zu derselben Zeit studirte Imman. G. Huschke, ein Zögling der Schul-Pforte, in Jena. Mit diesem Manne, der sich durch treffliche philologische Arbeiten berühmt gemacht hat, und als Professor der Rostocker Universität (1828) gestorben ist **), kam ich zuerst durch die vorhin erwähnten landsmannschaftlichen Vereine in Berührung; bald knüpfte die gemeinsame Neigung zu der alten Litteratur ein engeres und besseres Band; und so übten wir uns abwechselnd im Griechischen und in der Fechtkunst. In seiner kleinen Büchersammlung fielen mir eines Tages Toup's Opuscula critica in die Hand, damals eine neue Erscheinung in Deutschland, und indem ich darin blätterte, stiess ich auf einige glänzende Conjecturen, die mich, so wie die ganze kecke Manier des Mannes, wundersam anregten. Dieser Zufall hat zuerst eine Lust an dieser Art von

*) Der Orden, dem ich mich verpflichtet hatte, rühmte sich der Abstammung von dem edeln Palmenorden, und sollte, wie dieser, der Beförderung und Ausbildung der deutschen Sprache beflissen seyn. An diesen Zweck aber wurde eben nur in den Prunkreden gedacht, die an feierlichen Tagen gehalten wurden.

**) Ueber sein Leben s. die Darmstädter Allgemeine Schulzeitung. II. Abth. Jahrg. 1828. Nr 107. S. 887. 888. [den Ilmenauer Neuen Nekrolog 1828. Theil 1.]

Kritik in mir erweckt, und mich, freilich auf dem verkehrtesten Wege, in die Bekanntschaft der griechischen Anthologie eingeführt. Bald nährten auch ähnliche Schriften den neu erweckten Hang, und ich erinnere mich noch der fast fieberhaften Freude, die mir das letzte Capitel (Corollarium) in Valckenaer's Diatribe mit seinen herrlichen Verbesserungen entstellter Worte verursacht hat.

Nach Ablauf von zwei Jahren verliess ich Jena, an mannichfaltigen Erfahrungen reicher als an Wissenschaft, aber voll von Sehnsucht nach der gesunden Luft des väterlichen Hauses. Hier verweilte ich ein halbes Jahr, eifrig studirend, vornehmlich in den alten Classikern. Die Theologie war nicht aufgegeben, aber in Schatten gerückt; und ohne selbst recht zu wissen wie? hatte ich mich der Philologie zugewendet. Auf diesem Gebiete stand damals Heyne fast allein; sein Ruhm war noch durch keinen Angriff bedroht worden, und selbst der grösste seiner spätern Gegner ehrte ihn noch als Lehrer und Freund *). Mein Vater gab also meinem Verlangen nach, mich der Schule des weitberühmten Mannes anzureihen, und wie er früher für das Beste seiner Kinder kein Opfer gescheut hatte, so brachte er auch dieses grössere noch. Den 1. Mai 1784 reiste ich nach Göttingen ab. Ein glücklicher Zufall machte den Sohn meines ehemaligen Rectors Geissler zu meinem Reisegefährten, der die in Leipzig und Halle begonnenen Studien in Göttingen vollenden wollte. Von jenem Tage an hab' ich mit diesem vortrefflichen, höchst kenntnissreichen und in jedem Verhältnisse tüchtigen Manne in ununterbrochener Freundschaft gelebt. In späterer Zeit noch (1823) gab er mir einen Beweis seines Vertrauens, indem er mir auftrug, die nachgelassenen Gedichte seiner ersten Frau (geb. Holderrieder) auszuwählen und deren Druck zu besorgen.

Mein erster Gang in Göttingen war zu Heyne. Eine Anmeldung von Stroth, die einige Wochen vorher an ihn abgegangen war, hatte der im Anfange des Studienjahres mehr als gewöhnlich beschäftigte Mann vergessen; und zu eigner Empfehlung war ich allzublöde. So war denn die erste Aufnahme nicht ermunternd. Der Stand der Philologie zu jener Zeit, so wesentlich verschieden von dem jetzigen, bot ihren Jüngern keineswegs die günstigen Aussichten dar, die sie nach dem Erringen ihrer Selbstständigkeit gewonnen hat; und es war ohne Zweifel die Kenntniss der Schwierigkeiten, die diese Laufbahn darbot, welche Heyne bewog, junge Männer, die

*) Damals schrieb er in der Ausgabe der Hesiodischen Theogonie (Halae Sax. 1783) in der Anmerkung zu der Heynischen Epistola p. 143. Submissas Göttinga accepi a praeceptore quondam meo, qui oculis meis mihi carior est, Ill. Heynio, has animadversiones etc.

sie betreten wollten, eher zurückzuscheuchen als aufzumuntern. Diesem Grundsatze entsprach auch mein Empfang. Nach einigen Tagen aber liess er mich wieder zu sich rufen. Er hatte Stroth's Brief gefunden; seine Stimmung war freundlicher geworden; er ertheilte mir einigen guten Rath, und gab mir Becks Ausgabe der Aristophanischen Vögel, die gerade bei ihm auf dem Tische lag, zum Lesen mit. Nach einigen Wochen brachte ich sie ihm mit einer Abhandlung über das Aristophanische Stück und zahlreichen Anmerkungen zurück; und da dieses mit Wohlgefallen aufgenommen wurde, liess ich kurz darauf einige Bogen kritischer Versuche folgen. Von dieser Zeit an war Heyne's Betragen gegen mich immer gleich freundlich, wohlwollend und wahrhaft väterlich*). Ich erhielt eine Stelle im Seminarium nebst allen damit verbundenen Vortheilen, was für meinen Vater eine grosse Erleichterung war. Durch den Eintritt in das Seminarium kam ich in Verbindung mit dem ältern Matthiä, mit Ruhkopf, Groddeck, Mellmann und Buhle, welche später, nach verschiedenen Gegenden der Erde zerstreut, längst schon, nebst den meisten meiner Studiengenossen, ihre Laufbahn im Grabe geendigt haben.

Ob ich nun gleich meine Zeit jetzt ausschliessend den philologischen Studien hätte widmen sollen, in denen ich so Vieles nachzuholen hatte, hörte ich doch bei Koppe ein exegetisches Collegium über das Neue Testament, und bei Spittler, ausser der Geschichte der Europäischen Staaten, einen Theil der Kirchengeschichte. Diess hat mich indess keineswegs gereut, und noch jetzt sind mir Spittler's seelenvollen Vorträge eine der erfreulichsten Erinnerungen aus dem akademischen Leben. Nicht lange nachher verliess dieser scharf- und feinsinnige Mann die Laufbahn, auf der er die glänzendsten Erfolge gehabt hatte, um in dem Sonnenschein des ministeriellen Lebens seine Kränze entblättert zu sehen.

---

*) Bis an seinen Tod hat mir dieser wahrhaft edle Mann Liebe und Freundschaft in reicher Fülle und mit der grössten Uneigennützigkeit bewiesen. Im J. 1790 schrieb er mir: „Die Freude, die ich empfinde, wenn ich Rühmliches von Ihnen höre, lässt mich selbst bemerken, dass ich eine ganz vorzügliche Liebe und Zuneigung gegen Sie hege.“ Dann 1797: „Wenn ich Ihnen mit etwas habe dienen können, so ist die Freude mein, und noch mehr, da dadurch für die Litteratur etwas Erspriessliches gewirkt wird.“ Im Jahre 1801, als ich ihm einen neuen Band der Anthologie geschickt und einen meiner liebsten Schüler, den nachherigen Professor Wunderlich, angemeldet und empfohlen hatte: „Was beim Pindar ist ξείνων εὐ πρασσόντων ἔσαναν αὐτίχ' ἀγγελίαν ποτὶ γλυκείαν ἰόλοι, fühle ich allemal, wenn ich von Ihnen eine neue Frucht gelehrten Fleisses — erhalte. Gott gebe, dass Sie Ihre Anthologie glücklich vollenden! — Ihren Wunderlich legen Sie mir so an's Herz, dass ich ihn voraus für einen künftigen Pflegesohn erkenne.“

Dass ich alle Heynischen Collegia in dieser Zeit besuchte, versteht sich von selbst. Leider verfiel Heyne während des Winters in eine langwierige Krankheit, die unter andern seine Vorlesungen über die Iliade unterbrach. Diese wurden indess von Tychsen, der vor kurzem aus Spanien zurückgekehrt war, zu Ende gebracht. Gründliche Gelehrsamkeit mangelte diesen Vorträgen nicht; aber aller Fleiss des trefflichen Mannes reichte nicht hin, uns den geistvolleren anregenden Unterricht Heyne's vergessen zu machen.

Im Laufe dieses Winters wurde ich auf einige Tage nach Gotha beschieden, um mich wegen eines zu erhaltenden Stipendiums prüfen zu lassen; und wenige Monate nachher ward eine Stelle am Gymnasium offen, zu deren Annahme mich jenes Stipendium verpflichtete. So geschah es, dass ich schon nach Ablauf eines Jahres, zu Ostern 1785, ganz gegen meinen Wunsch und Vorsatz, den theuern Lehrer, der noch krank lag, und Göttingen verlassen musste, wo ich nichts als Gutes genossen hatte. Den 29. August desselben Jahres ward ich zu Gotha als unterster Lehrer von dem General-Superintendent Koppe, der mich ein Jahr vorher als Prorector zum Mitbürger der Georgia Augusta gemacht hatte, in das Gymnasium eingeführt.

Die schöne Hoffnung, mit der ich nach Gotha zurückgekehrt war, mich unter Stroth's Leitung zum Schulmanne zu bilden, wurde noch vor dem Antritte meines Amtes zerstört. Ich fand ihn tödtlich erkrankt. Seine Freunde verzagten; er selbst setzte seine Hoffnung auf das Bad von Lauchstädt, nach dessen Gebrauche er die Seeluft von Pommern, seinem Vaterlande, geniessen wollte. Hiervon versprach er sich die heilsamsten Wirkungen. In der Mitte des Junius reiste er von hier ab, und starb zu Lauchstädt den 25. desselben Monats, eh' er noch sein 36. Jahr vollendet hatte.

Nach dem Tode dieses Lehrers und Freundes stand mir Manso, der seit zwei Jahren an dem Gymnasium lehrte, als treuberathender College zur Seite. Damals wurde ich veranlasst, den Stiefsohn des als Dichter berühmten Coburgischen Geheimenraths Moritz von Thümmel, einen muntern geistvollen Knaben von eilf Jahren, als Zögling zu mir zu nehmen. Nichts konnte unpassender seyn in einer Zeit, wo das eben angetretene Amt alle meine Kräfte in Anspruch nahm, und ich selbst zum Erzieher noch allzu jung war; aber der Antrag wurde mir von einer Seite gemacht, wo Verweigerung kaum Statt finden konnte. Nach Verlauf eines Jahres löste sich diese Verbindung, gewiss zu meinem und meines Zöglings Vortheil, wieder auf. Er kam in andere Hände, widmete sich dem Soldatenstande und starb, nachdem er mit Auszeichnung gedient

hatte, als Obrist eines Sächsischen Carabinier-Regiments an den Folgen einer leichten Wunde in den Niederlanden (1815).

Nachdem ich von dieser Sorge befreit war, von der mir jedoch das Wohlwollen der Familie Thümmel als der erfreulichste Lohn blieb, gab ich mich in den Stunden der Musse mit neuer Lust philologischen Studien und Arbeiten hin. Im Jahre 1786 erschien als Probe derselben und als Ausdruck meiner Dankbarkeit ein Specimen Emendationum in der Form einer, an meinen Göttinger Lehrer gerichteten Epistel, und fand, unter dem Schutze dieses berühmten Namens, vielleicht auch in Rücksicht auf meine Jugend, eine bessere Aufnahme als sie verdiente. Um dieselbe Zeit trug mir Heyne die Vergleichung mehrerer homerischen Handschriften auf, die ich mit Lust und Nutzen besorgte, ohne mich doch durch andere Vorschläge, die er mir in Beziehung auf seine homerischen Arbeiten mit allzu grossem Wohlwollen machte, zur Ueberschätzung meiner Kräfte verführen zu lassen*). Ich habe mich immer bei der Wahl meiner Arbeiten ungern durch fremde Einflüsse bestimmen lassen; und jetzt zog mich meine Neigung nach einer andern Seite hin. Meine Wahl war auf Euripides gefallen; ihm widmete ich alle Stunden meiner Musse, mehr mit Eifer als Einsicht; und da ich bald alle Ränder meiner Ausgabe (es war die Hervagiana von 1537) mit Conjecturen und andern Anmerkungen bedeckt sah, glaubte ich etwas für den Tragiker geleistet zu haben. Vor allen Dingen wünschte ich nun zu erfahren, was von Andern geleistet worden sey. Valckenaer's, Markland's und Brunck's Ausgaben waren in meiner Nähe, nicht aber die Musgravische, deren Abdruck von Leipzig aus erwartet wurde. Nachdem ich mich mit der Bitte um die abgedruckten Bogen vergebens an den Herausgeber gewendet hatte, entschloss ich mich kurz und gut, ging mit meinem Euripides in der Tasche während der Schulferien zu Fuss nach Göttingen und hielt meine Marginalien mit den Schätzen zusammen, die in der englischen Ausgabe aufgehäuft sind. Der Erfolg war nicht unerfreulich. Eine Anzahl meiner Conjecturen stimmte mit denen von Musgrave und Tyrrwhitt über-

*) In einem Briefe vom 11. Febr. 1787 fragt Heyne, ob ich wohl an der Bearbeitung Homer's Theil nehmen wollte, vornehmlich die Varianten zu sammeln und zu ordnen, dann die Scholien zu vergleichen und zu vervollständigen; er selbst behalte sich die Constitutio textus und die Erklärung vor. „Nur müssen Sie bedenken," setzt er hinzu, „dass dieses eine Arbeit für Jahre ist. Aber die Kritik Homer's könnte Sie zum ganzen Kritiker bilden." Einige Jahre später schrieb er: „Viele Freude macht mir der Gebrauch Ihrer Variantensammlung [aus den verglichenen Handschriften]. Das Bentl. Mscpt. aber bringt mich halb zur Verzweiflung. Der hat nun noch seine Grille mit dem Digamma aeolicum."

ein; und diese Uebereinstimmung bethörte mich. Was an einem Dutzend Stellen, wie ich zu glauben geneigt war, richtig getroffen worden, konnte auch an andern gelungen seyn; und so schüttete ich (1790) in gutem Glauben ein Füllhorn meist unreifer Einfälle über den Tragiker aus, welcher allerdings der kritischen Hülfe bedurfte, diese aber von besser befähigten Geistern erwartete. Doch lautete auch über dieses Buch das öffentliche Urtheil nicht ungünstig. Wäre es mit der Strenge beurtheilt worden, die es bei dem jetzigen Stande der Kritik ohne allen Zweifel erfahren würde, so wäre ich wahrscheinlich für immer von diesem Gebiete gewichen und hätte, zur Theologie zurückgekehrt, vielleicht auf einer Landpfarre mein stilles, aber nützliches Leben in harmloser Beschränktheit beschlossen.

Es kann hier nicht die Absicht seyn, meine schriftstellerische Laufbahn Schritt für Schritt zurückzumessen; es ist genug, ihre vornehmsten Stadien anzudeuten. Eh' ich aber hierin fortfahre, will ich Einiges über äussere Verhältnisse einschalten. Während sich durch Friedrich Kries, aus Thorn gebürtig, welcher im Jahre 1789 von Göttingen aus als Lehrer der mathematischen Wissenschaften an das Gymnasium berufen wurde, die Zahl der mir näher befreundeten Collegen vermehrte, ward im Jahre 1790 Manso durch seinen Abgang nach Breslau von mir getrennt. Doch blieb mir noch Georg G. Schatz, mein ältester und vertrautester Freund, und Friedrich Schlichtegroll, welcher nicht lange nach mir eine Stelle am Gymnasium erhalten hatte. An gesellschaftlichen Verbindungen in weitern Kreisen und an Zerstreuungen mancher Art fehlte es nicht; doch gingen die wissenschaftlichen Studien darum nicht weniger ihren Gang; und um beiden zu genügen, gewöhnte ich mich damals an eine Oekonomie der Zeit, die mir in der Folge bei vermehrten Geschäften von dem grössten Nutzen gewesen ist. Die wesentlichste Veränderung, die sich damals in meiner äussern Lage ereignete, war meine Verheirathung. Der 22. Mai 1792 war mein Hochzeittag *).

*) Ich heirathete Christiane Seidler, eine der jüngern Töchter des Oberconsistorialraths Seidler aus Weimar, früher Professor am Carolino zu Braunschweig, dann Hofmeister des nachherigen Grossherzogs Carl August. Sie starb am Ende des Jahres 1812, und hinterliess mir fünf Kinder, von denen noch vier leben. Ihrem theuern Andenken und dem einer ältern Schwester, Amalie Reichard, einer Frau von ausgezeichneter Anmuth und Liebenswürdigkeit, habe ich den ersten Theil der Schule der Frauen (Leipzig 1827. 8.) gewidmet.

An meinem Hochzeittage erfreute mich Herr Dr. Heinrich, jetzt Professor in Bonn, mit einem Specimen Observationum in Musaeum, als Gratulationsschrift. Sie war die Vorläuferin der Ausgabe des

Wenige Tage darauf zogen die ersten Truppen gegen Frankreich durch die Stadt, von dem Kronprinzen, dem jetzigen König von Preussen, geführt. Den 24. März 1793 ward mir der erste Sohn geboren. Ich nannte ihn Friedrich Josias, zum Andenken der Siege, welche in jenen Tagen der Prinz von Coburg über die Jacobinischen Heere in den Niederlanden erfochten hatte.

In litterarischer Rücksicht war ich in dieser Zeit nicht unthätig gewesen. Ausserdem, dass ich mit einigen Freunden an den Characteren der vornehmsten Dichter arbeitete und an der von Heeren und Tychsen unternommenen Bibliothek der alten Litteratur und Kunst, so wie auch an einigen andern Zeitschriften Antheil nahm, ward ich durch die Abschrift der Posthomerica von Tzetzes, die mir in die Hände fiel, veranlasst, das ganze Werk des byzantinischen Grammatikers (Lips. 1793. 8.) an das Licht zu stellen, wobei ich mich der grossmüthigsten Unterstützung Heyne's zu erfreuen hatte. Nicht weniger Wohlwollen erfuhr ich von ihm, als ich anfing, mich ernstlich mit der Bearbeitung der griechischen Anthologie zu beschäftigen. Bei diesem Werke, das ich anfänglich auf die bei den Brunckischen Analekten vermissten Indices und eine möglichst vollständige Sammlung von Lesarten zu beschränken willens war, erweiterte sich der Plan allmälig zu einem ausführlichen Commentar, der nicht wohl Statt finden konnte, ohne dass auch der Text der Analekten von neuem abgedruckt würde. Diesen zu unternehmen scheute ich mich, so lange noch Hoffnung zu einer zweiten Ausgabe von Brunck selbst übrig blieb; und erst, nachdem diese gänzlich verschwunden war, und, bei der heillosen Verwirrung aller Dinge, auch von der Verlagshandlung nichts erwartet werden konnte *), entsagte ich den Bedenklichkeiten, die mich bisher zurückgehalten hatten. Dass ich mich hierbei auf die Wiederholung des Brunckischen Textes mit den von ihm selbst in den Anmerkungen gemachten Verbesserungen beschränken musste, war

---

Musäus, mit welcher der gelehrte Mann seinen Ruhm zuerst begründet hat.

*) Als ich Heyne meine Bedenklichkeiten mitgetheilt hatte, schrieb er mir den 13. Juli 1795: „Brunck lebt noch, ist aber mit Dietrich in das Innere (nach Besançon) exilirt. Von ihm ist für die Litteratur nichts mehr zu erwarten. — Alles ist auf seine Kosten gedruckt. Treuttel liess sich noch Geld dafür bezahlen, dass er die von ihm erhaltenen Exemplare absetzte. Auf Ihren Plan hat also Brunck's Daseyn oder Nichtdaseyn gar keinen Einfluss.“ Noch in demselben Jahre kehrte Brunck nach Strassburg zurück und verkaufte nach einiger Zeit den werthvollsten Theil seiner Bücher, nachdem er sich früher schon von aller Theilnahme an griechischer Litteratur losgesagt hatte.

bei dem Mangel an handschriftlichen Hülfsmitteln, dem jetzt nicht abzuhelfen war, eine unangenehme Nothwendigkeit. Nachdem aber das Werk einmal begonnen war, kam mir das Glück von mehrern Seiten zu Hülfe. Heyne hatte mir Schneider's Freundschaft erworben, der seine Laufbahn mit einer werthvollen Schrift über die griechische Anthologie betreten hatte und mir jetzt mit grosser Bereitwilligkeit seine Papiere mittheilte; so theilte mir auch Uhden, damals Preussischer Geschäftsträger am Römischen Hofe, durch Heyne auf das Unternehmen aufmerksam gemacht, Auszüge aus der Pfälzischen, damals Vaticanischen Handschrift mit, und bewirkte später den Ankauf der Spalettischen Abschrift für die h. Bibliothek *). Wie grossmüthig aber Herzog Ernst II. das Unternehmen förderte, darf ich hier nicht verschweigen. Meine regelmässigen Einkünfte waren damals äusserst gering; nur durch leichtere Nebenarbeiten, Uebersetzungen aus neuern Sprachen, Recensionen und Privatstunden konnte ich den Bedarf meiner beschränkten Haushaltung decken. Dieses mit einer Arbeit von so langem Athem zu vereinigen, wie die Bearbeitung der griechischen Anthologie war, wäre unmöglich gewesen, wäre der Herzog nicht durch Schlichtegroll, der sein Vertrauen in vorzüglichem Grade genoss, bewogen worden, mir zur Beförderung meiner Arbeit ein Capital von 500 Thalern vorzustrecken **). Mit leichterm Herzen konnte ich mich jetzt einer Arbeit widmen, nach der ich mich so lange gesehnt hatte, und die mich eine Reihe von Jahren hindurch, mit geringen Unterbrechungen, auf das angenehmste beschäftigt hat. Mehrere meiner spätern Arbeiten, die beiden Bände des Tempe ***), die Ausgabe der Anthologia Palatina†), der Delectus Epigrammatum hängen mit jener auf das Engste zusammen; so wie auch meine Bekanntschaft mit den Sophisten und Erotikern durch das Studium der Anthologie und ihre Erläuterung veranlasst wurde. Auch das verdankte ich dieser

*) Einiges von Uhdens Verdiensten um meine Arbeit berichtet die an ihn gerichtete Vorrede der Exercitationes criticae Tom. II. Lipsiae 1797. 8.

**) Nach dem Tode des Herzogs erhielt ich dieses Capital von seinen Söhnen und Erben als Geschenk erlassen.

***) Die in dem Tempe (1803) enthaltenen metrischen Uebersetzungen der Epigrammen der Anthologie sind durchaus verbessert und vermehrt in dem 2ten Bande meiner vermischten Schriften (1824) wiederholt.

†) Lipsiae 1813 bis 1817. Dieses Work, welchem die Vaticanische Handschrift zum Grunde liegt, ist dem Andenken (Divis Manibus) Ernst des Zweiten als Zeichen der Dankbarkeit gewidmet, so wie der erste Theil des Commentars (1798) dem noch lebenden Fürsten zugeeignet war.

heitern Beschäftigung, dass sie mir das Wohlwollen des wackern Hieronymus de Bosch erwarb *) und mich in wissenschaftlicher Verbindung mit Huschke erhielt, welcher die Früchte seiner anthologischen Studien in einem kleinen, aber inhaltschweren Werke, Analecta critica betitelt (Jenae et Lips. 1800), niedergelegt hat.

Während die Bearbeitung der Anthologie im Gange war, erhielt ich einige auswärtige Anträge, unter andern an eine norddeutsche Universität mit sehr vortheilhaften Anerbietungen. In Folge hiervon liess mir der Herzog, um mich der Schule zu erhalten, eine Stelle an der öffentlichen Bibliothek mit 400 Thalern Gehalt anbieten, ohne mich dadurch zu etwas anderm als zu freier Theilnahme an den Geschäften derselben zu verpflichten. Im Januar 1802 trat ich in dieses neue Amt ein, durch das meine äussere Lage wesentlich verbessert wurde. Meine neuen Collegen, Hamberger und Schlichtegroll, waren meine Freunde; meine Kinder wuchsen fröhlich heran, und von Seiten meiner Schüler genoss ich Achtung und Liebe. Auch meine gesellschaftlichen Verbindungen erweiterten sich. Seit mehrern Jahren hatte der Baron Grimm, der Freund und Geschäftsträger der Kaiserin Katharina, seinen Wohnsitz in Gotha genommen **). Eine liebenswürdige französische Familie, die mit ihm ausgewandert war, belebte und verschönerte sein Haus, das allen Fremden von Bedeutung offen stand. Eine seiner Umgebungen, die Gräfin Bueil, geborne Belsunce, die Enkelin der Madame d'Epinay, dieselbe, für die die zu ihrer Zeit berühmten Conversations d'Emilie geschrieben waren, nahm mich zu ihrem Lehrer im Deutschen, worin ich schon früher junge Franzosen unterrichtet hatte; und bald wurde aus der Schülerin eine Freundin. Eine Reihe von Jahren hat diese Verbindung bestanden, und ist auch nach der Rückkehr jener Familie, nach Frankreich durch einen regelmässigen Briefwechsel bis an Emiliens Tod erhalten worden ***).

*) Herausgeber der höchst preiswürdigen Uebersetzung von Hugo Grotius, nebst dem Texte der Planudea. Ultraj. 1795. 5 Bände in 4. Den fünften Band hat nach de Bosch's Tode Daniel Jacob van Lennep, mit zahlreichen gelehrten Zusätzen vermehrt, im J. 1822 herausgegeben.

**) Dieser während seines Lebens schwer verleumdete und auf Rousseau's höchst unsichern Credit hin vor dem Publicum angeklagte Mann hat sich während seines langen Aufenthalts in Gotha nie durch etwas anderes als durch die Liebenswürdigkeit seines Umgangs, seine uneigennützige Gefälligkeit und durch zahlreiche Handlungen der Wohlthätigkeit bemerklich gemacht.

***) An ihre älteste Tochter, Gräfin Katinka von Bueil, Freiin von Bechtolsheim, ist die; dem zweiten Theile meiner Vermischten Schriften vorgesetzte Elegie gerichtet.

Durch den Tod meines unvergesslichen Herrn und Beschützers, Ernst des Zweiten (den 20. April 1804), von dem ich an andern Stellen *) gesprochen habe, ging in meinen äussern Verhältnissen dadurch einige Veränderung vor, dass sein Nachfolger, dem ich (1794) bekannt geworden war, als ich ihm und seinem Bruder Vorlesungen über deutsche Litteratur zu halten beauftragt wurde, mich allmälig herbeizog, um zu seiner ausgebreiteten Correspondenz, bald auch zu seinen poetischen Compositionen die Hand zu bieten. Dieses Geschäft, das an keine bestimmte Stunde gebunden war, kam bisweilen mit meinen Amtspflichten in Streit, und was ich etwa zur Ausgleichung dieses Conflicts thun mochte, blieb ohne Erfolg. Was den Ritter Laberius in einem ähnlichen Verhältnisse überwältigte,

Viri excellentis mente clemente edita
Submissa placide blandiloquens oratio.

dasselbe band auch mich. Die Sache war damals nicht zu ändern.

In jener Zeit, da sich die Zustände Deutschlands immer ernster und drohender gestalteten, richteten sich meine Gedanken oft auf die makedonische Unterdrückung Griechenlands, in welcher Geschichte ich die Vorbilder des Mannes fand, der damals Europa erschütterte, und mit gewaltiger Hand nach der Krone Carls des Grossen grif. Indem ich damals nun die Philippischen Reden des Demosthenes mit erhöhter Theilnahme las **), beschloss ich, sie auch denen, die der Sprache des Redners unkundig sind, zugänglich zu machen, und auf diesem indirecten Wege, so viel ich vermöchte, zur Befestigung vaterländischer Gesinnung beizutragen. Was damals gefürchtet wurde, ging nur allzu schnell in Erfüllung. Dem Siege bei Austerlitz folgte die Schlacht bei Jena. Alle Wohlgesinnten trauerten. Ueber dem Unglück des Ganzen wurden häusliche Leiden, die mich in dieser Zeit heimsuchten, weniger empfunden.

Im Jahre 1805 trat der erste Band meines Griechischen Elementarbuchs hervor, zu dessen Bearbeitung ich von meinem Freunde Frommann aufgefordert worden war. Der dabei zum Grunde gelegte Plan, in welchem die praktischen Uebungen mit dem Erlernen der Elemente der Sprache eng verbunden sind, öffnete dem Buche den Eingang in die meisten gelehrten Schulen, selbst nach Dänemark, Polen, Griechenland und Amerika. Oft ist seitdem derselbe Plan von Andern mit

*) Vermischte Schriften 1. Theil. S. 3—88. Beiträge zur ältern Litteratur. 1. Theil. S. 81.

**) „Sollte man nicht meinen, schrieb mir Heeren nach Erscheinung meiner Uebersetzung, diese Reden wären im Jahre 1806 geschrieben?“

zweckmässigen Verbesserungen aufgenommen und befolgt worden; doch hat die vermehrte Concurrenz den Gebrauch des Buches nicht ganz verdrängt. Eben jetzt wird an seiner zwölften Auflage gedruckt.

Die politischen Erschütterungen, welche den Zustand ganzer Völker veränderten, wirkte nicht weniger auf die Lage der Einzelnen. Wenige waren von Besorgnissen frei; viele sahen sich nach einem Hafen der Sicherheit um. Einen solchen Hafen schien Baiern zu bieten. Vor allen Provinzen Deutschlands von dem siegreichen Kaiser begünstigt, erhob sich dieses Land zu einem grössern Glanze als je zuvor, und es gab keine Art des Ruhmes, nach welchem es nicht unter der Lenkung seines herrlichen Königs und eines geistvollen Ministers strebte. Indem sich nun die Blicke der erleuchteten Regierung zunächst auf die Schulen richteten; neue Plane zu ihrer Verbesserung entworfen, die Akademie der Wissenschaft erweitert und neu gestaltet, und durch Berufung fremder Mitglieder gleichsam erfrischt wurde, gelangte auch an mich der Ruf als Professor am Lyceum und Mitglied der Akademie. Ich schwankte lange, endlich siegte die Rücksicht auf meine Familie, dass ich den grossmüthigen Anerbietungen der Bairischen Regierung Gehör gab *). Im October des Jahres 1807 nahm ich meine Entlassung, sagte in einer öffentlichen Rede (den 24. October) dem Gymnasium Lebewohl **), und kam mit einer unterwegs erkrankten Frau, fünf Kindern und einem Kostgänger den 3. November, am Tage nach Aller-Seelen, in München an. Denselben Abend ward ich durch Schlichtegroll, der mir einige Monate früher als Generalsecretär der Akademie vorangegangen war, bei dem Präsidenten der Akademie, dem Geheimenrath Jacobi, eingeführt, und von diesem wenige Tage nachher dem Könige, seinem Thronerben, und dem Minister Montgelas vorgestellt. Bald darauf wurde mir mein Platz in der Akademie und den 7. December im Lyceum angewiesen, wo ich in einer Antrittsrede den Weg bezeichnete, den ich beim Unterrichte zu verfolgen willens sey ***). In der ersten öffentlichen Sitzung der Akademie (den 28. März 1808) hielt ich, in Gegenwart des Kronprinzen, vor einer zahlreichen und glänzenden Versammlung eine Rede über die Erziehung der Griechen zur Sittlichkeit †), die, mit Beifall aufgenommen, im Mai desselben Jahres die Ertheilung des neu gestifteten Verdienstordens und später den ehrenvollen Auftrag, dem Kronprinzen über Griechische

*) Ich erhielt einen Gehalt von 3800 Gulden und 1800 Fl. Umzuggeld.
**) Vermischte Schriften. 1. Th. S 87—100.
***) Ebendas. S. 101—132.
†) Vermischte Schriften. 3r Th. S. 1—374. mit zahlreichen Anhängen und ausführlichen Zusätzen.

Geschichte und Litteratur Vorlesungen zu halten und Lateinische Classiker mit ihm zu lesen, zur nächsten Folge hatte. Auch im Lyceo war mein Unterricht nicht ohne Erfolg. Ich fand Aufmerksamkeit und guten Willen bei den meisten meiner Zuhörer; einige schlossen sich näher an mich an, und indem ich die am besten Vorbereiteten einigemal in der Woche in meinem Hause versammelte, um philologische Uebungen mit ihnen anzustellen, bildete sich ein Kreis wohlwollender Jünger um mich, dessen ich mich noch jetzt mit Freude und Liebe erinnere. Mehrere von diesen haben in Baiern, einige auch im Auslande eine ehrenvolle Laufbahn gemacht.

Indem sich nun so die Amtsverhältnisse erfreulich zu bilden schienen, und der tägliche Verkehr mit ältern Freunden, mit Schlichtegroll und Niethammer, dann aber, und ganz vorzüglich, mit Jacobi, Sömmerring und Thiersch, eine mannichfaltige und anregende Unterhaltung gewährten, zogen sich am Horizonte Ungewitter zusammen, die nach nicht langer Zeit alle Hoffnung des gewünschten Erfolges zerstörten. Die Berufung mehrerer Fremden unter vortheilhaften Bedingungen hatte vom Anfange an eine Eifersucht erregt, die durch die Auszeichnungen, welche Einige derselben erhielten, nicht vermindert wurden; neue Einrichtungen im Studienwesen, meist auch von Fremden bewirkt, erzeugten, indem sie alte Gewohnheiten störten, bei vielen der Lehrer und Schüler Missvergnügen, und dieses theilte sich oft auch denen mit, die persönlich nicht bei der Sache betheiligt waren. Der unter der Asche schlummernde Funke wurde durch wahre oder vermeintliche Kränkungen der Eitelkeit zur Flamme geweckt; die Akademie der Wissenschaften und ihr ehrwürdiger Präsident bot dem Angriffe das nächste Ziel; und wie sogleich bei ihrer Eröffnung die Rede Jacobi's von einem in Landshut Studirenden in einer besondern Schrift nicht ohne Bitterkeit beurtheilt wurde, so folgten sich später bald versteckte, bald offne Angriffe, die zum grössten Theile von einem der vornehmsten Mitglieder der Akademie ausgingen oder veranstaltet wurden. Die Folge hiervon war endlich nach vielfachen Reizungen ein Diffamationsprocess, an dem ich nebst drei andern der nähern Freunde Jacobi's Antheil nahm, mehr aus Liebe zu dem edeln, tiefgekränkten Greis, als mit Hoffnung eines Erfolgs *). Ehe

*) Diesen versprach zwar mit Sicherheit einer unserer Freunde, ein berühmter, aber nicht leidenschaftloser Rechtsgelehrte. Richtiger sah Heyne, der mir nach dem Ausbruche dieser unseligen Händel schrieb: „Wie man es zu einer gerichtlichen Sache hat machen können, bei der Schwierigkeit des juristischen Beweises von der Inculpation ist mir unbegreiflich.“ Später schreibt er: „Das ist eine abscheuliche Rotte, mit der Sie dort zu kämpfen haben.“

es aber (im J. 1810) zu diesem Extrem kam, hatte der Ausbruch des Krieges den Gegnern Gelegenheit geboten, ihre Absichten zu enthüllen. Fest entschlossen, nichts unversucht zu lassen, um die Fremden aus Baiern zu vertreiben, beschuldigten sie die Norddeutschen insbesondere, aus Anglomanie und Borussomanie feindselig gegen Napoleon, Baierns Verbündeten, gesinnt zu seyn; eine Anklage, die in einer anonymen Schrift (des Freiherrn Christoph von Aretin *) bestimmt ausgesprochen, und durch zahlreiche geschriebene Libelle verbreitet wurde. In einem der letztern, welches zu Landshut angeschlagen und mir in das Haus geschickt wurde, war mir insbesondere zur Last gelegt, mein Verhältniss zu dem Kronprinzen zu missbrauchen, um ihn gegen Frankreich für Oesterreich zu gewinnen; eine Beschuldigung, die auch nicht einen Schatten von Wahrheit hatte **); dann auch, einen Maueranschlag abgefasst zu haben, in welchem die baierschen Truppen zum Abfall an Oesterreich aufgefordert wurden. Diese gefährlichen Beschuldigungen hatten indess nicht den Erfolg, den unsere Gegner erwarteten. Weder der König, noch seine Minister glaubten daran; selbst Napoleon, zu dessen Ohren sie gebracht worden waren, verschmähte sie. Mehr aber über diese verhassten Händel zu sagen, würde hier unpassend seyn, um so mehr, da die, welche dabei an der Spitze standen ***), schon längst in die Wohnungen des Friedens eingegangen sind.

Meine Verwickelung in jenen innern Krieg zog mich indess nicht von beruhigenden Studien ab. Während die Gegner glaubten oder zu glauben vorgaben, dass ich hochverrätherische Manifeste schreibe; verglich ich die Handschriften der königl. Bibliothek; arbeitete den 4. Band des griechischen Ele-

*) Die Plane Napoleon's und seiner Gegner betitelt. Dieser Schrift setzte ich, ebenfalls ohne meinen Namen, eine Antwort entgegen, welcher eine andere vom Geheimenrath Feuerbach folgte, die den Titel führt: Sollen die Religionsverfolgungen in Baiern von Neuem anfangen? wobei ich doch bemerken muss, dass diese Händel mit der Religion nicht in der mindesten Verbindung standen; die Verschiedenheit der Confessionen aber von den Gegnern als ein Mittel der Aufregung gegen uns bisweilen erwähnt wurde.

**) Als ich diese Schrift dem Kronprinzen mittheilte, hatte er die Gnade, mir eigenhändig folgendes zu antworten: „München den 8. December 1809. Eine namenlose Schmähschrift nur, ein Pasquil, hat allein die Fähigkeit, Verläumdungen zu enthalten, wie die angeführten sind. Dass man so lügen könne erstaunt mich; denn nie haben wir von den Ereignissen unserer Tage gesprochen, noch über die Zukunft; nie Politik; dieses ist Wahrheit. Zeigen kann Herr Hofrath Jacobs diese Zeilen, wem er will. Dieses meine Gesinnung. Ihr Ihnen geneigter

Ludwig, Kronprinz."

***) Aretin als Angreifer, Jacobi als Befeindeter.

mentarbuches aus, und stellte die Additamenta Animadvv. in Athenaeum an's Licht. Anderer Schriftstellerei, vornehmlich der Theilnahme an litterarischen Blättern Norddeutschlands hatte ich bei meinem Eintritte in Baiern entsagt. Dieses hinderte indess nicht, dass ich auch in dieser Rücksicht feindlicher Umtriebe gegen Baiern beschuldigt wurde.

Der Friede war der Welt wiedergegeben; in München aber dauerte der Krieg gegen die Norddeutschen fort, mehr insgeheim als öffentlich; aber darum nur desto gefährlicher. Meine Amtsverhältnisse trübten sich; der frohe Muth, der mich lange aufrecht erhalten hatte, sank; und da ich durch wiederholte Erfahrungen immer mehr inne wurde, dass ich unter diesen Umständen, und da mir der grössere Theil meiner Schüler entfremdet worden war, den Absichten der Regierung nicht mehr genügen könnte, ergriff ich ohne Bedenken den mir von meinem vorigen Herzog, der mir auch nach meiner Entfernung ein gnädiger Herr geblieben war, zugekommenen Antrag, mit der Hälfte meines damaligen Gehaltes nach Gotha zurückzukehren. Ich bat also um meinen Abschied, und der reiflich erwogene Entschluss durfte weder durch das freundliche Zureden des Grafen Montgelas, noch durch die gnädigen Anerbietungen, die der König selbst mir machen liess, wankend gemacht werden *). In der Mitte Decembers 1810 verliess ich München und kehrte, nach einer dreijährigen Abwesenheit, als Director der Bibliothek und des Münzcabinets nach Gotha zurück.

So sehr ich nun Ursache hatte, mich dieser Rückkehr zu freuen **), so kann ich doch nicht ohne Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung an die Zeit meines Aufenthaltes in Baiern zurückdenken, durch die sich mein Gesichtskreis auf alle Weise erweiterte, und meine Erfahrungen durch gute und böse Ereignisse einen Zuwachs erhielten, wie in einer andern Lage nicht wohl möglich gewesen wäre. Zum grössten Gewinn rechne ich

---

*) Die Geschichte meiner letzten Tage in München ist in einem Briefe erzählt, der jetzt in Schützen's Leben (1r Theil. S. 210—212) abgedruckt ist.

**) In Antwort auf meine Aeusserungen hierüber schrieb Heyne (den 7. April 1811): „Endlich ist es mir, als könnt' ich völlig frei athmen, da ich durch Ihre eigne Hand belehrt bin, dass Sie wirklich in Gotha nicht nur angelangt, sondern auch eingerichtet und mit Ihrer neuen Existenz zufrieden sind. Nach allen jenen Stürmen wird Ihnen die Ruhe und Sicherheit ein neues Leben geben, und ich werde mich wieder mit dem Genusse eines ungetrübten Andenkens an Sie erfreuen können.“ Ich hatte gehofft, den trefflichen, immer treuen Freund noch einmal zu sehen; es sollte nicht seyn. Den 7. Mai 1812 schrieb er mir zum letztenmale. Den 14. Juli starb er.

mir die Freundschaft Jacobi's an, eines der edelsten und liebenswürdigsten Männer, die ich je kennen gelernt habe, und durch dessen sittliche Einwirkung mein Inneres zugleich angeregt und beruhigt worden ist. Auch meinen Kindern brachte dieser Aufenthalt Nutzen. Die Nähe der Schweiz veranlasste mich, die beiden ältern Söhne der Kostschule meines Freundes und Landsmannes Gerlach in Genf zu übergeben, bei welcher Veranlassung ich selbst (1808) einen Theil der Schweiz bereiste; für den dritten erhielt ich eine Stelle im königlichen Cadetten-Corps zu München; und dass der jüngste acht Jahre später seine Kunststudien in der königlichen Akademie der bildenden Künste mit dem glücklichsten Erfolge machte, dankte er der Bekanntschaft, die ich mit den Lehrern jener preiswürdigen Anstalt, dem Director Peter Langer und seinem Sohne, Robert Langer, errichtet hatte. So bin ich stets durch die Erinnerung an das in München empfangene Gute *), durch die zahlreichen, dort zurückgelassenen Freunde auch unter den Eingebornen, von denen ich hier Lorenz von Westenrieder, Cajetan von Weiller und den Freiherrn von Moll nenne, endlich durch meine litterarischen Bedürfnisse in der engsten Verbindung mit Baiern geblieben; eine Verbindung, die durch wiederholte Besuche (im Jahre 1818 und 1825) erneuert und verstärkt worden ist. Bei jedem derselben hatte ich das Glück, dem hochverehrten, unvergesslichen Maximilian Joseph, auf sein Verlangen, meine Ehrfurcht in Nymphenburg zu bezeigen, und jedesmal von ihm mit der ihm eigenthümlichen Huld und Güte aufgenommen zu werden. Am 2. August 1825 reichte er mir die Hand zum letztenmale. Wenige Monate darauf (den 13. October) nahm ihn der Tod ohne Krankheit mit leiser Berührung aus der Mitte seines Volkes hinweg, das ihn wie Kinder ihren Vater beweinte.

Ich kehre jetzt zu der Zeit zurück, wo ich meine neue Laufbahn in Gotha begann. Den 31. December 1810 trat ich mein Amt an. Die Hälfte des Tages wurde dem Ordnen und Catalogiren der Münzen und Bücher gewidmet; zwei Tage der Woche waren den Privatarbeiten des Herzogs bestimmt, mit dem ich jetzt über die anzuwendende Zeit übereingekommen war; die mir übrige Musse widmete ich dem Unterrichte meiner Kinder, dem eignen Studiren und schriftstellerischen

*) Nie hab' ich in meinen Schriften über Baiern und seine Bewohner anders als mit dem Gefühle der Dankbarkeit gesprochen. Diess hat indess nicht gehindert, dass ich in erdichteten „sächsischen Actenstücken," die in der Allemannia, einer von Aretin und seinen Freunden verfassten Zeitschrift, erschienen, beschuldigt wurde, an vertrauten Briefen gegen Baiern zu arbeiten. S. den Schützischen Briefwechsel. 1 Th. S. 229 f. 231.

Arbeiten. Unter diesen waren einige für ein grösseres Publicum bestimmt. Ich hatte im Jahre 1802 ein kleines Buch unter dem Titel: „Allwin und Theodor", herausgegeben, das ursprünglich zum Geburtstagsgeschenk für meinen ältesten Sohn bestimmt, vornehmlich die Absicht hatte, dem damals noch in Kinderschriften nicht ungewöhnlichen schlaffen, oft gemeinen Tone entgegen zu treten, und die Blicke der Kinder auf etwas Höheres als die Sorge für leibliches Wohl hinzulenken. Jetzt schienen mir auch für das weibliche Geschlecht Schriften nicht überflüssig, in denen die religiöse Richtung vorherrschte; und so schrieb ich zuerst, fast an dem Krankenbette meiner Frau, die mit zerstörter Gesundheit aus München zurückgekehrt war, „Rosaliens Nachlass" und die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Gräfin von Sendoval". Dieses Buch hat vier Auflagen erlebt, und erfreut sich noch jetzt der Gunst des weiblichen Publicums, so wie auch einige andere Schriften von ähnlicher Richtung, die sich in der Folge an jenes anreihten und im Jahre 1827 unter dem Titel: Schule der Frauen, vereinigt worden sind. Diese Schriften haben mir Freunde erworben, und ich darf mir schmeicheln, dass der darin ausgestreute Saame nicht ohne Früchte geblieben ist *). —

Seit einer Reihe von Jahren hatte mich der Gedanke beschäftigt, das, was nach Salmasius viele versprochen und Brunck auf eine unvollkommene Weise ausgeführt hatte, endlich zu Stande zu bringen, und eine auf den Text der Palatinisch-Vaticanischen Handschrift gebaute Ausgabe der griechischen Anthologie zu bearbeiten **). Auch bei dem nach Brunck veranstalteten Wiederdruck war ich noch mit dem

*) Die Tochter eines meiner verstorbenen Münchener Freunde sprach vor Kurzem auf einer Reise bei mir ein, um mir, wie sie sagte, zu danken, dass sie so glücklich in ihrer Ehe und in ihrem Hause sey. „Ich bin keine gelehrte Frau," fuhr sie fort, „aber ich lese gern etwas, das mir zu Herzen geht. So hab' ich Ihre Schriften gelesen, und mir Mühe gegeben, mich darnach zu bilden." Treuherzige Aeusserungen dieser Art lohnen einem Schriftsteller, der das Gute will, mehr als aller Prunk lobender Beurtheilungen.

**) Einen moralischen Grund, der mich zur Ausführung trieb, habe ich in der Vorrede zum 1. Bande der Anthologia Palatina p. IX. angeführt: „in patriam restitutus consilium, quod nunquam prorsus abjeceram, denuo repetere coepi. Et monebat me, ut id effectum darem, locus ipse, in quo saepissime cum Divo Principe, qui fere quotidie bibliothecam publicam invisere ibique commorari solebat, cum de litteris omnibus, tum de Anthologia Sermonem contuleram, ipsique parietes hortari videbantur, ut, quod vivente illo res et tempora prohibuerant, id divis defuncti manibus praestarem. Quare nulla mora interposita, alacri animo telam exorsam pertexere instituí." Ueber das Verhältniss beider Ausgaben zu einander ist Einiges gesagt im Schützischen Briefwechsel, 1. Th. S. 216 f.

letzten Bande der Anmerkungen im Rückstande. Diesen, Addenda und Indices enthaltend, stellte ich im Jahre 1814 an's Licht; die neue Ausgabe aber, in drei Bänden, von denen der dritte nur kritische Anmerkungen enthält, wurde im Jahre 1817 beendigt.

Ich fasse hier das Bedeutendste aus meinem häuslichen Leben in dieser Periode zusammen. Während mein dritter Sohn, welcher die militärische Laufbahn verfolgte, bei der Nachhut der französischen Heere den Gefahren des Feldzuges vom Jahre 1812 ausgesetzt war, entschlief seine Mutter nach langwieriger Krankheit voll der Besorgnisse, die durch die grauenvollen Nachrichten von Osten her in ihrem mütterlichen Herzen erregt worden waren. Gerettet aus Danzig, wohin sich das Regiment geworfen hatte, hatte er kaum die Heimath begrüsst, als er nach den Niederlanden eilen musste, wo auch sein älterer Bruder seit einigen Monaten als freiwilliger Jäger diente. Die Vorsehung hat mir Beide erhalten. Im Sommer des Jahres 1814 verlor ich meinen ältern Bruder*) durch einen plötzlichen Tod; gegen das Ende desselben Jahres gab ich meinen Kindern eine zweite Mutter in der jüngsten Schwester meiner ersten Frau **).

Seit jener Zeit ist mein Leben ohne bedeutende Veränderungen stillen Laufes verflossen. Einige auswärtige Rufe lehnte ich ab ***). Von philologischen Arbeiten vollendete ich jetzt mehrere von Schriftstellern, auf die ich durch meine anthologischen Studien geführt worden war, wie die Ausgabe des Achilles Tatius, die Imagines der beiden Philostrate, wobei ich an Welcker in Bonn einen treuen und lieben Gehülfen hatte, die Historia Animalium Aelian's endlich, worüber ich früher eine Epistolam ad Schneiderum geschrieben hatte. Kleine Arbeiten anderer Art, Erzählungen für Taschenbücher †), eine Kinderschrift, Feierabende in Mainau betitelt, und einiges Aehnliche ging nebenbei, um nicht auch einige Flugschriften zu erwähnen, die durch die Ereignisse der Zeit veranlasst wurden ††). Im März 1816 starb einer

---

*) Den Verfasser der Beschreibung des Thüringer-Waldes. S den Schütz. Briefw. 1. Th. S. 226 f. 319.

**) Indem ich dieses schreibe, ist mir auch diese theure Gefährtin, die Stütze und der Trost meines Alters, durch den Tod entrissen worden.

***) Von einem derselben ist die Rede in dem Schützischen Briefwechsel. 1. Th. S. 225 f. 299. 300. 302 ff.

†) Sie sind gesammelt und mit ungedruckten vermehrt vom Jahre 1824 bis 1828 in 6 Bändchen erschienen.

††) Deutschlands Gefahren und Hoffnungen, 1813, beim Ausbruche des Krieges, und Deutschlands Ehre, 1814, nach

meiner ältesten und liebsten Schüler, Professor Wunderlich in Göttingen, während er mit der vierten Auflage des Heynischen Tibullus beschäftigt war. Diese Arbeit kam hierauf in die Hände des Professors Dissen, der hierzu, wie eine eigne, jetzt eben erschienene Ausgabe dieses Dichters bewiesen hat, wohl besser als irgend einer seiner Zeitgenossen geeignet war. Im Jahre 1818 wohnte ich dem funfzigjährigen Doctorjubiläum meines vieljährigen theuern Freundes, des Hofraths Schütz in Halle, bei. Ich hatte ihn seit 17 oder 18 Jahren nicht gesehen, fand ihn aber fast unverändert, einen heitern, fast jugendlichen Geist unter grauen Haaren. In demselben Jahre brachte ich meinen vierten Sohn nach München, um ihn, den funfzehnjährigen Knaben, unter der Aufsicht eines meiner trefflichsten Schüler, des jetzigen Professors Kopp in Erlangen, der Akademie der Künste zu übergeben, wo er vornehmlich am Professor Langer einen väterlich gesinnten Lehrer und Freund fand. Im Mai 1822 endete der Herzog August Emil sein Leben unerwartet schnell in der Blüthe seiner Jahre, zur Trauer des Landes, das nun dem Aussterben des Hauses entgegen sah. Im Herbste desselben Jahres besuchte einer meiner ältesten Freunde, Friedrich Schlichtegroll, von Kissingen aus, wo er gegen körperliche Leiden und gebrochene Kraft Hülfe suchte, die vaterländischen Fluren zum letztenmale. Seine Hoffnung ging nicht in Erfüllung, Schon in den ersten Tagen des Decembers starb dieser thätige, wohlwollende, alles Gute fördernde Mann im 57. Jahre seines Alters, von überhäuften Geschäften und Kränkungen niedergedrückt *). Er selbst, der häufig Verkannte, hatte wissentlich Keinen gekränkt.

Im Sommer des Jahres 1825 wiederholte ich in Begleitung meiner Frau die Reise nach München, um meinen Sohn von dort über die Alpen Graubündens nach Italien zu geleiten. Dort war mein väterlicher Freund, Friedrich Heinrich Jacobi, schon längst in die Wohnungen des ewigen Friedens eingegangen, und seine Familie, in der ich so glückliche Stunden gelebt hatte, war von München weggezogen; aber Lorenz von Westenrieder **) sah ich wieder, und Langer und Thiersch.

---

gewonnenem Siege. Die letztere Schrift ist wiederholt in den vermischten Schriften. 1 Th. S. 133—262. Ueber das, was mich dazu trieb, ist Ebendaselbst in der Vorrede S. XIII ff. angegeben.

*) S. über ihn meine Beiträge I. 1. S. 44. Anm. 67, und I. 2. p. 483. vorzüglich aber des Freiherrn von Moll Mittheilungen. 3. Band. S. 714 und 802 ff.

**) Beim Abschiede sagte mir dieser ehrliche, hochbejahrte Mann, der mir immer Wohlwollen bewiesen hatte: „Wenn wir uns auf Erden nit wiedersehen sollten, aber dort oben.“ Diese Aeusserung des rechtgläubigen, nicht immer toleranten Katholiken freute mich sehr.

In Italien sah ich die Bibliotheken der Ambrosiana und Brera, die Marciana zu Venedig, die Laurentina zu Florenz, und hatte überall die Freude, den gelehrten Aufsehern, Mazzuchelli, Cataneo, Bentivoglio, Bettío und de Furia für früher geleistete Gefälligkeiten zu danken und die Erfüllung neuer Wünsche vorzubereiten. In Genua brachte ich einen angenehmen Tag bei dem vormaligen Astronomen der Seeberger Sternwarte, Herrn von Zach, zu, und sprach hier zum erstenmale die verwittwete Herzogin von Gotha, die schon seit mehrern Jahren Genua zu ihrem Aufenthalte gewählt hatte. Von da ging ich an dem Ufer des Meeres hinab über Spezia, Carrara und Pisa nach Florenz, welches das Ziel meiner Begleitung war, da mir die Zeit nicht gestattete, bis Rom zu gehen. Dort trennte ich mich von meinem Sohne und kehrte über Venedig und Innsbruck nach einer neunwöchentlichen Abwesenheit voll angenehmer Erinnerungen nach Gotha zurück. Drei Jahre später ging ich, ebenfalls von meiner Frau und einigen lieben Freunden begleitet, zum zweitenmate den Rhein hinab bis Bonn, wo ich meinen liebenswürdigen und gelehrten Freund Welcker persönlich kennen lernte; so wie in Darmstadt die Brüder Zimmermann, Dilthey und Weber. In Frankfurt feierte ich mit meinem alten Freunde und Collegen Sömmerring einen Tag froher und wehmüthiger Erinnerungen.

Mein Sohn Emil war nach einem dreijährigen Aufenthalte in Rom in sein Vaterland zurückgekehrt, hatte dann seine Kunst einige Zeit in Frankfurt am Main geübt und war im Herbst 1830 in gleicher Absicht nach St. Petersburg gegangen. Er hatte in Gotha eine Braut zurückgelassen. Diese führte ich ihm im Sommer 1832 bis Hamburg entgegen, wohnte der Trauung in Mohrburg bei und kehrte nach einigen frohen Tagen, die wir hauptsächlich der Freundschaft der Perthes-Besserischen Familie, so wie den Professoren Cornelius Müller und Ullrich verdankten, über Göttingen zurück. Hier umarmte ich meinen vieljährigen Freund, den jugendlich heitern, immer thätigen und rüstigen Heeren, und den auch im hohen Alter noch geistig ungeschwächten Blumenbach; und lernte endlich den mir stets geneigten, gelehrten und geistvollen Dissen persönlich kennen.

Neben diesen Erheiterungen ging schon seit mehrern Jahren der nagende Kummer über die unheilbare Krankheit meines ältesten Sohnes, Friedrich Josias. Von diesem hab' ich an einem andern Orte *) ausführliche Nachricht gegeben.

---

*) In Voigt's Nekrolog vom Jahre 1833.

Der 29. Julius 1833 endigte die Leiden dieses geliebten und talentvollen Sohnes.

Ich war jetzt in mein siebzigstes Jahr getreten; fast fünf und zwanzig Jahre waren verflossen, seit ich über die h. Bibliothek die Aufsicht führte, und ein Gefühl von Pflicht drängte mich, die letzten Jahre meines Lebens anzuwenden, um dieses werthvolle Institut dem Publicum näher bekannt zu machen. Zur Ausführung dieses Vorhabens vereinigte sich mein vieljähriger Freund und College, Professor Ukert, mit mir, und schon ist unter dem Titel von „Beiträgen zur ältern Litteratur“ der 1. Band in 2 Heften erschienen und der 2. Band ist angefangen.

Im Jahre 1835 den 29. August trat mein funfzigjähriges Amtsjubiläum ein. Ich erfuhr, dass man von diesem Ereignisse, das ich gern unbemerkt hätte vorübergehen lassen, Kenntniss nahm, und beschloss daher, eine längst beabsichtigte Reise nach Leipzig, Dresden und Prag auszuführen. Meine Frau und die uns längst befreundete Familie Hey nahmen an dieser Reise Theil, die von der schönsten Witterung begünstigt wurde *). In Leipzig lernte ich jetzt erst den Koryphäen der deutschen Philologie, den Comthur Hermann, von Angesicht zu Angesicht kennen, nachdem ich eine Reihe von Jahren hindurch Beweise der freundschaftlichsten Gesinnungen von ihm erhalten hatte; begrüsste noch einmal den trefflichen Schäfer, dessen Belehrungen ich so vieles verdanke, und den immer wissenschaftlich-regsamen Greis, den Domherrn Stieglitz.**). In Dresden umarmte ich zum letztenmale meinen vieljährigen Freund, den Hofrath Böttiger, dessen nahen Tod [starb am 17. November] die Lebendigkeit seines Geistes damals nicht ahnden liess, und sah auf der Durchreise durch Weimar den neun und achtzigjährigen, vom Alter gebrochenen, Schulrath Schwabe, der auch jetzt noch

---

*) Einige Tage vor dem Antritte der Reise hatten mich vier meiner ältesten Freunde, der geheime Conferenzrath von Hoff, der geheime Regierungsrath Stieler, die Professoren Kries und Ukert, durch eine Vorfeier meines Jubiläums und sinnvolle Geschenke überrascht. Auch in Dresden vereinigten sich den 29. August einige Freunde zu einer Mittagsmahlzeit bei mir, unter denen mich Böttiger mit einem lateinischen Gedichte beehrte. [Dies ist jetzt gedruckt in: C. A. Boettigeri Opuscula et Carmina latina. Dresd. 1837. 8. p. 399 sq]

[**) Sein Lebensbild machte C. A. Espe bekannt in: Dr. Christian Ludwig Stieglitz, Propst des Collegiatstifts zu Wurzen und Vorsteher der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, gestorben am 17. Juli 1836. Worte der Aufforderung u. s. w. 4.]

seines Phädrus, der Liebe seiner Jugend und seines Alters, gedachte. Drei Tage nachher *) legte er sein müdes Haupt zur Ruhe.

Bei meiner Rückkehr fand ich Zeichen der Theilnahme der mannichfaltigsten und erfreulichsten Art, unter denen ich hier nur eine im Namen des Gymnasiums von dem achtzigjährigen Döring, mit dem ich gegen zwanzig Jahre als College verbunden gewesen war, verfertigte Lateinische Ode, eine von meinem biedern Freunde Schulze in einer feierlichen Versammlung des Gymnasiums den 29. August gehaltene Rede, und das mir von dem Magistrate der Stadt überreichte Diplom eines Ehrenbürgers **) von Gotha erwähne. In den nächsten Tagen ward ich durch ein gnädiges Handschreiben des Durchl. Herzogs, meines allergnädigsten Herrn, und zugleich mit dem Ritterkreuze des Ernestinischen Hausordens, dem ich früher affiliirt war, begnadigt.

Es ist selten das Loos eines Sterblichen, Glück ohne Unterbrechung zu geniessen. Nach so vielem, in den letzten Monaten erfahrnen Guten, wozu ich auch die im Anfange dieses Jahres erfolgte Ernennung zum Associé des französischen Instituts rechnen darf, schlug mir der Tod meiner geliebten Frau, der treuesten, liebevollsten, wachsamsten Gefährtin meines Lebens während eines glücklichen Ehestandes von länger als zwanzig Jahren eine tiefe, vielleicht unheilbare Wunde. Vieles haben Andere an ihr, ich Alles verloren.

Indem ich hier den, der an mich ergangenen Aufforderung gemäss, entworfenen Bericht über die vorzüglichsten Schicksale meines Lebens endige, wendet sich mein Herz zu Gott für das viele Gute, das mir auf meiner langen Laufbahn zu Theil geworden ist; für die Gesundheit, die ich bis jetzt genossen habe und die mir erlaubt, meine Geschäfte, wie sonst, abzuwarten; für die Freude, die mir meine Kinder und Enkel machen; für das Wohlwollen so vieler nahen und fernen Freunde; für die Huld der Fürsten endlich, denen zu dienen ich die Ehre gehabt habe und noch habe. Nicht weniger aber auch für das Maass der Leiden, die mir seine Vor-

---

*) Starb am 20. Sept. [geb. am 27. Nov. 1746.]

**) Geboren war ich als Bürger von Gotha, wo alle meine Vorfahren Bürger gewesen waren, von dem ersten an, der, Sohn eines Bürgermeisters in Flensburg, seine Laufbahn als akademischer Lehrer in Jena begann, im Jahre 1680 nach Gotha berufen wurde, und nachdem er hier den Herzogen Friedrich dem I. und II., in verschiedenen Stellen gedient hatte, im 84. Jahre seines Alters (1732) als Geheimerath und Vicekanzler starb

sehung zugemessen hat, und die sich immer bald mehr, bald weniger zu meinem Besten gewendet haben. Mögen alle diejenigen, von denen mir Gutes zu Theil worden ist, und die noch nicht in die Wohnungen der Seligen eingegangen sind, wenn ihnen diese Blätter zu Gesicht kommen, den Ausdruck der Dankbarkeit darin erkennen, die nicht erkalten wird, bis mein Herz in Asche zerfällt.

A. Böckh's

Biographie,

verfasst

von

Dr. **Rudolf Heinrich Klausen,**

Professor an der Universität zu Bonn.

August Böckh,

Doctor der Philosophie, ordentlicher Professor der Beredtsamkeit und der alten Litteratur an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe mit der Schleife, königlich preussischer Geheimer Regierungsrath, Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und beständiger Secretär der philosophisch-historischen Classe, Associé étranger des Instituts von Frankreich (Académie des Inscriptions et des belles Lettres), ordentliches auswärtiges Mitglied der Akademieen und Gesellschaften der Wissenschaften zu München, Göttingen und Kopenhagen, correspondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Turin und des niederländischen Instituts zu Amsterdam, Mitglied der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Utrecht, ordentliches Mitglied des römischen Instituts für archäologische Correspondenz, Director des philologischen Seminars und des Seminars für gelehrte Schulen zu Berlin, Ephorus der kurmärkischen Stipendiaten, gehört zu den zahlreichen, in Litteratur und Wissenschaft bedeutend gewordenen Süddeutschen, die dem vor Jahrhunderten vorausgewanderten Geschlechte der Hohenzollern aus dem schwäbischen Lande nach der Mark Brandenburg gefolgt sind, um in ihr fruchtbaren Boden zu finden und zu bereiten. Die nächste Erinnerung der Familie geht auf den Prediger Böckh im Gebiete der ehemaligen Reichstadt Nördlingen zurück. Von seinen früh verwaisten Söhnen lebte der eine als Archidiaconus zu Nördlingen, und beschäftigte sich ausser pädagogischen Schriften in der Gemeinschaft Gräter's mit der damals zuerst bekannt werdenden altdeutschen Litteratur; der andere fand seinen Wohnsitz in Karlsruhe als Rechnungsrath und Secretär der badenschen Regierung, Theilungscommissär und kaiserlicher Notar. Hier wurden ihm mehrere Söhne geboren, von denen noch drei am Leben sind, der älteste Grossherzoglich badenscher Geheimer Hofrath und praktischer Arzt, der zweite in demselben Staate Finanzminister, der jüngste durch die um das Ende des vorigen Jahrhunderts gewöhnliche Vermittelung des theologischen Studiums zum Philologen berufen.

Den Knaben erneuerte sich das Schicksal ihres Vaters. August Böckh, am 24. November 1785 geboren, wurde im Alter von drei Jahren verwaist. Die Bildung des Kindes ward nicht übereilt, um sich später desto rascher zu entwickeln. Ihre, durch einen glücklich abgewiesenen Angriff auf die Jugend des Begründers einer von frühern nur allgemeinhin aufgefassten Theorie litterarisch interessant gewordenen ersten Anfänge fallen in das sechste Jahr. Von diesem bis zum achtzehnten wurde er auf dem Gymnasium zu Karlsruhe von den Buchstaben an in sämmtlichen Schulfächern und in den höhern Classen fast in allen Hauptwissenschaften unterrichtet, ausser den reinen und vielen Theilen der angewandten Mathematik, in der Physik, Chemie, Zoologie, Botanik und Mineralogie, zum Theil durch sehr gute Lehrer und nicht ohne lebhafte Theilnahme des Schülers, dessen Körper besonders durch die von ihm vorzüglich betriebenen botanischen Excursionen bedeutend gestärkt wurde. Alle Theile der Philosophie lehrte der Geheime Kirchenrath Tittel, einer der minder angesehenen Gegner Kant's. Unter seiner Leitung wurden in den höhern Classen lateinische Reden ausgearbeitet und vorgetragen, wie überhaupt die Beschäftigung mit den alten Sprachen mit vielem Fleisse getrieben, namentlich die Auffassung des Tacitus, für welchen Tittel einen ausgezeichneten, wenn auch nicht philologisch gebildeten Sinn hatte, aufgeschlossen wurde. Wie dieser Unterricht Einwirkungen zurückliess, welche in spätern Jahren für das Verständniss der historischen Kunst, des Stils und der Diction des Tacitus die vorzüglichsten Früchte gebracht haben, so übte in Rücksicht auf sittliche Grundsätze und geistige Bildung den bedeutendsten Einfluss der liebenswürdige, fein und frei gebildete nachmalige Prälat Hebel aus, bei dem Böckh mit einem einzigen Mitschüler Hebräisch und Dogmatik hörte, da er als angehender Theolog auch in diesen Fächern, so wie in der Exegese des N. T., in der Homiletik und Katechetik vorbereitenden Unterricht erhielt.

An diese, für jene Zeiten ausgezeichnet glückliche und gründliche Gymnasialbildung schlossen sich von 1803 an eben so sehr begünstigte Universitätsstudien. Auf den Rath eines sehr geachteten Lehrers, des Geheimen Kirchenraths Sander, ging Böckh nach Halle, um sich neben der Theologie zugleich unter Wolf philologisch auszubilden. Im ersten halben Jahre wurden bei Vater Studien in den orientalischen Sprachen, von denen auf der Schule neben dem Hebräischen auch das Syrische und Chaldäische angefangen war, bei Nösselt Exegese und Kirchengeschichte fortgesetzt. Aber Wolf's Einfluss überwältigte die ohnehin schwache Neigung zu diesen Gegenständen völlig, und rief eine Verachtung gegen alle Wissenschaften, mit

Ausschluss der Philologie, hervor. Diese Verachtung bestand nicht lange, für jene Zeit aber brachte sie den Vortheil, Böckh in seinem Fach zu befestigen, indem er mit der Philologie von nun an nur noch das Studium der Philosophie, namentlich der damals neuesten, verband. Auch dies wurde an den Platon angeknüpft, dessen Behandlung neben den Tragikern vornehmlich die Universitätszeit ausfüllte, wiewohl vorherrschend als grammatisches und kritisches Studium.

Eine lebhaftere Anregung gaben der philosophischen Neigung Steffens und Schleiermacher, welche mittlerweile nach Halle gekommen waren. Jener begeisterte durch seine naturphilosophischen Vorlesungen; unter Schleiermacher's Vorträgen wirkten namentlich die über Ethik und Hermeneutik erfolgreich, sowohl durch die überlieferten, mit Geist und Methode vorgetragenen, Ansichten, als auch durch sein Beispiel, welches eine zugleich freiere und festere Weise der Construction und ein begriffmässigeres Erkennen lehrte. Auf das Entschiedenste hat Böckh, so sehr er einerseits darauf bei jeder Gelegenheit gedrungen, dass der historische Weg der einzige, sichere Führer in der Philologie sei, und dass jede, von der Abstraction ausgehende, Methode diese Wissenschaft verderbe, andererseits sich immer gegen die Ansicht erklärt, als sei der Philologie die Philosophie entbehrlich.

Schleiermacher's, durch persönlichen Umgang verstärkter, Einfluss beschränkte die ausschliessliche Verehrung für Wolf. Doch fuhr Böckh bei ihm zu hören fort und wurde auch von ihm in das philologische Seminar aufgenommen. Ueberhaupt nahm Wolf sich gerade im letzten Jahre seines dreijährigen Aufenthalts zu Halle seiner mit auszeichnender und hervorziehender Theilnahme an und ermunterte ihn gegen seine frühere Absicht, etwas von seinen kritischen Beschäftigungen mit dem Platon bekannt zu machen. Nun wurde im Winter 1805 bis zum Januar 1806 die Schrift: in Platonis Minoem et tres priores libros de Legibus ausgearbeitet, wobei Wolf, dem sie zugeeignet ward, Anleitung zu allem dem gab, was ein junger Schriftsteller zu beobachten hat. Auch Studien der griechischen Musik, besonders durch den Timäus veranlasst, fallen schon in diese Zeit.

Liebe zum preussischen Staat, zunächst in Halle geweckt, veranlasste, dass Böckh sich um Ostern 1806 nach Berlin begab, wo Schleiermacher ihm eine Stelle im Seminar für gelehrte Schulen unter der Direction von Bellermann ausgewirkt hatte. Dort empfingen ihn Heindorf und Buttmann mit der grössten Herzlichkeit, und er lebte ein Jahr mit ihnen wie ein Hausgenosse. Auch in Halle hatte es nicht an gleichaltrigen Freunden, theologischen und noch mehr philologischen, ge-

fehlt, mit denen ein anregender und förderlicher Gedankenaustausch bestand. In Berlin bildeten jene sofort einen engern Kreis, dem sich Spalding, Ideler und Ferdinand Delbrück anschlossen. Am lebhaftesten war der Verkehr mit Heindorf; mit ihm wurden die Dialoge gelesen, die er zunächst herausgeben wollte; auch mit Friedrich Delbrück verband gemeinschaftliche Lesung des Platon. Nicht minder angenehm waren andere persönliche Verhältnisse: nur die Schulstunden in Sexta und Quinta für das Seminar gaben wenig erfreuliche Erinnerungen mit.

Der Einbruch der Franzosen in die preussischen Lande veranlasste Böckh, nach dem badenschen zurückzugehen und im Sommer 1807 in Heidelberg zu privatisiren, wo sowohl Creuzer als Voss, obgleich unter einander sehr gespannt, ihn mit zuvorkommender Freundschaft aufnahmen. Am meisten verkehrte er im Creuzer'schen Hause und mit dessen nächster Umgebung, Görres, Brentano, Achim von Arnim und den Professoren der Partei, die sich allmälig gegen Voss gebildet hatte. Von dieser Seite wurden die mythologischen und ästhetischen Steitigkeiten mehr mit heiterm Scherz, als mit Erbitterung behandelt, wie denn überhaupt das Leben in Heidelberg, ohne von ernstern Studien abzuziehen, den Geist fröhlich anregte und eine freie Thätigkeit entwickelte. Hier bildeten sich Böckh's philologische Ansichten vorzüglich aus, namentlich wurden hier die ersten Entwürfe zu den Vorlesungen über die griechischen Alterthümer und über die philologische Encyklopädie gemacht. Ausserdem hielt Böckh, im October 1807 ausserordentlicher Professor geworden, viele exegetische Vorlesungen über griechische und lateinische Schriftsteller und halbjährlich eine wissenschaftliche; lieferte daneben mehrere Recensionen für die Jenaer Litteraturzeitung und für die Heidelberger Jahrbücher — grösstentheils von Schriften über Platon und über rhythmische Gegenstände —, hatte auch an der Redaction der letztern Zeitschrift eine Zeitlang Theil. Grössere wissenschaftliche Arbeiten aus dieser Zeit sind die Abhandlung im dritten Bande der Studien von Daub und Creuzer, über die Bildung der Weltseele in Platon's Timäos (aus welcher Beschäftigung auch ein: Specimen editionis Timaei Platonis dialogi. Heidelb. 1807. 4., für welche Ausgabe grosse Vorbereitungen gemacht, namentlich aus den griechischen Auslegern des Aristoteles alles darauf Bezügliche gesammelt war, hervorging) und darauf ein umfassendes Werk zur Litteraturgeschichte der griechischen Tragödie: Graecae tragoediae principum, Aeschyli, Sophoclis, Euripidis num ea, quae supersunt, et genuina omnia sint et forma primitiva servata an eorum familiis aliquid debeat ex iis tribui. Heidelb. 1808. 8. Das letzte suchte in

den erhaltenen griechischen Tragödien die Spuren der Ueberarbeitungen durch spätere Dichter aus der guten griechischen Zeit, welche durch Familienverhältnisse und durch Ueberlieferung der Gesetze künstlerischer Behandlung mit den Meistern der Kunst zusammenhingen, auf, und war aus inniger Verehrung Hermann gewidmet. Es wurde viel gelesen und hat für das genauere Studium der Tragödie und der tragischen Kunst ungemein viel gewirkt; auch sind, obgleich es dem Verfasser später entfremdet wurde, die Untersuchungen über die tragische Familie des Aeschylus und über die Umarbeitung der Iphigenia in Aulis durch den jüngern Euripides, vieles minder Streitige nicht gerechnet, durch mehrfachen Widerspruch nicht eigentlich erschüttert.

In allen diesen Schriften treten die eigenthümlichen Vorzüge der von Böckh befolgten Behandlungsweise antiker Gegenstände schon deutlich hervor *). Ausgegangen von genauer Beobachtung des Sprachgebrauchs setzte er sich namentlich

---

[*) Ueber die Erforschung des klassischen Alterthums belehrt Böckh selbst in seiner ausgezeichneten Weise in dem Eingange seiner ersten Abhandlung: Ueber die Antigone des Sophokles. Da sich diese Untersuchung in den Abhandlungen der historisch-philologischen Classe der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jahrg. 1824, befindet, die den meisten, die dieses Lebensbild des grossen Forschers besitzen werden, nicht leicht zugänglich sind, so glaubt ihnen der Herausgeber durch die Mittheilung der erwähnten wichtigen Stelle hier einen wesentlichen Dienst zu erzeigen. Sie ist: „Das Hellenische Alterthum liegt als eine uns fremde, bis auf einen gewissen Grad in sich abgeschlossene, eigenthümliche Welt vor uns, in der jegliche bedeutende Erscheinung eine Unendlichkeit von Aufgaben darbeut, an denen wir bereits etliche Jahrhunderte lösen, ohne dass ein Einzelner behaupten könnte, viel gelöst zu haben. Denn kein Besonderes kann ohne das Allgemeine, und das Allgemeine wieder nicht ohne alle Besonderheiten begriffen werden; und was die Alten, weil ihnen das eine wie das andere unmittelbar gegenwärtig war, von selbst einsahen, müssen wir durch Verstand und Kunst annäherungsweise erreichen, indem wir aus zerstreuten Einzelnheiten die allgemeinen Voraussetzungen des Verständnisses wieder zu erzeugen suchen, damit wir dann auch das Besondere lebhafter und inniger erkennen. So wird derjenige der Wahrheit am nächsten kommen, welcher bei übrigens gleicher Kunstübung, gleicher Gabe der Anschauung und Forschung die grösste Uebersicht des Allgemeinen und Ganzen erworben hat, weil dieser die meisten Voraussehungen zum Verständniss mitbringt; ein solcher wird nicht leicht auf die Klippe der Scharfsinnigsten, die leere Spitzfindigkeit, stossen, noch aus sich herausspinnen, was nur aus der Verbindung mannichfacher Ueberlieferungen gewonnen werden kann. Wer dürfte sich jedoch rühmen, eine genügende Uebersicht des Ganzen zu haben? Ehe diese erreicht ist, muss der Eine den Andern, und diesen wieder ein Anderer ergänzen; und so wird es zuträglich seyn, die Gegenstände so oft zu erwägen, bis keiner mehr etwas hinzuthun kann.“]

die Nachweisung der verborgenern Kunstgesetze, die der griechische Geist festgestellt hat, als Ziel: suchte diese aber nicht sowohl durch Speculation, als durch historische Forschung auszumitteln und schlug hierfür eine noch kaum betretene Bahn ein, für die ihm der eigenste Beruf geworden war. Denn wie er an den Griechen Nichts höher bewunderte, als die Besonnenheit in der Begeisterung, so war es ihm eine Freude, so war er mit hinlänglicher Ausdauer ausgerüstet, die in Liebe und künstlerischem Genuss aufgefasste Idee mit scharfsinniger und mühseliger Berechnung der von Pythagoras an bei den Griechen ihr zum Grunde gelegten Zahlenverhältnisse zu verfolgen und zu verkörpern, und mit philologischer Gewissenhaftigkeit keine mikrologische Spur, welche in Ausdruck, Form oder Inhalt eine Aufklärung geben kann, zu verschmähen. So finden wir ihn den Uebergang der Buchstaben in einander ebenfalls in einem Aufsatze in den erwähnten Studien, Bd. 3, rechnend verfolgen, die Zahlenverhältnisse der Choreuten construiren, namentlich aber die Harmonieverhältnisse der griechischen Musik aus den schwierigen und oft verworrenen Berichten der Alten zu grosser Anschaulichkeit entwickeln. Daraus ergiebt sich ein doppelter Gewinn. Zuerst für das Verständniss der platonischen Philosophie, als Fortbildung der pythagorischen, Erklärung der Weltseele und des Weltakkords. Dabei die lebendigste Anschauung, wie im griechischen Kunstwerk die innerliche Durchdringung und göttliche Ineinsbildung beider, des Stoffes und der Form, zu einer lebendigen Gestalt erreicht wird; daher seine Liebe zum Platon, der dies in der vielleicht geistreichsten und wegen ihrer Beweglichkeit am wenigsten verstandenen Form vollendet hat, und seine Bewunderung für Schleiermacher, der zuerst in gelungener Untersuchung Platon als Künstler nachwies, und ein mit seltenem Talent ausgeführtes Nachbild platonischer Kunst, theils in der Uebersetzung, theils in den Einleitungnn hinstellte. Nicht leicht wird man eine Recension mit mehr Freude lesen und den Beurtheiler lieber gewinnen, als die des Schleiermacherschen Platon, Heidelb. Jahrb. für Philol. 1808. I. S. 81, wo die Liebe und Freude am Werk auf der Freiheit des klaren Urtheils und des freundlichen Widerspruchs auf das Schönste ruht. Dieselbe oben angedeutete Behandlungsweise des Platon geben mehrere Universitätsprogramme von Heidelberg in den Jahren 1809 und 1810, geschrieben nach dem Antritt der ordentlichen Professur der Beredtsamkeit und der alten Litteratur, welche, nachdem Creuzer, der sie bisher bekleidet hatte, im Frühjahr 1809 nach Leiden gegangen war, Böckh in Folge eines an ihn ergangenen Rufs an die Universität zu Königsberg ertheilt war. Ein halbes Jahr darauf kam Creuzer

zurück und übernahm wieder die Direction des philologischen Seminars.

Das zweite Ergebniss der Beschäftigung mit der griechischen Musik und der Freude an der Verfolgung der plastisch vollendeten Form bis in ihre kleinsten Gebilde war die Aufklärung der pindarischen Metrik und das genauere Studium dieses Dichters. Hiervon erschienen während des Heidelberger Aufenthalts zwei Zeugnisse, die, auf Buttmann's und Wolf's Anregung geschriebene, Abhandlung über die Versmaasse des Pindaros (Berlin 1809, auch im zweiten Bande des Museums der Alterthumswissenschaft von Wolf und Buttmann) und zwei Universitätsprogramme, Emendationen und kritische Bemerkungen zu Pindar's Gedichten, namentlich zur ersten olympischen Ode. Diese Studien wurden fortgesetzt in einem grössern Wirkungskreise. Um Ostern 1811 wurde Böckh als Professor der Beredtsamkeit und der alten Litteratur an die neu errichtete Universität zu Berlin berufen, arbeitete hier im folgenden Winter die Bücher: de metris Pindari aus und lebte übrigens seinen Vorlesungen.

Von Hermann war das aus Willkürlichkeit und Unwissenheit aufgebaute metrische System der spätern griechischen Grammatiker, nach welchem alle Verse der chorischen Lyrik durch mechanische Sylbenzählung und Zerschneidung in theils erfundene, theils missverstandene Füsse zerrissen waren, zerstört und für die Erklärung des rhythmischen Verhältnisses der Versmaasse die Bahn gebrochen. Wie alle Entdeckungen, durch welche Hermann's Scharfsinn und Energie die Wissenschaft gefördert hat, so ergriff Böckh auch diese mit dem lebhaftesten Interesse. Das von Hermann aufgestellte neue System befriedigte ihn aber nicht, weil es die Verhältnisse des Rhythmus auf ein ausserhalb des Gebiets der Kunst und des Schönen liegendes Gesetz, das der Causalität, gründete, und weil der Begriff der Bewegung in der neuern Philosophie, auch den entgegengesetzten Schulen, einstimmig anders, als in dem von Hermann anerkannten System, wonach von zwei ganz gleichen Zeiten oder Bewegungen die erste immer die Ursache der zweiten seyn soll, bestimmt worden ist: so nämlich, dass für eine ganz gleichmässige Bewegnng gar kein Beweger gefordert, die Ursache gleich Null gesetzt, die Bewegung als ursprünglich gefasst, Causalitätsverhältniss nur in beschleunigter oder verzögerter Bewegung anerkannt wird. Böckh ging darauf zurück, dass bei den Griechen die Rhythmik als Theil der Musik, deren Verständniss er wieder belebt hatte, betrachtet wurde. Er bestimmte daher nach den griechischen Musikern als nothwendige Grundlage, als Material des Rhythmus, Bewegung, Ton oder Stimme, an welchen die Gesetze

des Rhythmus sich gleichmässig müssten nachweisen lassen. An ihnen erscheine getheilte Zeit, in dieser getheilten Zeit der Rhythmus, der also eine Einheit verschiedener Zeitabtheilungen sei, und zwar das richtige Verhältniss des Schnellen und Langsamen zu einander. Aus dieser Begriffsbestimmung des Rhythmus als Einheit verschiedener Zeitabtheilungen folge zweierlei, theils die Nothwendigkeit des Zusammenhangs der Theile, theils die Verschiedenheit der Theile. Die Verschiedenheit der Theile gebe der Ictus, die grössere Intensität der Bewegung oder des Tons oder der Stimme. Der Takttheil, auf den dieser falle, sei der gute, der Niederdruck, nach griechischem Sprachgebrauch die Thesis, von den Neuern aber, von denen Böckh, um Verwirrung zu vermeiden, nicht abgehen wollte, Arsis genannt, weil man dabei die Stimme zu erheben pflege, entsprechend dem musikalischen Niedertakt; der andere Takttheil sei der schlechte, bei den Alten Arsis, Auftakt, bei den Neuern Thesis. Allerdings waren die Ausdrücke schon von den Grammatikern in Verwirrung gebracht, und jetzt hat sich der Sprachgebrauch der Neuern festgestellt. Während nun der Ictus die Verschiedenheit von Arsis und Thesis gebe, so sei der Zusammenhang gegeben durch die Abwechselung von Arsis und Thesis. Beides, Ictus und Abwechselung, Verschiedenheit und Zusammenhang, sei unerlasslich, um einen Rhythmus zu bilden. Was nicht Arsis sei, sei Thesis, was nicht Thesis, sei Arsis: nie können zwei in jeder Hinsicht gleiche Arsen oder Thesen zusammentreffen, ohne den Rhythmus aufzuheben. Da Arsis und Thesis sich nur aufeinander beziehen, nicht einander hervorbringen, sei es gleichgültig, welche voraufgehe: ja jede Thesis, wo sie auch stehe, sei Anakrusis der auf sie folgenden Arsis, jede Rhythmengattung habe also ausser ihrer Hauptbewegung noch eine entgegengesetzte Nebenbewegung: die daktylische eine anapästische, die jambische eine trochaische. Für Einschnitte an den Grenzen der Füsse der Hauptbewegung wird der Name der Diäresen, für die an denen der Nebenbewegung der Name Cäsuren festgestellt. Das ganz ideale Verhältniss der Arsen und Thesen komme zur Erscheinung im Metrum. Metrum sei Zusammenstellung von Sylben, die ein bestimmtes Maass haben und auf die eine oder die andere Weise rhythmisirt werden können. Das Metrum gehe aus von einem Minimum der Zeit, dies sei in der Sprache die Kürze; die Länge gelte für das Doppelte, niemals für das Dreifache; Zusammenziehung könne eintreten, wo durch die dadurch entstehende Masse nicht das Verhältniss der Arsen und Thesen abgeändert werde. Auf viererlei Art könne das Metrum rhythmisirt werden durch die vier rhythmischen Geschlechter. Im gleichen Geschlecht

stehe Arsis und Thesis im Gleichgewicht, die eine hebe den Fuss so viel wie die andere ihn senke. Im Doppelgeschlecht ersetze die Kraft des Ictus die Zeit, oder es sei dasselbe als Fortsetzung des gleichen Geschlechts zu betrachten, der zweite Zeittheil des Trochäus in Thesis gegen den ersten, in Arsis gegen den dritten. Eben so ist das anderthalbige Geschlecht zu betrachten, und das vierdrittlige, deren Grundverhältnisse 2:3 und 3:4. Weiter gehe die rhythmische Möglichkeit bei den Griechen nicht; das letzte Geschlecht, als zu schwierig, werde schon sehr selten angewandt und komme in den uns aufbehaltenen Gedichten nicht vor. Denn die Anschauung der Einheit im Mannichfaltigen sei durch das Naturgesetz beschränkt, daher müssen die Verhältnisse des Rhythmus einfach seyn. Ausser diesen regelmässigen Rhythmen giebt es nun noch irrationale, in welchen eine Kürze zu Anderthalb gerechnet wird statt zu Eins, das Grundverhältniss der Theilbarkeit aller metrischen Theile durch die Einheit also aufgehoben erscheint. Diese irrationale Sylbe erscheint am Ende der trochaischen und im Anfange der jambischen Reihen, namentlich in den schweren Dipodien, wo sie statt der Kürze, so wie in der daktylischen und anapästischen Arsis, wo sie statt der Länge eintritt, und ist von der gleichgültigen Sylbe; die nur am Ende des Verses statt hat, wesentlich verschieden.

Auf dieser einfachen Grundlage beruht die Theorie der Rhythmik, welche nun eben so unbefangen historisch nachzuweisen, wie die einzelnen Gesetze aus ihr consequent entwickelt sind, die Aufgabe war. Sicherheit hierfür gab zweierlei, theils dass die Theorie auf der der alten Musiker beruhte, theils dass sie durch das Studium der metrischen Werke des Alterthums selbst hervorgerufen war. Namentlich des Pindar, bei dem die öftere Wiederholung jedes Metrums in jedem Gedicht ein Mittel hergab, die durch Schreibfehler oder durch zweideutige Stellung der Sylben in allen mannichfaltigeren lyrischen Versen des Alterthums häufig eintretenden Controversen zu entscheiden. Hier nun musste es auffallen, dass die Vorzüge, welche dem Pindar von den Alten nachgerühmt werden, in den von ihm gebrauchten Versmaassen in sehr zweideutigem Licht erschienen, dass die Einfachheit und Gesetzmässigkeit, die der Charakter der alten Poesie ist, nur zu oft unter einem verworrenen Gewühl lebhafter, aber seltsam hin- und herspringender Rhythmen unterzugehen schien. Auch hier hatte Hermann die Bahn gebrochen, die von den Grammatikern theils durch Willkür, theils durch Zufall festgestellten Versgrenzen verlassen und sehr oft den richtigen Fall des Rhythmus mit feinem Takte hergestellt. Aber wenn gleich die einzelnen Verse besser klangen, der regellosen Zerstücke-

lung der Rhythmen und Versmaasse war nicht abgeholfen. Böckh erkannte die Nothwendigkeit einer durchgängigen Erneuerung der pindarischen Metrik, und seine erste Sorge war, sichere Kennzeichen der Versgrenzen aufzufinden. Diese gaben ihm der Hiatus, wo derselbe nicht durch besondere Bedingungen entschuldigt war, und die als gleichgültig (nicht irrational) behandelte Sylbe. Subsidiarisch, aber nur in besonderen Fällen sicher, die Interpunction. Nach diesen Anzeichen, die sich nicht zu spärlich vorfanden, die Versgrenzen bestimmend, fand er eine bisher kaum geahndete Gesetzlichkeit der pindarischen Verse auf. Grossentheils erschienen diese ausgedehnter, als nach der gemeinen Meinung, aber zwischen den längern kürzere mit wunderwürdiger Zweckmässigkeit eingeschoben, so dass nun die Strophe mit allen ihren Versen als ein organisches Ganzes begriffen werden konnte, dergleichen bisher nur in kleinern Compositionen, wie in der alcäischen Strophe, nachgewiesen war.

Bei diesen Aufklärungen wurde es, da nun jeder Vers als ein selbstständiger Theil des grössern Organismus anerkannt werden musste, höchst unwahrscheinlich, dass diese Selbstständigkeit durch Aneinanderschmiedung verschiedener Verse von den Dichtern selbst hätte zerstört seyn sollen. Eine solche aber lag in der bisher geltenden Annahme einer Versgrenze in der Mitte eines Wortes. Diese Wortbrechungen waren schon Voss und Ahlwardt im höchsten Grade verdächtig gewesen, Hermann hatte sie auf Gesetze zurückzuführen gesucht. Durch Böckh's Untersuchungen ergab sich auf rein empirischem Wege, dass wenn man jenen Kennzeichen in Verbindung mit genauer Beobachtung der innern rhythmischen Verhältnisse jeder Reihe nachgehe, bei Pindar gar keine Wortbrechungen anzunehmen seien, und bei weiterer Untersuchung dehnte sich diese Ueberzeugung über die ganze griechische Lyrik aus, so dass einzelne Ausnahmen ihrer besondern Beschaffenheit noch durchaus nur die Regel bestätigen konnten.

Diese Ergebnisse wurden zuerst in der Abhandlung über die Versmaasse des Pindaros öffentlich bekannt gemacht, gereifter und strenger durchgeführt in die Bücher: de metris Pindari niedergelegt. Manche Unregelmässigkeit, welche in jener in Bezug auf den Pindar noch zugegeben war, wurde in dieser beseitigt, die pindarische Composition als die durchgängig strengste und bei grosser Mannichfaltigkeit zugleich einfachste erwiesen, und eine bedeutende Anzahl von Compositionen der tragischen Lyrik vergleichend erklärt; endlich aber die verschiedenen künstlerischen Stile der griechischen Metrik auseinandergesetzt und dabei die musikalischen Cha-

raktere aus den Zeugnissen der Alten in Vergleichung mit den durch sie bedingten Rhythmen entwickelt.

Den zweiten Theil dieser Untersuchung musste die Herstellung der pindarischen Gedichte selbst bilden. Bei der genauen Verfolgung, Entwickelung und Begründung ihrer äussern Form konnte es nicht fehlen, dass auch für die innere das Auge geschärft wurde. Die Neigung und der Beruf, die künstlerische Composition ohne Peinlichkeit mit deutlicher Erklärung in's Einzelne hinein zu verfolgen, fanden hier ihre geeignetste Bahn. So wurde die Ausgabe des Pindar vorbereitet, zuerst die kritischen Anmerkungen ausgearbeitet; der Krieg von 1813 unterbrach diese Studien; nachher wurden in den Jahren 1818 bis 1820 die Ausgabe der Scholien und die erklärenden Anmerkungen vollendet, von denen, weil Böckh damals schon mit dem Corpus Inscriptionum beschäftigt war, Dissen die Hälfte, die Erklärung der nemeischen und isthmischen Oden, übernahm. Einige Jahre nach der grössern Ausgabe, *Πινδάρου τὰ σωζόμενα*, Lips. 1811—1821. gr. 4. 2 Thle., jeder von zwei Bänden, erschien eine revidirte, hier und da in der Anordnung der Verse berichtigte, Pindari carmina quae supersunt cum deperditorum fragmentis. Ed. II. correctior (nicht ohne Druckfehler). Lips. et Lugd. Bat. 1825. 8. In Hinsicht auf die pindarische Kunst wurde gegen die Vorurtheile von seiner schwülstigen Aufregung und seinem phantastischen Taumel die Besonnenheit des Dichters geltend gemacht, und öfters eine aus derselben natürlich hervorgehende und mit der allgemeinen Feierlichkeit des Tons sehr wohl vereinbare leichte Ironie, so wie die ausdrückliche Entfernung alles Leidenschaftlichen und Weichlichen nachgewiesen. Besonders aber die durchgängige Zweckmässigkeit, womit alles Einzelne auf Verhältniss, Zeit, Person bezogen und selbst die Sprache und die gesammte Stimmung, so wie die rhythmische Form darnach gebildet wird, nicht um einer äusserlichen Thatsache oder einem abstrahirten Begriffe zu dienen, sondern um eine künstlerische Idee als in die Welt eintretend darzustellen. Wie Schleiermacher im Platon, so suchte Böckh im Pindar die Einheit der Theile, das Verhältniss der mythischen Digressionen zum Hauptgegenstande nachzuweisen: darzuthun, wie mit ungemeinem poetischen Scharfsinn sie alle in geheimen Beziehungen zu diesen stehen, und einzelne Verhältnisse desselben, welche nicht plump hervortreten sollen, abspiegeln: das Vorurtheil von Pindar's lyrischen Sprüngen, von der Aermlichkeit des Stoffes, wenn ein olympischer oder pythischer Sieg gefeiert wird, von der Monotonie in der Behandlung der Gegenstände und der Sagen zu widerlegen. Denn so oft auf dieselben Sagen hingewiesen werde, so werde

doch immer ein Anderes, immer das für den besondern Zweck Bedeutende mit bewundernswürdiger Gewandtheit herausgegriffen, und auch in der ausführlichsten Erzählung die Sage nie episch, sondern nach lyrischer Anordnung behandelt: wovon als einleuchtendstes Beispiel die vierte pythische Ode gelten könne, so wie von der innern Einheit der mannichfaltigsten Digressionen die zweite pythische; ähnlich wie in Platon's Philebos nur einzelne Partien behandelt werden, der Zusammenhang äusserlich nicht angegeben, daher, bis zu Schleiermacher's Nachweisung, nicht verstanden ist. Allerdings aber wird in einigen Gedichten ein mehr ruhiger und gehaltener, in andern ein freierer und kühnerer Gedankengang nachgewiesen, jener in denen von dorischer Harmonie, wo auch Rhythmus, Melodie, Sprache und Dialekt ruhiger, gemässigter ist; dieser in den äolischen, wo dies Alles lebhafter, bunter, auffallender gehalten ward. Namentlich wurde die Verschiedenheit des Dialekts und der Diction in den verschiedenen Gedichten, worauf Hermann aufmerksam gemacht hatte, weiter verfolgt. Wie auch hier die griechische Kunst bis in's Einzelne hinein plastisch und bedeutsam verfahre, zeigen besonders Untersuchungen, wie über den achten Vers jeder Strophe und Gegenstrophe der ersten olympischen Ode, wo in den dort gehäuften sieben Kürzen jedesmal ein Begriff vom Dichter ausgedrückt ist, dessen sinnliches Bild der Flüchtigkeit und Beweglichkeit des Versmaasses entspricht. Aehnliche Beobachtungen wurden von Böckh in der tragischen Lyrik verfolgt, namentlich über die Benutzung antispastischer Composition, um gewisse Verhältnisse oder Stimmungen zu veranschaulichen.

Denn überhaupt wurden die Ergebnisse der Untersuchungen über Platon und Pindar auf die Metrik, die Composition und die Diction der Tragiker angewandt, und die frühere Beschäftigung mit denselben, worin wir eine ähnliche Richtung erkannt haben, auf diesem Wege fortgesetzt. Unter mehrern Stücken des Sophokles erklärte Böckh in seinen Vorlesungen mit besonderer Liebe die Antigone, wobei sein vorzüglichstes Augenmerk war, ausser einer einfachen und einleuchtenden Constitution der Rhythmen und Erklärung der Diction mit Abweisung nicht hinlänglich motivirter Conjecturen, theils die äussern Anlässe, theils die innern Verhältnisse der Tragödie zu entwickeln, und die Bezeichnung der verschiedenen Charaktere und Handlungen auf eine künstlerische Idee, die er in diesem Werk, namentlich vom Chor hervorgehoben findet, nachzuweisen. Da der Nerv dieser Idee die Macht und nicht ohne schwere Busse verletzte Heiligkeit der Besonnenheit ist, musste die grossartige Ausführung derselben

in der Behandlung dieser Sage ihm besonders lieb werden. In ähnlicher Weise wirkte er in seinen übrigen Vorlesungen, sowohl in den exegetischen über Platon mit einer abgesonderten ausführlichen Einleitung in das Studium desselben, über Homer, über Demosthenes, Cicero, Plautus, Terenz, Tacitus, als auch in den wissenschaftlichen über Metrik, römische Litteraturgeschichte, griechische Litteraturgeschichte, Geschichte der alten Philosophie, griechische Alterthümer, und philologische Encyklopädie: indem durchgängig das Charakteristische des Schriftstellers, in den litterarhistorischen Vorlesungen in deutlicher Uebersicht, in den interpretirenden in genauer Verfolgung durch Composition, Sprache und Diction hervorgehoben, das Verhältniss eines jeden zu seiner Nation, seinen Vorgängern und seiner Zeit entwickelt, und die Zuhörer in den Zeugnissen des Alterthums, so wie in den neuern Bearbeitungen vollständig orientirt wurden. Gewöhnlich fielen in jedes Semester drei Privatvorlesungen, eine wissenschaftliche, eine für Erklärung eines lateinischen, eine für einen griechischen Schriftsteller, zusammen zwölf bis vierzehn Stunden, vom Winter 1826 an zwei Privatvorlesungen; immer frei vorgetragen, indem die Hefte nur aus gesammelten Notizen bestanden, aus denen das dem jedesmaligen Vortrag Angemessene ausgelesen, dabei aber immer auf Zusammenhang und Abrundung der Vorlesung zu einem organischen Ganzen hingearbeitet wurde. Da die Auditorien grösstentheils zahlreich waren und es noch sind — nur im Kriege von 1813 konnten ein Jahr hindurch blos öffentliche Vorlesungen von einigen Stunden vor wenigen Zuhörern, deren etliche nicht einmal Studenten waren, gehalten werden — ist ohne Zweifel Böckh's Wirksamkeit als Lehrer noch viel höher anzuschlagen, als die schriftstellerische. Vorzüglich in den zu grosser Anschaulichkeit fördernden Vorlesungen über Metrik, griechische Litteratur und über Alles, was die politischen und übrigen Lebensverhältnisse der Griechen betrifft, wozu ausser den griechischen Alterthümern namentlich der Demosthenes diente, und endlich in den allgemeinen Ansichten über das Studium des Alterthums und den Zusammenhang aller einzelnen Theile desselben. Der Mittelpunkt seines ganzen Unterrichts war das philologische Seminar. Während Creuzer nach Leiden gegangen war, hatte Böckh die Direction des heidelbergischen geführt und in demselben den Horaz erklären lassen; in Berlin wurde ihm im Anfang des Jahres 1812 der Entwurf eines Statuts für das dort zu errichtende und die Direction desselben übertragen, indem Buttmann nach seiner Art und Weise, die aller Verantwortlichkeit entgegen war, nur einen freien Antheil an demselben nehmen wollte

und nahm. Weil dieser nicht gern lateinisch sprach, wurden ihm die lateinischen Schriftsteller zu deutscher Erklärung übergeben, Böckh übernahm zu lateinischer die griechischen, und legte den Mitgliedern gewöhnlich Herodot, Thukydides, Demosthenes, Sophokles und Euripides vor. Von jedem Mitgliede wurden Abhandlungen geliefert, diese von einem Opponenten beurtheilt, meistens noch von mehrern andern Mitgliedern, damit auch diese an der Discussion Theil nehmen möchten, gelesen. Ausserdem wurden Disputirübungen in lateinischer Sprache eingeführt, in denen gewöhnlich zwei bis drei Fragen, bald vom Director, bald von einem der Mitglieder gestellt, beantwortet und bestritten wurden. Hierzu kam einige Jahre hindurch die Mitgliedschaft der gemischten Prüfungscommission, von 1817 an zwei Jahre lang die der wissenschaftlichen Prüfungscommission, und seit Solger's Tode 1819 die Direction des Seminars für gelehrte Schulen, welche ausser einer Inspection über die Lehrthätigkeit der Mitglieder an den Berliner Gymnasien das Durchlesen von jährlich sechzehn wissenschaftlichen Arbeiten aus allen Fächern mit sich brachte. Alles dies, wie es eine besondere Richtung auf pädagogisch-didaktische Beschäftigungen veranlasste, gab zugleich Gelegenheit, die vorzüglichern jungen Männer, die sich Böckh anschlossen, näher kennen zu lernen. Wie er Alle freundlich, human und liebevoll behandelte, so liess er viele in ein vertrautes und freundschaftliches Verhältniss eintreten. Dies konnte am meisten und leichtesten geschehen in den ersten Jahren nach dem Kriege, da die Studien sich erst wieder zu heben anfingen, die Auditorien noch weniger zahlreich, die Seminarien nicht stark besucht waren. In diese Periode fällt Gerhard's, Wernike's, Döderlein's, Osann's Theilnahme; in die Jahre 1816 und 1817 Karl Otfried Müller, Meier, der schon damals seinen Studien des attischen Staatswesens mit grossem Eifer oblag, u. a. Für die einzelnen war die geringere Anzahl ein grosser Vortheil, Böckh konnte sich mit jedem näher einlassen, und in der That fand gegen jeden, der sich dem Fach mit Entschiedenheit widmete, ein individuelles Verhältniss Statt. Besonders förderte ausser dem Reichthum an Kenntnissen und allgemeinen Blikken, welche die Vorlesungen mittheilten, die überraschende Schlichtheit und Unbefangenheit, womit Böckh seine Zöglinge in das ganze innere Getriebe der Wissenschaft, namentlich in die Ordnung eines litterarischen Haushalts, hineinsehen liess, womit seine geraden rücksichtslosen Urtheile die Quellen sowohl, als die neueren Bearbeiter nach ihrem wahren Werthe schätzen lehrten, und durch gemeinschaftliche Behandlung einer verdorbenen Stelle oder einer verwickelten

Frage aus den Alterthümern, oder einer schwierigen Inschrift, indem er mit genauer und ausdauernder, durch die Missverständnisse der Schüler keineswegs ermüdeter Verfolgung jeden Punkt so hin und her wandte, dass das wahre Verhältniss einleuchtend hervorsprang, ganz eigentlich in die Geheimnisse der philologischen Mechanik einführte. Von genauer Quellenbehandlung, scharfer Combination, feiner Abwägung der Probabilität haben auch die ausgezeichnetsten Schüler jener Zeit, die bereits Trieb zum gelehrten Sammeln und Freude an philologischer Beobachtung mitbrachten, erst durch Böckh einen wahren Begriff erhalten, besonders wenn er sie Theil nehmen liess am Sammeln und Bearbeiten der Inschriften, wobei oft eine Stunde gemeinschaftlichen Arbeitens mit ihm die gründlichste Einsicht eröffnete. Als die Philologen sich zudrängten, konnten freilich die Schüler nicht alle sich eines ähnlichen Verhältnisses erfreuen. Dazu kam, dass Böckh bald als guter Geschäftsmann bekannt wurde. Ausser den mit der Direction der Seminarien verbundenen Berichterstattungen beschäftigte ihn das Ephorat der kurmärkischen Stipendiaten, das ihm bei der Verlegung dieses Stipendiums von Frankfurt an der Oder nach Berlin schon in den ersten Jahren der Universität verbunden war; ferner war er fast die ganze Zeit seines Wohnsitzes in Berlin hindurch, wenige Jahre abgerechnet, Mitglied des Senats, vier Mal Dekan, zwei Mal Rector. Dazu kamen mannichfaltige litterarische Geschäfte, neben der Redaction des Berliner Lectionskatalogs die Vorreden zu demselben, welche ausser dem ersten vom Winter 1810, den Heimdorf verfasst hat, sämmtlich von Böckh sind, für diese wurden theils blosse Admonitionen oder Ausführungen eines kleinen allgemeinen Thema bestimmt, theils kleine philologische Untersuchungen (besonders wichtig im Sommer 1812 über die jonisch attischen Stämme, im Winter darauf über ein pindarisches Fragment in Plat. Rep. II; im Winter 1815 über die Ἁλιεῖς Herod. VII, 137; im Sommer 1816 über die Zeit der marethonischen Schlacht; im Winter 1818 über die γραφὴ ψευδοκλητείας; im Winter und Sommer 1820 über die attische Ephebie; im Sommer 1821 über die ὅροι der Athener; im Winter 1823 Ausfüllung einer Lücke Paus. VI, 9, 15; im Sommer 1823 über Eurip. Iph. Aulid.; im Winter 1825 über den stilistischen Charakter des Pausanias; im Sommer 1825 über die dorischen Epitriten und den epitritischen Rhythmus; im Winter und Sommer 1826 über Sophocl. Oed. Col.; im Winter 1827 und 1829 über den Arropag; im Sommer 1827 über die falschen Rhythmenverbindungen, namentlich die Unstatthaftigkeit der Aufeinanderfolge von zwei Thesen und des angeblichen anti-

spastischen Rhythmus; im Sommer 1828 über die Werke des Aratos; im Sommer 1830 über erbliche und käufliche Priesterthümer bei den Griechen; im Winter 1832 über die panathenäischen Preisgefässe von Volci; im Sommer 1832 über den Betrug des Marquis Fortia d'Urban in Betreff phönicischer Denkmäler; im Sommer 1833 über Timokreon; im Sommer 1834 über Homer und die ὑποβολή; im Winter 1836 über die Gebühren der attischen Priesterthümer; andere, die sich auf Inschriften beziehen und zu ihrer Zeit interessant waren, sind im Corp. Inscr. wieder abgedruckt). Ausserdem theils in Folge der Professur der Eloquenz, theils und besonders in Folge des Ephorats der kurmärkischen Stipendiaten jährlich eine Rede am Geburtstag des Königs vom Jahre 1812 an (ausgenommen 1813 und 1815), zusammen jetzt zwei und zwanzig, immer nicht ohne Neuheit und Mannichfaltigkeit der Gedanken ausgeführt. Eine andere Rede wurde am 26. April 1817 in dedicatione universitatis litterariae Berolinensis gehalten. In die Akademie der Wissenschaften wurde Böckh 1814 aufgenommen und dadurch zu einer Anzahl von Abhandlungen, die in den Schriften der Akademie gedruckt sind, veranlasst. (Ueber die laurischen Silberbergwerke in Attika, 1815. Vom Unterschiede der attischen Lenäen, Anthesterien und ländlichen Dionysien, 1817. Von den Zeitverhältnissen der demosthenischen Rede gegen Meidias, 1818. Erklärung einer ägyptischen Papyrusrolle in griechischer Cursivschrift (der ersten ihrer Art, welche bekannt wurde), 1821. Ueber die kritische Behandlung der pindarischen Gedichte (nach dem Abschluss der Ausgabe), 1822. Ueber Sophokles Antigone, erste Abhandlung, und Nachträgliche Bemerkungen dazu, 1824. De Archontibus Atticis pseudeponymis, 1827. Ueber Sophokles Antigone, zweite Abhandlung, 1828. Ueber den Plan der Atthis des Philochoros, 1832. Erklärung einer attischen Urkunde über das Vermögen des apollinischen Heiligthums auf Delos, 1834. Ueber die vom Herrn von Prokesch in Thera entdeckten Inschriften, 1836.) Durch dasselbe Verhältniss und namentlich durch das nach Schleiermacher's Tode ihm übertragene Secretariat der philologisch-historischen Classe hervorgerufen wurde die Einleitungsrede in der öffentlichen Sitzung der Akademie vom 9. Juli 1835: Leibnitz und die deutschen Akademien, abgedruckt im litterarischen Zodiakus, August 1835. Ebendaselbst erschien im September 1835: Etwas über Wilhelm von Humboldt. Andere in Zeitschriften gedruckte Aufsätze, ausser den oben gelegentlich erwähnten, in Niebuhr's Rheinischem Museum. Bd. 1: Ueber die Logisten und Euthynen der Athener, mit Vorwort und Anhang, 1827. In den Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica, 1829.

S. 155—174: Inscriptions Grecques (besonders Erklärung einer neu herausgegebenen agonistischen, auf die Panathenäen bezogene, Inschrift), und 1835 S. 127—147: de fragmento inscriptionis Atticae, quo acta et fasti Quaestorum Minervae emendantur et supplentur. Im Bulletino desselben Instituts, 1832. S. 55—58 ein kleiner Aufsatz über Tenische Inschriften. Beilage Nr. 1 in Hirt's Hierodulen, Berl. 1818. 8. Nachschrift zu Dr. Franz Athenischen Inschriften, Archäol. Intelligenzbl. der Hall. A. L. Z. 1835. Nr. 3—5. Nekrolog von Buttmann, Beilage zur Preuss. Staatsz. 1829. Nr. 177. Ausserdem auch während der Berliner Professur Recensionen. In den Heidelb. Jahrbüchern: Bothe's Terenz, 1810. Heft 13. Müller Ueber den Rhythmus. Heft 43. Memoires de l'Academie des Inscriptions. Heft 47. Hüllmann's Urgeschichte des Staats und dessen Ursprünge der Besteuerung, 1818. Nr. 20, 21. Müller's Aeginetica. Nr. 21. In den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik: Bröndsted's Untersuchungen in Griechenland, 1829. 1 bis 5. Dissen's Pindar, 1830. Nr. 72—77. Hermann de officio interpretis, 1835. Nr. 11—16. Fritzsche de sortitione iudicum apud Athenienses. Nr. 76—79. Freese de manuscriptis Neapolitanis Pindari. Nr. 87.

Schon von diesen Abhandlungen wie von den Vorreden der Lectionskataloge giebt ein grosser Theil Zeugniss von der umfassendsten Arbeit, welche Böckh in diesen Jahren beschäftigte, der Inschriftensammlung. Seine Studien der griechischen Alterthumskunde führten ihn besonders auf die Ermittelung des attischen Finanzwesens, deren wissenschaftliche Veranlassung wir nachher entwickeln werden. Hierfür hatte er schon seit 1813 zu sammeln angefangen, so viel die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, die damals alle Aufmerksamkeit verschlang, litterarische Beschäftigung zuliess, und verarbeitete das Gesammelte in den nächsten Jahren, woraus die Staatshaushaltung der Athener (mit ein und zwanzig Inschriften, Berlin 1817. 2 Bde. 8. und ein Bändchen Fol.; in's Englische übersetzt von George C. Lewis, London 1828; in's Französische von Laligant, Paris 1828) hervorging. Diese Studien zogen ihn mittlerweile, etwa im Jahre 1815, tiefer in die Beschäftigung mit den Inschriften hinein. Buttmann hatte sich schon früher mit denselben abgegeben; Niebuhr interessirte sich gleichfalls lebhaft dafür; so kam es, dass die Akademie, in welche Böckh 1814 eingetreten war, den Plan der Sammlung und Bearbeitung derselben im Corpus Inscriptionum fasste, welcher Böckh vorzüglich zur Ausführung übergeben wurde. Diesen Arbeiten widmete er, nicht ohne dass zwischendurch nach der Beendung der Staatshaushaltung die platonischen Studien wieder aufgenommen und zum Theil in Folge

derselben die Fragmente des Philolaos herausgegeben wurden, die nächsten Jahre, und unternahm für sie grosse Sammlungen. Noch trat zur Lösung einer alten Verpflichtung die Vollendung der Ausgabe des Pindar dazwischen. Endlich erschien der erste Band des C. Inscr. in Folio vom Jahre 1824 an in drei Heften, und wurde abgeschlossen im Jahre 1828; vom zweiten sind bis jetzt zwei Hefte fertig, erschienen 1832 und 1835. Aufgenommen wurden sämmtliche Inschriften griechischer Sprache, ausser den auf Münzen, auch unverständliche Bruchstücke nicht ausgeschlossen; von denen auf Gemmen, Vasen und Siegeln nur die beseitigt, die so unbedeutend sind, dass an ihnen selbst gar Nichts, Alles an der Zeichnung gelegen ist. Dagegen finden die in den alten Schriftstellern aufbewahrten, wenige besonders lehrreiche, wie die adulitanische, ausgenommen, hier keine Stelle, weil diese anderweitiger Bearbeitung anheimfallen. Die Inschriften wurden geographisch geordnet, weil auf diese Weise oft eine die andere von selbst erklärt; wo von einer Landschaft eine zahlreiche Menge vorhanden ist, dieselben in Classen getheilt; in diesen die einzelnen nach der Zeitfolge, oder wo diese nicht auszumitteln war, nach dem Inhalt geordnet; peinliche Gleichmässigkeit überall verschmäht, weil mit Besonnenheit zugelassene Ungleichmässigkeit nützlicher sei. Vorangestellt wurden, um diese zusammen zu fassen, die ältern Inschriften von besonderer Schreibart, ihnen im Anhang der wichtige Erweis der Unechtheit der Fourmont'schen Inschriften beigegeben; dann folgen die des europäischen Griechenlands und der angrenzenden nördlichen Landschaften, diesen die des ägäischen Meeres, denen die asiatischen angereiht werden sollen; dann die aus Afrika, Sicilien, Italien, endlich die aus den barbarischen Ländern. Zum Schluss wird eine paläographische Abhandlung verheissen, die die Ergebnisse der ganzen Arbeit in dieser Hinsicht zusammenfassen soll. Ueber die Behandlung einzelner Stellen wurde mündlich oft mit Hirt und Ideler, so wie auch mit Buttmann und zuweilen mit Bekker, brieflich mit Otfr. Müller und Welcker, Orientalisches mit Gesenius berathschlagt, mehrere Abschnitte der Akademie vorgelegt.

Das Unternehmen veranlasste eine sehr ausgebreitete Correspondenz, welche mit den Verwaltungsgeschäften und der litterarischen Thätigkeit zusammengenommen die möglichste Concentrirung und Benutzung der Zeit erforderte. In anderer Art freilich wurde manche Stunde eingebracht, die Andern verloren geht. Ohne die Geselligkeit zu fliehen, wie er denn unter andern seit 1811 vieljähriger Theilnehmer der unter Buttmann's Zwingherrschaft blühenden gesetzlosen Gesellschaft war, lebte er doch immer häuslich und zurückgezogen,

glücklich verheirathet seit 1809 mit Dorothea Wagemann, der Tochter des ehemaligen Generalsuperintendenten zu Hannover, einer Frau voll Geist, Empfindung und Lebendigkeit, die er, als sie ihre in Heidelberg verheirathete Schwester besuchte, kennen gelernt hatte, wobei wir daran erinnern, dass hierdurch veranlasste öftere Reisen nach Göttingen das freundschaftliche Verhältniss zu Dissen, der der Wagemann'schen Familie nahe stand, so wie mehrfaches Zusammentreffen in Heidelberg und Göttingen eine Annäherung mit Welcker herbeiführten. Böckh verlor seine Frau nach zwanzigjähriger, mit Kindern beglückter Ehe, und hat sich im September 1830 mit einer Freundin der Verstorbenen sehr glücklich zum zweiten Mal verheirathet. Wiederum aber führten Privat- und Familienverhältnisse auch eine neue litterarische Beschäftigung herbei, einen Streit über den thierischen Magnetismus, woraus im Jahre 1821 eine Broschüre: Ueber eine von Herrn Dr. Wolfert angeblich bewirkte Heilung eines Augenkranken, hervorging. Der Vorfall machte damals grosses Aufsehen.

Diese ganze mannichfaltige Thätigkeit entzog jedoch Böckh weder seinen Vorlesungen, noch seinen Zuhörern. Nur war es unausbleiblich, dass er darüber weniger zugänglich wurde, als er es gegen einen kleinern Kreis gewesen war, so wie, dass er, wenn auch nicht immer Aeusserungen von hervorstechendem Talent, so doch von einer sich nicht verbergenden, sondern lebhaft hervortretenden, Neigung für die Sache und den Unterricht erwartete, um näheres Interesse zu fassen. Wo aber diese Neigung mit wissenschaftlicher Fähigkeit sich geltend machte, blieb auch, wenn die Individualität sich irgend dafür eignete, seine Theilnahme und Freundschaft nicht aus. Bei seinem Unterricht sowohl in den Vorlesungen, wie im philologischen Seminar, war das Augenmerk jederzeit die Hervorrufung und Ausbildung einer wissenschaftlichen und kritischen Methode, und die Orientirung durch Uebersicht, feste Begriffe und allgemeine Ideen, dergestalt, dass aller Stoff und alles Specielle dem Gedanken untergeordnet und in ihn aufgenommen würde. So wesentlich er hierdurch aufklärte und verständigte, so entschieden arbeitete er andererseits auch jeder Tendenz, die Thatsachen aus dem vorgefassten Gedanken gewinnen zu wollen, entgegen, und wies seine Schüler auf das Studium des Einzelnen in allen Ueberlieferungen des Alterthums, litterarischen wie politischen, artistischsn und reflectirenden hin, um aus dieser heraus den verdeutlichenden Gedanken zu gewinnen und sich wahrhaft anzueignen. Ausser den schon erwähnten Schülern der ersten sieben Berliner Jahre sind aus diesem Unterricht Lehrer an Universitäten in nicht

geringer Zahl, Gymnasiallehrer aller Ordnungen in Menge hervorgegangen. Wie sein Vortrag höchst inhaltreich, detaillirend, durchgängig deutlich und für verständig zusammenfassendes Aufzeichnen nicht zu rasch, niemals hastig war, trockne Gegenstände, wo sie zum Ganzen gehörten, keineswegs vermied und sie nie durch herbeigeholte Bemerkungen zu würzen suchte, dabei aber doch, weil er frei gehalten wurde, der daraus hervorgehenden Lebhaftigkeit und eines Anflugs von Beize nirgends entbehrte, so ging er in den Discussionen des Seminars in dem Grade, als die Mitglieder Lebhaftigkeit mitbrachten, mit Hingebung und Genauigkeit nicht blos auf die eingereichten Abhandlungen und vorher aufgestellten Fragen, sondern auch auf die unmittelbar sich ergebenden Bemerkungen und Einwürfe, wenn sie es in irgend einer Weise verdienten, ein; fertigte den fähigen Schüler nie mit halbwahren Erklärungen und apodiktischen Entscheidungen ab, sondern verschmähte es nicht, ihn durch vollständige Argumentation zu überzeugen. Auch nachher wurde er ihnen, wenn sie seinen Erwartungen entsprachen, nicht fremd; wie die von ihm geführten Directionen ihm Gelegenheit zu ihrer Ausbildung und Fortbildung gaben, so führten sie in Verbindung mit seiner übrigen Thätigkeit und mit dem bei den höheren Behörden erweckten Vertrauen auf sein Urtheil über ihre Talente und ihr Geschick auch mannichfachen Anlass herbei, für ihre Beförderung zu sorgen. Insofern auf diese Weise von ihm eine bedeutende Anzahl wissenschaftlicher Lehrer gebildet ist, darf von seiner Schule geredet werden. Der Anerkennung einer wissenschaftlichen Schule, deren Haupt er seyn solle oder wolle, hat er immer auf das entschiedenste widersprochen, weil es nie sein Augenmerk war, den Schüler in einen von einer Partei gebilligten Formalismus zu zwängen, sondern durchaus nur ihn darüber zu verständigen, wie er sich nach seinen Anlagen und Neigungen dem Alterthum auf sicherem wissenschaftlichen Wege nähern könne. Denn diese Freiheit hatte er sich selbst vindicirt und sich wohl dabei befunden. Seine Studienweise schon auf der Universität war gewesen, sich immer in einzelne besonders schwierige Gegenstände zu vertiefen, diese als Mittelpunkt zu betrachten und auf denselben bezogen das Uebrige von allen Seiten nachzuholen und sich von ihm aus nach allen Seiten auszubreiten. Wenn diese Beschränkung auf einzelne Punkte Anfangs ihm selber Einseitigkeit zu erzeugen schien, so hat der Erfolg das Gegentheil bewiesen, und es ist dadurch eben nur die sorgfältigste Durcharbeitung vieler höchst schwieriger Probleme, an denen man sonst meistens vorüberging, herbeigeführt. In

der Jugend machte er viele Collectaneen und legte Adversarien an; später verliess er sich meistens auf sein Gedächtniss, und sammelte vor jedem Werk, das eben beabsichtigt wurde, das Erforderliche; benutzte jedoch auch die für die Vorlesungen bestimmten Apparate als Sammlungen. Die Ausarbeitung geschah oft sehr rasch, jedoch durchaus nur, nachdem die Gegenstände Jahre lang durchdacht und im Geiste gereift waren. So wurde die deutsche Abhandlung über die Versmaasse des Pindar in zehn Tagen niedergeschrieben, nachdem genaue Studien aller darin behandelten Gegenstände Jahre hindurch vorhergegangen waren. Eben so veranlassten Schleiermacher's Zweifel an der Echtheit des philolaischen Werks im Jahre 1819 die Zusammenstellung der Fragmente des Philolaos und die Entwickelung seiner Lehre aus alten Papieren ohne grosse Vorbereitung, gegründet auf frühere nähere Beschäftigung mit dem Philolaos, von dessen Astronomie schon ein heidelbergisches Programm vom Jahre 1810 handelt.

Grossentheils durch das Missverständniss dieser Freude an der Freiheit in der Ausbildung der eigenthümlichen Anlage und Neigung und des lebendigen Eifers in der Fortbildung liebevoll aufgefasster Ideen und Entdeckungen der Vorgänger und ältern Mitarbeiter in der Wissenschaft, aber freilich nicht allein hierdurch, wurden nun auch Fehden veranlasst, wie sie auf keiner litterarischen Laufbahn fehlen. Von Wolf, seinem Lehrer und Beförderer, trennte die nähere Verbindung mit Buttmann und Schleiermacher, jedoch ohne dass es zum Bruche kam, und wenn Böckh dann und wann empfindlich verletzt wurde und die dadurch hervorgerufenen Aeusserungen nicht durchaus zurückhielt, so ist es ihm jederzeit eine Freude gewesen, Wolf's unvergängliche Verdienste um die Wissenschaft wie um ihn selbst bei jeder Gelegenheit, namentlich wo man auf Verdunkelung derselben ausging, hervorzuheben.

Widerwärtig war der Streit mit Ahlwardt, der auf die Priorität der Ableugnung aller Wortbrechungen in der griechischen Lyrik Anspruch machte. Diese wurde ihm zugestanden, das Gewicht konnte aber nicht auf der Behauptung, sondern auf dem Beweise liegen. Aber eine solche Entgegnung konnte Ahlwardt am wenigsten befriedigen, und es erfolgte eine Reihe der gehässigsten Beschuldigungen, denen Böckh nicht ohne Derbheit und eine nach den ärgsten Reizungen sehr natürliche Bitterkeit antwortete (De Metris Pindari III. 24 und Ed. Pind. T. II. P. II. S. 8 ff., so wie Append. S. 693). Wie denn überhaupt bei aufrichtigem Wohlwollen des Gemüths seine Zunge und seine Feder zu heiterem Spott und zu scharfem Urtheil, wozu er sich schon in seinen früheren Schriften bekennt, leicht

fortgezogen wurde: nie jedoch zu innerlich verletzendem und vernichtendem Angriff, wo er nicht eine sich mit bösen Mitteln vertheidigende schlechte Sache nach seiner Ueberzeugung sich gegenüber sah. Die Erinnerung an den Streit mit Ahlwardt kann verhallen, nachdem in der von Böckh angezeigten Schrift von Freese dargethan ist, dass jener, der ihm Lüge vorwarf, die neapolitanischen Handschriften des Pindar, von deren Lesarten Böckh die Unechtheit erwiesen hatte, ganz und gar erfunden und erdichtet habe.

Hermann, zu dem ein sehr freundschaftliches Verhältniss eingeleitet war, zeigte sich mit der Art und Weise, wie Böckh seine Restitution der Metrik weiter führte, nicht zufrieden. Der Anhang zu der Abhandlung über Pindar's Versmaasse beantwortet einen Brief, in welchem die Differenz sich zuerst ausspricht; in den Büchern: de metris Pindari wurden die Grundsätze Hermann's vielfach angegriffen; dieser leugnete darauf, namentlich in der Vorrede zu den Elementen der Metrik, die in jenen Büchern angenommene und ihnen als Grundlage dienende Anwendbarkeit der allgemeinen Gesetze der alten Musik auf die Rhythmik, und beschuldigte Böckh, dass er die Grundsätze seiner Theorie vielmehr in Uebereilung verworfen, als widerlegt, und dennoch dieselbe nicht durchaus verstanden habe. Böckh entgegnete stärker in der Vorrede zu den Scholien des Pindar; doch hörte freundschaftlicher Briefwechsel noch nicht auf. Aber theils die wissenschaftliche Stellung selbst, theils vielleicht andere Verhältnisse vermehrten die Spannung; zum Ausbruch kam der Streit durch Hermann's Beurtheilung des Corpus Inscriptionum und durch sein in Folge einer Erklärung von Böckh und der Analyse, welcher Meier die Recension unterworfen hatte, herausgegebenes Buch: Ueber Herrn Professor Böckh's Behandlung der griechischen Inschriften (Leipz. 1826). In das Persönliche wurde der Streit namentlich durch zweierlei gezogen, theils durch die Annahme einer von Böckh beabsichtigten oder begründeten Schule, über welches Missverständniss oben geredet ist, theils durch die Vermuthung eines Bündnisses mehrerer Gelehrten gegen die Autorität Hermann's. Allerdings ist diese Vermuthung nicht ganz unbegründet, es ist wirklich dergleichen vorbereitet, wiewohl nie zu einiger Gestalt gelangt. Aber nur von einem Schüler Hermann's, zu dem weder Böckh, noch einer seiner Freunde in einem nähern Verhältnisse stand, auch kann die Zeit, in der jene Schritte geschahen, nicht genau angegeben werden; jedenfalls hatte Böckh nicht das Mindeste damit zu thun. Dieser erwiederte noch einmal in der im ersten Bande von Niebuhr's Rheinischem Museum abgedruckten Abhandlung.

In milderem Ton ist die Divergenz der beiderseitigen Ansichten in der Abhandlung: de officio interpretis und in Böckh's Recension derselben, nachdem eine Reihe von Jahren verlaufen war, hervorgetreten. Die Spannung und Gereiztheit, welche gegen das Ende des letzten Jahrzehents sich in der deutschen Gelehrtenwelt ausbildete, blieb auch auf einige anderweitige litterarische Verhältnisse Böckh's nicht ohne Einfluss.

Wir haben gesehen, wie Böckh's wissenschaftliche Thätigkeit, auf eine tüchtige und vielseitige Schulbildung gegründet, während der Universitätsjahre vornehmlich auf Grammatik und Kritik gerichtet war, wie aber ihre Gegenstände, die Tragiker und vornehmlich Platon, das künstlerische und philosophische Interesse lebendig erhielten und auf das Studium dieser Gesetze hinführten, wie dieses Interesse durch Schleiermacher's Einfluss eine bestimmte Richtung und Aufklärung über sich selbst erhielt, wie der erste Berliner Aufenthalt die platonischen Studien, das Heidelberger Lehramt die festere Gestaltung der philologischen Ansichten beförderte, deren Grundlage das Studium der Gesetze künstlerischer Composition bei den Griechen, auf sichere Bahn geleitet durch das Vorbild von Schleiermacher's Behandlung des Platon, eigenthümlich geschärft und gehoben durch die Erforschung der Gesetze der alten Musik, geworden war. Wie dann das Berliner Lehramt zuerst die Ergebnisse dieser Studien in den Werken über die Metrik, den Pindar, daneben auch über den Philolaos zur Reife brachte, in den Schülern eine der Eigenthümlichkeit eines jeden entsprechende, aber von aller Willkür, allem Vorurtheil, aller apriorischen Construction entfernte, auf genaues und umfassendes Studium des Einzelnen, das dann wieder in den erleuchtenden Gedanken aufgenommen werden sollte, gegründete Erkenntniss des Alterthums auszubilden suchte, dann aber neben vielfacher äusserer Geschäftsthätigkeit die Beschäftigung vornehmlich an die Studien der griechischen Alterthümer, des Finanzwesens und der Inschriften heftete. Der ausgezeichnete Ruf, der den Ergebnissen dieser bald sich anschloss, der Einfluss auf die litterarischen Beschäftigungen der Schüler, von denen eine Menge gründlicher antiquarischer Monographien theils über Athen's Verfassung und Gerichtswesen, theils über die inneren Zustände der verschiedensten griechischen Staaten, deren Kenntniss im Einzelnen unter Böckh's mitwirkender Leitung noch von Jahr zu Jahr vervollständigt wird, und bei vielen Andern, die nicht seine Schüler sind, ähnliche Beschäftigungen hervorgerufen hat, erweckt bei Manchen das Vorurtheil, als sei das Ordnen und Redigiren antiquarischer Notizen, namentlich über die politischen For-

men des Alterthums, überhaupt die Kenntniss dessen, was man als antiquarische Sachen bezeichnete, von ihm als das erspriesslichste Ziel für den Philologen empfohlen. Allerdings nur bei sehr Unkundigen, wenn sie sich auch für hochgestellt in der Wissenschaft hielten. Vielmehr waren Böckh's eigne Beschäftigungen, welche die analogen grossentheils hervorriefen, das Mittel zu einem viel höhern Zweck. Schon in Heidelberg hatte er den auch in der Abhandlung über die Versmaasse des Pindaros ausgesprochenen Gedanken gefasst, den Geist des hellenischen Lebens in einem umfassenden Werk, dem der Nationalname Hellen bestimmt war, darzustellen. Alle Studien sollten hierauf concentrirt werden: wo sich eine Lücke in den Kenntnissen, welche dieses Werk erforderte, ergab, wurde zunächst darauf hingearbeitet, diese auszufüllen. Hierbei erschien als einer der wesentlichsten Mängel das unzulängliche Verständniss des Finanzwesens und der öffentlichen Oekonomie. Indem die hierfür angestellten Sammlungen auf die Inschriften führten, schien es nothwendig, aus diesen erst Alles zu gewinnen, worin sie über das Leben der Griechen, namentlich das politische, wofür am meisten Belehrung aus ihnen zu schöpfen war, Aufschluss geben könnten. Für die Darstellung des Hellen war eine auf die strengste wissenschaftliche Vollständigkeit und Genauigkeit begründete, aber an sich freiere und künstlerisch ansprechende Form, welche jedoch den systematischen Gang nicht verlassen sollte, beabsichtigt. Und ohne Zweifel wird eine solche Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände der einzige Weg seyn, auf dem unsere Zeit dem immer gefährlicher herandrohenden Alexandrinismus entgehen kann. Die Vorbereitungen für die Ausarbeitung des Hellen aber wuchsen so unablässig an, dass diese darüber vereitelt ist; während der Gedanke des Hellen in allen seinen Beziehungen im Geiste gereift ist und durch alle einzelnen Studien neue Ausbildung erhält, ist der Plan der Ausführung aufgegeben, und die Zusammenfassung der Hauptergebnisse wird bis jetzt wenigstens nur in den Vorlesungen, die eine andere Form nothwendig machen, dargelegt. Um so erwünschter musste es dem Lehrer seyn, wenn wenigstens einzelne Theile des Entwurfs von seinen Schülern ausgeführt wurden, wie dies auf eigenthümlichem Wege von Otfr. Müller, namentlich in den Geschichten hellenischer Stämme, geschehen ist.

Den Vorlesungen blieb die Aufgabe, den Gedanken des Hellen in wissenschaftlicher Systematik darzulegen. Der eigenthümliche Vorzug des griechischen Volkscharakters wurde bestimmt als die Vereinigung von Kraft und Klarheit, oder, wie

Aristoteles charakterisirt, von Muth und Verstand, daher sie frei leben und über Andere herrschen können, während den europäischen Barbaren nur Muth und Freiheit, nicht Herrschaft, den asiatischen nur Verstand und Herrschaft, nicht Freiheit, zukomme. Eine solche Vereinigung sei nur möglich, wo, wie bei den Griechen, das herrschende Princip des Charakters das der Individualität ist, mit der überwiegenden Neigung, alles Individuelle plastisch auszubilden und immer neue scharfgezeichnete Individuen zu erzeugen, während der moderne Charakter der der Universalität sei, wie durch Vergleichung des Staats, der Familie, der Religion, der Kunst und der Wissenschaft im klassischen Alterthum mit der neuern Zeit nachgewiesen wurde. Durch diese innere Ausbildung und Vollendung des Einzelnen sei dem hellenischen Charakter der Vorzug der Virtuosität und Normalität eigen, vermöge dessen er das Barbarische sich unterworfen und nachgebildet, und für die neuere Bildung unerreichbare Vorbilder aufgestellt habe. Begünstigt sei dies Alles durch die äussern Verhältnisse, das Klima und Local, und durch den inneren Entwickelungsgang der Nation. Alles habe dazu beigetragen, in ihr jede einzelne Gestalt harmonisch heranreifen zu lassen. Denn der Hellenismus sei ein Culturzustand, die etwa fünfhundertjährige Epoche der Blüthe des griechischen Volks. Vorher gehe eine andere, nicht sowohl national, als zeitlich und intensiv verschiedene, die pelasgische, aus welcher die Nation durch das erwachende Bewusstseyn gemeinsamer Cultur und gemeinsamen Stammes, allerdings auch nicht ohne historische Verbreitung einzelner, die übrigen sich assimilirender Stämme, herausgetreten sei. Dies namentlich durch bestimmte Institute, theils durch die dichterische Ausbildung der plastischen Religion, theils durch einzelne Erzeugnisse derselben, die heiligen Spiele, das delphische Orakel und den Amphiktyonenbund. So seien nun, nicht in einer kurzen Revolution, sondern durch den Process von Jahrhunderten, theils die individuellen Stammesgegensätze im Volk hervorgerufen, als allgemeine bunte Mannichfaltigkeit die sinnlichen, üppigen, leidenschaftlichen, aber harten und starken Völker des äolischen Stammes, als plastisch einander entgegentretende Einzelnheiten der feste, beständige, innerlich symmetrische, strenge, tiefe und zähe dorische Charakter, und der bewegliche, bildsame, unstete, genussüchtige und weiche ionische, woraus durch Mässigung und glücklichste Steigerung aller Anlagen zur eigenthümlichen höchsten Vortrefflichkeit der attische sich herausbildete. Während in der verschiedenartigen Blüthe dieser sich ergänzenden Stammescharaktere die allgemeine Blüthe des Hellenismus be-

standen habe, sei mit der Abschwächung dieser Individualitäten das eigenthümlich hellenische Leben im hellenistischen Universalismus, der mit Aristoteles beginne, die Vortrefflichkeit und Lebendigkeit der Form aufgebe und in einem allgemeinen Dialekt die aufgenommenen Interessen aller Völker der alten Welt vortrage, untergegangen. Denn allerdings habe das Princip des hellenischen Lebens selbst den Keim des Todes in sich getragen. Wie die Virtuosität, so ging aus der Individualität auch die Einseitigkeit und der Egoismus hervor. Das ganze hellenische Leben ruhte auf der Unterlage der Sklaven, die freien Staatsformen, welche das Leben tief und mannichfach aufregten, die höchste Kraft des Einzelnen durch den Wetteifer und Wettstreit ausbildeten, wurden zugleich Anlass unzähliger Leidenschaften, Verwirrungen und Bosheiten; die grossen Geister schlossen sich mit ihrer innern Welt ab, und waren sich selbst genug; die Menge entbehrte der Liebe und des Trostes, und beugte statt der Vorsehung sich vor der Nothwendigkeit. Dadurch drang ein tiefes sittliches Verderben in das Mark der edelsten Stämme ein, in die Verhältnisse des Staats wie der Familie; die egoistische Verfeinerung des sinnlichen Genusses zog selbst das Unnatürliche und Schändliche in den Kreis der Schönheit und schmückte es mit ihrem Zauber, aber sie rief auch das Unglück und das Gefühl desselben in die Brust herein; die religiösen Verheissungen, welche der Trostlosigkeit eine Aussicht eröffnen sollten, wurden, je mehr das individuelle Bewusstseyn sich entwickelte, kindisch und bedeutungslos, und die Philosophie konnte keinen Ersatz geben als in starr abschliessender Verzweiflung, oder in der Auflösung der einheimischen Ueberzeugungen in die maasslosen Anschauungen des Orients.

Diese Grundansicht, welche die Vorlesungen über griechische Alterthümer in ihrem ersten Theil an den Erzeugnissen und Verhältnissen des menschlichen Lebens im Allgemeinen nachzuweisen hatten, sollte nun im Einzelnen über die Institutionen und Gewohnheiten des griechischen Volks verständigen. Um hierfür einen wissenschaftlichen Leitfaden zu gewinnen, der zugleich historischen Werth habe, wurde der in der griechischen Reflexion gewonnene Gegensatz der äussern und innern Thätigkeit des Menschen an die Spitze gestellt. Die erste, die πρᾶξις, zieht theils den Einzelnen in das Allgemeine und Aeussere hinaus, theils bezieht sie dieses auf den Einzelnen zurück, jenes im Staatsleben, dies im Privatleben. Dem ersten wurde der Vorrang und grössere Ausführlichkeit bestimmt, weil das letzte, wiewohl innerlich gerundeter als bei uns, fast in ihm aufgehe, wie denn im Alterthum überhaupt

das Objective vor dem Subjectiven vorwalte. Der Staat wurde nun theils für sich betrachtet, theils im Verhältniss zu andern. Hier wurden im ersten Abschnitt zuerst die Staatsformen entwickelt und durch Verständigung über die griechischen Begriffe von denselben aufgeklärt, dann die historische Fortbildung der bedeutendsten einzelnen Staaten verfolgt. Namentlich die von Athen durch Local, Stände, Eintheilung der Bürger, Verfassung mit sämmtlichen Behörden, Gerichtswesen und Finanzwesen hindurch. Im letzten auf den Grund der Untersuchung in der Staatshaushaltung der Athener erklärt, wie der Staat zweierlei Quellen der Einnahme hatte, theils bestimmte Einkünfte, theils Naturalleistungen: jene aus verpachteten Staatsgütern und Zöllen und aus den Tributen der Bundesgenossen, diese namentlich in Liturgien bestehend; dazu in ausserordentlichen Fällen Vermögensteuer, für welche nach der solonischen Einrichtung das Grundeigenthum geschätzt war, später das ganze Vermögen. Die Verwirrung in den Nachrichten der Alten über die Summen, wonach die Steuer berechnet wurde, war in jenen Untersuchungen gelöst durch die einleuchtende Nachweisung, dass für jeden ein Steuercapital festgestellt wurde, zu welchem man sein Eigenthum taxirt hatte und dass nach diesen Steuercapitalen, welche die Grammatiker mit den Summen der Abgaben verwechselt haben, die Berechnung vorgenommen ward. Der zweite Abschnitt schilderte theils den Staat in friedlichem Verhältniss zu andern in Amphiktyonien, Bündnissen und Völkerrecht, theils als Darstellung seines feindlichen Verhältnisses das Kriegswesen. An das Staatsleben ward nun das Privatleben angeschlossen, theils in der Betrachtung von Erwerb durch Handel, Gewerbe und Landwirthschaft, wobei Maass und Gewicht ihre Stelle finden, und von Unterhalt in Hauswirthschaft, Speisen, Kleidung und Wohnung, theils in der des Familienlebens, wobei Ehe, Erziehung, Leichenbestattung und Verhältniss der Sklaven die Gegenstände ausmachen.

So waren für den zweiten Theil dieser Vorlesungen zwei organische Hauptabtheilungen gewonnen, beide das praktische Volksleben darstellend. Eben so wesentlich waren die zwei folgenden, deren jeder einen der Hauptgegensätze gegen die πρᾶξις enthält. Beide gehören der θεωρία, der Betrachtung an, und ruhen demgemäss auf religiöser Grundlage, wie diese ursprünglich immer im Alterthum. Die eine aber stellt das innere Leben als ein mehr nach aussen gewandtes dar, in dem Cultus und Kunst; der andere die θεωρία im engern Sinn, die Reflexion als Philosophie und Wissenschaft. Die Wissenschaft des Alterthums endete historisch mit der Ausbildung der

Philologie, deren umfassendste Ueberlieferung die Vorlesungen über griechische Alterthümer zu geben haben.

Denn wie diese in der neuern Wissenschaft abgegrenzt waren, bildeten sie ein zufälliges Aggregat, das nicht systematisch begriffen werden konnte, weil bei einer vollständigen Betrachtung des Volkslebens kein Grund war, die Mythologie, die politische Geschichte, die Geschichte der Litteratur, der Kunst und der Philosophie, ja die Grammatik auszuschliessen. Die Alterthümer wurden daher, um für sie eine wissenschaftliche Einheit zu gewinnen, vorgetragen als die umfassende Darstellung des ganzen Volkslebens und der ganzen Thätigkeit des Volks, wovon alle übrigen philologischen Disciplinen, auch die Betrachtung der Sprachgesetze, nur ausgesonderte Theile seien, denen besondere Ausführlichkeit gewidmet werde, weil sie einzelne, besonders wichtige Aeusserungen der Thätigkeit darstellen. Zu dieser Thätigkeit gehört auch die Erkenntniss, deren primitive Form die Mythologie bildet; aus ihr entwickelt sich die Philosophie und aus der Philosophie die übrigen Wissenschaften. Die Geschichte der Philosophie und aller übrigen Wissenschaften des Alterthums sind Theile der Philologie, welche den Inhalt des Wissens der Alten darstellen; die Form, in welcher die Erkenntniss ergriffen und dargelegt worden, wird von der Litteraturgeschichte als Geschichte der Stile, und von der Grammatik als Geschichte der Sprache oder des allgemeinen Organs des Erkennens entwickelt. Der allgemeinen Darstellung der Volksthätigkeit, den Alterthümern, aber sind in der Alterthumswissenschaft nur die Organe derselben, Hermeneutik und Kritik, coordinirt *). Das Ver-

---

[*) Täuscht den Herausgeber nicht alles, so bereitet er sich keinen Vorwurf, sondern den Dank Aller, wenn er hier als weitere Ausführung und Begründung des Textes Böckh's eigene Darstellung in der Einleitung zu seiner akademischen Abhandlung: Ueber die kritische Behandlung der pindarischen Gedichte, in den Abhandlungen der historisch-philologischen Classe der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Berlin 1825) ausbebt; um so mehr, da das, was vor mehr als einem Decennium Wahrheit der Erfahrung war, auch heute noch als Wahrheit leuchtet, mahnt und leitet, insofern man sich nicht mit verschlossenem Auge muthwillig davon ab wendet. „Bei dem gegenwärtigen Zustande der Philologie des klassischen Alterthums scheint es ein wesentliches Bedürfniss zu seyn, dass, nachdem von allen Seiten viel versucht und in manchen Zweigen Entgegengesetztes aufgestellt worden, auch einmal wieder der Blick auf das Formale und Methodische gerichtet werde, über welches noch wenig und nicht besonders eindringend gedacht ist. Denn die Meisten, welche sich mit dem Studium des Alterthums beschäftigen, haben kaum einen Begriff von dem Wesen und Leben der dabei in Anwendung kommenden Thätigkeiten, sondern be-

hältniss dieser zu einander, so wie das der einzelnen materialen

treiben die Philologie mit einer gewissen Gedankenlosigkeit als ein gewohntes Geschäft oder eine Liebhaberei, höchstens von einem dunkeln Gefühle der innern Vortrefflichkeit des Gegenstandes daran festgehalten; und selbst diejenigen, welche ein sogenanntes Lehrgebäude der Philologie haben entwerfen wollen, zeigen eine nicht geringe Unfähigkeit, Begriffe zu bilden, und einen so auffallenden Mangel an Bewusstseyn von ihrer eigenen mit ausgezeichnetem Glück geübten Thätigkeit, dass man, um nur ein Beispiel anzuführen, die Grammatik, welche offenbar einen Theil des Stoffes der Philologie enthält, mit der Hermeneutik und Kritik als eine blos formale Wissenschaft zu dem Organon der Philologie verbunden hat. Betrachtet man diese und ähnliche Erscheinungen, so könnte man sich verwundern, wie man bei solchen Vorstellungen dennoch so weit gekommen sei, als man wirklich doch scheint gekommen zu seyn; wenn man sich andererseits nicht erinnerte, dass der gesunde Sinn fast bewusstlos weiter reicht als die ausgebildetste Reflexion. Dennoch ist die Vernachlässigung des Formalen und Methodischen ein Haupthinderniss schönerer Blüthe unserer Wissenschaft; die Folgen davon zeigen sich besonders bei der Erklärung und Kritik der Schriftsteller, welche, im Ganzen genommen, so weit zurück sind, dass ausgezeichnete Erscheinungen, wie unseres Schleiermacher's höhere Erklärung der platonischen Schriften, von der Masse der philologischen Gelehrten nicht einmal begriffen werden, und eben darum sehr selten sind; meistens werden Kritik und Erklärung spielend und ungeregelt betrieben, und sowohl das Ziel, wohin sie streben, als die Gesichtspunkte, nach welchen sie geleitet werden müssen, schweben nur dunkel und unvollkommen vor; Kunst sind sie, wenn wir ehrlich seyn wollen, noch nicht mehr geworden, als zur Zeit des Hippias und Antisthenes, welche sogar auf der andern Seite vor der unsrigen eine genauere Aufmerksamkeit auf die Eigenthümlichkeit des Ausdruckes und der Schreibart voraus hatte. Nicht als ob man nicht einzeln eingesehen hätte, wie wichtig die Methode einem Studium sei, auf dessen schwankendem Boden kein Schritt ohne Gefahr geschieht; aber die ehemals aufgestellten Grundsätze der Hermeneutik und Kritik sind so flach und zusammenhanglos gerathen, dass sich niemand lange dabei aufhielt; und da, wie überall, so auch in der Philologie, Theorie erst gedeihen kann, wenn bedeutende Muster der Ausübung vorangegangen sind, so wird die Theorie nicht tiefer gehen als die jedesmalige Ausübung; indem sie jedoch, was dem einen und andern der Ausübenden klar geworden ist, geprüfter, vollständiger und zusammenhängender darstellt, wird sie den Blick der Nachfolger schärfen und sie vor Verirrungen hüten, und endlich das bewirken, dass man in jedem Augenblick der philologischen Thätigkeit seines Zweckes sich völlig bewusst ist, und das Geschäft des Philologen wahrhaft künstlerisch wird. Nach den mannichfaltigen philologischen Bestrebungen fehlt es aber jetzt nicht mehr an Stoff für den philologischen Theoretiker, um mit philologischem Sinn ausgestattet darzustellen, was nach allen Seiten hin die Aufgabe der Kritik und Erklärung sei, und wie sie umfassend und so sicher als möglich gelöst werden könne Nicht um dieses zu leisten, was ohnehin die Grenzen einer akademischen Abhandlung weit überschreiten würde, habe ich diese Betrachtungen vorangestellt, sondern um

Theile fiel zur Entwickelung den Vorlesungen über die Ency-

---

sie auf meinen besondern Fall anzuwenden. Nachdem ich mich nämlich an der Kritik des Pindar ausübend versucht habe, finde ich, dass dem Ueberzeugenden meiner Darstellung wenigstens für diejenigen, welche sich nicht auf demselben Standpunkte befinden, weil sie nicht denselben Weg gegangen sind, die Einsicht in die Methode fehle, welche beim Finden geleitet hat; so dass also, wenn das Einzelne anders und wieder anders gemacht wird, am Ende jegliche dieser Behandlungen auf gleiche Weise gültig erscheinen könnte. Denn es liegt hier ein Unbekanntes vor, welches wir ausmitteln sollen; wenn nun der Eine dies, der Andere jenes ausgemittelt hat, lässt sich, wer das Wahre gefunden hat, nicht immer an den Gefundenen selbst erkennen, weil das Eine und das Andere im Allgemeinen möglich ist; die mittheilbare Ueberzeugung beruht daher vorzüglich auf der Sicherheit der Methode, welche aber bei der kritischen Behandlung eines Schriftstellers, wo alles vereinzelt erscheint, nicht zur völligen Klarheit kommen kann. So wie ich daher für Erklärung und Kritik überhaupt jetzt eine Methodik für vorzüglich wichtig halte, so scheint mir eben auch bei diesem besondern Gegenstande die Betrachtung des Methodischen sehr nützlich, damit nicht nach Einfällen und Willkür verfahren werde, sondern kunstmässig und auf eine begründete Weise; und nachdem mir das Bedenken, welches leicht eintritt, wenn man über die Methode, welche man selbst hat befolgen wollen, sich erklären soll, durch unseres Buttmann's Aufforderung und Ermunterung dazu gehoben worden, habe ich mich entschlossen, diesen Gegenstand hier abzuhandeln, so jedoch, dass ich das zu Allgemeine und alles, was vom Besondern bei jedem Schriftsteller eben so in Anwendung kommt, möglichst aussondern, und nur dasjenige berücksichtige, was aus der eigenthümlichen Beschaffenheit dieser kritischen Aufgabe hervorgeht. Ganz neue Ergebnisse werden, nach der Natur der Sache, nur wenige hierbei ausgemittelt werden können; vielmehr kommt es darauf an, vereinzelt schon gesagtes in Zusammenhang zu bringen und dadurch fester zu begründen; und da die Gegensätze nach dem alten Sprichworte sich erläutern, werde ich mir zugleich erlauben, im Vorbeigehen gegenüber zu stellen, was kürzlich auf ganz methodischem Wege, nicht ohne Anmassung, aber ohne Erfolg, versucht worden ist. — Die Aufgabe der hermeneutischen Kunst ist das Verstehen; die Aufgabe der Kritik das Urtheilen; da man aber nicht urtheilen kann, ohne verstanden zu haben, so wird von der Kritik die hermeneutische Aufgabe als gelöst vorausgesetzt. Allein man kann sehr oft das zu Verstehende auch nicht verstehen, ohne schon ein Urtheil über dessen Beschaffenheit gefasst zu haben; daher setzt das Verstehen auch die Lösung der kritischen Aufgabe voraus: woraus ein Cirkel entsteht, welcher uns bei jeder nur einigermassen schwierigen hermeneutischen und kritischen Aufgabe hemmt, und der es eigentlich ist, mit welchem die Philologen bei ihrem ganzen Geschäfte fortwährend kämpfen, um diesen magischen Kreis durch die Beschwörungsformeln ihrer Kunst zu lösen. Allein sie sind nicht blos in diesen grossen Kreis gebannt, welchen wir hier nicht weiter berücksichtigen wollen, sondern es liegen in demselben wieder immer neue und neue, indem jede Art der Erklärung und Kritik wieder die Vollendung der übrigen hermeneutischen und kritischen Aufgaben

klopädie der Philologie anheim, die Böckh für sein eigen-

---

voraussetzt; das muss jeder Philolog einsehen, wenn er sich dessen, was er thut, bewusst wird; doch steht es in keiner Theorie, und ich will mich auch nicht rühmen, es erfunden zu haben, da ich es von Schleiermacher gelernt habe. Die verschiedenen Arten der Kritik aber, welche sich wechselsweise voraussetzen, glaube ich am besten so bestimmen zu können. Das Urtheil bezieht sich nämlich erstlich auf die Sprachelemente: ob jedes Sprachelement an jeder gegebenen Stelle angemessen sei oder nicht, welches in dem letztern Falle das angemessenere seyn würde, und ob das angemessenere oder das entgegengesetzte das ursprünglich wahre sei; dies nennen wir die niedere Kritik, oder die grammatische oder Wortkritik. Ihr zur Seite geht die historische Kritik, deren Aufgabe ganz dieselbe ist, ausser dass statt des Sprachelements die in einer gegebenen Stelle überlieferte Thatsache in Betracht gezogen und jene Fragen theils in Bezug auf die Stelle, theils in Rücksicht der geschichtlichen Wahrheit selbst untersucht werden; wie beide Arten sich wechselsweise voraussetzen, wird Jeder leicht finden. Wenn nun in beiden Fällen das Urtheil sich immer auf eine Einzelnheit bezieht, so ist dagegen das Geschäft der sogenannten höhern, oder wie ich sie lieber nenne, Individualkritik eine ganze gegebene Schrift als ein geschlossenes Ganzes mit einem bestimmten Individuum als Verfasser zu vergleichen, und die Angemessenheit oder Unangemessenheit beider gegen einander festzustellen, und zu entscheiden, ob diese Unangemessenheit, wo sie gefunden wird, ursprünglich statt gefunden habe, oder die Schrift einem andern angehöre, welchem sie angemessen ist; daher man diese Kritik die des Aechten und Unächten genannt hat; ihr zur Seite geht aber die Gattungskritik, welche das gegebene Ganze überhaupt mit der Idee der Gattung, unter welche sie fällt, nach den Gesetzen der Kunst vergleicht, und welche wir, abgesehen von einzelnen Schriften, welche keinen ästhetischen Gesichtspunkt erlauben, nach der Mehrheit die ästhetische nennen. Auch beide letztern können nicht bestehen, ohne ihre Aufgaben wechselseitig gelöst vorauszusetzen, welches aber hier zu entwickeln zu weit führen würde; und eben so setzen die beiden letztern Arten die beiden erstern, und umgekehrt, voraus. Uebrigens entsprechen diese Arten der Kritik eben so vielen gleichlaufenden Arten der Erklärung und des Verständnisses.“ — Hierher gehören auch die beiden Stellen aus Böckh's Recension von Hermann's akademischer Schrift: De officio interpretis, die sich in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1835. Nr. 11 sqq. befindet, da sie allgemeine Ansichten über die Aufgabe der hermeneutischen Kunst enthalten. Die erste steht S. 83: „Das Verstehen ist der einzige Begriff, von welchem aus hermeneutisch-methodische Vorschriften entworfen werden können, sie mögen nun zur Bildung einer Theorie oder um jüngern Auslegern den Weg zu zeigen, aufgestellt werden; in keinem von beiden Fällen darf man das Verständniss als fertig voraussetzen, sondern um die Aufgabe bei der Wurzel zu fassen, muss der Methodiker zeigen, wie man es anzufangen habe, dass man zum Verstehen gelange; ein ganz untergeordneter Gesichtspunkt ist die Darlegung des gewonnenen Verständnisses, welche nichts anderes ist als die Darlegung der Weise, wie man zum Verständniss gelangt ist, und

thümlichstes und consequentestes wissenschaftliches Werk erklärt.

---

der in dieser Weise selbst liegenden Momente, durch welche das Verständniss vermittelt wird.“ Die andere steht S. 88: „Freilich muss in der Ausübung der hermeneutischen Kunst auch das ermessen werden, wie viel dessen, wodurch Sinn und Bedeutung des vorliegenden Gegenstandes der Erklärung bedingt und bestimmt ist, der mündliche oder schriftliche Ausleger in seines Zuhörers oder Lesers Bewusstseyn voraussetzen, oder, was einerlei ist, wie viel von der hermeneutischen Aufgabe in dem gegebenen Falle als von denjenigen, für welche man auslegt, bereits gelöst angenommen werden könne; dies ist aber etwas rein zufälliges.“]

Karl Zell's

Lebensbild,

nach

handschriftlichen Mittheilungen.

Karl Zell,

Doctor der Philosophie, ordentlicher öffentlicher Professor der Philologie an der Universität zu Freiburg [jetzt Ministerialrath in der Oberstudiencommission zu Carlsruhe], geboren den 8. April 1793 zu Mannheim, woselbst sein Vater, den er in früher Jugend durch den Tod verlor, Secretär des dortigen Stadtgerichts war, erhielt seine erste wissenschaftliche Vorbildung an dem katholischen Gymnasium seiner Vaterstadt und nach dessen Vereinigung mit einer ähnlichen protestantischen Lehranstalt zu einem gemeinschaftlichen Lyceum (1807) an der zuletzt genannten Anstalt. Hier wirkten damals unter andern besonders zwei treffliche Lehrer in den alten Sprachen, der nun verstorbene Weickum und der für dieselbe Anstalt noch als Rector und Professor thätige F. A. Nüsslin, beide Schüler F. A. Wolf's, der erste durch Genauigkeit und Feinheit der Sprachkenntniss und eine gewisse Polyhistorie ausgezeichnet, der andere durch eine begeisternde Anregung, durch Lehrgabe, Geschmack und encyklopädische Bildung. Die Liebe, welche diese beiden Männer ihm für die alte Litteratur durch die Art ihres Unterrichts einflössten, so wie die besondere Anregung dazu von Seite Nüsslin's bestimmten ihn, sich der Philologie ausschliesslich zu widmen, um einst in demselben Kreise wie die von ihm geliebten und bewunderten Lehrer wirken zu können. Im Jahre 1810 bezog er die Universität Heidelberg; dort war er so glücklich, während eines Semesters die Vorlesungen des nachher nach Berlin abgehenden Böckh besuchen zu können, so wie während seines übrigen dreijährigen Aufenthalts die Vorlesungen von Creuzer und Voss d. J. * Am meisten und fast ausschliesslich wirkten hier auf seine Bildung und ganze Richtung ein die Vorlesungen Creuzer's, welcher ihn auf das wohlwollendste stets mit Rath und That unterstützte und ihn gleich anfangs unter die Mitglieder des unter seiner Direction stehenden philologischen Seminars aufgenommen hatte. In den Jahren 1813 und 1814

besuchte Zell, mit Unterstützung der badenschen Regierung, die Universitäten Göttingen und Breslau, wo er unter Heeren, Dissen (der ihn mit der grössten Freundlichkeit auch ausser den Vorlesungen aufnahm und ihm die anziehendste und anregendste Belehrung zu Theil werden liess), Johann Gottlob Schneider (Saxo), Heindorf und Mitteldorpf seine Studien fortsetzte. Bei seiner Rückkehr in die Heimath erhielt er sogleich eine Anstellung als Lehrer an dem Lyceum zu Rastatt, welche Anstalt durch die Zahl der Lehrer und das Maass ihrer, auf einem eignen bedeutenden Vermögen beruhenden Mittel die bedeutendste katholische Anstalt der Art im Lande ist. Hier lehrte Zell sieben Jahre lang in den mittlern und höhern Classen griechische und lateinische Sprache und Litteratur. Er bemühte sich dabei, ohne in den blinden Mechanismus der frühern Unterrichtsmethode zu verfallen, den andern entgegengesetzten und an unsern Schülern jetzt nur zu gewöhnlichen Fehler gleichfalls zu vermeiden, nämlich den Fehler, dass man bei dem Unterricht dem Anlernen abstracter Regeln und dem Festhalten einer für das jugendliche Alter und den vorliegenden Zweck zu genau ausgeführten Theorie zu sehr das Uebergewicht giebt vor der Uebung und praktischen Fertigkeit, wodurch der Zweck des Unterrichts, selbstständige Kraft und Bildung, verfehlt wird. Im Jahre 1821 erhielt Zell die Stelle eines ordentlichen öffentlichen Professors der Philologie an der Universität zu Freiburg. Diese Stelle hatte bis zum Jahre 1814 der Dichter J. G. Jacobi bekleidet, welcher von eigentlich philologischen Vorlesungen gewöhnlich nur über einen oder den andern lateinischen Autor eine Vorlesung hielt, ausserdem aber und mit grossem Beifall Aesthetik, Theorie des Stils und Aehnliches lehrte. Die beschränkten Mittel der Universität hatten es nicht erlaubt, diese Stelle früher wieder zu besetzen. In den darauf folgenden Jahren las, neben seinen theologischen Fächern, Hug jedes Semester einmal über einen lateinischen oder griechischen Autor, oder auch über irgend einen Theil der klassischen Alterthumskunde. Obgleich diese Collegien von den Studirenden, schon wegen des berühmten Lehrers, häufig besucht wurden und gewiss vortrefflich wirkten, so waren doch bei der Wiederbesetzung der philologischen Lehrstelle in Rücksicht auf die Studirenden die Verhältnisse für eine umfassendere und lebhaftere Betreibung der klassischen Alterthumsstudien nicht sehr günstig. An der Universität zu Freiburg sind nämlich noch von früherer Zeit her die in der philosophischen Facultät von allen Studirenden während eines sogenannten philosophischen Cursus zu hörenden Fächer genau vorgeschrieben. Es ist deren eine bedeutende Anzahl, und den bei weitem grössten Theil derselben

machen die philosophischen Vorlesungen im engern Sinne des Worts, als Logik, Metaphysik u. s. w. aus. Weder griechische und lateinische Litteratur, noch irgend ein Zweig der klassischen Alterthumskunde waren früher unter die vorgeschriebenen Fächer aufgenommen. Dieser Umstand konnte natürlich nicht anders als nachtheilig auf diese Studien wirken, wenn gleich seit Zell's Eintritt in das akademische Lehramt jedem Studirenden der philosophischen Facultät zur Pflicht gemacht wurde, während seines zweijährigen Cursus einmal ein Collegium über einen lateinischen Autor zu hören. Dazu kam noch, dass bei den verschieden organisirten und zum Theil mangelhaften Schulen des Landes eine grosse Anzahl schwach vorbereiteter Zöglinge die Universität bezog. Indessen fand der neu angestellte Lehrer der Philologie Beifall und erfreute sich stets einer verhältnissmässig bedeutenden Zahl von Zuhörern. Günstig wirkte auf die allgemeinere Belebung der Liebe für das klassische Alterthum die Befriedigung des durch Erfahrung erkannten Bedürfnisses einer zweifachen Behandlungsart der philologischen Vorlesungen, nämlich einmal für diejenigen, welche die klassischen Studien nur als allgemeines Bildungsmittel betreiben, und dann für die, welche sie genauer betreiben, indem sie dieselben zu ihrem Lebensberuf wählen. Diess veranlasste Zell, die Errichtung eines philologischen Seminars in Anregung zu bringen, in der Weise, wie solche Anstalten auf fast allen deutschen Universitäten bestehen. Durch die Unterstützung seiner Collegen und die Anordnungen der höhern Behörden trat diese Anstalt im Jahre 1830 in's Leben *). Zell wurde zum Director derselben ernannt und ihm in der Person des Dr. A. Baumstark, Professor an dem Gymnasium zu Freiburg, ein kenntnissreicher und tüchtiger zweiter Lehrer beigegeben. Zu bedauern war nur, dass Zell, durch andere Umstände abgehalten, der neuen Anstalt nicht unausgesetzt die ihr gebührende Thätigkeit widmen konnte. Er wurde nämlich, nachdem er schon vorher durch das Zutrauen seiner Collegen zum Oberbibliothekar und zum Mitglied der die Vermögensverwaltung der Universität beaufsichtigenden Wirthschaftsdeputation gewählt worden war, nun auch durch dasselbe unaufgeforderte Zutrauen für die Landtagsperiode vom Jahre 1831, so wie später für die Landtagsperiode vom Jahre 1835, zu dem Abgeordneten der Universität in die erste Kammer der badenschen Ständeversammlung gewählt. Wenn der Gewählte nur seiner Neigung und seinem Geschmack gefolgt wäre, so hätte er die Wahl abgelehnt;

[*) Vergl. Zell's Nachricht über das an der Universität zu Freiburg gegründete philologische Seminarium.]

aber theils die Rücksicht, es zieme sich nicht, weder für den Mann, noch für den Gelehrten sich aus Bequemlichkeit einer Thätigkeit für allgemeine und öffentliche Zwecke zu entziehen, theils aber und ganz besonders die Betrachtung, das Mitglied einer Corporation sei die von derselben geforderten Dienste zu leisten verpflichtet, bestimmten ihn, die Wahl anzunehmen. Sein Gang auf dieser Bahn war — wie Tacitus irgendwo sagt — inter abruptam contumaciam et deforme obsequium pergere iter ambitione et periculis vacuum; und die Erfahrung bewies ihm die Richtigkeit und Wahrheit der Maxime Cicero's: „Libertatem non in pertinacia sed in quadam moderatione positam putabo.“ Im Jahre 1835 wurde Zell als Ministerialrath zum Mitglied einer für das Grossherzogthum Baden zu Carlsruhe neu errichteten Oberstudienbehörde zur Leitung der gelehrten Unterrichtsanstalten ernannt und vertauschte seine bisherige Stelle mit diesem Amte *).

In derselben zweifachen Weise, wie Zell als akademischer Lehrer die klassischen Studien wirksam zu machen sich bestrebte, trat er auch als Schriftsteller vor dem grossen Kreise des Publikums auf. Einige Schriften zeigen ihn als Gelehrten vor Gelehrten, andere wieder vorzüglich vor dem allgemein gebildeten Publikum, das auch Gegenstände aus dem Gebiet des klassischen Alterthums nicht unbeachtet lässt, wenn sie anschaulich und lebendig, der Wissenschaft und Wahrheit gemäss, aber ohne gelehrte Ueberladung, dargestellt werden. In der letzteren Rücksicht sind namentlich die Abhandlungen in den Ferienschriften abgefasst, wie es die Stelle aus dem Vorwort zu der zweiten Sammlung ausdrücklich ankündigt: „Die hier gegebenen Aufsätze sind, was die Auswahl des Stoffes und die Art der Behandlung betrifft, ohngefähr in derselben Weise wie die früheren abgefasst. Ich suchte auch hier Gegenstände zu wählen, die noch weniger häufig oder gar nicht bearbeitet worden sind, und ich bemühte mich, sie so zu behandeln, dass sie einiger Aufmerksamkeit von Seiten der Gelehrten vom Fache nicht ganz unwürdig, zugleich aber auch für das allgemeine gebildete Publikum nicht ganz uninteressant wären. Diese letztere Richtung scheint immer noch unter uns bei Behandlung von Gegenständen aus dem Kreise des klassischen Alterthums nicht

[*) Seit dieser Zeit lehrt an der Universität zu Freiburg im Gebiet der klassischen Alterthumskunde neben Dr. A. Baumstark der, von dem Gymnasium zu Speyer berufene, geistreiche und durch seine Schrift: Der Vaticanische Apollo. Eine Reihe archäologisch-ästhetischer Betrachtungen. Nürnberg 1833. 8., ausgezeichnete Professor Anselm Feuerbach, Sohn des berühmten Rechtsgelehrten.]

genug beachtet zu werden, ob sie gleich den doppelten Gewinn bringt, dass sie der gelehrten Wissenschaft Anschaulichkeit und Lebendigkeit giebt und der allgemeinen Bildung eine unerschöpfliche Quelle geistiger Anregung und Belehrung eröffnet.“ Dass der Wissenschaft hierdurch genützt wird, darüber kann wohl kein Zweifel seyn; denn gleich wie Freunde im Leben fördern, so gewiss auch in der Wissenschaft durch ihre warme Theilnahme, die dagegen wieder Genüsse gewährt, die, mit ungetrübtem Gemüth empfangen, in dem Menschen unzerstörbar läuternd, kräftigend und erhebend fortwirken.

Die Schriften Zell's sind folgende: Horatius Erster Brief des zweiten Buchs, erklärt von Z. Heidelberg 1819. — Aristotelis Ethica Nicomachea. Ad codicum et veterum editionum fidem recognovit, commentariis illustravit etc. C. Z. Heidelberg 1820. 2 Voll. 8. — Ferienschriften. Freiburg 1826 bis 1833. 3 Bde. 8. [Die einzelnen Abhandlungen darin verdienen genannt zu werden. Der erste Band enthält: Die Wirthshäuser der Alten; Ueber die Volkslieder der alten Griechen; Ueber die Sprüchwörter der alten Griechen; Catull's Liebe (mit Catull's darauf bezüglichen, in der Form des Originals verdeutschten Gedichten); Bajä, ein römischer Badeort; Aristoteles, als Lehrer Alexanders; Ueber das Sittliche in der griechischen Volksreligion. Der zweite Band: Ueber die Sprüchwörter der alten Römer; Ueber die Volkslieder der alten Römer. Der dritte Band: Aristoteles über den Sinn des Geschmacks; Ueber eine auf der Insel Chios gefundene griechische Inschrift; Tacitus als Staatsmann in seinem praktischen Leben; Betrachtungen über die Wichtigkeit und Bedeutung des Studiums der klassischen Litteratur für die Bildung unserer Zeit; und Gelegenheitsgedichte.] — Die Bearbeitung von Cicero: De re publica, Horatius, Phaedrus, Eutropius, Publius, Syrus u. A. in der unter seiner Redaction bei Hoffmann in Stuttgart erscheinenden Ausgabe der lateinischen Classiker. — Folgende akademische Gelegenheitsschriften: De vera Theophrasteorum Characterum indole et genuina forma ex Aristotelica ratione repetenda. Commentatio I et II. Friburgi 1823 und 1825. 4. — Aristotelis De brevitate et longitudine vitae libellus latine versus et adnotationibus illustratus; cui addidit Tabulam de animalium vita comparativam Aug. Schultze. Friburg 1826. 4. — Betrachtungen über die Wichtigkeit und Bedeutung des Studiums der klassischen Litteratur und Alterthumskunde für unsere Zeit, nebst Nachricht über das an der hiesigen Universität gegründete philologische Seminarium. Fbg. 1830. 4. — De studio graecarum latinarumque literarum quale per saeculum XV et XVI. in academia Alberto-Ludoviciana viguit. Oratio in se-

minarii philol. inauguratione habita. Fbg. 1839. 4. — Claudii Imperatoris Oratio super civitate Gallis danda. Fbg. 1839. 4. — Gedächtnisschrift auf F. J. Schneller. Fbg. 1834. 4. — Ueber die Zeitungen der alten Römer. Fbg. 1834. 4. — Aristoteles Organon in das Deutsche übersetzt (ist unter der Presse für die in Stuttgart bei Metzler erscheinende Sammlung von Uebersetzungen). —

Angelo Poliziano's

Lebensbild,

von

dem Herausgeber.

Angelo Poliziano.

Als in Italien die wiedererwachten Wissenschaften, einem Phönix gleich, trotz der Ungewitter der Parteienkämpfe, die in den italienischen Staaten fast unablässig tobten, die Blicke und Bewunderung auf sich zogen, weihten sich ihrer Pflege die Mächtigen und die Begabten in reinster Liebe. Dieser Zeit, wo zwar nur wenige, aber durch die Lauterkeit ihres Entschlusses vorzüglich würdig der hohen Gunst der Musen, den Pforten des Tempels der Wissenschaft nahten, gehört Angelo Poliziano an, dessen verdienter Ruhm, der sein kurzes Leben bei weitem überragt, eine Blüthe seiner grossen Anstrengungen und Verdienste um die Beförderung der klassischen Studien ist. Er ward am 14. (nicht am 24.) Juli 1454 zu Monte Pulciano, einem kleinen florentinischen Städtchen, geboren*). Sein eigentlicher Familienname war Ambrogini; sei es nun, dass Poliziano, der Sitte der Zeit folgend, seinen Namen nach dem Geburtsort veränderte, oder seien es andere Ursachen, die ihn dazu bewogen, die Mit- und Nachwelt nennt ihn Poliziano, lateinisch Politianus. Der Historiker Crescimbeni nennt ihn auch Angiolo Basso; Macchiavelli in seiner Geschichte von Florenz Messer Agnolo da Monte Pulciano, und Sannazar eines Wortspiels wegen Pulicianus. Wie viel sein Vater, Benedetto Ambrogini, abgekürzt Cini, ein Rechtsgelehrter in nicht eben glücklichen Verhältnissen, für die Erziehung des Sohnes, dessen Fähigkeiten sich schon früh verriethen **), that, das lässt sich bei dem Mangel an Nachrichten über Poliziano's Familienverhältnisse, nicht sicher ermitteln. Vielleicht musste er manchen Kampf mit den Hindernissen seiner Armuth bestehen,

*) Die falsche Annahme einiger, Poliziano sei zu Florenz geboren, gründet sich wahrscheinlich auf eine Stelle in einem Brief Leoniceno's an Poliziano, worin es heisst: „Novi ego tuum perspicacissimum ingenium, novi fervens iam inde a pueritia studium, non minus ad philosophiae doctrinam, quam ad oratoriam, atque poeticam capessendam: in quibus tantum profecisti, ut tua te patria inclyta Florentia omnium liberalium artium utatur praeceptore.“ Politiani epp. Lib. II. ep. VII.

**) S. die erste Beilage.

ehe sich ihm eine freiere Aussicht auf das Ziel seiner innern Bestimmung eröffnete. Dass er viel zu überwinden hatte, aber durch sein Kraftbewusstseyn und seinen edlen Durst nach Ruhm getrieben siegte, das geht aus dem Selbstbekenntniss: „Arsi pene semper (nimis improbe forsitan,) sed arsi tamen semper studio famae perpetuae, sic ut pro nihilo divitias, dignitatem, potentiam, voluptates habuerim, si cum superstite gloria conferantur", hervor *). Tadelsucht allein kann hierin eine unedle Ruhmsucht erblicken, und aus dieser unreinen Quelle Poliziano's Eifer und unermüdliche Thätigkeit für die Wissenschaft, die ihm durch sein ganzes Leben eigenthümlich war, ableiten; in der Einfachheit der Worte spiegelt sich die Reinheit des für ein hohes Ziel entflammten Willens ab. Wo Pollziano unverhohlen eine Eitelkeit blicken lässt, so gleicht dieselbe doch durchaus derjenigen nicht, die vielen eigen ist, welche, ohne anerkanntes Verdienst zu besitzen, in der Eigenliebe so sehr befangen sind, dass sie die Schwäche, Leere und Einseitigkeit ihres Geistes und Wissens für Kraft, Gediegenheit und Tiefe, dabei das Vermögen und die Leistungen anderer für unbedeutend oder nichts achten. Poliziano wurde der Gefeierteste seiner Zeit.

Florenz hatte sich um diese Zeit durch seine gebildeten und Kunst und Wissenschaft liebenden Fürsten aus dem Hause der Medicis zu einem solchen Glanz gehoben, dass derselbe die Augen fast ganz Europa's auf sich zog, und auch unvergänglich zu der Nachwelt herüberstrahlen und ihr in wohlthuender und erhebender Erinnerung fortleben wird. Giovanni, der Vater Cosmo's, hatte die Grösse des mediceischen Hauses begründet; ihm folgte Cosmo, der, vermöge der Ränke einer ebenfalls einflussreichen und dem Hause der Medicis feindlich gesinnten Familie Albizzi, mit seinem Bruder, Verwandten und Freunden 1433 aus Florenz verbannt wurde, aber durch sein edles Betragen in der Verbannung sich eine solche Achtung erwarb, dass er schon im Jahre 1434 wieder zurückgerufen wurde, und in allen Wechselfällen der Staatsverhältnisse, volle dreissig Jahre hindurch, das Vaterland schirmte und beglückte. Aus reiner Liebe zu den Wissenschaften bemühte er sich, Männer von anerkannter Bildung und Gelehrsamkeit nach Florenz zu ziehen und sie durch Achtung, mit der er sie auszuzeichnen wusste, an sich zu fesseln. Wie gross die Auszeichnung war, die bei

*) Politiani epp. Lib. XII. ep. 3. Poliziano's Adel der Gesinnung ging auch in der allseitigsten Anerkennung seiner Verdienste und Grösse, die ihm zu Theil wurde, nicht unter; davon zeugen seine Briefe, und vorzüglich die in der zweiten Beilage mitgetheilt sind.

ihm Gelehrte genossen, das bezeugt einer seiner späteren heftigsten Gegner, Franciscus Philelphus. Derselbe schreibt in einem Briefe an Cosmo selbst, mit dem er damals (1433) schon zerfallen war (Philelphi ep. II. 2): „Als ich zuerst nach Florenz kam, erwartetest Du, ein Mann von Vermögen und Rang, nicht, dass ich, ein junger Mensch und Fremdling, der noch fast Niemanden bekannt war, zuerst zu Dir käme, wie es billig war, und ich auch zu thun beschlossen hatte; sondern Du kamst mir mit jener Bescheidenheit, die Dich auszeichnet, zuvor, und unterliessest nichts, wodurch Du Deine Güte und Freigebigkeit beweisen konntest.“ Er stiftete die Platonische Akademie, „das erste Muster einer freien gesellschaftlichen Verbindung zur wissenschaftlichen Cultur*),“ um durch dieselbe das bis dahin in Italien unbekannte und erst durch die vorübergehende Erscheinung des Gemistus Pletho erweckte Studium der platonischen Philosophie durch die Erklärung der Schriften des griechischen Weisen fester zu begründen und zu befördern. Im Umgange mit den Männern, unter denen er vorzüglich den Ficinus als Freund liebte, suchte er durch tieferes Eindringen in die Lehre des Weisen sich selbst zu veredlen, keineswegs blos das Wissen zu bereichern, um vielleicht unter den Zeitgenossen als gelehrt zu gelten. Eine andere Sorge war ihm das Aufsuchen von Handschriften der Klassiker. Zu diesem Zweck sendete er in alle Gegenden Italiens, Griechenlands, Frankreichs und Deutschlands Gelehrte, und besoldete ausserdem eine grosse Zahl von Schreibern zum Abschreiben von Handschriften. Die auf diese Weise zusammengebrachten Werke, von denen ein grosser Theil bis zu dieser Zeit in Italien fast noch gar nicht oder doch nur unvollständig bekannt waren, bilden die Grundlage der Bibliothek zu Florenz. Ausser dieser öffentlichen Büchersammlung legte er auch eine in dem St. Markuskloster zu Florenz, das er zweimal erbaute**), an; und besass eine andere in seiner Wohnung, eine dritte auf seiner Villa zu Fiesole und eine vierte in seiner Villa bei dem Kloster del Bosco bei Mugelli. Indessen vernachlässigte er, nach dem Zeugniss seines vertrauteren Umgangsgenossen Poggio, bei seiner Liebe für die Wissenschaft die Staatsangelegenheiten nicht. Poggio schreibt in

*) Vergl. Heeren's Geschichte der klass. Litt. im Mittelalter. Thl. 2. p. 41 sqq. Karl Sieveking's Geschichte der platonischen Akademie zu Florenz. Göttingen 1812. 8.

**) Das erste Mal bei der Gründung desselben, wo es 1444 vollendet wurde und 76,000 Ducaten kostete; das zweite Mal, nachdem es 1451 durch ein Erdbeben zerstört war, und zwar prächtiger und grösser.

einem Briefe an Cosmo selbst: „Die Gaben des Glücks werden von Dir mit einer solchen Güte und Mässigung vertheilt, dass sie vielmehr eine Belohnung Deiner Verdienste als ein Geschenk zu seyn scheinen. Von Deinen frühesten Jahren an den Studien der Wissenschaften ergeben, hat Dein Beispiel ihnen einen neuen Glanz ertheilt. Wenn Dich gleich die wichtigeren Geschäfte des Staats fesselten und Dir nicht erlaubten, den grössern Theil Deiner Zeit den Büchern zu widmen, so war doch der Umgang mit gelehrten Männern, die fortdauernd Dein Haus besuchten, Deine beständige Erholung.“ (Poggii opp. p. 312.)

Von Cosmo's Söhnen, Giovanni (starb 1463. vom Vater tief betrauert) und Pietro, überlebte ihn allein der letztere, der sich ebenfalls bei allen Unruhen, die ihm seine Feinde durch Verschwörungen so wie andere politische Störungen verursachten, als ein Freund der Wissenschaften bewies. Höher stieg jedoch der Ruhm des mediceischen Hauses, den Cosmo durch hochherzige Liebe zur Litteratur und durch eine weise Staatsregierung begründet hatte, als nach dem Tode des Vaters (1472) der ältere Enkel Cosmo's, Lorenzo, in der Regierung folgte. Gebildet durch Marsilio Ficino, Cristoforo Landino. und Joannes Argyropylus, beseelt von dem edelsten Eifer für alles Grosse und Schöne, begabt mit einem reinen und innigem Gefühl für das Vortreffliche und Erhabene in den Werken der redenden und bildenden Künste, so wie auch ein bevorzugter Liebling der Musen, indem sie ihn in den eigenen Werken der Poesie begünstigten, besass er im vollen Maasse diejenigen Eigenschaften, die unter den herrschenden Verhältnissen einem florentinischen Fürsten eigen seyn mussten, um die bestehenden Schöpfungen des mediceischen Fürstenhauses zu sichern und zu noch grösserer Vollkommenheit zu heben. Seine Sorge bereicherte mit grossem und wahrhaft fürstlichem Aufwand die öffentliche Bibliothek zu Florenz, die noch jetzt zu seines Namens Andenken: Mediceo-Laurentiana Bibliotheca genannt wird. Unter seiner Aegide sammelte er die Männer, deren Namen ihrer Bildung und Gelehrsamkeit wegen noch die Nachwelt mit Anerkennung ihrer Verdienste um die Wissenschaft nennt. Sein heller Blick fand aber auch diejenigen, deren einstige Kraft und Grösse noch in dem unentwickelten Keim der Kindheit schlummerte, nahm sie in seinen Schutz und sorgte für ihre Ausbildung als ein wahrhaft väterlicher Freund. So schien Florenz jetzt ein neues Athen; das Haus der Mediceer ein Asyl aller, die für ihre Studien des klassischen Alterthums eine sichere Zufluchtsstätte suchten, um sicher vor den Unbilden einer stürmischrauhen

Zeit und unsteter Verhältnisse das noch unwirthliche Gebiet zu lichten und zugänglich zu machen *).

Einer von den vielen, die dem mediceischen Hause ihre glückliche Musse verdanken, ist Angelo Poliziano. War er gleich von der Natur geistig reichbegabt, so würde ihm bei seiner Armuth ohne Lorenzo's wohlwollender Vorsorge schwerlich der Unterricht der damals berühmtesten Lehrer, den er genoss, zu Theil geworden seyn. Er erfreuete sich seit dem Beginn seines Knabenalters der Gunst Lorenzo's in einem so hohen Grade, dass ihm beinahe nichts mehr zu wünschen übrig war; er genoss das Glück des freien Zutritts in das mediceische Haus **), und ohne Zweifel bot dieses Verhält-

*) Ein Zeugniss darüber legt Nicolao Leoniceno in einem Briefe an Poliziano (Politiani epp. Lib. II. ep. 7) ab, indem er sagt: „...Tibi omnia ad ingenue philosophandum adiumenta suppeditat favor ac gratia Laurentii Medicis, maximi hac tempestate studiorum patroni, qui missis per universum terrarum orbem nunciis, in omni disciplinarum genere libros summa ope conquirit, nulli sumtui parcit, quo tibi ac reliquis praeclaris ingeniis bonarum artium studia aemulantibus, instrumenta abundantissima paret. Audivi, te referente, vocem illam praeclaram ex Laurentii ore prodiisse, optare tanta sibi abs te, ac Pico nostro ad libros emendos praestari incitamenta, ut tandem deficientibus sumtibus, totam supellectilem oppignerare cogatur."

**) Poliziano berichtet dies selbst in dem Briefe an Johann, König von Portugal, (Politiani epp. Lib. X. ep. 1) mit den Worten: „Innutritus autem pene a puero sum (si quid hoc ad rem facit) castissimis illis penetralibus magni viri, et in hac sua florentissima repub. principis Laurentii Medicis." — In einem Briefe an Matthias Corvinus, König von Ungarn, benutzt er die Gunst Lorenzo's als Empfehlung geschickt, so dass er darin auf die allgemeine Anerkennung seiner Verdienste hindeutet, und sich zugleich wegen dieses Briefes entschuldigt. Diese Stelle heisst: „Qui sim vero, quemve inter litteratos locum teneam, malo equidem ex aliorum tibi, quam ex meis indicari verbis. Tantum dixero me Laurentii Medicis magni, sapientisque viri, tuarum virtutum studiosissimi non diligentia minus, quam liberalitate de obscuro, tenuique loco, qui nascentem susceperat, in aliquam certe lucem, dignitatemque, nullis adeo nisi litterarum adminiculis pervenisse, profiteri iam multos annos latinas Florentiae litteras, magna (quod omnibus notum est) celebritate: sed et graecas ex pari cum Graecis, quod nescio an alteri Latinorum (dicam enim audacter) mille circiter annos ante contigerit: stylum denique sic ipsum per omnia pene materiarum diverticula duxisse feliciter, ut (quod erubesco, quanquam pene testatum, referre) cunctos ferme, quicunque in litteris aetate mea claruerunt, habere meruerim laudatores." (Politiani epp. Lib. IX. 1.) — In der Vorrede zu den Miscellanea sagt Poliziano ferner: „Nec erunt opinor haec quoque nostra, quanquam levioris operae studia, seu ludicra verius, dedecori tibi Laurenti Medices, cui nunc adscribuntur. Adscribuntur autem non magis adeo ut me gratum beneficiis tuis approbent, aut reponant gratiam, quod auxiliarium te, quodque consiliarium habuerunt, quam ut auspicato procedant, et ut in iis tui memoria frequentetur, ex quo liber auctoritatem

niss öftere Gelegenheit, wo Lorenzo die vortrefflichen und vielversprechenden Naturgaben des Knaben beobachten konnte, und in Folge des darauf gegründeten Zutrauens zu ihm bewirkte, dass Poliziano von Andronicus aus Thessalonich in der griechischen, von Cristoforo Landino in der lateinischen Sprache unterrichtet wurde, und dann unter Marsilio Ficino die platonische und unter Johannes Argyropylus die peripatetische Philosophie studirte. Poliziano's Armuth war so gross, dass er einst sogar an einer anständigen Kleidung Mangel litt und sich deshalb an Lorenzo wendete, der sein Gesuch durch Zusendung eines golddurchwirkten Kleides erfüllte *). So wie er die von Lorenzo empfangenen Wohlthaten stets mit der dankbarsten Liebe und innigsten Anhänglichkeit anerkannte, wie alle seine Schriften beweisen, mit eben so grosser Liebe, die einer Verehrung glich, hing er auch stets an seinen Lehrern. Besonders hoch schätzte er Landino **); in geringere Achtung hatte sich Argyropylus bei ihm gesetzt, indem derselbe bei nicht genügenden Kenntnissen durch seine

---

capiens magni celebritate nominis commendetur. Tum cui summa studiorum meorum debetur omnis, ab eo quoque portio ipsa iure incipiet. Et hercule veluti bellaria sint ista, secundis accepta mensis. Quoniam rectae coenae speciem, vicemque graviora illa occupant, qualia tibi multa vel Marsilius Ficinus Platonis, vel Aristotelis interpres Argyropylus Byzantius e philosophiae penu congesserunt.“ — Hiernach ist es wohl kaum zu bezweifeln, dass Poliziano durch Lorenzo erst der Zutritt in das mediceische Haus geöffnet wurde; wäre dies von Cosmo, was der Zeit nach nicht wohl möglich war, oder von dessen Nachfolger geschehen, so würde er diese Wohlthat wohl gewiss nicht verschwiegen haben.

*) Vergl. die beiden Epigramme in der dritten Beilage. Poliziano seiner Bitten wegen, die er an Gönner um Unterstützung richtete, den Vorwurf unverschämter Zudringlichkeit zu machen, wie es Meiners (Lebensbeschr. berühmter Männer. Bd. 2. S. 116) thut, oder den Vorwurf, „dass das moralische Gefühl bei ihm weniger fein als das ästhetische war,“ wie Heeren (a. a. O. Bd. 2. p. 284), erscheint voreilig, da heute unbekannt ist, unter welchen Umständen und in welchen Verlegenheiten er um Hülfe ansprach. Einen Mann, der übrigens so viel feines Gefühl beweist, musste dies zu thun gewiss etwas sehr Schweres seyn, bei dem ihm nur die heute unbekannten, gewiss nähern Verhältnisse zu den gebetenen Personen zu Hülfe kommen konnten.

**) „Landinus praeceptor olim meus, nunc autem utriusque nostrum collega, magnae vir in litteris et auctoritatis et celebritatis.“ Politiani ep. ad Barthol. Scalam, epp. lib. V. ep. 3. — „Landinus homo et eloquens et eruditus, et Florentiae iam diu doctor bonarum litterarum celebratissimus, cui se praeceptori adulescentiae meae rudimenta magnopere debent, et qui nunc in professione quasi dixerim collega locata iam in tuto sua sibi fama, nobis adhuc in stadio laboriosissime decertantibus ita favet, ut quidquid ipsi laudis acquirimus, quasi suum sibi amplecti atque agnoscere videatur.“ Politiani Miscellanea. cap. 77.

Arroganz die anstössigen Vorurtheile bekräftigte, die damals die italienischen Gelehrten gegen die aus Griechenland herübergekommenen fast allgemein hegten *). An Ficino hatte er sich um so enger angeschlossen, als derselbe mit ihm nebst Pico von Mirandola zu den auserlesenen und vertrauten Freunden des Lorenzo gehörte **). Vermochte auch das

*) „Argyropylus ille Byzantius, olim praeceptor in philosophia noster, cum litterarum Latinarum minime incuriosus; tum sapientiae Decretorum, disciplinarumque adeo cunctarum, quae cyclicae a Martiano dicuntur, eruditissimus est habitus. Hic et apud Medicem Cosmum decreto publico patrem patriae, et deinde apud Cosmi filium Petrum, nepotemque adeo Laurentium hunc, decus ubique nostrum, patriae simul, avitaeque virtutis haeredem, suaeque R. P. columen, insigni fuit et auctoritate et gratia, quibus etiam libros dicavit Aristotelis a se versos in Latinum, sed et ipsum vix adhuc quidem puberem Laurentium dialecticis imbuit, eaque philosophiae parte, qua de moribus praecipitur. Ceterum (ut homo Graecus) perquam ferebat iniquo animo nobilem illam, nec (ut Theodorus Gaza putat) importunam M. Tullii Ciceronis exclamationem, qua Graeciam verborum interdum inopem, quibus se putat abundare, non eloquentius fortasse, quam verius pronuntiavit. Ob id igitur subiratus Latinae copiae genitori, et principi Graecus magister, etiam dictitare ausus est (quod nunc quoque vix aures patiuntur) ignarum fuisse non philosophiae modo Ciceronem, sed etiam (si diis placet) Graecarum litterarum. Vix enim dici potest quam nos aliquando, id est Latinos homines, in participatum suae linguae, doctrinaeque non libenter admittat ista natio. Nos enim quisquilias tenere litterarum, se frugem: nos praesegmina, se corpus: nos putamina, se nucleum credit. Sed ut ad Argyropylum revertar, oculos ad hunc modum nostri parentis, viventis, victurique sugillantem, utebatur hoc ille vel maximo argumento, quod in primo Tusculanarum quaestionum scribat Cicero, censere Aristotelem quintam esse quandam praeter elementa naturam, de qua sit mens, verbaque denique ipsius ita legantur: Quintum genus adhibet vacans nomine, et sic ipsum animum Endelechiam appellat novo nomine, quasi quandam continuatam motionem, et perennem" etc. Politiani Miscellanea, cap. 1.

**) Pico Mirandola, ein italienischer Fürstensohn, der zu Florenz lebte, war einer der eifrigsten Bewunderer Poliziano's; vergl. Wilhelm Roscoe's Lorenz von Medici, aus dem Englischen übersetzt von Kurt Sprengel. (Wien 1807. 8.) p. 397 sqq. Den Eindruck seiner Bekanntschaft mit Poliziano schildert Pico selbst in einem Briefe an Jakob Antiquarius, der nebst einem andern von Pico, worin er seine wissenschaftlichen Ansichten darlegt, in der vierten Beilage mitgetheilt ist. Nähern Aufschluss über das freundschaftliche Verhältniss Poliziano's, Pico's und Ficino's giebt der dritte und vierte dort mitgetheilte Brief. Mit Pico las Poliziano die alttestamentlichen Commentatoren, wie Poliziano selbst berichtet: „Percurrimus aliquando ego et Picus hic Mirandula, nunquam satis homo laudatus, subcisivis horis antiquos enarratores instrumenti sacri veteris, Graecos maxime Diodorum, Philonem, Gennadium, Aquilam, Origenem, Basilium, Didymum, Isidorum, Apollinarem, Severianum, alios id genus complureis, quorum ille sicutique Latinorum, sententias omneis quam diligentissime cum Iudaeorum et Chaldaeorum interpretum conferens opinionibus, nihil non eventilat

ernste Studium der Philosophie seinen lebhaften Geist nicht in dem Grade zu fesseln, dass er sich mit Ausdauer demselben gewidmet hätte, so zog ihn doch Ficino's wohlgebildeter philosophischer Ernst und lebendiges Zartgefühl bei dem sanften Flug der Phantasie an, und fesselte ihn vollkommen in dem für gleiche Zwecke begeisternden Umgange mit Lorenzo und Pico. Sein Sinn war von der Natur für Poesie gestimmt; er schöpfte für dieselbe aus dem noch nicht gar lange in weiterem Umfang wieder eröffneten Quell der klassischen Dichter schon als Knabe mit unermüdlichem Eifer und Einsicht. Sein Liebling wurde Homer. Er sagt selbst: „wenn ich gleich schon im zarten Alter unter jenen zwei ausgezeichneten Männern die beiden philosophischen Systeme studirte, so geschah es doch nicht mit anhaltendem Eifer; denn durch Neigung und Alter weit mehr für die Reize der Poesie des Homer gestimmt, übersetzte ich denselben, als junger Mensch, mit brennendem Eifer in lateinische Verse*)."

---

et pensiculat, unde modo aut veritas elici, aut obscuritas tolli, aut roborari fides, aut refelli possit impietas." Politiani Miscellan. cap. 93.

*) „Ego tenera adhuc aetate, sub duobus excellentissimis hominibus Marsilio Ficino Florentino, cuius longe felicior, quam Thracensis Orphei cithara veram (ni fallor) Euridicen, hoc est, amplissimi iudicii Platonicam sapientiam, revocavit ab inferis, et Argyropylo Byzantio Peripateticorum sui temporis longe clarissimo, dabam quidem philosophiae utrique operam, sed non admodum assiduam, videlicet ad Homeri poëtae blandimenta natura, et aetate proclivior, quem tum latine quoque miro, ut adulescens, ardore, miro studio versibus interpretabar. Postea vero rebus aliis negotiisque prementibus, sic ego nonnunquam de philosophia, quasi de Nilo canes, bibi fugique donec reversus est in hanc urbem maxime Laurentii Medicis cum benevolentia, tum virtutis, et ingenii similitudine allectus, princeps hic nobilissimus Ioannes Picus Mirandula, vir unus, an heros potius omnibus fortunae, corporis animique dotibus cumulatissimus, utpote forma pene divina iuvenis, et eminenti corporis maiestate, perspicacissimo ingenio, memoria singulari, studio infatigabili, tum luculenta, uberique facundia, dubium vero iudicio mirabilior, an moribus. Iam idem totius philosophiae consultissimus, etiamque varia linguarum litteratura, et omnibus honestis artibus supra veri fidem munitus atque instructus. Denique ut semel complectar, nullo non praeconio maior. Is igitur continuo me, cum quo partiri curas dulcissimas, et nugari suaviter interdum solet, et quem sibi studiorum prope assiduum comitem (qui summus honor) adlegit: is me instituit ad philosophiam, non ut antea somniculosis, sed vegetis, vigilantibusque oculis explorandam, quasi quodam suae vocis animare classico. Quocirca talem ego illum tantumque vel auctorem nactus, vel ducem, neutiquam occasioni defui, quin occurri potius, et arripui, sic ut assiduo propemodum summorum tractatu auctorum; velut attrito crebrius silice pauculas saltem veri scintillas videar excudisse, tantumque flammae rapuisse fomitibus, ut in nocte caeca, et illuni iamiam mihi aliquid profecto fulgoris sublucescat."

Er scheint das Uebersetzen der griechischen Dichter in lateinische Verse für den sichersten Weg gehalten zu haben, um in die Geheimnisse der Schönheiten klassischer Dichterwerke eingeweiht zu werden; denn wie er selbst berichtet, versuchte er ebenfalls schon in seinen Knabenjahren eine lateinische Uebersetzung des Idylles von Moschus Ἔρως δραπέτης (der entflohene Amor), die er aber selbst in reiferen Jahren nur als ein Kinderspiel, jedoch mit Anerkennung des ihn damals im Genuss seiner Mühe belebenden Hochgefühls, betrachtete *). Eben so eifrig las er als Jüngling auch lateinische Dichter; liess aber eben so wenig bei diesen wie bei jenen seiner Phantasie allein freies Spiel im Haschen nach Bildern und Redensarten, um dieselben über kurz oder lang den eigenen Arbeiten, je nach Maassgabe des augenblicklichen unbewussten Gelingens einzuweben, sondern strebte das Werk in allen seinen Eigenthümlichkeiten sich zu vollkommenem Bewusstseyn zu bringen, indem er sich sogar mit Lösung der weniger anziehenden grammatischen Fragen beschäftigte. So stellte er z. B. bei Lesung des Catull's Untersuchungen über die Aspiration der Römer an, die ihm die Freude bereiteten, unerwarteter Lehrer bejahrter Männer zu werden **). Es ist zwar etwas Leichtes, mit einer glücklichen Auffassungsgabe ausgerüstet auf dem Gebiet der klassischen Poesie sich im raschen Fluge Blumen zu sammeln; aber die Schönheit der Werke kann nicht begriffen werden, wenn nicht eine tiefdringende Zergliederung den Bau und die Harmonie der einzelnen Theile in ihrem Zusammenhange aufschliesst.

Die Beschäftigung mit den litterarischen Werken des klassischen Alterthums war damals eine Schule, in welcher das Vermögen zu eigenen Werken in treuer Nachbildung der klassischen Sprachen, vorzüglich der römischen, so wie in der ganzen Anlage, Haltung und Ausführung entwickelt wurde. Je glücklicher und treuer diese Nachbildung ausfiel, desto gewisser und grösser war die Anerkennung, die den Werken zu Theil wurde; denn das Alterthum erschien, so weit es damals mit Anstrengung und Aufopferung vieler edlen Männer

---

Miscellan. cap. ult. — Diese jugendliche Liebe für Homer bekennt Politiano auch im Anfange der: Oratio in expositione Homeri: „Nam et ego is sum, qui ab incunte adolescentia ita huius eminentissimi poetae studio ardoreque flagraverim, ut non modo eum totum legendo olfecerim, peneque contriverim, sed iuvenili quodam ac prope temerario ausu, vertere etiam in latinum tentaverim.“ Leider ist von dieser Uebersetzung des Homer, die Ficino mit der grössten Anerkennung nennt, nichts bekannt und erhalten worden.

*) S. die fünfte Beilage.

**) S. die sechste Beilage.

offen gelegt war, als das höchste und schönste Vorbild, das man nicht blos durch Wissen zu kennen, sondern dessen Anerkennung man auch in den äusseren Verhältnissen des Lebens, im Hause wie im geselligen Verkehr und im öffentlichen Leben, durch möglichst treue Nachbildung zu bethätigen strebte. Sehr natürlich wirkte dieses freie moralische sich Hingeben eine Veredlung des Lebens, die immer die bewunderungswürdigste Eigenthümlichkeit dieser in anderer Hinsicht rauhen und durch viele Vorurtheile beengten Zeit bleiben wird, und noch für die Nachwelt Früchte trägt; denn indem der kaum entschlossene Keim der klassischen Studien auf diese Weise in die Tiefe des menschlichen Geistes gesenkt wurde, fanden sie den Boden, auf dem sie sich zu der Blüthe entwickelten, aus denen gleichsam ein Licht über das ganze Leben sich ergiesst, vor dem jegliche Finsterniss der Barbarei verschwindet. Ausserdem bahnte in dieser Zeit das Studium der klassischen Sprachen den Weg zu politischer Thätigkeit und Wichtigkeit; denn die Staaten und Fürsten Italiens wählten zu ihren ersten Dienern so wie zu ihren Gesandten Gelehrte, nicht nur, weil man sich bei Staatsunterhandlungen der lateinischen Sprache ausschliesslich bediente, sondern weil sich dabei die Gelehrten durch ihre nöthige politische Einsicht und Gewandtheit bewährten; wenigstens gab man den Gesandten, die aus edlen Familien gewählt wurden, aber nicht klassisch gebildet waren, Gelehrte als Begleiter, die ihnen die zu haltenden lateinischen Reden ausarbeiteten, oder auch den unterbrochenen Gang der Unterhandlungen erneuen und denselben die wünschenswerthe Richtung geben mussten *). Unter diesen, dem Ansehen und Gedeihen der klassischen Studien im Allgemeinen so günstigen Zeitverhältnissen konnte nur ein edler Unmuth, der die höher strebenden und über ihr Zeitalter erhabenen Geister nicht selten in den Augenblicken der höchsten Weihe ergreift, indem sie bei ihrem Streben die Beschränktheit der menschlichen Kraft empfinden, Poliziano zu dem Bekenntniss: „Pudet me seculi nonnunquam istius, in quo sum natus, indocti nimis et arrogantis, versantem animo identidem quae monstra rerum, verborumque libros etiam ipsos legum, quibus regimur, occupaverint," veranlassen.

Poliziano war ein durch seine Naturgaben und deren zeitgemässe vollendete gelehrte Ausbildung vor vielen begünstigter Sohn dieser Zeit. Seine Kenntnisse umfassten beinahe

*) Vergl. Meiners' Lebensbeschreibungen berühmter Männer. Bd. 2. p. 124 sq. Wilh. Roscoe's Lorenz von Medici, aus dem Englischen übers. von Kurt Sprengel. (Wien 1817. 8) p. 203 sq.

alles das, was Studium aus den damals zugänglichen litterarischen Werken des klassischen Alterthums gewinnen konnte: sein Dichtertalent, dessen hohe Kraft er in zahlreichen poetischen und rhetorischen Werken bewährt hat, war durch emsigernste Studien befruchtet und geläutert: sein Umgang hatte durch den langjährigen Zutritt in das mediceische Haus jenen Takt gewonnen, der ihn in dem Verkehr mit den Gelehrten so wie in allen übrigen Verhältnissen auszeichnete, indem er mit einer sich selbst achtenden Bescheidenheit eine sich nicht überschätzende Würde und Vertrauen verband; so dass er vermöge dieser Eigenschaften des hohen freundschaftlichen Vertrauens seines fürstlichen Gönners Lorenzo's vollkommen würdig war. Bei Lorenzo's Liebe für alle Künste und Wissenschaften, wodurch die Bildung veredelt wird, ist es sehr wahrscheinlich, dass sich Poliziano vorzüglich durch seine poetischen Versuche, von denen die frühesten, sowohl in römischer wie in der Muttersprache, welche litterarisches Gemeingut geworden sind, in sein dreizehntes Lebensjahr fallen, in dem Wohlwollen seines Gönners befestigte und dadurch die Grundlage seines Glücks bereitete. Im griechischen Epigramm versuchte er sich in seinem siebzehnten und achtzehnten Lebensjahre. Die schönste Gelegenheit, um sein poetisches Talent in voller Jugendfrische zu zeigen, bot ihm der Sieg des Lorenzo und Giuliano, den beide in dem Turnier zu Florenz am 7. Februar 1468 errangen *). Diesen Sieg besang auch der gleichzeitige Dichter Luca Pulzi; sein Gedicht (La giostra di Lorenzo) hat aber mehr durch die historischen Angaben, als eigentlichen poetischen Werth, und wird in der letztern Rücksicht durch das einstimmige Urtheil der Zeitgenossen und der Nachwelt dem Siegeslied Poliziano's bei weitem nachgesetzt, obschon dasselbe in deutlichen Spuren die Jugend des Verfassers verräth, und auch mit der sechsundvierzigsten Stanze des zweiten Buchs, wo Giuliano zum Kampf gerüstet geschildert wird, aus unbekannten Ursachen unvollendet blieb. Poliziano weicht bei der Anlage seines Gedichts darin glücklich von Pulzi ab, dass er nicht, wie dieser, die einzelnen Aeusserlichkeiten ausführlich und historisch treu darstellt, sondern seine Absicht ist: den ruhmvollen Pomp und die kühnen Kampfspiele der Florentiner, so wie die Liebe und die Studien Julian's von Medici zu

*) Pulzi singt:

„L'anno correva mille quattro cento
e sessant' otto dall' incarnazione,
ed ordinossi per mezzo Gennajo,
ma il settimo di fessi di Febbrajo."

besingen *)." Mit lebendiger und reicher Phantasie bildete er sich Hauptpartien, und schuf auf diese Weise mit seiner poetischen Jugendkraft ein Werk, das zur Verbesserung des Geschmacks in Italien wesentlich beitrug, obschon es hie und da an den Fehlern eines üppigen, affectirten und nicht genug gefeilten Ausdrucks leidet. Giuliano ist zwar der Held des Liedes, jedoch widmete Poliziano dasselbe dem Lorenzo, um dessen Gunst er sich darin feierlich bewirbt **). Den grössten Beweis des Zutrauens gab Lorenzo dem Poliziano dadurch, dass er ihm die Erziehung und den Unterricht seiner Söhne, wenigstens des Pietro ***), Lorenzo's unglücklichen Nachfolger in der Regierung, den Poliziano oft seinen Schüler nennt, anvertrante. Ob Giovanni †), der jüngere Sohn, schon seit seiner Kindheit für den geistlichen Stand bestimmt und in seinem dreizehnten Jahre mit dem Cardinalshut geschmückt, den Unterricht Poliziano's genoss, ist wahrscheinlich mit Recht bezweifelt worden, weil Poliziano von demselben nirgends als seinem Schüler spricht, und Lorenzo, selbst durch den frühen Unterricht eines Geistlichen und durch die Mahnungen seiner Mutter religiös gestimmt, demselben gewiss durch einen Geistlichen die für seine Bestimmung erforderliche Erziehung geben liess; noch weniger Wahrscheinlichkeit ist bei dem jüngsten Sohne, Giuliano, durch Heirath mit dem Königshause Frankreichs verwandt und zum Herzoge von Nemours

---

*) „Le gloriose pompe ed i fieri ludi
della città, che 'l freno allenta e strige
a' magnanimi Toschi: e i regni crudi
di quella Dea, che 'l terzo ciel distingue:
ed i premj degni degli onorati studj."

**) „E tu, ben nato Laur', sotto il cui velo
Fiorenza lieta in pace si riposa,
nè teme i venti, o 'l minacciar del cielo,
o Giove irato in vista più crucciosa:
Accogli all' ombra del tuo santo ostelo
la voce umil, tremante e paurosa:
Principio e fin di tutte le mie voglie,
che sol vivon dell' odor delle tue foglie."

Schön ist im Folgenden die Schilderung des Herannahen der Nacht, die deshalb hier den Platz verdient:

„La notte, che le cose ci nasconde,
tornava ombrata di stellato ammanto,
e 'l lusignuol sotto l'amate frondi
cantando ripetea l'antico pianto.
Ma solo a' suoi lamenti Ecco risponde;
ch' ogn' altro augel quetato avea già 'l canto.
Dalla Cimmeria valle uscian le torme
de' Sogni neri con diverse forme.

Vergl. Roscoe a. a. O. p. 82 sqq.

***) Geboren am 15. Februar 1471.

†) Geboren am 11. December 1475.

erhoben, vorhanden *). Bei der hohen Ansicht, die Lorenzo von der Erziehung und den Lehrern der Kinder hatte, und bei der zärtlichen Liebe, die er zu seinen Kindern hegte, liegt auch in dieser Wahl zum Erzieher ein sprechender Beweis für die Vortrefflichkeit Poliziano's; wenigstens würde ein Missgriff hier ein unlöslicher Widerspruch mit der Weisheit Lorenzo's in seinem übrigen Leben seyn. Ueber die Wichtigkeit eines Erziehers spricht er seine Ansicht in den Worten aus: „Wenn wir diejenigen schätzen, die zum Wohl des Staats beitragen, so haben die Lehrer unserer Kinder, deren Bemühungen auf die Nachwelt Einfluss haben und auf deren Arbeiten die Würde unserer Familien und die Wohlfahrt unseres Vaterlandes grossentheils beruht, die gerechtesten Ansprüche auf unsere vorzügliche Hochachtung **)." Mit Pietro wurde ein Altersgenosse desselben, Lorenzo Tornabono, erzogen, zu dem Poliziano eine so grosse Liebe hegte, dass er eine Elegie auf ihn machte und ihm sein Gedicht: Ambra, widmete ***). Mit der Uebernahme der Erziehung im Jahre 1477 †), mit der das Vertrauen Lorenzo's zu Poliziano einen folgereichen Zuwachs gewann, scheint der freie Genuss der Villa Lorenzo's zu Fiesole verbunden gewesen zu seyn, die auch in der Folge in den angenehmsten Jahreszeiten der Lieblingsaufenthalt Lorenzo's nebst seinen beiden Freunden blieb. Ausserdem übte Poliziano in dieser Zeit einen für Lorenzo höchst erwünschten Einfluss auf dessen Bruder, Giuliano, aus ††), der am 26. April 1478 in der Verschwörung des Geschlechts Pazzi zu Florenz in der Kirche St. Reperata durch den Dolch eines Meuchelmörders fiel.

Poliziano erhielt schon früh das Bürgerrecht zu Florenz und darauf die Stelle eines Priors an dem Collegium von St. Johannes, nachdem er in den geistlichen Stand getreten war. Im Jahre 1485 wurde er Doctor der Rechte und Canonicus bei der Kathedralkirche in Florenz. Er übte die ihm dadurch obliegenden Pflichten mit Treue aus †††), ohne seine

---

*) Geboren 1478.

**) S. Ang. Fabronii Vita Magni Cosmi. Bd. 1. p. 166.

***) S. Poliziano's Brief an Tornabono, in Politiani epp. lib. X. ep. 11.

†) Das Jahr zeigt der in der siebenten Beilage mitgetheilte Brief Poliziano's.

††) „Gaudeo mirum in modum, Iulianum nostrum se totum litteris tradidisse. Illi gratulor, tibique gratias ago, quod eum ad haec prosequenda studia excitaveris. Tu vero fac, ut hominem ad litteras inflammasti, ita sedulo cures, stimulosque adiicias, ut perseveret," schreibt Lorenzo an Poliziano. Politiani epp. X. ep. 5.

†††) „Cum per hos quadragesimae proximos dies enarrandis populo sacris litteris essem occupatus, perlegi tamen libros carminum tuorum, quos mihi tu pro singulari humanitate tua, mutuoque inter

klassischen Studien zu vernachlässigen. Um dieselbe Zeit*) erhielt er zu Florenz auch eine öffentliche Lehrstelle der lateinischen Sprache und Beredtsamkeit, erklärte aber zugleich eben so griechische Schriftsteller, überhaupt sowohl Dichter als von den Prosaikern Geschichtschreiber, Redner und Philosophen. Der Ruf seiner ausgezeichneten Lehrgaben zog aus allen Ländern Zuhörer herbei. Wurde auch sein Ansehen durch die nahe Verbindung mit dem mediceischen Hause begünstigt, so theilte er diesen Vortheil mit allen florentinischen Gelehrten seiner Zeit, da alle Gelehrte Lorenzo's Wohlwollen genossen; Politiano selbst war durch seine natürlichen Talente, seine Gelehrsamkeit, Bildung und Klugheit der Gründer seines Rufs. Wie sicher er über die Schätze seines gelehrten Wissens gebot und mit wie viel Geschmack er alle Gegenstände des Alterthums zu behandeln wusste, um mit dem ernsten Unterricht auch die Unterhaltung zu gewähren, davon zeugen seine Miscellanea, die eine Auswahl seiner Vorträge enthalten, so wie die Einleitungen, die er bei dem Beginn seiner Vorlesungen über Aristoteles, Homer, Quintilian, Statius und Persius hielt, und sich unter seinen gedruckten Werken befinden, ausserdem auch die Urtheile gelehrter Zeitgenossen **). Ihm gebührt daher vor allen Gelehrten dieser Zeit der Dank für die allgemeinere Verbreitung der klassischen Studien. Keineswegs kann ihm zum Vorwurf gereichen, dass er jede Gelegenheit benutzte, an Grosse und Fürsten schmeichelnde Briefe zu senden, um sich denselben bekannt zu machen und für mögliche Dienste zu empfehlen ***). Es erwuchsen aus diesen Berührungen

---

nos amare dedicaveras," sagt Politianus in einem Briefe an Gottius aus Ragusa. Politiani epp. lib. IV. ep. 10.

*) Menken in der Historia vitae Angeli Ambrogini Politiani p. 87 behauptet, Poliziano sei 29 Jahre alt gewesen, als er die öffentliche Lehrstelle erhielt; Meiners a. a. O. p. 121 behauptet dagegen, er habe dieselbe schon im 26. Jahre erhalten; Heeren a. a. O. p. 282 stimmt Menken bei. Leider findet sich bei den meisten Briefen Poliziano's keine Zeitangabe, und man entbehrt daher für die Zeitbestimmung der einzelnen Ereignisse seines Lebens einer sichern Grundlage.

**) „Legi opus tuum [Miscellanea], in quo apertissime doctrina quadam singulari veteres ab inferis revocasse videris. Sed parcius in praesentia, praedicatione mea non indiges; satis enim tuo labore clarus es. Verum quoties de aliquo sublimi interpretatio est, unus Politianus occurris.... Qua de re divinitatem quandam in te esse intelligo, ut vere animus tuus sit de coelo sumtus ignis." urtheilt Pomponius Laetus in einem Briefe an Politianus. Politiani epp. lib. I. ep. 17.

***) Er schrieb an Johann, König von Portugal, an Matthias Corvinus, König von Ungarn, und an italienische Fürsten.

nur Vortheile für die Belebung und Verbreitung der Liebe zu den Künsten und Wissenschaften. So waren die beiden Engländer, William Grocyn, nachher Professor zu Oxford, und Thomas Linacer, nachmals berühmter Arzt und geschickter Uebersetzer, so wie die Söhne des portugiesischen Kanzlers Texeira seine Zuhörer zu Florenz.

In den Beginn von Poliziano's öffentlicher Lehrthätigkeit, in das Jahr 1484, gehört auch dessen Gesandtschaftsreise, als Begleiter seines Schülers Pietro an den Papst Innocenz den achten, um demselben bei seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl im Namen des florentinischen Freistaats Glück zu wünschen, wodurch das Glück der mediceischen Familie im geistlichen Stande begründet wurde. Für Poliziano selbst war die Zusammenkunft mit dem heiligen Vater ebenfalls nicht ohne Folgen. Er wurde von demselben aufgefordert, die historischen Werke der Griechen zu übersetzen, und wählte dieser Aufforderung gemäss Herodian's Geschichte; vollendete jedoch diese Arbeit aus unbekannten Ursachen erst im Jahre 1487, wenigstens übersandte er dieselbe erst in diesem Jahre dem Papst und erhielt dafür mit einem aufmunternden Briefe zweihundert Ducaten *). Ohngeachtet der grossen Eile, mit der Poliziano die Arbeit vollendete, und ohngeachtet des unerweislichen Verdachts, Poliziano habe stillschweigend eine Uebersetzung des Herodian von seinem Freunde Leoniceno benutzt, ward dieser Uebersetzung der grösste Beifall zu Theil, den ihr auch Gelehrte der neueren Zeit als vollgültig zuerkannt haben **). Er entwickelt in der Zuschrift an den Papst kurz die Regeln, nach denen er bei der Uebersetzung arbeitete: Regeln, die auch jetzt noch nicht die Gültigkeit verloren haben. Da der Bücherdruck in dieser Zeit noch nicht bedeutend verbreitet war, so verbreitete sich diese Uebersetzung in mehreren Abschriften, die zum Theil so fehlerhaft gemacht waren, dass sich die Eigenthümer derselben an Poliziano selbst wendeten und ihn um die Verbesserung baten. Daher war der Wunsch der Gelehrten, die Uebersetzung möchte durch den Druck vervielfältigt werden, sehr natürlich. Andreas Magnanimus machte dem Poliziano den Wunsch der Drucker zu Bologna bekannt, er möge ihnen dies Werk zum Druck übergeben ***).

---

*) S. die beiden Briefe in der achten Beilage.

**) F. A. Wolf urtheilt über die Uebersetzung in seiner Ausgabe: narratio de Herodiano. p. LXXII: „Caeterum si operis venustatem et elegantiam spectes, qua cum exemplari graeco ita certat, ut illud aequet plerumque, saepe superet; non aliter Ciceronem et aequales illius vertisse dixeris."

***) Vergl. die Briefe in der neunten Beilage.

In den Kreis der öffentlichen Thätigkeit Poliziano's gehörte auch die Bereicherung der mediceischen Bibliotheken durch Reisen, die er im Auftrage und auf Kosten Lorenzo's machte. In dieser Hinsicht hatte Lorenzo, wie fast überall, auf Poliziano das grösste Vertrauen gesetzt. Ausser der Aeusserung Lorenzo's, Poliziano und Pico möchten ihm zum Bücherkaufen so viel Gelegenheit verschaffen, dass er zuletzt sein Hausgeräth verpfänden müsste, beweist auch ein italienisch geschriebener Brief Poliziano's an Lorenzo seine grosse Vollmacht und die umsichtigste Aufmerksamkeit auf alles, was die Wünsche Lorenzo's zu befriedigen und dessen Ruhm zu erhöhen vermochte *).

*) „Hoher Gönner!

Von Ferrara schrieb ich zuletzt. In Padua habe ich einige gute Bücher gefunden: Simplicius (in Aristotelem) de coelo, Alexander in Topica, Johannes Philoponus in Analytica posteriora et Elenchos, einen David über einige Sachen des Aristoteles, die wir alle zu Florenz nicht haben. Zu Padua fand ich auch einen griechischen Abschreiber, und habe den Accord mit ihm gemacht, drei Bogen (a tre quinterni di foglio) für einen Ducaten.

Herr P. Leone zeigte mir seine Bücher. Ich fand darunter einen Manilius, den ich mit nach Venedig nahm und mit einem verglich, den ich gekauft habe. Ich sah nie eine ältere Handschrift. Er hat auch einige Bücher von Galen in dogmata Aristotelis et Hippocratis im Griechischen, wovon er uns die Copie geben wird.

In Venedig habe ich einige mathematische Bücher des Archimedes und Hero gefunden, die uns fehlten, so wie einen Phurnutus de Diis und andere gute Sachen. Papa Janni (der dortige Copist) wird eine Zeitlang zu schreiben haben.

Die Bibliothek des Niceno habe ich nicht sehen können. — Herr P. Leone ist in Padua sehr verfolgt. Doch hat er in seinem Unterricht vielen Beifall. Ich habe ihn sondiren lassen, ob er nach Toscana kommen wollte, glaube aber, dass es schwer hält. Er ist zwar in Padua ungern, und der Vorschlag kann ihm, wie er selbst sagt, nicht missfallen, doch will er nicht nach Toscana.

Niccoletto würde nach Pisa kommen, aber er will eine Pfründe, nämlich eines von jenen Canonikaten. Er hat in Padua viel Ruf und Beifall.

Diesen Morgen besuchte ich Hrn. Zacharia Berbero. Er zeigte mir eine herrliche alte Vase von Erde, die ihm erst kürzlich aus Griechenland geschickt ist, und sagte mir, dass wenn ich glaubte, sie würde Euch gefallen, er sie Euch gern mit zwei andern kleinern schicken wolle. Ich antwortete, dass sie Euch sehr willkommen seyn würde; und kurz, sie wird Euer seyn. Morgen früh lasse ich den Kasten machen und schicke sie wohl verwahrt. Ihr habt, glaube ich, keine so schöne. Sie ist drei Spannen hoch und vier breit.

Gestern Abend besuchte ich die berühmte Gelehrte, Cassandra Fidele, und grüsste sie von Euch. Es ist zu verwundern, Lorenzo, wie bewandert sie sowohl in unserer als in der lateinischen Litteratur ist. Sie ist sehr bescheiden und in meinen Augen auch schön. Verwundert ging ich weg. Euch ist sie sehr ergeben, und spricht von Euch, als wenn sie Euch von innen und aussen kennte. Sie wird zuverlässig nach Florenz kommen, Euch zu besuchen, so dass Ihr also Euch nur auf ihren Empfang schicken könnt.

Mit der treuesten Liebe seinem inneren Beruf sich widmend wirkte er als Lehrer und durch Schriften mit dem grössten Beifall, der ihm für die grossen Anstrengungen, denen er sich bei seiner unermüdlichen Thätigkeit unterwarf, um sein hochgestecktes Ziel zu erreichen, den schönsten Lohn in dem beglückendsten Hochgefühl bereitete. Die Angriffe des Neides und der Scheelsucht, die ihm den Kranz seiner Verdienste um die erfreulichste Hebung der klassischen Studien, unter mancherlei Vorwand zu entblättern drohten, vermochten nichts gegen seinen auf sicherem Grunde ruhenden Ruf, noch gegen die Kraft des eigenen besseren Bewusstseyns, stets einem höheren Ziel würdig entgegengestrebt zu haben, das sich in dem Genuss des Wohlwollens seiner Gönner so wie der Freuden ungeheuchelter Freundschaft noch erhöhte, und ihm zugleich diejenige Ruhe sicherte, deren der Mensch bedarf, wenn er sich gegen Anfeindungen so vertheidigen will, dass er an sich selbst zuerst die veredelnde Kraft der klassischen Studien bewährt, indem er die Verdienste der Gegner in ihrem vollsten Werthe anerkennt und dabei das eigene Recht gegen Schmälerung niemals in einem gereizten Ton zu schützen sucht, da die Würde der Wissenschaft hierdurch am tiefsten verletzt, nicht aber gesichert, und die Wahrheit zugleich verdunkelt wird. Dass ihn das Selbstbewusstseyn nicht als nichtige Eitelkeit, die sich nicht selten in die Maske jenes zu hüllen sucht, um bei den weniger Einsichtigen das Ansehen der Vollwichtigkeit zu gewinnen, über seinen wahren Werth täuschte, das beweist sein abgelegtes Bekenntniss, in dem er die Schmeicheleien wie die nichtssagenden und ungegründeten Vorwürfe mit der am Morgen, Abend und Mittag sich verändernden Schattengrösse seines Körpers vergleicht, und auf jene eben so viel oder so wenig Gewicht legt, als auf diese, da beide aus einer unlauteren Quelle entspringend, seinen wahren Werth in nichts zu verändern vermögen. Den Anfeindungen durfte er mit um so gewisserer Zuversicht seines Rechts die Ruhe entgegensetzen, als die grösste Zahl seiner Zeitgenossen, die vermöge

---

Es bleibt mir nichts übrig, als Euch zu sagen, dass dieses Abschreiben der griechischen Bücher, und diese Begünstigung der Gelehrten, Euch so vielen Ruhm und so allgemeines Wohlwollen verschafft hat, wie es seit langen Jahren wohl kein Mensch genossen hat. — Venedig den 20. Juni 1491.“ — Aus diesem Briefe lernt man die Sorgen Lorenzo's für Kunst und Wissenschaften kennen. Er ist aus den Papieren des Lorenzo an Angelo Fabroni in der Vita Laurentii, Nr. 154 im Original bekannt gemacht, und von Heeren in der Geschichte der klassischen Litteratur im Mittelalter, Bd. 2. p. 63 sq. übersetzt.

ihres gebildeten Urtheils und ihrer Gelehrsamkeit fremdes Verdienst zu würdigen wussten, ihn für einen der grössten Männer ihrer Zeit erklärten, und in seiner Freundschaft zu leben für Auszeichnung hielten. Wie die historischen Urkunden in Poliziano's Briefen beweisen, huldigten ihm früher auch Bartholomeo Scala und Georg Merula durch alle Lobeserhebungen, und entzweiten sich mit ihm erst in der späteren Zeit, jener, weil er sich durch Poliziano's Gunst bei Lorenzo in seiner politischen Wichtigkeit bedroht fürchtete, dieser in dem Streben, von fremdem Verdienst für sich Gewinn zu ziehen, indem er, gleichwie Poliziano Günstling eines Fürsten war, und wie in diesem Verhältniss, so auch in denjenigen Rücksichten, wo Poliziano ausgezeichnet dastand, demselben gleich seyn wollte, ohne es jedoch durch sich selbst in eben dem Grade zu vermögen. War auch die Zahl der Bewunderer Poliziano's sehr gross, so schloss er sich dennoch nur an wenige mit inniger Freundschaft, lebte aber mit denselben in der zartesten Uebereinstimmung. Wie schön die Freundschaftsverhältnisse zwischen Pico von Mirandola, Marsilio Ficino und Poliziano waren, das schildert ein Brief Poliziano's *), in dem er schreibt: „Welche Wonne, glaubst Du mein Ficino, dass ich empfinde, wenn ich Dich und meinen Pico in den Neigungen und Studien im reinsten Einverständniss erblicke, und wenn ich mich dann von Euch nicht weniger geliebt sehe, als jeder von Euch einer den andern! Doch sind wir nicht auch alle darin einig, die Wissenschaften mit unseren besten Kräften zu fördern, und zwar nicht um des Lohnes willen, sondern indem wir unter uns, allein durch die Liebe zur Sache getrieben, die Pflichten der inneren Neigung so vertheilen, damit kein Theil der Studien leiden soll. Pico Mirandola nämlich erläutert die geistlichen Wissenschaften, streitet mit offener Stirn gegen die sieben Feinde der Kirche, und bewegt sich als Vermittler zwischen meinem Aristoteles und Deinem Plato. Du giebst dem Plato, wenn auch anderen Alten, so doch vorzugsweise dem Plato und allen Platonikern, die römische Sprache, und bereicherst dieselben mit den gehaltigsten Commentaren. Für mich bleiben hingegen diejenigen Wissenschaftszweige, denen zwar weniger Ansehen, jedoch mehr Annehmlichkeit eigen ist. — Uebrigens bitte ich Dich, verschmähe unser Fiesole nicht, wenn Dein Careggi durch die Augusthitze zu viel leidet. Wir haben hier Ueberfluss an Wasser, in dem Thal sehr wenig Sonne und werden durch Wind fast niemals belästigt. Obschon unser abgelegenes Landhaus fast mitten im Walde verborgen liegt, kann es doch ganz

*) S. die vierte Beilage.

Florenz übersehen, und während in meiner Nähe geräuschvolles Leben sich bewegt, herrscht bei mir die grösste Stille, gerade wie man sie in der Zurückgezogenheit wünscht. Dabei darfst Du Dich des Genusses einer doppelten Hoffnung freuen; denn oft überfällt mich Pico, unvermuthet aus seinem Hain herbeischleichend, entreisst mich meinem Schlupfwinkel und führt mich zu einer Mahlzeit, die, wie Du weisst, zwar mässig, aber ausgesucht ist, und gewürzt wird durch angenehmes Gespräch und Scherz. Komm Du jedoch lieber zu mir; Du wirst hier nicht schlechter essen und vielleicht besser trinken. Denn was die Güte des Weins betrifft, so glaube ich es mit Pico aufnehmen zu können.“

Ausser Pico und Ficino liebte Poliziano noch den Hermolaus Barbarus als einen auch von Pico geliebten Freund, der sich namentlich durch seine Bescheidenheit die ihm gezollte Hochachtung erwarb. Poliziano rühmt als einen besondern Beweis seiner Bescheidenheit und selbst zu grossen Nachsicht gegen ihn, dass er bei jeder Gelegenheit zu seinem Lobe seinen Namen genannt, denselben dagegen verschwiegen und nur die Sache widerlegt habe, wo er seiner Meinung nicht beipflichten konnte *).

*) Die Freundschaft Politiano's zu Hermolaus Barbarus erkennt man in dem Briefe Politiano's an Pico: „Quantopere me semper dum vixit Hermolaus Barbarus dilexerit, quantumque ego illi vicissim tribuerim, notum tibi mi Pice: qui ita utrumque amabas, ita rursus ab utroque amabaris, ut sicut uterque se esse apud te primum, sic tu primum te esse apud utrumque existimares. Adeoque singularis hic inter nos amor alios delectabat, alios rursus perstringebat, ut qui unum vel laudabat e tribus, vel vituperandos arbitraretur. Edidit ille paulo ante quam diem obiit, opus (ut scio) elegans, et eruditum Plinianarum castigationum: quo in opere, quantum equidem aestimare possum, inuit apprime rem latinam: siquidem multum ingenio nisus, et studio vetusta diligenter exemplaria contulit, et auctores utriusque linguae pene omnes advocavit. Libertate autem usus est omnino aliqua, sed modesta, nec tam in alios, quam in se quoque ipsum: multa enim posterioribus confutavit, quae prioribus commentariis defendisset. Ita (quod ego inprimis laudo) nihil sibi prius esse fide putavit agenti negotium posteriorum, qui sententiam de nobis sine gratia, sine invidia laturi sunt. Sed in me unum tamen paulo fuit indulgentior; ubi enim occasio laudandi, nominatim me citat, ubi rursus dissidet, rem refellit ipsam, nomini parcit. Et capiebam defensionem omittere, quoniamque sunt utriusque nostrum scripta in manibus doctiorum iudicio relinquere. Sed occurrunt interdum scioli quidam, male inaugurati litteris, qui pro damnato accipiunt, quidquid non protinus defendatur. Quo circa tu mihi nunc adeundus, mi Pice, doctorum omnium doctissime, non quidem ut iudex, sed ut arbiter honorarius, qui videlicet inter amicos disceptantes litem dirimas.“ Darauf folgt Politiano's Widerlegung dessen, was Hermolaus Barbarus in seinen Castigationes Plinianae gegen einige Erklärungen Politiano's gesagt hat. Dann

In diesen glücklichen Verhältnissen, die ihm nur durch wenig und vorübergehendes Unangenehme gestört wurden, genoss er eine Musse, deren Früchte ausser seinem Wirken

---

schliesst er: „Illud equidem miror, quod ut Theodorum Gazam defenderet a nobis in suada reprehensum, cui tamen nec ipse pepercit, mella nescio quae poëtica miscuit, quae nihil omnino (ut videtur) ad rem. Denique ista sunt fere, in quibus aliter quam nos Hermolaus noster prodidit: cum tamen idem pleraque inventa nostra nunc edito, nunc suppresso nomine tutetur. Declarant hoc illa, quae de Boeotia, de Crambe, de Oaxi, de Cicuta, de salutis augurio, de Hecale, de Proetidibus, de Causariis, Harpocrate, de Ocno, de Priapeis, de Philyra, de Poppysmo, de Catulliano passere disputat. Quin idem, quae fabulatus ego cum eo Florentiae inter cenam de solstitiali herba, de Elutriato vellere, sed et de Dioscoride domi tuae sum, retulit in hoc ipso statim libro mei honoris caussa. Quanquam ego inibi tamen etiam Dorcada non recipio. Sed cum mihi pleraque omnia placeant in Hermolai scriptis, tum illud inprimis, quod utique sentit, quanta in perplexitate versemur librorum enarratores, quos et barbaria confudit, et veritas obscuravit, ut vituperandi non sint, quorum etiam sedulitas retrahere illa non potest, quae maioribus nostris (ut Varro inquit) ademit oblivio fugitiva: digni magis aeternis honoribus, qui haec assequi, tam remota, tamque oblivia quoque modo potuerunt: quo minus ferendi, qui vel se vel alios refelli talibus in rebus aegre ferunt. Contra ego profiteor tam magis reprehensoribus debiturum, quam magis errasse me docuerint. Etenim, ut idem testatur Marcus Varro, non si non potuero indagare, eo ero tardior, sed velocior ideo si qui vero. Non mediocres enim tenebrae in silva, ubi haec captanda. Tantum illos nec ferre interdum, nec dissimulare possum, qui de me tacent, et mea suppilant. Vale mi Pice. In rusculo Faesulano, VI. Nonas Maias. M. CCCCLXXXXIIII.“ Politiani epp. Lib. XII. ep. 1.

Aus dieser Widerlegung dem Poliziano mit Meiners a. a. O. p. 168 sq. einen moralischen Vorwurf zu machen, erscheint ungerecht; denn zu schweigen, wo die Ueberzeugung laut widerspricht, kann die Freundschaft niemals fordern. Poliziano verletzt darin auf keine Weise die Hochachtung gegen seinen verstorbenen Freund, den er durch eine Grabschrift im Auftrage des Senats zu Rom ehrte, die dessen Denkmal in der Kirche St. Maria schmückt und hier die Mittheilung verdient:

Barbariem Hermoleos Latio qui depulit omnem,
Barbarus hic situs est; utraque lingua gemit.
Urbo Venetum vitam, mortem dedit inclyta Roma,
Non potuit nasci, nobiliusve mori.

Hermolaus starb zu Rom an einer pestartigen Krankheit im Anfange des Jahres 1494. Wie gross die Liebe war, in der Poliziano mit Pico an Hermolaus hingen, geht auch daraus hervor, dass sie bei der Kunde von seiner Krankheit in Thränen und Klagen über den drohenden Verlust ausbrachen und durch Eilboten ein kräftiges Heilmittel ihm sendeten. Crinitius erzählt das erstere in dem Werk: De honesta disciplina lib. I. cap. 7: „Quo tempore has nostras Commentationes meditabar, relatum nobis est, Hermolaum Barbarum (qui Romae tum agebat) pestilentiae morbo affectum, lethaliter decumbere. Quae res Picum Mirandulanum et Angelum Politianum, viros et ingenio et doctrina nobiles, ita statim com-

im Lehramt, der Vermehrung der Bibliothek und den Genüssen der Freundschaft, seine litterarischen Werke sind, die ein Denkmal seiner mit Geist verbundenen vielseitigen Gelehrsamkeit, seiner hohen Bildung und glücklichen Auffassungsgabe vergangener Zustände und auch der Gegenwart, so wie einer reichen gemüthlich gestimmten Phantasie und treffenden Witzes bleiben werden. Seine Poesien, in denen er überhaupt sich zuerst als Schriftsteller versuchte, können eigentlich nur als Gelegenheitsgedichte betrachtet werden. Ganz im Geist jener Zeit, die auf die Werke in römischer Sprache abgefasst grösseren Werth legte, als auf diejenigen in der Muttersprache, und weil Poliziano sich wahrscheinlich zuerst in lateinisch geschriebenen Dichtungen versuchte, die zum Theil seinen frühesten Jahren angehören, kann hier die nähere Angabe dieser Poesien beginnen. Nicht unwahrscheinlich ist nach Poliziano's eigenem Bericht, dass die Elegie: De violis, in welcher Tibull'sche Anmuth athmet, älter ist als sein frühestes lateinisches Epigramm, das er in seinem dreizehnten Jahre machte *). Didactisch und in Hexametern geschrieben sind die: Silvae. eine Sammlung einzelner grösserer Gedichte, in denen eine glückliche Nachbildung römischer Poesie nicht zu verkennen ist. Es sind deren vier, von denen jedes Einzelne seinen eigenen Namen hat, und die drei letztern als Einleitungen zu seinen Vorlesungen über römische und griechische Dichter abgefasst waren. Das erste dieser Silvae, Nutricia genannt, enthält ein anziehendes Lob der Poesie in einer lebendigen Schilderung ihrer hohen Kraft, die Menschen zu veredeln, woran sich eine Charakteristik der vornehmsten Dichter des Alterthums wie der Italiens in der Neuzeit knüpft, und dann mit einer schönen Apostrophe an Lorenzo, als Beschützer der Wissenschaften und Künste, verbunden mit einer nicht erfüllten Prophezeihung auf Lorenzo's Sohn, Pietro, schliesst. Er schrieb dasselbe im Juni 1481, und widmete es dem Cardinal Antoniottus **). — Das zweite Gedicht: Rusticus, wurde neben

---

movit atque affecit, ut illachrymari propemodum coeperint, ac sortem bonarum litterarum maxime dequestr sint; quasi in hoc uno homine Romano res periclitari videretur, neque iactura quidem, sed naufragium foret, si Hermolaus interiret." Das andere berichtet Jovius in den Elogia doctorum virorum cap. 34. S. Beilage X.

*) Die Elegie ist in der fünften Beilage nebst einer deutschen Uebersetzung mitgetheilt.

**) „Ang. Polit. Antoniotto
gentili Cardinali sanctae Anastasiae S. D.
Parvum quidem tuo nomini libellum dedico, sed (ut spero) nec inanem rerum, nec inopem. Multa et remota lectio, multa illum

Virgil's Meisterwerk gestellt, ohne dass es diesen Platz zu behaupten vermag, so schön auch die Schilderung des Landlebens mit seinen Reizen in den anziehendsten Momenten durchgeführt ist *). Poliziano hielt selbst dies Gedicht so hoch, dass er es in besonderen Vorlesungen erläuterte, wie er selbst berichtet **). Er widmete dasselbe dem Jacobus Salviatus ***). — Das dritte Gedicht: Mantua, bildete die Einleitung zu seinen Vorlesungen über Virgil's Hirten-

---

formavit opera. Titulum Nutricia diximus, qua figura et Statius Soteria. Plenior hic enim mihi visus, et argumento cohaerentior, quam qui olim placuerat, Nutrix. Tu vero electus potissimum, in cuius appareat nomine, non quo rem tantillam tantae virtuti fortunaeque convenire arbitrer, aut hoc esse denique putem, quod tuis erga me meritis debeatur: verum cum prodire nollet in publicum liber sine patrocinio, tum praecipue sibi nomen inscripsit, ex quo tutior foret atque honestior. Quare suscipe quaeso, quidquid hoc est mei fetus, qua me quoque ipsum soles humanitate. Deinceps autem plura, melioraque forsitan accipies, modo hunc primum quasi gustum non asperneris. Nec enim vel ignoro, vel dissimulo quantum tua mihi apud Innocentium Pontificem Maximum suffragata sit auctoritas. Cui quidem et ipsi quotidie a me, si non par gratia, certe aliqua tamen pro virili parte scribendo saltem, beneque et sentiendo, et loquendo refertur. Vale. Florentiae, IV. Kalend. Iunias. M. CCCCLXXXI."

*) Die Uebersetzung der Schilderung des Landmanns verdient hier eine Stelle:

„Glücklich ist der im Gemüth, und gleich den ewigen Göttern,
Den des glänzenden Ruhms betrüglich spielende Farben,
Und hochmüthiger Pracht verderbliche Freuden nicht reizen.
Ihm entfliehet geräuschlos der Tag, in ärmlicher Kleidung
Blühet dem Schuldlosen in stiller Ruhe das Leben.
Fern vom Gewühle der Stadt, genügsam, pflegt er sein Schicksal,
Sanft gesinnt, mit mässiger Ernte zufrieden; sein Herz kennt
Nicht die Sucht des Gewinns, nicht eitele Sorgen; ihn störet
Nicht der stürzende Bau des Staats, nicht drohender Sterne
Zeichen, nicht der verderbliche Glanz der blut'gen Cometen."

**) Er schreibt an Pico: „Cum superioribus diebus enarrarem Florentinae iuventuti Rusticum nostram, cui tu quoque poemati nonnihil tribuis: et ad eum iam locum devenissem, quo lunares dies Hesiodum secutus, alios aliis aut inspectionibus, aut operibus tribuebam: dubitare mecum coepi doctissime Pice, numquid istiusmodi tam veteres observationes a naturae caussis, an a vulgi magis credulitate profectae sint." Politiani epp. lib. XII. ep. 7.

***) „Angelus Politianus
Iacobo Salviato suo S. D.

En Rusticum tibi, id scilicet ab argumento inditum nomen. Tuo coactu prodit in vulgum, tibi est uni quidquid acciderit imputaturus. Iamne sentis quam tibi tuendus sit, vel tuo ipsius nomine, vel meo? Tua enim fides in eo, meus honos agitur: cuius quidem etsi semper cura apud te iam inde a puericia exeubuit, tamen cum tueri nunc vel ob id ipsum impensius debes, quod es nuper Laurentio Medici principi viro, cuius ego cliens, alumnusque sum, unus ex omni Florentina iuventute gener ascitus. Profer igitur in tali patrocinio auctoritatem omnem, atque gratiam, quam

gedichte, und ist ein Lobgesang Virgil's, in dem wahrhafte Begeisterung dem Dichter den Griffel führte *). — Das längste Gedicht der Sylvae ist nach einer von Lorenzo's Villen, die dessen Lieblingsaufenthaltsort war: Ambra genannt, und dem Lobe Homer's gewidmet. In diesem wird die Ausführlichkeit einzelner Schilderungen getadelt; indessen scheint Poliziano sich darin die homerische Dichtung selbst mit ihrer epischen Breite zum Vorbild aufgestellt zu haben. Das Colorit der Sprache darin entspricht in seiner Wahrheit dem poetischen Leben. Dies Gedicht, seinem ehemaligen Schüler Tornabono gewidmet **), beginnt mit der Klage der Thetis vor dem Thron des Zeus, dass die Thaten ihres Sohnes Achill noch keinen ihrer würdigen Sänger gefunden hätten. Zeus beruhigt sie mit dem Blick in die Zukunft, dass ein solcher kommen werde, und zwar mit einer solchen Kraft des Gesanges ausgestattet, dass keine Zeit und kein Geschlecht je über ihn zu schweigen, noch auch der Neid seine Grösse in das Dunkel der Vergessenheit zu hüllen vermag; sein Gesang wird selbst Sirenen bezaubern und die pierischen Schwestern zur Bewunderung fortreissen. Homer wird ge-

---

videlicet tibi et viri excellentis affinitas, et tua egregia indoles, morumque suavitas conciliant. Vale, et me, ut facis, ama."

*) „Ang. Politianus Laurentio
Medici, Petri Francisci F. S. D.
Cogis tu quidem me Laurenti carmen edere inconditum, inemendatum, et quod in publico semel pronuntiatum nimis fuisse impudens visum sit. Satis profecto fuerat vixisse unum diem, quod tam foret imperfectum animal, ac posse etiam inter insecta illa quae vocentur Ephemera, connumerari. Namque ego id ad praesentem duntaxat celebritatem, quasi Adonidos hortum concinnaveram. Prorogare tu nostrae Mantus (ita enim inscribimus) non tam vitam cupis, quam dedecus: ferreus sim, si tibi quid denegem, tam nobili adolescenti, tam probo, tam mei amanti, tanto denique eam rem studio efflagitanti. Quare habe tibi quidquid hoc libelli, ac tu quoque desiderio nostro aliquando subveni, et quae tibi musae amatoria carmina vernacule suggerunt, ne patere quaeso a nobis expectari diutius. Vale. Florentiae, III. Nonas Novembris M. CCCCLXXXII." Das Gedicht selbst ist in der elften Beilage mitgetheilt.

**) „Angelus Politianus
Laurentio Tornabono suo S. D.
Debetur haec silva tibi vel argumento, vel titulo. Nam et Homeri studiosus es, quasique noster consectaneus, et propinquus Laurentii Medicis summi, praecellentisque viri, qui scilicet Ambram ipsam Caianam, praedium (ut ita dixerim) omniferum, quasi pro laxamento sibi delegit civilium laborum. Tibi ergo poemation hoc qualecunque est, nuncupamus, ut sit amoris nostri monimentum, sit incitamentum tibi ad studia litterarum, praesertim graecarum, in quibus tamen ita tantum processisti, ut videare ad summum brevi, si modo perrexeris, evasurus. Vale. Florentiae, Pridie Non. Novemb. M. CCCCLXXXV."

boren, von den Göttern gepflegt, und schuf das Werk, das schon Jahrtausende bewundert haben.

Unter den kleineren lateinischen Gedichten, die unter dem Titel: Epigrammata vereinigt und an bestimmte Personen, besonders an seinen Gönner und Freund Lorenzo, gerichtet sind, befinden sich seine Jugendarbeiten. Schon als Jüngling hatte er das Wesen der römischen Poesie so klar und sicher aufgefasst, dass die sprachliche Form und der Geist derselben in den eigentlichen Epigrammen den Werken des Martial, in den lyrischen Gesängen den Werken des Ovid, und noch glücklicher denen des Catull, wie z. B. in dem schönen Gedicht: Puella deliciatior, gleichen. — Seine griechischen Gedichte beweisen die grosse Kenntniss dieser Sprache, durch welche er sich vor allen italienischen Gelehrten seiner Zeit als Erklärer griechischer Schriftsteller so sehr auszeichnete, dass ihm sogar die eifersüchtigen Gelehrten aus Griechenland zugestanden, selbst in Athen sei nicht reiner und besser griechisch geschrieben worden, und er überhaupt den gelehrtesten Griechen seiner Zeit gleichgesetzt worden. Auch im griechisch reden so wie im griechisch schreiben übertraf er alle damalige Gelehrte Italiens; namentlich gehörte es zu den Eigenthümlichkeiten der Gelehrten dieser Zeit, an Freunde Briefe in griechischer Sprache zu schreiben, die auch Poliziano nicht verleugnete. Poliziano's griechische Epigramme, von denen das früheste in sein siebzehntes Jahr (1471) gehört, sind meistentheils Erzeugnisse des Augenblicks, die er nicht zu wiederholten Malen der Feile unterwerfen konnte.

Nicht minder hoch steht Poliziano als Dichter in seiner Muttersprache vermöge der Reinheit seiner Poesie, die er im Gewande einfachschöner Bilder und einer wohlklingenden Sprache darzustellen wusste. Bewundert wird unter seiner italienischen Poesie ein kleines dramatisches Stück: Orfeo, das deshalb vorzügliche Auszeichnung verdient, weil es das erste regelmässige Trauerspiel ist, ganz verschieden von den bis dahin gewöhnlichen Stücken, Mysterien genannt. Poliziano soll es in seinem achtzehnten Jahre binnen zwei Tagen niedergeschrieben haben, worauf es der Cardinal Gonzaga zu Mantua aufführen liess. Den Schluss des Stücks bildet ein Gesang der Bacchantinnen, die den Orpheus zerrissen hatten; derselbe wird für einen der schönsten Dithyramben der italienischen Dichtkunst gehalten. — Die: Stanze per la giostra di Giuliano de' Medici werden seinen lateinischen Gedichten vorgezogen.

Nachdem Poliziano als Dichter sich einen Ruf erworben hatte, wurde er vielfältig von Bekannten und Fremden, Gebildeten und Ungebildeten in Anspruch genommen, Gelegen-

heitsgedichte zu Leid und Freud, so wie Denksprüche auf Schwerter, Ringe, Thüren, in Ruhestätten und Gemächer zu machen. Die Erfüllung von dergleichen Gesuchen raubte ihm sehr viel Zeit, die er seinen Studien und den ihm als Geistlichen obliegenden Pflichten zu entziehen gezwungen war *).

Von grösserem Umfange als die Poesien sind die prosaischen Schriften; indessen kann, wenn man die Nachrichten der Zeitgenossen und Poliziano's eigene Berichte mit den in den Werken und ihrer allgemeinen Würdigung liegenden Momenten zusammenhält, keineswegs behauptet werden, dass dieselben in ihrer Zeit höher geachtet worden, als seine Gedichte. Eben so wenig lässt sich behaupten, dass diese oder jene für ihre Zeit von grösserer Bedeutung waren; beide hoben die klassischen Studien. Denn wenn auch Poliziano in den Gedichten zunächst als Dichter durch seine

*) Poliziano spricht über diese Verlegenheit in einem Briefe an Hieronymus Donatus, geschrieben: „Florentiae X. Calend. Maias. M. CCCCLXXXX. Er sagt: „Etsi litterarum tuarum semper incredibili desiderio teneor, propterea quod mihi ex eruditione fructus, ex elegantia voluptas, ex auctoritate summus honos conciliatur: facile tamen id ego differri nonnunquam patior, vel ne te a studiis avocem potioribus, vel certe ut exemplum mihi tuum sexcentas iam debenti epistolas patrocinetur. Roges caussas tanti debiti. Non inficior disidiam esse primam, quae mihi semper, nescio quo pacto, fuit in deliciis. Sed tamen et occupatiunculae, vel trichae potius ineptae quaedam molestaeque nimis, otium omne meum pene inter se scrypulatim partiuntur. Nam si quis breve dictum, quod in gladii capulo, vel in annuli legatur emblemate: si quis versum lecto, aut cubiculo, si quis insigne aliquod non argento dixerim, sed fictilibus omnino suis desiderat, illico ad Politianum cursitat, omnesque iam parietes a me, quasi a limace videas oblitos argumentis variis et titulis. Ecce alius Bacchanalibus Fescenninorum argutias, alius conciliabulis sanctas sermocinationes, alius citharae miserabiles naenias, alius pervigilio licentiosas cantilenas efflagitat. Ille mihi proprios amores stultus stultiori narrat. Ille symbolum poscit, quod suae tantum pateat, ceterorum frustra conjecturas exerceat. Mitto scholasticorum garritus intempestivos, versificatorum nugas, seque et sua de more admirantium, quae quotidie cuncta demissis auriculis perpetior. Quid plebeculam dicam, vel urbanam, vel agrestem, quae me tota urbe ad suum negotium, quasi naso bubalum trahit? Ergo dum proterve instantibus negare nihil audeo, cogor et amicos vexare ceteros, et (quod molestissimum est) ipsius in primis Laurentii mei Medicis abuti facilitate. Quare adeo mihi nullus inter haec scribendi restat, aut commentandi locus, ut ipsum quoque horarium sacerdotis officium pene (quod vix expiabile credo) minutatim concidatur. Postremo cum nihil faciam, nunquam sum tamen otiosus, imo dum cuiusvis esse compellor, nec meus esse plane, nec cuiusquam possum. Proinde sicubi distulero posthac, aut omisero ad te responsum, scito me statim sicuti solcam, nugas agendo fuisse occupatum.“

natürlichen Anlagen zur Poesie ausgezeichnet *) hervortrat, so zeigte doch die ganze Anlage und Ausführung seiner Poesien so wie der darin herrschende Geist, dass Poliziano's Bildung ihre Selbstständigkeit und Gediegenheit nur durch tiefe und umfassende klassische Studien erlangt hatte. Sehr natürlich erweckte oder förderte diese bei dem ersten Anblick der Gedichte gleichsam von selbst sich aufdringende Wahrnehmung in allen, die sich mit Poliziano's Muse unterhielten, die Liebe und Sehnsucht, ebenfalls aus dem Quell des Alterthums geistig befruchtende Nahrung zu schöpfen. Dagegen erscheint der Charakter seiner prosaischen Schriften, deren Gegenstand aus dem Alterthum entlehnt ist, als ein ganz anderer, indem darin die Gelehrsamkeit zur Aufhellung des noch zum grossen Theil in dem tiefen Dunkel von Jahrhunderten verborgenen Alterthums diente, und nicht sowohl nur ergötzen durch Reize der Natürlichkeit, wie sie gelungenen freien Schöpfungen der Poesie eigenthümlich sind, sondern hauptsächlich belehren sollte, obschon auch das Gewand der Sprache im Geist des Alterthums zu formen beabsichtigt wurde. Das Anziehende in diesen Schriften ist die geistreich behandelte Darstellung und der Reichthum dessen, was durch eine allseitige Gelehrsamkeit auf dem unbegrenzten Gebiet des Alterthums in verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen von Poliziano erforscht und dem Wissen wie der Anschauung klar geworden war. In denjenigen prosaischen Schriften, die ihrem Gehalt nach der Gegenwart Poliziano's angehörten, wie

---

*) Marsilius Ficinus
Angelo Politiano suo S. D.

Acceperam calamum Angele, ut Homericam Musam tuam miris in caelum laudibus, quoad possem extollerem. Repente autem sic interpellavit me Cupido: Quid agis inepte Ficine? semperne in laudibus Musae versaberis? Me lauda philosophe, si vis absque adulationis suspicione laudare. Si Musam celebras Politianam, Angelum solum celebras: si Cupidinem, Angelum una atque Marsilium. Ego enim communis vestrum amor sum, utrumque colo, ab utroque color. Haec, Angele, deus ille mihi. Sed ego illi inquam, Verax est Musa Politiana, nunquam mentiri quotidie. Ita heri delicias Politianas amabam, ut iurarem eas in posterum vehementius amare non posse: sic hodie rursus amo ut iurem me heri eas non satis amasse: utque simul adfirmem, non posse cras ardentius amare, quam hodie. Cras istud quotidie similiter me deludit, semper adultus est meus amor, quis credat? semper et adolescens. Adolescat tamen ut placet, modo non senescat. Sed audi Cupido, non Venus amoris huius mater est, sed Calliope. Fovet hunc Musa sedulo, crescit assidue: crescat hoc fomento iugiter, et periuras sit. Non est hoc vitium in amore. Sic igitur, Angele, communem amorem nostrum, Musamque tuam colere una et debeo et volo. Tu Musam ipsam adora, amoris et gloriae matrem. Vale.“ Politiani epp. lib. VI. ep. 12.

der: Commentarius coniurationis Pactianae, worin die bei Poliziano sehr erklärliche Erbitterung zwar auffällt, ihm aber nicht zu schwer zur Last gelegt werden kann, nebst einigen Reden, die er sowohl an den Papst, als auch an italienische Fürsten in Staatsangelegenheiten für verschiedene Gesandte ausgearbeitet hatte *), ist allein die rhetorische Kunst der Darstellung das, was jetzt noch anzieht und bleibenden Werth behalten wird. Die Briefe sind vielleicht die schönsten Denkmale seiner edlen Gesinnung, die er allen Gelehrten, Freunden und Beschützern der Wissenschaften bewahrte, auch wenn sie sich selbst ihm feindselig gegenüber stellten; dazu haben sie alle die Reize einer schönen Form. Sie bilden gleichsam den Spiegel, in dem sich sein Bild in edlen Zügen für alle Zeiten dem Beschauer darstellt.

Alle seine prosaischen Schriften sind entweder durchaus selbstständige Werke, oder Uebersetzungen. Zu den ersteren gehören die umfangreicheren Miscellanea; die kleineren Schriften: Panepistemon, Lamia, praefationes in Homerum, in Quintilianum, in Statii Silvas, in Suetonium, praelectio in Persium, Dialectica, praelectio in Dialecticam; dann das durch einen Zufall veranlasste Schriftchen: de ira; die Briefe, sowohl die lateinisch als auch italienisch geschriebenen, nebst der eben erwähnten Geschichte der Pazzi'schen Verschwörung und den Reden; zu den letzteren die Uebersetzungen des Epictet, der Probleme des Alexander Aphrodisius, des Charmides des Plato, der Liebeserzählungen des Plutarch, aus dem Werke von Athanasius den Gr. über die Psalmen und die berühm-

*) Die Geschichte der Verschwörung schrieb er bald nach der Ermordung des Bruders seines Gönners; kann jedoch nicht für eine Geschichte gelten, weil Poliziano in einer ihm verzeihlichen Erbitterung gegen die Urheber der Verschwörung (s. Roscoe a. a. O. p. 150 sqq.) befangen war. — Unter den Reden war die erste die: pro oratoribus Senensium ad Alexandrum sextum, Pontificem Max., in welcher die Gesandten von Siena dem Papst Alexander zu seiner Erhebung Glück wünschen. Eine andere Rede schrieb er für den florentinischen Praetor im Jahre 1493, und zwei ebenfalls für florentinische Gesandte im Jahre 1494 an den König Alphons. Dass Poliziano in diesen Reden den Geist seiner Zeit nicht verleugnet, dürfte kaum bemerkt werden, wenn er nicht darüber einigen Tadel hätte erfahren müssen, indem ihm Meiners a. a. O. p. 132 sqq. die unverhohlen ausgesprochene Verehrung des Papstes, und das auf die Liebe zu den Wissenschaften gegründete Lob des Königs Alphons gleichsam als eine Schwachheit anrechnet, die es der damaligen Zeit gemäss nicht war. Unangetastet war damals das Ansehen des Papstes, über alles hoch gehalten wurden die Wissenschaften, wie konnte Poliziano anders denken und schreiben, wenn er nicht heucheln sollte, was ihm gewiss als fremd erscheint, wenn man seine Reden des rhetorischen Schmuckes entkleidet.

3045568

teste von allen, die der Geschichten des Herodian. Grosse Erwartungen hegten die Gelehrten von den Miscellanea schon vor deren Erscheinen, und betrachteten dieselben nachher als das ruhmvollste und in jeder Rücksicht einzige Werk, durch das sich der Verfasser einen unsterblichen Namen gesichert habe. Die Gelehrten beeiferten sich, ihm ihre Hochachtung zu bezeigen, die er ihnen durch dies Werk eingeflösst habe, und es galt jetzt sogar für das höchste Glück, in Poliziano's Freundschaft zu leben, oder ihm in seinen Arbeiten auf irgend eine Weise helfen zu können. Indessen, wie die Missgunst alle Wege des Ruhms mit Neidern bestellt hat, so musste dies auch Poliziano erfahren, seitdem es bekannt geworden war, dass er diese Schrift herausgeben wolle*). Er verlor aber, wie schon bemerkt worden ist, bei diesen Erfahrungen seine Besonnenheit nicht, sondern that alle seine Schritte mit Ruhe, und verfehlte so den rechten Weg zur Sicherheit vor den auf ihn gerichteten Angriffen nicht. Wie schon bemerkt, glaubte Merula sich durch dies Werk in dem Besitzthum seines Wissens gefährdet und selbst geschmälert; daher verbreitete er auf alle mögliche Weise, dass Poliziano darin gerade das Beste für sein Eigenthum ausgebe, was er von ihm in einigen gehörten Vorlesungen und aus andern Mittheilungen gelernt habe; damit verband er die Drohung, er werde eine Gegenschrift herausgeben, worin seine Anklagen durch vollgültige Beweise gerechtfertigt seyn würden. Poliziano sah diesem Spiel schmähliger Verleumdung drei Jahre lang ruhig zu; dann drang er selbst im Jahre 1493 auf eine Weise, die für seine Bildung immer die sicherste Gewähr bleiben wird, brieflich in Merula, er möchte doch die angedrohte Schrift bekannt machen, damit er sich vertheidigen oder überwiesen seine Irrthümer widerrufen könne. Merula erfüllte diese Bitte nicht, fuhr dagegen in seinen Schmähungen fort, ohngeachtet auch seine Freunde in ihn drangen, davon abzustehen, und sich ausserdem bemühten, Poliziano in guter Stimmung gegen Merula zu erhalten, da sie dessen Uebergewicht in jeder Hinsicht sehr gut kannten. Merula antwortete mit einem so plumpen Stolz, als würden seine Commentarii, die er als Gegenschrift herauszugeben beabsichtige, Poliziano zu Boden schmettern. Da Merula so grosse Erwartungen von seiner Schrift erregte, so musste es ein sehr natürlicher Wunsch Poliziano's seyn, dass dieselbe recht bald erscheine; eben so natürlich war es bei den Verhältnissen, in denen Poliziano und Merula zu ihren fürstlichen Gönnern standen, dass Poliziano in dieser

*) S. Beilage XII. die historischen Dokumente darüber.

Angelegenheit an Merula's Beschützer, Lodovico Sforza, Herzog von Mailand, sich wendete, um der Verleumdung, durch die um dieses gelehrten Streits willen sogar eine Feindschaft zwischen Sforza und Lorenzo veranlasst werden konnte, ihre feindseligen Mittel zu benehmen. Sforza antwortete mit einer Klugheit, die dem Merula nicht Wehe that, aber auch Poliziano's Bitte als gerecht anerkannte. Plötzlich starb Merula, betrauert von seinen Freunden. Er hatte endlich den Bitten seiner Freunde nachgegeben, Poliziano zu verleumden entsagt und die Erbitterung zu der früheren Hochachtung umgestimmt. Obgleich dieser Zwist erst mit dem Tode des erbitterten Theils der Parteien endete, so ist es doch ein erhebender Anblick, den sterbenden Feind sein Unrecht freiwillig dadurch bekennen sehen, dass er gleichsam im Fluge zur Ewigkeit dem Gegner durch die zurückbleibenden Freunde die Umarmung und den Kuss zur Versöhnung als seinen letzten Willen verheisst. So innig auch Poliziano durh Merula's Tod ergriffen ward, so verkannte er doch die ihm in Rücksicht auf seine Stellung dadurch schwieriger gewordene Lage nicht; denn einerseits verbot ihm sein moralisches Gefühl den Kampf gegen den Todten, und auf der andern Seite verpflichtete ihn die Achtung seiner selbst wie die, welche er bei seinen Gönnern und Freunden genoss, zur Rechtfertigung, auf die ihm jedoch der Tod alle Hoffnung mit Merula geraubt hatte, weil dessen Gegenbemerkungen noch nicht erschienen waren. Er versuchte daher bei Merula's Freunden brieflich die Herausgabe derselben zu bewirken, jedoch vergebens. Sforza, der Gönner Merula's, verbot aus Achtung gegen den Schatten seines Günstlings und Historiographen die Herausgabe; nur so viel ergab sich aus Merula's Papieren durch die Bemühungen von Merula's Freunden aus Hochachtung gegen Poliziano, dass er kaum dreissig und dazu bedeutungslose Bemerkungen hinterlassen habe. Dieser Kampf ehrt Poliziano noch nach Jahrhunderten, und wird immer ein Glanzpunkt in seinem schönen und reichen Leben bleiben, der um so heller hervortritt, als in der Folgezeit so mancher Gelehrte seinen Namen durch unwürdige und der wahren Bildung gleichsam zum Hohn mit dem wegwerfendsten Geschrei geführte Zänkereien gebrandmarkt hat, so dass derselbe eher als ein Denkmal der Rohheit gelten kann, als das Andenken an einen Mann bewahren, der sich die klassischen Studien, die man immer für die wirksamste Schule der Humanität hielt, zur Lebensaufgabe gemacht hatte *).

*) Die in diesem Streit gewechselten Briefe sind auch für die Zeitgeschichte so wichtig, dass sie in Beilage XIII. mitgetheilt werden müssen.

Einen andern Streit mit Poliziano erregte Bartholomeo Scala, der, wie er sich selbst brüstet, von niedrigem Herkommen, durch Cosmo von Medicis zur Senator- und Ritterwürde emporgehoben wurde, und ein unbegrenztes Ansehen in dem fürstlichen Hause genoss. Die Ursache dieses Zwiespaltes, der sich auf dem litterarischen Gebiet bewegte, war Scala's Furcht bei der steigenden Gunst Poliziano's im mediceischen Hause die eigne Wichtigkeit zu verlieren. Diese begründete Furcht musste im Bewusstseyn der eigenen Schwäche in den damals alles geltenden gelehrten Kenntnissen um so peinigender werden, als die Grösse Poliziano's durch die Herausgabe seiner Miscellanea noch bedeutender wurde. Scala warf dem Poliziano die Missgestalt seiner Rede vermöge des Gebrauchs ungewöhnlicher Worte vor, neckte ihn durch Missdeutung des Beinamens Herkules, den ihm Ficino im freundschaftlichen Verkehr beigelegt hatte, und suchte die Kleinlichkeit seines Angriffs hinter dem allgemeinen Tadel dieser Zeit, gegen die Zeit seiner Jugend zu verbergen, wodurch er aber in den Augen der Einsichtigen nur noch lächerlicher werden musste. Poliziano durfte auch hier nicht schweigen; er war es sich selbst schuldig, jene Anschuldigungen mit Gründen zurückzuweisen, und vertheidigte namentlich den Gebrauch ungewöhnlicher Worte, wenn auch mehr witzig als genügend gründlich. Scala entblöste seine wissenschaftliche Schwäche noch mehr in einem lateinischen Epigramm, wo er culex als weibliches Wort, so wie in einem Briefe monstrum als männliches Wort brauchte. Lorenzo hatte diese Schwäche Merula's längst erkannt; denn er verwarf die von demselben in Staatsangelegenheiten, damals allgemein in lateinischer Sprache, abgefassten Schriften und liess sie durch Poliziano von neuem ausarbeiten, damit sie eine sachgemässere Form erhielten. Diese Zurücksetzung in Verhältnissen, wo höhere Interessen keine Rücksichten dulden, war die Ursache der Anfeindung. Wie tief Scala schon in seinem Ansehen gesunken war, geht sehr deutlich auch daraus hervor, dass Lorenzo dem Poliziano verbot, ein von ihm auf Scala gemachtes jambisches Gedicht zu vernichten, weil es um ein gutes Gedicht Schade sei *).

Poliziano ging bei der Herausgabe der Miscellanea sehr vorsichtig zu Werke. Neid hatte schon vor dem Erscheinen derselben das Gerücht verbreitet, er habe aus den ebenfalls noch ungedruckten Cornucopiae des Perottus das Meiste entlehnt. Poliziano blieb dabei ruhig und legte die Handschrift

*) Die Dokumente dieses Streits aus Poliziano's Briefwechsel s. Beilage XIV.

des Werks bei Seite; „ich zürnte deshalb," sagt er, „keineswegs auf dies Werk meiner Studien, weil mir nur Neid den Lohn dafür bereitete; auch verdammte ich mich nicht zur Unthätigkeit, um dadurch jenes verabscheuungswürdige Ungeheuer zu beschwichtigen; eben so wenig zerriss ich mein Buch, was vielleicht mancher wünschen mochte: ich legte es im Gegentheil eine Zeitlang auf die Seite und gab die Sorge für eine baldige Herausgabe auf." Kurz darauf erscheint des Prottus Werk; man drängt sich darnach; man studirt es und überzeugt sich im Vergleich mit dem aus den Miscellanea Bekannten von der Unvergleichlichkeit beider Werke. Der Neid war vernichtet. Die Gelehrsamkeit, die Poliziano in diesem Werke in verschiedenen Richtungen der Alterthumskunde entwickelt, ist bis zum Staunen gross. Sie umfasst nicht nur die Kenntniss der Einrichtungen im gewöhnlichen Leben, z. B. der Maasse und Gewichte, von denen er eine ausführlichere Uebersicht im letzten Briefe des dritten Buchs giebt, sondern auch anderer Gegenstände, die er an andern Stellen beleuchtet, z. B. der in das religiöse Leben gehörenden: Baptae, Cottytiae, Attegiae, in den Miscellanea cap. 9 und 10; der Namen der Tage, ebendaselbst cap. 8 u. a. Seine kritischen Studien waren nicht minder umfassend und in das Einzelne eingehend, so schwierig damals auch die Herbeischaffung der Hülfsmittel war. Er muss unermüdlich in Vergleichung aller Handschriften gewesen seyn, um die Schriftsteller darnach zu verbessern, wie man z. B. aus der kritischen Behandlung des Sueton in den Miscellanea cap. 20, des Ausonius im neun und dreissigsten Capitel und vieler anderer Autoren sieht. Dann übte er auch schon die höhere Kritik, z. B. in den Untersuchungen über Cicero's Familienbriefe und deren Folge, in dem fünf und zwanzigsten Capitel, und in anderen Stellen. Geschah es auch noch auf eine unvollkommene Weise, so verdient doch der Anfang einer so schwierigen Kunst, deren glückliche Ausübung eine Masse genügender äusserer Hülfsmittel erfordert, die Poliziano's Zeit eben so wenig als die gleich nothwendigen Ergebnisse vielfältiger und das Einzelne durchdringender Forschungen besass, wegen der Neuheit der Sache die vollste Anerkennung. Auch mit den metrischen Studien, nach den Regeln der alten Grammatiker, des Hephaestion, Quintilianus Aristides, Martianus Capella, hatte er sich beschäftigt, um daraus eine zur kritischen Verbesserung der klassischen Dichterwerke nöthige Einsicht in die poetische Form zu gewinnen, wie man z. B. aus cap. 44. 64 und 71 der Miscellanea sieht. Dieser Anfang ist allein schon darum der Bewunderung werth, weil damals die Werke der alten Grammatiker nur noch in Handschriften zugänglich waren,

und deshalb allein schon das Studium derselben bei weitem mehr Mühe erforderte, als später, wo Vorarbeit das Fortschreiten erleichterte. Er besass auch eine nicht gewöhnliche Kenntniss des alten Rechts und dessen Geschichte, die er sich durch längeres Studium der Rechtsquellen erworben hatte. Der Vorwurf, dass Poliziano sich damit „mehr aus Ehrgeiz als aus Liebe zur Sache selbst" beschäftigt habe, ist gewiss ungerecht *). Zeugnisse seiner rechtshistorischen Studien hat er in seinen Briefen **) so wie in den Miscellanea ***) niedergelegt, woraus man auch erfährt, dass ihm durch Vermittelung des Lorenzo die mit wahrhafter Verehrung in dem Magistratgebäude zu Florenz aufbewahrte Handschrift der Pandecten, die man aus Pisa als Kriegsbeute mitgenommen hatte, zur Einsicht übergeben wurde, damit er dieselbe um der Verbesserung des Textes willen, in Ruhe vergleichen konnte ****). Im Jahr 1493 arbeitete er an: Commentarii in ius civile Romanorum, wie ein Brief von ihm an Marquard lehrt †).

Gelehrsamkeit gestanden dem Poliziano in den Miscellanea auch seine Feinde zu, sie behaupteten aber, dass der Darstellung die rhetorische Gefälligkeit abgehe, worüber er ihnen antwortete, dies sei das beabsichtigte richtige Verhältniss des Stoffs und der Form, denn der Zweck des Werkes wäre Belehrung, nicht Ueberredung ††). In Rücksicht darauf, dass dies Werk einzelne Abschnitte aus Poliziano's Vorlesungen enthält, die er ausgearbeitet auf Spazierritten mit Lorenzo demselben vorlas, erscheint jener Vertheidigungsgrund sehr richtig, und bewährt Poliziano's durchdachte Einsicht. Hätte er die Darstellung zur Hauptsache gemacht, indem er sie rhetorisch ausschmückte, so würde dadurch der Inhalt, der seiner Natur nach nur aus gegebenen Einzelnheiten besteht, in den Hintergrund gedrängt worden seyn. Leider erschien nur eine Centurie auf Lorenzo's Bitten; von der zweiten ist nur wenig erhalten †††). Auf seine Miscellanea leidet sein Bekenntniss, dass er das einmal Niedergeschriebene sehr häufig nicht wieder durchlese, wes-

*) Von P. A. Budik in seiner Biographie Poliziano's im Anzeige-Blatt bei den Wiener Jahrbüchern Bd. 33. p. 19. gemacht.

**) Lib. V. ep. 9.

***) Miscellan. cap. 41. und 78.

****) S. Politiani epp. lib. X. ep. 4., wo das Aeussere der Handschrift beschrieben wird. S. auch Miscellan. cap. 41 und 78.

†) Epp. lib. X. ep. 4., unterzeichnet: Florentiae. III. Nonas. Februarii. MCCCCXCIII.

††) S. den Brief in Beilage XV.

†††) Petrus Crinitius theilt dies in einem Briefe an Alexander Sartius mit, der sich in Poliziano's Briefsammlung befindet, im 12. Buch. — Poliziano sagt selbst in einem Brief an Franz Puzzi: „Quae prius in schola docui, nunc et in Miscellaneis pervulgavi. Politiani epp. lib. VI. ep. 8.

halb so manches Fehlerhafte von ihm unbemerkt bliebe*), obgleich er dasselbe selbst zunächst auf dies Werk bezieht, nur in seltneren Fällen Anwendung. Seine Vorsicht und Sorgsamkeit, sich nie, besonders in seinen Briefen, eine Blösse zu geben, ging so weit, dass, wenn er bei Briefen durch andere Geschäfte gedrängt wurde, er in der Muttersprache und zwar lateinisch und italienisch gemischt schrieb**). Seine Liebe zu ungewöhnlichen Worten ist eine auffallende Eigenthümlichkeit an ihm, die ihm so manche Unannehmlichkeit im Leben verursacht hat***); weniger fällt die Freiheit auf, in der er die lateinischen Schriften verschiedener Zeiten für sein Darstellungsweise benutzte, gegen die Grundsätze derer, die ihre Sprache durchaus nur nach Cicero's Schreibart formten †). Auch diese Freiheit wurde ihm Veranlassung zu einem Briefwechsel mit Cortesius, einem innigen Verehrer Cicero's. Gegensätze der Art im Leben der Gelehrten dieser Zeit sind die Früchte eines Studiums, das nicht blos den äussern Menschen gleichsam beschäftigte, sondern so tief in das geistige Wesen desselben eindrang, dass das Denken, Empfinden, überhaupt das ganze Leben in die Sphäre der Vergangenheit versetzt ward, der die Schriftmonumente angehörten, welche der Gegenstand des Studiums waren.

Die Briefsammlung Poliziano's erscheint in ihrer jetzigen Gestalt als ein Chaos; denn nicht nur fehlt in den meisten Briefen jegliche Zeitangabe, sondern sie sind auch selbst ohne chronologische Ordnung, obwohl alle insgesammt in zwölf Bücher vertheilt, bunt zusammengereiht. Wenn und durch wen

*) „Nam et illud usu quandoque venit, ut ne ipsi quidem scripta nostra facile relegamus.“ Und darauf wiederholt: „Fit autem interdum profecto, ut ne nostra quidem relegentes mendum siquod ibi est librariorum, deprehendamus.“ Politiani ep. lib. XI. ep. 6.

**) Volaterranus, ein Zeitgenoss Poliziano's erzählt in seinen Commentar. Urban. lib. XXXI. p. 246: „Mihi solebat Politanus epistolas Graecas, tum Latinas scribere, sed sermone vernaculo plures, quod frequenter faciebat occupatus, ne nasus aliquis, stylo offensus impraemeditato praeiudicatae iam de eo opinioni officeret.“

***) Crinitius erzählt in seinem Werk: de honesta disciplina lib. II. c. 13: Dicebat olim Politianus magna se voluptate affici atque incredibili delectatione teneri in his verbis, quae sunt: reciprocicornes et lanicutes arietes, et item: bestiae exungues et et excornes, quod eorum compositio felix et iucunda sit, non improbior et putida, sicut in aliis multis contigit. Arietes autem reciprocicornes et lanicutes a Laberio poeta in nimis dicti sunt, quem tamen Gellius complura refert admodum licenter confinxisse, quod alibi diximus. Bestias autem exungues et excornes Tertullianus vocat pro his, quae sine unguibus et cornibus forent, ut in libro de pallio habetur“ etc.

†) S. diesen Briefwechsel in Beil. XVI. Früher rühmte man an Theodorus Gaza und Hermolaus Barbaro, dass sie durch Bildung neuer lateinischer Worte diese Sprache bereichert hätten.

die Sammlung gemacht worden ist, bleibt unbekannt. Poliziano sammmelte zwar selbst die meisten Briefe von sich und anderen in einer Auswahl, dies sagt er selbst in der Zuschrift an Pietro, den Sohn Lorenzo's*); da indessen andere Zugaben, z. B., ausser einigen Briefen, von Hermolaus Barbarus Einleitungen in seine Vorlesungen und mehrere Briefe, im zwölften Buch sich befinden, die Poliziano, ohngeachtet sie seinen Freunden gehörten, nicht hinzugefügt haben würde, so lässt sich vermuthen, dass die Sammlung in ihrem jetzigen Umfang erst nach Poliziano's Tode von dessen Freunden herausgegeben worden ist.

Die Vorlesung: Panepistemon hielt er vielleicht im Jahr 1489, beim Beginn seiner Vorträge über die Ethik des Aristoteles, welche die ersten von ihm über die aristotelischen Schriften waren, und die Veranlassung zu den heimlichen Anfeindungen wegen seiner philosophischen Vorlesungen geworden zu seyn scheinen, weil er in der Einleitung diejenigen, welche in sorgloser Nachahmung auf den alten Bahnen fortwandelten, mit Härte in ihrer Sorglosigkeit störte. Er giebt darin eine Uebersicht aller Zweige des damaligen menschlichen Wissens nach seiner Anordnung, da er sich das Alte zu wiederholen schäme**).

---

*) Politiano schreibt: „Egisti mecum saepenumero, magnanime Petre Medices, ut colligerem meas epistolas, et in volumen redactas publicarem. Collegi, ne non in omnibus obsequerer tibi, quo sunt in uno spes omnes opesque meae sitae. Neque collegi tamen universas: id enim laboriosius, quam Sibyllae folia. Non scripseram videlicet ad hoc, ut in unum corpus referrentur, sed ad usum praesentem duntaxat, oblatis argumentis, non quaesitis. Ita nec exempla mihi retinui, nisi quarundam, puto minus felicium, quae diu iam cum blattis et tineis rixabantur. Verumtamen ut instar voluminis efficerem, nonnullas etiam missas ad me, sed a doctis duntaxat, inserui, quae marcentem quasi stomachum lectoris excitarent. Est autem omnino stylus epistolarum mearum ipse sibi dispar: quo nomine multum quoque scio reprehendar. Nam nec eadem mihi semper voluntas, nec idem cuique vel personae, vel materiae congruebat. Non decerunt ergo qui dicant, ubi tam varias epistolas legerint (si qui modo legerint) iterum me Miscellanea, non epistolas composuisse."

**) Dass diese Vorlesungen früher gehalten wurden, als diejenigen, welche er mit der Rede: Lamia begann, beweisen seine Angaben in der Lamia. Er sagt: „Quare quoniam libros: Aristotelis de moribus iam pridem, proxime autem Porphyrii quinque voces, et Aristotelis eiusdem praedicamenta cum sex illis Gilberti poretani principiis, libellumque qui dicitur perihermenias, tum velut extra ordinem Sophisticos elenchos, intactum ab aliis opus, pene inenodabile, sum publice interpretatus, vocant ecce me nunc eundem ad se Resolutaria duo volumina, quae priora vocantur, in quibus omnibus recte ratiocinandi regula continetur. Qui quamquam libri spinosiores alicubi sunt, et multis rerum verborumque difficultatibus involuti, tamen ob id eos etiam libentius, alacrius, animosius aggredior, quum fere in omnibus gymnasiis a naturae aetatis philosophis, non quia

Die Rede: Lamia fesselt vor allen durch die in das Gewand der Fabel gekleidete heitere Ironie, wodurch er die heimlichen Anfeindungen derer zurückweisst, die Anstoss nahmen an dem Ton seiner Vorlesungen über philosophische Schriftwerke der Alten, indem er neue Bahnen zu brechen suche, während er doch selbst kein Philosoph sei. Er hielt diesen Vortrag beim Beginn seiner Vorlesungen über die Analytica priora des Aristoteles, und bewegt sich auf diesem Gebiet der Darstellung mit einer so glücklichen Gewandtheit, dass es zweifelhaft wird, ob man seine Gelehrsamkeit oder seinen Humor bewundern soll. Ich will bloss, erwiedert er seinen Gegnern, ein Erklärer des Aristoteles seyn: wie geschickt ich dazu bin, das ist hier nicht die Frage; wenn ich Erklärer eines Philosophen bin, so bin ich darum noch nicht ein Philosoph: gleichwie ich mich noch nicht für einen König halten könnte, wenn ich des Königs Dolmetscher wäre. Kann man Donatus, Servius, Aristarchus und Zenodotus für Dichter halten, weil sie Dichter erklärten? Eben so wird Niemand die Erklärer des Hippokrates und Galen für Aerzte halten, weil sie sich mit den Werken dieser Aerzte beschäftigten. Es ist die Aufgabe des Grammatikers: Dichter, Geschichtschreiber, Redner, Philosophen, Aerzte, Rechtsgelehrte durch Erklärung verständlich zu machen; man nenne mich demnach einen Grammatiker, oder wenn es mehr gefällt Philosophaster oder sonst wie. Den Schluss macht er mit einer Fabel *). Diese Vorlesungen hielt er, nachdem er schon drei

---

parum utiles, sed quia nimis scrupulosi praetereuntur. Quis mihi igitur iure succenseat, si laborem hunc interpretandi difficillima quaeque sumpsero: nomen vero aliis philosophi relinquero?“ Poliziano giebt in diesen Worten den Cyclus seiner aristotelischen Vorlesungen selbst an. Vgl. die folgenden Anmerkungen.

*) Die Fabel ist folgende: „Velo ut hic iam noster sermo simplex ut videtis et humi repens; quemadmodum a fabella coepit ita desinat in fabella. Siquidem ut Aristoteles ait, etiam philosophus natura Philomythos, id est fabulae studiosus est. Fabula enim admiratione constat; admiratio philosophos peperit. Sed audite iam fabellam. Aves olim prope universae noctuam adierunt rogaruntque eam, ne posthac in aedium cavis nidificaret, sed in arborum potius ramis atque inter frondes, ibi enim vernari suavius. Quin eidem quercum modo enatam, pusillam tenellamque adhuc ostendebant, in qua scilicet molliter (ut aiebant) et sidere ipsa aliquando noctua et suum sibi construere nidum posset. At illa facturam se negavit. Quin invicem consilium dedit iis, ne arbusculae illi se crederent, laturam enim quandoque esse viscum, pestem videlicet avium. Contempsere illae (ut sunt leve genus et volaticum) sapientes unius noctuae consilium. Iam quercus adoleveret, iam patula, iam frondosa erat. Ecce tibi aves illae omnes gregatim ramis involitant, lasciviunt, subsultant, colludunt, cantilant. Interea quercus ea viscum protulerat atque id homines animadverterant; implicitae ergo repente ibi omnes pariter misellae, ac frustra eas sera poenitentia subiit, quum salubre illud consilium sprevissent. Atque hoc enim aiunt, cur nunc

Jahre Philosophie gelehrt hatte. Dass man ihn wegen seiner erwähnten Härte heimlich anfeindete, beweisst die Art und Weise, wie er seine Feinde als Unholde darstellt, die in geheimen Schlupfwinkeln lauerten, und weinende Kinder verzehrten *).

Die: Dialectica, eine Vorlesung vor dem Beginn seiner Vorlesungen über die Analytica posteriora und die Topica des Aristoteles, enthalten einen Auszug aus beiden Werken, der mit Ausfällen auf Schulgelehrte, die seine heimlichen Feinde waren, durchwebt ist. Daran schliesst sich die: Praelectio de Dialectica. — In den einleitenden Vorlesungen über Persius, Homer, Quintilian nebst Statius und Suetonius entwickelt er nicht nur deren Eigenthümlichkeiten und Vorzüge, sondern behandelt auch dasjenige, was zu beachten und zu wissen nothwendig ist, um die Schriften dieser Autoren recht zu verstehen. Z. B. in der Vorlesung zu Persius spricht er über den Ursprung der Satyre, die fescenninischen Poesie, die Atellanen; in dem einleitenden Vortrag über Sueton's Geschichtwerk zeigt er, dass Niemand ohne Philosophie historische Thatsachen richtig beurtheilen könne, auch ohne dieselbe Niemand die Sitten, Leidenschaften, Tugenden und Laster in ihrem wahren Lichte darstellen könne.

Gleichwie Poliziano in seinen Schriftwerken vermöge seiner allseitigen Gelehrsamkeit den klassischen Studien neue Bahnen eröffnete, eben so kräftig brach er in seiner Stellung als akademischer Lehrer die Fesseln bequemer Gewohnheiten, in denen die höhere Lehrthätigkeit gebunden lag, so dass dem wissenschaftlichen Leben Siechthum und Lethargie drohte, wenn es nicht entbunden worden wäre. Ermittelte Poliziano auch eine wissensehaftliche Abrundung der classischen Studien nicht, weil bei den durchaus geringen, ungenügenden und vereinzelten Vorarbeiten die nöthige allseitige Einsicht in das Ge-

---

aves omnes, ubiubi noctuam viderint, frequentes eam quasi salutant, deducunt, sectant, circumsidunt, circumvolitant. Etenim consilii illius memores admirantur eam nunc ut sapientem, stipantque densa caterva, ut videlicet ab ea sapere aliquando discant. Sed opinor frustra: immo vero etiam interdum cum magno ipsarum malo. Nam veteres illae noctuae re vera sapientes erant, nunc multae noctuae sunt, quae noctuarum quidem plumas habent et oculos et rostrum, sapientiam vero non habent."

*) Dies geht aus den Worten hervor, die er seinen lauschenden Feinden, in der Lamia, in den Mund legt. Sie sind: „Sed illud indignabamur, facere te, ne graviore utamur verbo, subarroganter, qui triennio iam philosophum te profitearis, ac nunquam scilicet ante id tempus operam philosophiae dederis." Diese Vorlesung wurde zuerst im J. 1492 besonders gedruckt; die andere, Panepistemon betitelt, erschien schon 1491 besonders.

triebe des Lebens des Alterthums nicht vorhanden war, und er bei seinen Studien gleichsam nur nach Befriedigung seines individuellen Bedürfnisses steigender Bildung und vollkommenerer Entwickelung des intellectuellen und moralischen Lebens strebte, so belebte und förderte er doch das wissenschaftliche Leben seiner Zeit durch das Beispiel seiner Studienweise auf eine wirksame Weise, wofür ausser seinen Werken der heimliche und offene Widerstreit bürgt. Im Bewusstseyn seiner Kraft und bessern Einsicht verliess er die durch das Alter unwegsam gewordenen Bahnen, um neue zu brechen, wie er es vorzüglich in seinen aristotelischen Vorlesungen durch Wort und That bewies. Im Eingange des Panepistemon sprach er seine Ueberzeugung offen aus, dass er die gewöhnlichen und durch die Nachahmer zertretenen Wege hasse, dagegen an Grosses und Neues sich wage, denn das Beginnen sei hier schon lobenswerth *). Diese kund gewordene Ueberzeugung, aber gewiss noch mehr die daraus erfolgte That, erweckte ihm Feinde, die durch heimlich verbreitete Anklagen sein Ansehen zu untergraben sich bemühten, aber durch sein furchtloses Auftreten dagegen gedemüthigt wurden.

Mitten in der schönsten Blüthe der entwickelten Thatkraft traf Poliziano ein harter Schlag durch den Tod seines geliebten Gönners. Lorenzo starb im J. 1492 in Folge einer falsch behandelten Krankheit, während der gewohnten freundschaftlichen Unterredungen mit Poliziano und Pico. Untröstlich über diesen Verlust, der sowohl für das Vaterland, das mit Lorenzo den edelsten Schirmherrn verloren hatte, als für die verwaisten Schöpfungen für Kunst und Wissenschaft unersetzlich war, da Lorenzo's Sohn Pietro die Hoffnungen nicht erfüllte, konnte

*) Er sagt: Qui libros enarrare Aristotelis ingrediuntur, consueverc a principio statim philosophiam ipsam velut in membra partiri, quod et Themistium facere videmus et Simplicium et Ammonium et alios item peripateticos veteres. Mihi vero nunc Aristotelis eiusdem libros de moribus interpretanti consilium est, ita divisionem istiusmodi aggredi, ut quoad eius fieri possit, non disciplinae modo, et artes vel liberales quae dicuntur, vel machinales, sed etiam sordidae illae ac sellulariae, quibus tamen vita indiget, intra huius ambitum distributionis colligantur: imitabor igitur sectiones illas medicorum, quas Anatomas vocant, imitabor et tabulariorum calculos. Nam et dividam singula prope minutatim et in summam summarum redigam, quo possit unumquidque vel facilius percipi vel fidelius retineri. Nec autem me fallit quam sit operis ardui, quam nec ab ullo tentatum hactenus, quam denique obtrectatoribus opportunum quod polliceor. Sed ita homo sum; sordent usitata ista et exculcata nimis, nec alienis demum vestigiis insistere didici, quoniam in magnis etiam voluntas ipsa laude de sua non caret, et vilissimos hominum Plato existimat imitatores, meritoque ob id a vate Horatio servum pecus appelati sunt. Obtrectatorum vero nulla prorsus habenda ratio, qui, si nunc desit occasio, facile tamen invenient alteram.“

er sich nur mit Mühe in seiner Trauer aufrichten, denn er sah sich verwaist*), da auch sein Freund Pico Mirandola im 32. Lebensjahr gestorben war**). Das Doppelband der Verehrung und Freundschaft, welches ihn bis jetzt an das Leben gefesselt hatte, war zerrissen; die Genüsse, um die er nur allein das Leben liebte, für dessen Veredlung er strebte, waren vernichtet; seine Hoffnung auf eine grosse Zukunft sank, und liess ihm nur Gram zurück. Der Schmerz dieser Wunde verzehrte seine Lebenskräfte, und er schied von dem Schauplatz seiner Thätigkeit, wo er so schön gelebt und so Grosses gewirkt, noch zur rechten Zeit, um nicht die feindlichen Heere Carl's des achten in wilder Lust über den Trümmern der mediceischen Grösse zu sehen. Er starb am 24. September 1494. Benevieni***), ein Freund Pico's und Poliziano's, bereitete Polizino die Ruhestätte neben dem Freunde, und bezeichnete das Denkmal beider Freunde in der St. Marcus-Kirche zu Florenz mit Inschriften †). Niedriger Sinn verbreitete über Poliziano's Tod Gerüchte, die, wenn sie gegründet wären, ihn in mancher Augen herabwürdigen könnten; das Urtheil unbefangener Zeit-

---

*) Die Empfindungen seines Herzens über diesen Verlust schildert er in einem Briefe an Jacob Antiquarius, der in Beilage XVII. mitgetheilt ist. Vgl. auch Roscoe a. a. O. p. 368 sqq.

**) Pico starb: „Natus anno Domini 1463. Februario die 24. hora 2. mortuus anno Domini 1494. Anno ergo aetatis non 33. sed 32. ut vixerit annis 31½ fere."

***) Bei den Unruhen, die der fanatische Geistliche Savonarola nach Vertreibung des Pietro Medicis erregt hatte, spielte Benevieni eine bedeutende Rolle. Er dichtete die geistlichen Lieder, welche die Bürger in ihrer Raserei sangen. Pietro kam, nachdem er viel Unglück auf seinen Irren, aus dem Vaterland verbannt, hatte erdulden müssen, im Fluss Garigliano um. Die mediceische Familie ward erst 1512 im September in ihre bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt. Vgl. Roscoe a. a. O. p. 383 sqq.

†) Die Grabschrift Poliziano's ist:

Politianus
in . hoc . Tumulo . iacet
Angelus . unum
qui . caput . et . linguas
res . nova . tres . habuit
obiit . An. MDCCCCLXXXXIV.
Sep. XXIV. aetatis
XL.

Ueber dieser Inschrift befindet sich die Inschrift auf Pico Mirandola:

D. M. S.
Iohannes . iacet . hic . Mirandula . cetera . norunt . et . Tagus . et Ganges . forsan . et . Antipodes.

Zwischen beiden stehen die Worte:

Hieronymus . Benivenius . ne . disiunctus . post . mortem . locus ossa . separet . quorum . animos . in . vita . coniunxit . amor . hac humo . supposita . poni . curavit.

genossen ehrt ihn dagegen hoch*), und verbietet, jene Verunglimpfungen nahmhaft zu machen.

Seine Gestalt, die besonders durch die lange Nase, ein schielendes Auge, und schiefen Hals auffiel**), entsprach in dieser Missbildung keineswegs dem grossen Geist, der dieselbe belebte.

Lebensnachrichten über Angelo Poliziano, mehr oder minder ausführlich und zuverlässig, befinden sich in den Werken von Paulus Jovius: Elogia doctorum virorum. Basil. 1578, 8. —

*) Pierius Valerianus sagt in seinem Werk: De Litteratorum infelicitate, II. p 353. über Angelo Politziano's Tod: „Paucis ante annis Angelus Politianus .... cum in adversa Medicum Procerum tempora incidisset, inclinantibus iam Petri, quem ipse litteris instituerat, rebus, in eam incidit aegritudinem, ut in multis et variis molestiis cogitationibusque consolationem nullam admittere voluerit, atque ita demum dolore moestitiaque confectus exspiravit. Quodque illo longe fuit infelicius, conficta in eum turpitudinis fabula maledicentissimis obtrectationibus proscissus, calumniatusque est, utque ea gens promtissima est ad insimulandum, in invidiam Petri ipsius ignominiosam, aliam mortis voluntariae causam universo terrarum orbi magna cum eius infamia propalarunt.“ Dazu kommt das Zeugniss einer in Florenz befindlichen Chronik von Pietro Parenti, worin eine natürliche Krankheit und der Schmerz über die Vernichtung von Lorenzo's Schöpfungen als die Ursachen von Poliziano's Tod angegeben sind. Die betreffende Stelle heisst nach Gius. Maffei's Storia della Letteratura italiana, sec. ediz. (Milano 1834, 8.) Bd. I. p. 226.: „Messer Angiolo Poliziano venuto in subita malattia di febbre, in capo di giorni circa quindici passò di questa vita con tanta infamia e publica vituperazione, quanto uomo sostener potesse; e per ben mostrare sue forze la fortuna, sendo in lui tante lettere greche e latine, tanta cognizione d'istorie, vite et costumi, tanta notizia di dialettica e filosofia, insano e fuor di mente nella malattia e alla morte finì. Aggiugnesi a questo, che il discepolo suo Piero de' Medici, stretta pratica col Pontefice, teneva di farlo cardinale, e già impetrato avea tra i primi, i quali in breve pubblicare si dovevano, alla predetta dignità promoverlo. La vituperazione sua non tanto da' suoi vizj procedeva, quanto dall' invidia in cui venuto era Piero de' Medici nella nostra città. Imperocchè il populo più sostenere non poteva la in fatto sua tirannide.“ Crinitius, ein Schüler Poliziano's, schmückte dessen Grabmal mit:

„Hic, hic, Viator, paululum gradum siste
Vatem potentis Spiritus vides clarum:
Qui mente promptus acri, et arduum spirans
Ac summa quaque, et alta consequi suetus.
Is ille ego Angelus Politianus sum.
Fovit benigne me sinu Flora, et illic
In Fata cessi, Parthenopoeos Reges,
Cùm Gallica arma irruerent minabunda.
Tu, vale, et hoc eis meriti memor nostri.“

**) Sein körperliches Aeussere schildert er selbst:

„Quod nasum mihi, quod reflexa colla
Demens obiicis, esse utrumque nostrum
Asserter veniam vel ipse .... “

Thomas Pope Blount: Censura celebriorum authorum, editio nova. Genevae 1694, 4. p. 507 sqq. — de Vigneul-Marville: Mélanges d'histoire et de littérature. Rotterdam 1700, 8. Vol. II. p. 170. — Gio. Maria di Crescimbeni: Commentario intorno alla sua istoria nella volgar poesia. Roma 1702, 4. T. II. p. 395. — Ad. Clarmund: Vitae clariss. in re literaria virorum. Wittenbergae 1704, 8. P. III. — Ant. Teissier: Les Eloges des hommes savans tirés de l'histoire de M. de Thou. Leyde. 1715, 8. T. II. — Henr. Brencmanni Historia Pandectarum. Trajecti ad Rh. 1722, 4. Lib. IV. cap. 1. p. 306. — Von Serassi in seiner Ausgabe von Poliziano's Stanze, Bergamo 1747, u. ö. — Von P. Bayle in in seinen Dictionnaire historique et critique, nouv. edit. Paris 1820, 8. T. XII. — Gir. Tiraboschi: Storia della litteratura ital. Tom. VI. — P. L. Guinguené: Histoire littéraire d'Italie. Paris 1801, 8. T. III. — Von Daunou in der: Biographie universelle. T. XXXV. — Varillas giebt in den: Anecdotes de Florence nur ungenaue und auch falsche Nachrichten. — Das ausführlichste, jedoch zu weitläufige und in sich nicht abgerundete Werk ist: F. Ottonis Menckenii historia vitae et in literas meritorum Angeli Politiani. Lipsiae 1736, 4. — C. Meiners: Leben des Angelus Politianus nebst Beurtheilung seiner Verdienste und Schriften, in dessen: Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften. Zürich 1796, 8. Bd. II. p. 111—221, ist nach dem von Mencken zusammengebrachten Material bearbeitet. — Arnold Herm. L. Heeren's Darstellung des Lebens Poliziano's in dessen: Geschichte der class. Literatur im Mittelalter. Göttingen 1822, 8. p. 278 sqq. ist nach Meiners bearbeitet. — P. A. Buddik's Leben Angelo Poliziano's, schon als Probe seines Werkes: Leben und Wirken der vorzüglichsten lateinischen Dichter im 15., 16., 17. u. 18. Jahrhundert (Wien) bekannt gemacht im Anzeige-Blatt der Wiener Jahrbücher Bd. 35. p. 8 sqq., ist vorzüglich nach Heeren bearbeitet. — Memoirs of Angelus Politianus, Actius Sincerus Sannazarius, Petrus Bembus, Hieronymus Fracastorius, Marcus Antonius Flaminius, and the Amalthei: Translations from their poetical works: and Notes et Observations concerning other literary character of the fifteenth and sixteenth centuries. By W. Parr Greswell. Manchester 1801, 8.

Die Ausgaben der Werke Poliziano's sind: Omnia opera Angeli Politiani, et alia quaedam lectu digna. Venetiis, Aldus MIID. fol: — Die Ausgaben der Opera, Florent. 1482; Bresciae 1486; Florent. 1497, die Maittaire in den Annal. typogr. anführt, beruhen auf einem Irrthum. — Opera et alia quaedam lectu digna. Florent. Leon. de Arrigis de Pesoriaco, X. Aug.

1499. kl. fol. Die Geschichte der Pazzi'schen Verschwörung fehlt auch hier, so wie auch die Miscellanea und die Uebersetzung des Herodian. — Opera omnia. Parisiis in edibus Ascensianis et Joannis Parvi MDXII. fol. 2 Voll.; ib., 1519, fol.; Lugd., Gryphius, 1528; 1533; 1545, 8. 2 Voll. — Opera omnia, longe emendatius quam usquam antehac expressa. Basil., Nic. Episcopius, MDLIII. fol. Zuerst in dieser Gesammtausgabe ward die Verschwörungsgeschichte aufgenommen. — Miscellaneorum Centuria prima. Florent., Ant. Miscominus, XIII. Cal. Octob. 1489. kl. fol.; Bresc., 1496; Venet. 1508; Paris. 1511; Basil. 1522, fol. — Epistolarum lib. XII. Miscellaneorum centuria I. Lugd., Seb. Gryphius, 1536, 8; Antverp., Ph. Nutius, 1567, 8. — Epistolae. Antverp., Theod. Martinus, 1514. 8. — Politiani et aliorum virorum illustrium Epistol. libri XII. Antverp. 1567; Hanov., Guil. Antonius, 1604; Amstel. 1642, 8. — Pactianae coniurationis commentar. (Flor.) 1478, kl. 4.; Neap. 1769, 4; Pisis 1799, 8; ib. 1800, 4. — Praelectio in Aristotelem, cui titulus est Lamia. Tubing., Anselm Badensis, 4; Viennae Aust., Hier. Vietor, 1517, 4. — Sylva s. Rusticus, cum interpretatione Nicol. Beroaldi. Lutet., Ascensius, fol.; Liptzk, Jac. Thanner, 1512, 4; Basil., Froben 1518; Lips., Valent. Schumann, 4. — Elegia de exilio et morte Ovidii, per Nic. Barberium ital. carmine reddita. Ticini Regii 1819, 4, mit dem lateinischen Text zur Seite. — Stanze in Giostra di Giuliano de' Medici ed Orfeo. Bologna 1494, 4. und eine andere Ausgabe o. J. u. O., wahrscheinlich zu Florenz am Ende des 15. Jahrh. gedruckt. Von den Stanzen giebt es überhaupt mehr als dreissig Ausgaben: z. B. Flor. Juntae 1518, 8; o. O. 1544, 8; Flor. B. Sermartelli 1577, 8; Padua, Comino 1728; 1751; 1765, 8; Bergamo 1747, 4; Venet. 1761, 8; Parma, Bodoni 1792, 4; Flor. 1794; Brescia 1806, 4; Pisa 1806, fol.; Milano, soc. tipogr. de' class. ital. 1808, 8; Milano, Agnelli 1818, 12; dann in der: Raccolta di Lirici ital., und in der: Bibl. poetica ital. di Buttura. Paris 1820, 32. — Orfeo. Venet. 1776, 4. ist die beste von P. Affò besorgte Ausgabe.

Beilage I.

Politiani epistolarum VI. ep. 14. 15.

MARSILIUS FICINUS

Angelo Politiano suo s. d.

Si nunc Politiane dixero me litterarum tuarum acumen, et eloquentiam non mediocriter admirari, aliquis forte me nimis admirabundum existimabit: quippe cum novitas tantum caeteris admirationem parere soleat, ego vero etiam quae mihi in Politiano iam diu notissima sunt, videar admirari. Sed re vera non antiqua nunc in te, sed nova demiror. Adeo enim feliciter Politianus meus brevissimo quodam tempore adolevit, ut mutata forma alius mihi iam novusque appareat. Ergo qui mihi puer non parum, qui multum placuit adolescens, idem plurimum perplacet adultus. Merito crescente in dies forma, crevit et gratia: atqui id quidem ea etiam ratione placet factum, quia saepe vaticinatus sum futurum. Perge igitur, fac obsecro, ut coepisti, te divinum, ut simul me facias divinantem. Quod autem Marsiliana tantis ubique effers laudibus, nihil miror. Quis enim in propriis laudibus canendis non vehemens sit? non accendatur? Quis adeo gustu caret, ut non sibi sua maxime placeant? Retulit nobis Francus, quid cum doctis omnibus, praesertim cum Hermolao Barbaro erga nos egeris. Quid petas ut agam? agam equidem libenter, utinam belle. Belle certe ago, atque bene quidquid cum Bernardo Bembo meo ago. Landinus et Cavalcantes innumeris te vicissim salutibus obruunt. Vale.

ANGELUS POLITIANUS

Marsilio Ficino suo s. d.

Non tu nova deprehendis in me quotidie, quae laudes, sed nova potius in te, quibus me laudes. Suggerit hanc tibi copiam nimius amor, apud quem (sicuti Propertius ait) maxima de nihilo nascitur historia. Divinum vero tu puto, me facies, qui fecisti divinantem, tum quotidie divinum te praedico. Vale.

Beilage II.

Politiani epistolarum lib. III. p. 8. 22. 23. lib. VI. ep. 17.

ANGELUS POLITJANUS

Ioanni Laurentio Veneto suo s. d.

En ad te revertitur Phaedrus, utriusque nostrum studiosissimus: cui tu scilicet aliquot ab hinc menses litteras ad me dedisti, plenas amoris erga me, rectas, eleganteis, qualesque denique a te uno poterant proficisci. Respondebo ad eas quam brevissime. Laudas me Ioannes quasi unum ex numero eruditissimorum et tui similium. Laudas, inquam, tu me unus omnium quos viderim, quos audierim longe eruditissimus. Ego igitur, etsi memet haud ignoro, tamen fero aequissime, te aut ipsum decipi amore in nos nimio, aut alios item velle decipi tos. Non est autem, quod paria coner referre. Nam cum tu mihi vix levem umbram assequenti doctrinae, humanitatisque tuae, tantum tamen tribueris laudum, quantae demum tibi iure debeantur, si coner ipse invicem laudes regerere, restituenda erunt, et resignanda tibi illa ipsa verba, quae abs te acceperam, usuraria: ut iure rideatur egestatis nostrae sinistra quaedam ambitio, illi ipsi divitias ostentans, unde scilicet emendicaverit. Libellos tuos, atque item quos ex bibliotheca ista codices habemus, remittemus cum primum istuc orator noster Florentinus se contulerit. Pausaniam vero exspectamus, cum tibi erit commodum. Vale. Faesulis. Idibus Octobribus MCCCCLXXXVI.

IACOBUS ANTIQUARIUS

Angelo Politiano suo s. d.

Perferuntur quotidie ad te manipulatim ex toto doctissimorum hominum coetu litterae, quae tuae laudi multum videntur afferre, qua eas fronte accipias ignoro, opinor tamen indissimulata et familiari. Quod vero scribunt, saeculo gratulantur, et tibi. Interea Pomponii epistola plurimum me delectavit, quam mihi legendam nuper tradidit Bernardus noster, adolescens in tua schola tornatim expolitus. Cupio tamen ex te scire, an tibi ex tam referta multorum laudatione quidquam vindices. Nam sapientes viri, in quorum sententia te esse arbitror, quidquid inspexerint in se boni, non sua opera id partum paratumve, sed naturae, et dei beneficio tributum esse credunt. At vero qui illud sibi acceptum referunt, ii proculdubio lenae purpurissatae comparandi sunt, aut Poggianae fabulae: Et nos poma natamus. Saepe eas cogitationes immigrare in te (sic enim puto), quae ad alicuius rei vestigium iam tenendum spectent, sed extrarias, et tuae menti quasi quibusdam igniculis collucentes haud dubie sentis. Itaque cum te alicuius humani decoris conscium cernis esse, supra ho-

minem te, ne uno quidem digito, efferre debes. Ego enim is sum, qui te amem, atque etiam colam virtutem tuam: sed rursus qui domum coelitus datum in te agnoscam, quo et vetera illustres longaevitate rubiginata, et surgenti atque ad aemulationem laudis adnitenti saeculo manum porrigas. Vale. Mediolani Kalend. Septemb. MVIIIID.

ANGELUS POLITIANUS

Iacobo Antiquario suo s. d.

Quaeris ex me per epistolam, qua tandem fronte doctissimorum hominum tam crebras litteras, meis refertas laudibus accipiam: et an quippiam mihi ex illorum testimonio plus vindicem, prudenterque me admones et benevole, ne meum esse putem, quod divini beneficii sit, neve supra hominem efferar, denique sic epistolam claudis, ut esse in magna spe vel exspectatione potius studiorum litterarumque nostrarum videaris. Equidem (ut planissime dicam) sentio, me tibi in suspicionem venisse, quasi plus nimio sim gloriae avidus, quod ut quas a doctis hominibus proximis aliquot mensibus acceperim litteras, earum exemplum statim istuc Bernardo Riccio miserim, quo tibi protinus ostenderentur. Ut autem sic ineptirem, non mea me voluntas, verum ipsius Bernardi, optimi quidem iuvenis, sed mei nimium amantis, assiduae prope obsecrationes impulerunt: praesertim qui te quoque ipsum magnopere id velle atque etiam contendere assereret. Non igitur ut auras quasi captarem, quod a meis moribus procul abest, sed ut amicis obsequerer, quorum me semper iudicio permiserim, crebras istuc epistolas illas missitabam: quas tamen prope memineram non iuratorum testium, sed blandientium esse amicorum. Quod igitur rogas, qua eas denique fronte suspiciam, plane fateor laeta: sic enim soleo quaecunque a viris et amicis et doctis proficiscuntur: caeterum sic ipsemet mecum cogitare soleo. Si fallitur qui me laudat, danda mihi opera est, ne iterum fallatur, atque interim habenda gratia: sin autem minime fallitur, aut idem nec etiam fallit, atque ita maior sum, quam mihi fortasse videor? aut si fallit, animandi mei, vel conciliandi, vel irridendi gratia fallit: quorum primum mihi expedit, alterum non displicet, tertium cadere in amicum non solet. Itaque ratiocinationem sic colligo, ut aut ego ne doctus quidem sim, quod isti vel opinantur, vel dictitant aut sim certe, qualem praedicant. Sed quoniam vir esse nemo doctus potest, quin sibi ipse quoque videatur: prima enim docti hominis conditio est, ut ipse se norit. Ego vero mihi doctus non videor; sequitur omnino ne sim doctus. Sed hoc ipsum tamen non falli me in eo, quo plerique opinor falluntur, nisi divini esse muneris intelligerem, etiam plus caeteris fallerer. Ibi vero, fateor, risi mediocriter, cum me admones, ne supra hominem efferar, scilicet

periculum est hoc in me, qui quidem adhuc in primis litterulis haesitem, quasdam vero arteis ex iis ne attigerim quidem, quae philosophiae studio famulantur: cum sit eorum quoque, qui disciplinas omneis omnemque sapientiam prohibuissent, celebris illa sententia, sic ad ea, quae natura in promptu haberet, nostrae mentis aciem, sicut ad solem noctuae oculos caligare. Procul haec a nobis insania sit, ut quantum absimus adhuc, non dico a summis, sed vel a mediocribus viris, ignoremus. Assentatiunculis autem quorundam, aut item obtrectatiunculis et ineptis et levibus, non magis equidem aut attollor, aut deprimor, quam umbra ipsa mei corporis. Non enim quia longior illa et extensior mane ac vesperi sit, meridie vero brevior et contractior, ob id ego quoque statim maior proceriorque mihi mane ac vesperi, quam meridie ipso videri debeo. Quod autem fore suspicaris opera, studio industriaque mea, ut et vetustati squalor abstergatur, et ad frugem iuniores perveniant, vide quaeso ne tibi verba det amor erga me nimius. Ego certe (nescio autem vitione mentis captus an consilio magis adductus) magnum quiddam omnino molior, facturusque operae pretium videor, modo vires animum subsequantur. Vale. Faesulae, ante VII. Kalend. Sept. MCCCCXCI.

ANGELUS POLITIANUS

Marsilio Ficino suo S. D.

Herculem me vocas in libro tuo de vita, quod monstra domem, puto illa intuens monstra, quae veterum libros nimis obsident, in quibus ego purgandis diu multumque laboro. Magnifica laus, praesertim a philosopho illo, qui sit princeps in secta principe. Sed ego tanti nominis pondus sustinere non queo, non magis quam coelum, quod ipse tamen Hercules sustinuit; Iolaum potius apellato me, si speciosis nominibus delectaris: quod paene oppressae ab Hydra vetustati, velut Herculi clamanti sum praesto cum face. Tu tamen indulgens amori, quod et parentes alii facere solent, nomen imposuisti filio, non quod aptissimum, sed quod pulcherrimum. Vale.

Beilage III.

Epigramme.

Ad Laurentium Medicem MCCCCLXIX, aetatatis suae anno XIII.

Dulce mihi quondam studium fuit, invida sed me
Paupertas laceros terruit uncta sinus.
Nunc igitur quoniam vates fit fabula vulgi,
Esse reor satius, cedere temporibus.

Ad Laurentium Medicem.

Cum referam attonito Medices tibi carmina plectro,
Ingeniumque tibi serviat omne meum,

Quod tegor attrita ridet plebecula veste,
Tegmina quod pedibus sint recutita meis,
Quod digitos caligae disrupto carcere nudos,
Permittunt coelo liberiore frui,
Intima bombycum vacua est quod stamine vestis,
Sectaque de caesa vincula fallit ove;
Ridet et ignavum sic me putat esse poetam,
Nec placuisse animo carmina nostra tuo.
Tu contra effusas toto sic pectore laudes
Ingeris, ut libris sit data palma meis.
Hoc tibi si credi cupis et cohibere popellum,
Laurenti vestes iam mihi mitte tuas.

Ad Franciscum Salviatum.

Quam peto si dederis dulcis Salviate salutem,
O quam conveniunt nomina tanta tibi.
Parva peto, dare magna soles, da parva petenti,
Parva tamen nescis si dare, magna dato.
Parva tibi, sed magna mihi sunt ista. Rogamus,
De nobis Xysto haec dicere verba velis:
Est iuvenis, te Xyste colit, veneratur amatque:
Spes sibi tu prima es, primaque cura tibi.
Nec malus est vates, nec pessima carmina condit,
Sed nullo hic vates est tamen aere gravis.
Hoc satis est, divo mandamus caetera Xysto;
Sat bene perspiciet, quid tua verba petant.

Beilage IV.

Politiani epistolar. libr. IX. ep. 8. 4. 13.

IOANNES PICUS MIRANDOLA

Iacobo Antiquario suo s. d.

Inter voluptates, quas cum eram Florentiae, de Politiani consuetudine maximas capiebam, viri mea sententia nostro aevo omnium litteratissimi, non erat illa mediocris, quo tuas ad ipsum epistolas graves illas semper, et eleganteis, ut quamque accepisset, statim mihi dabat legendas. Delectabat in illis me vehementer et prudentia quaedam singularis, quam magnis etiam in rebus negotiisque tractandis a prudentissimis commendaris, et orationis cultus atque sobrietas. Tum, quod in nonnullis honorificam nostri mentionem faciebas, non solum mihi tuae litterae placebant, sed in illis quoque ipse mihi placebam, scilicet testimonio tanti viri cedente conscientia, quae nonnihil dissimulans quod sentiret, quasi ipsa se proderet, non magnopere pugnans et propemodum volens fallebatur. Ita duplici nomine tibi eram devinctus, inde tuae virtutis, hinc collati saepius in nos non officii modo, sed beneficii. Cogitavi, non semel agere tibi gratias per epistolas, ne forte parum gratus, aut ne tecum rusticus existimarer. Verum cum tu Politianusque noster pulcherrimum quoddam inter vos litterarum commercium exerceretis, nolui Musis importuna Pica obstrepere quasique male vocalis anser alterne sibi

concinentes olores interturbare, alioqui tibi animum nostrum per Politianum ipsum patere sciebam. Tum conscius infantiae meae interprete libens utebar eloquentissimo. Nunc ab ipso missae ad nos tuae litterae sunt, quas ad Bernardum Riccium nuper dedisti, iuvenem ingeniosum: in quibus tantum tribuis mihi, quantum nec optare ausim, nedum mereri me credam. Rupit officii magnitudo nostrum hactenus, nescio an civile, certe non superbum silentium. Nec potui tibi non agere gratias immortales, non quod premas me laudibus immodicis, quas non agnosco, sed quod ita me ames, ut tuum illud alioqui constans, robustumque iudicium, tantopere tamen in nobis sub amoris pondere vacillaverit. Debeo igitur tibi supra quam vel ego possim persolvere, vel tu facile credere. Nec est quidquam tam arduum, tam difficile, quod non aeque pro tua dignitate sim facturus, ac pro mea salute. Tu quidem in Politiano me possidebas hactenus, nunc vero nihil mutata re, tuis tantum rationibus Pici nomen, quod suberat, explicabis. Vale. Ex agro Ferrariensi, quarto Kalendas Iulias, MCCCCXCIII.

IOANNES PICUS MIRANDULA

Hermolao Barbaro suo s. d.

Ego quidem mi Hermolae, nec possum aut tacere, quae de te sentio, aut non sentire ea, quae de illo debeant, in quo omnia veluti singula summa reperiantur. Sed utinam esset is meae mentis captus, ut pro meritis tuis de te sentirem: utinam ea dicendi vis, ut exprimere aliquando possem, quod semper sentio. Scio quae de te concepi infinitum subsidere infra fastigia doctrinae tuae. Scias et tu quaecunque loquimur, longe esse minora iis, quae concipimus. Tam deesse scias animo verba, quam rebus animus deest. Et tamen ita me audere credis, ut sperem posse imitari tua, quorum nec magnitudinem astimare possum. Admirari te possunt omnes, imitari tam pauci possunt, quam nemo reprehendere. Et utinam ea mihi felicitas, ut quae scribam, Hermolaum meum aliqua exparte imaginentur. Ipse enim (ut taceam cetera) stylus tuus, cui tu adeo male faves, mirum quantum me afficit atque delectat. Ita est doctus, gravis, compositus, eruditus, excussus, ingeniosus, in quo nihil expositum, nihil vulgatum, nihil sit triviale, seu verba, seu sententias spectes. Legimus saepe ego et noster Politianus quascunque habemus tuas, aut ad alios, aut ad nos epistolas. Ita semper prioribus certant sequentia, et novae fertiliter inter legendum efflorescunt veneres, ut perpetua quadam acclamatione interspirandi locum non habeamus. Sed mirum dictu, quam persuadeas, et legentis animum quocunque velis impellas. Expertus sum ego cum semper alias, tum hac proxima tua ad me epistola, in qua dum barbaros hos philosophos insectaris, quos dicis haberi vulgo sordidos, rudes, incultos, quos nec vixisse viventes, nedum extincti vivant: et si nunc vivant,

vivere in poenam et contumeliam, ita hercules sum commotus, ita me puduit, piguitque studiorum meorum (iam enim sexennium apud illos versor) ut nihil minus me fecisse velim, quam in tam nihili facienda re tam laboriose contendisse. Perdiderim ego, inquam, apud Thomam, Ioannem Scotum, apud Albertum, apud Averroëm meliores annos, tantas vigilias, quibus potuerim in bonis litteris fortasse nonnihil esse. Cogitabam mecum, ut me consolarer, si qui ex illis nunc reviviscant, habiturine quidquam sint, quo suam causam argumentosi alioqui homines ratione aliqua tueantur. Demum succurrit ex ipsis quempiam paulo facundiorem suam barbariam, quam poterit minime barbare hunc in modum fortasse defensurum: Viximus celebres o Hermolae, et posthac vivemus, non in scholis grammaticorum et paedagogiis, sed in philosophorum coronis, in conventibus sapientum, ubi non de matre Andromaches, non de Niobes filiis, atque id genus levibus nugis, sed de humanarum divinarumque rerum rationibus agitur et disputatur. In quibus meditandis, inquirendis, et enodandis ita subtiles, acuti, acresque fuimus, ut anxii quandoque nimium et morosi fuisse forte videmur, si modo esse morosus quisquam aut curiosus nimio plus in indaganda veritate potest. Atque in his quidem, si quis nos arguat hebetudinis et tarditatis, age amabo quicunque is est, pedem conferat, experietur habuisse barbaros non in lingua, sed in pectore Mercurium, non defuisse illis sapientiam, si defuit eloquentia: quam cum sapientia non coniunxisse tantum fortasse abest a culpa ut coniunxisse sit nefas. Quis enim cincinnos, quis fucum in proba virgine non damnet? quis in Vestali non detestetur? Tanta est inter oratoris munus et philosophi pugnantia, ut pugnare magis invicem non possint. Nam quod aliud rhetoris officium, quam mentiri, decipere, circumvenire, praestigiari? Est enim vestrum (ut dicitis) posse pro arbitrio in candida nigrum vertere, in nigra candidum: posse quaecunque vultis tollere, abiicere, amplificare, extenuare dicendo. Demum res ipsas magicis quasi (quod vos iactatis) viribus eloquentiae, in quam libuerit faciem habitumque transformare, ut non qualia suopte ingenio, sed qualia volueritis, non fiant quidem, sed cum non sint, esse tamen audientibus appareant. Hoc totum est, ne quidquam aliud, quam merum mendacium, mera impostura, merum praestigium, cum a natura rei semper vel augendo excedat, vel minuendo deficiat, et fallacem verborum concentum, veluti larvas et simulacra praetendens, auditorum mentes blandiendo ludificet? Eritne huic cum philosopho affinitas, cuius studium omne in cognoscenda et demonstranda ceteris veritate versatur? Adde quod nobis nulla erit fides, lautitiae vocum et veneres affectantibus, quasi rebus parum fidentes, nec vero nisi trahere in sententiam his lenociniis homines quaeramus. Est ob hanc causam legere res sacras rustice potius, quam

eleganter scriptas; quod nihil sit magis dedecens et noxium in omni materia, in qua de vero cognoscendo agitur, quam universum istud dicendi genus elaboratum. Hoc, hoc forensium est quaestionum, non naturalium atque coelestium. Non est eorum qui in academia, sed qui in republica illa versantur, in qua quae fiunt quaeque dicuntur, populari trutina examinantur, apud quam flores fructibus longe praeponderant. Nonne scis illud? Non omnia omnibus pari filo conveniunt. Est elegans res (fatemur hoc) facundia, plena illecebrae et voluptatis, sed in philosopho nec decora nec grata. Quis mollem incessum, argutas manus, ludibundos oculos in histrione et saltatore non probet? in cive, in philosopho quis non improbet, arguat, abominetur? Si puellam viderimus moribus lepidam atque dicaculam, laudabimus, exosculabimur: haec in matrona damnabimus et persequemur. Non ergo nos, sed illi inepti, qui ad pedes Vestae agant bacchanalia, qui gravitatem philosophicarum rerum et castitatem, ludicris veluti et calamistris dehonestent. Profecto quod Synesius de adolescente, de oratione dici commode potest, comatam orationem semper cinaedam. Quare nos nostram malumus capillis hirtam, globosam, inexpeditam, quam eum impuritatis vel nota vel suspicione belle comatam. Alioqui Palladis peplum non revelaret, sed a sacris uti profana repelleretur. Et ut nihil sint reliqua, hoc est verissimum, nihil esse diversum magis ab instituto philosophi, quacunque in re quam quod luxum aut fastum aliqua ex parte sapit. Sicyonios calceos habiles aptosque ad pedem dicebat Socrates, sed Socrati non convenire. Omnino non eadem ratio, civilis habitus et philosophici, sicut neque mensae neque sermonis: utitur his philosophus duntaxat ad necessitatem, utitur civilis homo etiam ad gratiam, quam et hic si neglexerit, non civilis: et ille si affectaverit, non erit philosophus. Si posset Pythagoras vivere sine cibo, holeribus etiam parceret: si sua sensa aspectu aut demum minore, quam sermonis opera explicare, omnino non loqueretur, tantum abest ut linguam poliat et exornet. Quod vel ob id cavendum nobis, ne illectus iste medicata lector demoretur ad eam, ad medullam et sanguinem non pervadat, quem subesse saepe cerussato ori infectum vidimus. Vidimus, inquam, in hisce omnibus, quibus propterea ius usu venit, quam nihil sit intus non inane et vanum, detinere lectorem in prima facie, modulatu vario atque concentu: quod si fecerit philosophus, clamabit Museum non philosophum loqui, sed tibicinem canere. Non ergo nobis vitio detur id non fecisse, quod fecisse vitium erat. Quaerimus nos quidnam scribamus, non quaerimus quomodo, imo quomodo quaerimus, ut scilicet sine pompa et flore ullo orationis, quam volumus ut delectabilis, venusta et faceta sit, sed ut utilis, gravis et reverenda, ut maiestatem potius ex horrore, quam gratiam ex mollitudine consequatur. Non exspectamus theatri plausum,

quod aures demulserit aequabilis clausula, vel numerosa, quod hoc sit salsum, illud sit lepidum: sed exspectamus paucorum potius prae admiratione silentium introspicientium penitus aliquid aut de naturae adytis erutum aut de Iovis aula ad homines adductum: tum vel aliquid ita argutum, ut defendendi: ita defensum, ut arguendi non sit locus. Admirentur praeterea nos sagaces in inquirendo, circumspectos in explorando, subtiles in contemplando, in iudicando graves, implicitos in vinciendo, faciles in enodando. Admirentur in nobis brevitatem styli, foetam rerum multarum atque magnarum, sub expositis verbis remotissimas sententias, plenas quaestionum, plenas solutionum: quam apti sumus, quam bene instructi ambiguitates tollere, scrupos diluere, involuta evolvere, flexianimis syllogismis et infirmare falsa, et vera confirmare. His titulis o Hermolae vindicavimus hucusque, et vindicaturos posthac ab oblivione memoriam nostram non dubitamus. Quodsi vulgo (ut dicis) habemur sordidi, rudes, inculti, hoc nobis ad gloriam est, non ad contumeliam. Vulgo non scripsimus, sed tibi et tui similibus. Nec aliter quam prisci suis aenigmatis et fabularum involucris acerbant idiotas homines a mysteriis: et nos consuevimus absterrere illos a nostris dapibus, quas non polluere non possent amariori paulum cortice verborum. Solent et qui thesauros occultare volunt, si non datur seponere, quisquiliis integere vel ruderibus, ut praetereuntes non deprehendant, nisi quos ipsi dignos eo munere iudicaverint. Simile philosophorum studium celare res suas populum, a quo cum non probari modo, sed nec intelligi illos deceat, non potest non dedecere habere aliquid, quae ipsi scribunt, theatrale, plausibile, populare, quod demum multitudinis iudicio accommodare se videatur. Sed vis effingam ideam sermonis nostri? Ea est ipsissima, quae Silenorum nostri Alcibiadis. Erant enim horum simulacra hispido ore, tetro et aspernabili, sed intus plena gemmarum, supellectilis rarae et pretiosae: ita extrinsecus si adspexeris, feram videas: si introspexeris, numen agnoscas. At, inquies, non ferunt aures nunc asperam, nunc hiulcam, semper inconsonam texturam: non ferunt barbara nomina, ipso etiam paene timenda sono. O delicate, cum accedis choraulas, et citharoedos, pone te in auribus: cum vero philosophos, avoca a sensibus, redeas ad te ipsum in animi penetralia, mentisque secessus. Assume illas Thianei aures, quibus, cum omnino non erat in corpore, non terrestrem Marsiam, sed Apollinem coelestem divina cithara universi melos ineffabilibus temperantem modis exaudiebat. His auribus philosophorum verba si delibaveris, mellea tibi ad Nestoris invidiam esse videbuntur. Sed haec sinamus nimio plus assurgentia. Profecto fastidire in philosopho subtilissime disputante minus concinnam elocutionem, non tam delicati stomachi est, quam insolentis. Neque est aliter, ac si quem in Socrate de moribus docente

offendat aut laxus calceus, aut toga dissidens, et sectum prave stomachetur ob unguem. Non desiderat Tullius eloquentiam in philosopho, sed ut rebus et doctrina satisfaciat. Sciebat tam prudens quam eruditus homo nostrum esse, componere mentem potius quam dictionem: curare, ne quid aberret ratio, non oratio. Attinere ad nos ἐν διαθέσει λόγον, non attinere τὸν ἐν προφορᾷ. Laudabile in nobis habere Musas in animo, et non in labris, ne quid in illo vel per iram sonet asperius, vel per libidinem enervatius, denique ne qua sit discors a genuina ipsa, qua temperatus est modulabiliter harmonia. Quam Plato cum intelligeret theatrali ista et poetarum saepe corrumpi, a republica sua poetas omnes eliminavit, gubernandam autem philosophis reliquit, mox certe si per lasciviam disserendi poetas fuerint imitati, exilio condemnandis. At instabit Lucretius, etsi non egeant per se philosophiae commentationes amoenitate dicendi, per eius tamen adhibitionem dissimulandam esse ipsarum rerum austeritatem, sicut absynthia per se pellunt morbos, melle tamen illinuntur, ut puerorum aetas improvida ludificetur. Hoc forte tibi faciendum erat o Lucreti, si pueris scribebas tua: si vulgo, faciendum utique tibi, qui non absynthia modo, sed meracissima toxica propinares. Sed longe alia nobis habenda ratio, qui vulgus (ut ante diximus) non allectare quaerimus, sed absterrere, nec tetra absynthia, sed nectar propinamus. Sed contendet Lactantius satis constare, in auditorum animos vel seniorum influere potentius veritatem, et vi sua instructam, et luce orationis ornatam. Si fuisses o Firmiane tam frequens in sacris litteris, quam in fictis litibus fuisti, et hoc non dixisses, et nostra non minus bene fortasse confirmasses, quam destruxeras aliena. Dic, quaeso, quid movet fortius et persuadet, quam sacrarum lectio litterarum. Non movent, non persuadent, sed cogunt, agitant, vim inferunt legis rudia verba, et agrestia: sed viva, sed animata, flammea, aculeata, ad imum spiritum penetrantia, hominem totum potestate mirabili transformantia. Periclis orationibus elaboratis et luculentis nihil se commoveri inquit Alcibiades, sed Socratis verbis nudis et simplicibus. Addit etiam si sint inepta, rapi in furorem, extra se poni, et velit, nolit, faciendum ei, quod ille praeceperat. Sed quid perdo verba in re confessa? si non desipit auditor, a fucato sermone quid sperat aliud quam insidias? Tribus maxime persuadetur, vita dicentis, veritate rei, sobrietate orationis. Haec sunt, Lactanti, quae philosopho fidem conciliabunt: si bonus fuerit, si veridicus, si id genus dicendi appetens, quod non ex amoenis Musarum silvis, sed ex horrendo fluxerit antro, in quo dixit Heraclitus latitare veritatem. At dicet quispiam: Age, amice, examinemus haec deposita contentione. Reverendum quoddam atque divinum per se est sapientia, nec exotico quoquam eget ornatu: sed quae iuvidia et hunc accedere? Quis negat, quae per se decent, si

adornentur, fieri decentiora? Ego, amice, hoc in plerisque nego, adeo multa sunt, quorum splendorem, si quid adiunxeris, elimines et non illustres: ita sunt scilicet in sua natura optimo statu, ut demutari ab illo nisi in peius non possint. Marmorea domus picturam non recipit, si opus albarium superinduxeris, demas de dignitate, de pulchritudine. Non aliter et sapientia, et quae tractantur a philosophis tectorio non clarescunt, sed offuscantur. Quid plura? Nonne vulgatum, bonas formas cerussa devenustari? in universum quidquid pulcri superimponas, celat quod invenit: quod affert secum, illud ostentat: Quare si quod prius fuerat adventitio praestat, iacturam fecerit illud quidquid est, non lucrum. Ob eam causam nudam se praebet philosophia, undique conspicuam, tota sub oculos, sub iudicium venire gestit, scit se habere, unde tota undique placeat. Quantum de ea veles, tantum de forma veles, tantum de laude minuas, sinceram et impermixtam se haberi vult, quidquid admisceas, infeceris, adulteraveris, aliam feceris, stat puncto insectili et individuo. Quapropter nec ludendum tropis, nec verbis aut nimiis luxuriandum, aut translatis lasciviendum, aut factitiis audendum in re tam seria, tanti discriminis, in qua demere, addere, demutare aliquid, sit flagitium. At, inquies, age damus hoc vobis, ut non sit vestrum ornate loqui: sed vestrum est certe (quod nec praestatis) ut latine saltem, ut si non floridis, suis tamen verbis res explicetis. Non exigo a vobis orationem comptam, sed nolo sordidam, nolo unguentatam, sed nec hircosam. Non sit lecta, sed nec neglecta. Non quaerimus, ut delectet, sed querimur quod offendat; bene habet, iam scilicet ad nos deficis. Sed amabo iam cognoscamus, quid isthaec sit latinitas, quam solam dicitis debere philosophos, et non persolvere. Si dicendo incurrat, exempli causa, a Sole hominem produci, causari hominem nostrates dicent. Clamabis actutum, hoc non est latinum hucusque vere, non est Romane dictum, hoc vero verius; igitur non recte, peccat argumentum. Dicet Arabs eandem rem, dicet Aegyptius, non dicent latine, sed tamen recte. Aut enim nomina rerum arbitrio constant, aut natura. Si fortuito positu, ut scilicet communione hominum in eandem sententiam conveniente, quo sanxerit unumquodque nomine appellari, ita apud eos recte appelletur: quid prohibet hosce philosophos, quos nuncupatis barbaros, conspirasse in unam dicendi normam, apud eos non secus sanctam, ac habeatur apud vos Romana? Illam cur rectam non appelletis, appelletis vestram, quia est ratio, si haec impositio nominum tota est arbitraria, nuod si dignari illam Romani nominis appellatione non vultis, Gallicam vocetis, Britannicam, Hispanam, vel, quod vulgares dicere solent, Parisiensem. Cum ad vos loquentur, continget eos pleraque rideri, pleraque non intelligi. Idem accidet vobis apud eos loquentibus Ἀνάχαρσις παρ' Ἀθηναίοις σολοικίζει, Ἀθηναῖοι δὲ

παρὰ Σκύθαις, id est, Anacharsis apud Athenienses soloecismum facit, Athenienses apud Scythas. Quod si nominum rectitudo pendet ex natura rerum, debemusne rhetores, an philosophos, qui rerum omnium naturam soli perspectam habent et exploratam, de hac rectitudine consulere? Forte quae aures respuunt, utpote asperula, acceptat ratio, utpote rebus cognatiora. Sed quid oportuit novare eos linguam, et, si nati erant inter latinos, non latine loqui? Non poterant illi, o Hermolae, dum legebant in coelo fatorum leges, eventorum notas, ordinem universi. Legebant in elementis nascendi vices et obeundi, simplicium vires, mixtorum temperaturas. Non poterant, inquam, eodem tempore in Cicerone, in Plinio, in Apuleio romanae linguae proprietates, leges, observantias adnotare. Quaerebant, quid abhorrens, quid receptum in natura; quid a Romanis, interea non curabant. Verum enimvero iam te loco meliore statuo: do tibi eloquentiam et sapientiam mutuo nexu invicem conspirasse. Abiunxerunt philosophi sapientiam ab eloquentia, abiunxerunt historici, rhetores, poetae, quod deflet Philostratus, eloquentiam a sapientia. Hos tu victures celebri fama minime dubitas; illos nonnisi in poenam et contumeliam. Vide, quid agas: indisertam mavult Cicero prudentiam, quam stultam loquacitatem. Non quaerimus in pecunia, qua moneta percussa sit, sed qua materia constet: nec est, qui purum aurum non malit habere sub nota Teutonum, quam sub Romano symbolo factitium. Peccant, qui dissidium cordis et linguae faciunt: sed qui excordes toti sunt lingua, nonne sunt mera, ut Cato ait, mortuaria glossaria? Vivere sine lingua possumus, forte non commode; sed sine corde nullo modo possumus. Non est humanus, qui sit insolens politioris litteraturae; non est homo, qui sit expers philosophiae. Prodesse potest infantissima sapientia; insipiens eloquentia, uti gladius in furentis manu non obesse maxime non potest. Ergo, inquies, et statuae non a figura, sed a materia commendantur. Et si Choerilus eadem quae Homerus et de eisdem Maevius ac Virgilius cecinisset, futurum erat, ut aeque illi atque isti inter poetas reciperentur. Nonne vides disparilitatem similitudinis. Illud et nos asseveramus, a specie rem aestimari, non ex subiecto; est enim a specie res id, quod est, sed alia specie quispiam inter philosophos, alia inter poetas recipiendus. Scribat Lucretius de natura, de deo, de providentia: scribat de iisdem ex nostris quispiam, scribat Ioannes Scotus, et quidem carmine, ut sit ineptior. Dicet Lucretius rerum principia Atomos et vacuum, Deum corporeum rerum nostrarum insciim, temere omnia fortuito occursu corpusculorum ferri; sed haec latine dicet et eleganter dicet Ioannes, quae natura constant sua materia, specique constituti, esse deum separatam mentem, cognoscentem omnia, omnibus consulentem, nec propterea, quod universa, etiam infima videat ac moderetur, e sua

Platonem, quamquam et alios veteres, sed Platonem tamen ipsum maxime, Platonicosque omneis et latine loqui doces et uberrimis commentariis locupletas. Mihi vero, quamdiu cathecumenos in philosophia vestra sum, varietas ista certe litterarum cessit, quae non minus habent iucunditatis, etiamsi minus auctoritatis. Nam quod ad Astrologos attinet, de quibus epistolam mihi pulcherrimam scripsisti, laetor summopere, quod a Pico nostro tu quoque vel nunc primum stes, vel olim iam steteris. Nec enim referre arbitror, utrum tibi aliud alias visum sit, an ex aliorum potius opinione aliquando scripseris. Nam nec mutare sententiam turpe philosopho, qui cottidie plus videt et ad opinionem vulgi saepe se non inutiliter accomodat; quod et Aristoteles in Exotericis libris et in dialogis Plato fecit, qui quidem dogmatici non habentur. Quin ipsae quoque Iustiniani principis leges, in quibus aliquid repugnare contra leges est, aliud in Institutionibus, aliud in Pandectis decernunt: hoc est, ut mihi videtur, aliter rudibus aliter eruditis praecipiunt. Ago vero tibi gratias ingenteis, quod me dignatus honore tanto fueris, ut mihi potissimum tuam sententiam participaveris. Illud vero nescio satisne probem, quod Herculem vocare me pergis. Tu quidem, opinor, iocaris; sed tamen ansam timeo ne praebeas cavillandi ridendique malevolis et invidis, quibus nemo unquam vir bonus ac doctus caruit. Quod enim tu si non amore deceptus, quamquam id potius, at levi certe similitudine, qua parva saepe magnis comparamus, adductus mihi tribuis, hoc isti maligni interpretes adulationi credo potius assignabunt ac me quoque ridebunt, ceu si de eo mihi cognomine multum placeam. Mihi tamen omnino longe pluris est argumentum hoc amoris erga me tui, quam quid omnes isti vel sentiant vel loquantur. Contemno enim falsa et levia, vel conscientia mea fretus, vel auctoritate tua munitus. Sed haec tamen coram commodius. Tu velim, quando Caregianum tuum sextili mense nimis aestuat, rusculum hoc nostrum Faesulanum ne fastidias. Multum enim hic aquarum habemus, ut in convalle; minimum solis, vento certe nunquam destituimur. Tum villula ipsa devia, cum paene media silva delitescat, totam tamen aestimare Florentiam potest. Et cum sit in proximo celebritas maxima, semper apud me tamen solitudo est mera, qualem profecto secessus amat. Uti poteris autem duplici spe; nam saepius e querceto suo me Picus invisit, improvisus obrepens, extractumque de latebra secum ducit ad coenulam, qualem nosti, frugi quidem, sed et scitam plenamque semper iucundi sermonis et ioci. Tu tamen ad me potius; non enim peius hic coenabis, bibes fortasse vel melius. Nam de vini quidem palma cum Pico quoque ipso valde contenderim. Vale.

Vgl. Beilage XII. ep. 3. lib. II.

Beilage V.

Angeli Politiani Epistolarum lib. 7. ep. 14.

ANGELUS POLITIANUS

Antonio Zeno suo s. d.

Amorem fugitivum, quem paene puer adhuc e Graeco in Latinum converti, non sententiis modo, sed numeris etiam servatis, ac lineamentis paene omnibus, cupienti flagitantique diu tibi mitto tandem. Causa vero cur tam sero miserim fuit, quod aliquamdiu mecum deliberavi prius, an mitterem. Multa enim longo post intervallo retractanti displicuerunt, quae tunc fortasse, cum scribebam, visa sunt optima. Corrigere nimis durum, quod ita diu iam inveteraverat. Mitto elegiam quoque de violis, alterum eius aetatis lusum. Nam et eam te nimis cupere significasti. Mihi certe nihil esse in iis videtur, quod probes, praeter indolem fortasse. Rogarem vero, ne cui nugas istas ostenderes, nisi me scirem prorsus frustra rogaturum. Non enim ob aliud puto nostra requiris, nisi ut quam plurimis ostendas: quoniam (qui tuus est erga nos amor) placitura statim, quia nostra sunt, omnino confidis. Epigrammata tibi non mitto: quod ea simul cum Graecis publicare statim cogito. Vale.

Amor fugitivus e Graeco Moschi.

Cum Venus intento natum clamore vocaret,
Si quisquam in triviis errantem vidit Amorem,
Hic fugitivus, ait, meus est, pretium feret index
Basiolum Veneris, quod si ad me duxeris illum,
Non tantum dabo basiolum, plus hospes habebis.
Insignis puer est. En omnia percipe signa.
Non est candidulus, verum ignem imitatur, ocelli
Acres flammeoli, mala mens, suavissima verba.
Quod loquitur, non sentit idem, vox mellea; sed cum
Ira inflammatur, tum mens est aspera, fallax,
Fraudator mendax, ludit crudele puellus.
Crispulus est olli vertex, faciesque proterva,
Exiguaeque manus, procul autem spicula torquet.
Torquet in umbriferumque Acheronta et regna silentum.
Membra quidem nudus, mentem velatus, avisque
More quatit pinnas, et nunc hos, nunc petit illos,
Saepe viri pressans praecordia, saepe puellae.
Arcum habet exiguum, sed et arcu impostā sagitta est:
Parva sagitta quidem, sed coelum fertur ad usque.
Parva pharetra olli dependet, et aurea tergo.
Sunt et amari intus calami, quibus ille protervus
Me quoque saepe ferit matrem; sunt omnia saeva.
Omnia, seque ipsum multo quoque saevius angit.
Parvula fax olli, bolem tamen urit et ipsum.
Verbere si prendes, age, ne miserare puellum.
Si flentem aspicias, mox ne fallare caveto.
Sin arridebit, magis attrahe; basia si fors
Ferre volet, fuge tu, sunt noxia basia, in ipsis

Multa venena labris; si fors ita dixerit, heus tu
Accipe, nempe tibi cuncta haec mea largior arma:
Ne contingе, cave, fallacia munera amoris.
Omnia quippe igni sunt infecta illius arma.

Elegia de violis.

Formosae o violae Veneris munuscula nostrae,
Dulce quibus tanti pignus amoris inest.
Quae vos, quae genuit tellus? quo nectare odoras
Sparserunt Zephyri mollis et aura comas?
Vosne in Acidaliis aluit Venus aurea campis?
Vosne sub Idalio pavit amor nemore?
His ego crediderim citharas ornare corollis,
Permessi in roseo margine Pieridas.
Hoc flore ambrosios incingitur ora capillos,
Hoc tegit indociles Gratia blanda sinus,
Hoc Aurora suae nectit redimicula fronti,
Cum roseum verno pandit ab axe diem.
Talibus Hesperidum rutilant violaria gemmis,
Floribus his pictum possidet aura nemus.
His distincta pii ludum per gramina manes;
Hos fetus vernae Chloridos herba parit.
Felices nimium violae, quas carpserit illa
Dextera, quae miserum me mihi subripuit.
Quas roscis digitis formoso admoverit ori
Illi, unde in me spicula torquet Amor.
Forsitan et vobis haec illinc gratia venit,
Tantus honor dominae spirat ab ore meae.
Adspice lacteolo blanditur ut illa colore,
Adspice purpureis ut rubet haec foliis.
Hic color est dominae, roseo cum dulce pudore
Pingit lacteolas purpura grata genas.
Quam dulcem labris, quam late spirat odorem.
En violae in vobis ille remansit odor.
O fortunatae violae, mea vita, meumque
Delicium, o animi portus et aura mei.
A vobis saltem, violae, grata oscula carpam,
Vos avida tangam terque quaterque manu.
Vos lacrimis satiabo meis, quae moesta per ora,
Perque sinum, vivi fluminis instar, eunt.
Combibite has lacrimas, quae lenta pabula flamma
Saevus amor nostris exprimit ex oculis.
Vivite perpetuum, violae, nec solibus aestas,
Nec vos mordaci frigore carpat hiems.
Vivite perpetuum miseri solamen amoris,
O violae, o nostro grata quies animo.
Vos eritis mecum semper, vos semper amabo,
Torquebor pulchra dum miser a domina;
Dumque cupidineae carpent mea pectora flammae,
Dum mecum stabunt et lacrimae et gemitus.

Zarte Violen, o ihr Geschenke der holden Kythere,
Die sich die Liebe zum Pfand zarter Gesinnung erkor:
Wo, wo seid ihr erblüht? und welchen Nektar ergoss der
Zephyr, und lauiger West über das schöne Gelock?
Nährt euch Kythere selbst in acidalischen Auen,
Oder pflegt euch ihr Kind treu im idalischen Hain?

Ihr nur schmücket mit duftendem Kranz die Zither der Musen,
Die sich am Permessus lagern im rosigen Thal.
Ihr nur blühet als Schmuck der ambrosischen Locken der Flora,
Euch zur Zierde der Brust wählten die Grazien sich.
Ihr nur prangt als glänzendes Band um die Stirne der Eos,
Wenn sie am klaren Azur spannet den rosigen Tag.
Solche Perlen durchschimmern die Gärten der Hesperiden,
Solche Blumen sind nur glänzend im Aether zu schaun.
Heilige Manen, mit ihnen geschmückt, durchziehen die Thalflur;
Sie streut Chloris im Lenz über das bunte Gefild.
O wie glücklich seid ihr, gepflückt von der zierlichen Hand der
Holden Geliebten, die mich Armen mir selber geraubt.
Als an den lieblichen Mund sie mit rosigen Fingern euch drückte,
Ach! an den Mund, aus dem Amor die Pfeile jetzt schiesst.
Und vielleicht hat sie selbst euch erfüllt mit dem Zauber der Anmuth;
Denn ihr Athem, er selbst, hauchet balsamischen Duft.
Sieh, wie Jener das Schneegewand der Zephyr entfaltet,
Und wie dieser das Blatt herrlich in Purpur erglüht!
So ist die Holde zu schaun, wenn um die Lilienwangen
Sich die heilige Scham glühend im Purpur ergiesst.
Strömenden Wohlgeruch haucht ihre brennende Lippe, und
Zarte Violen! auch ihr erbtet die Düfte von ihr.
Selige Blumen, o ihr mein Leben, mein hohes Entzücken,
Ach, zu euch nur, zu euch flüchtet sich gerne mein Geist.
Ihr Violen, ihr gönnet sie mir, die Küsse der Sehnsucht,
Euch begierig berühr' wieder und wieder die Hand.
Euch benetzte das Nass der Thränen, die über die bleichen
Wangen und über die Brust rinnen gleich Bächen hinab.
Diese Thränen, o trinkt sie, die Nahrung der schleichenden Flamme,
Die das idalische Kind grausam den Augen entlockt.
Blüht im ewigen Lenz! Nicht der Sonne sengende Strahlen,
Nicht der starrende Frost raub' euch den lieblichen Schmuck!
Blüht im ewigen Lenz, ihr Lind'rung leidender Liebe,
Holde Violen, nur ihr lächelt in Ruhe den Geist.
Ihr bleibt ewig bei mir, euch pfleg' ich mit ewiger Liebe,
Weil die Schönheit mich noch meiner Geliebten beherrscht.
Weil Kupido mir noch in das Herz den zehrenden Brand wirft,
Thränen und Seufzer mir noch beben den Busen hindurch.

Beilage VI.

Angeli Politiani Miscellaneorum cap. XIX.

Quintilianus libro oratoriarum institutionum primo de aspiratione agens, ita inquit: „Parcissime ea veteres usi etiam in vocabulis, cum oedos, ircosque dicebant: diu deinde servatum, ne consonantibus aspirarent, ut in Graecis et in triumpis. Erupit brevi tempore nimius usus, ut choronae, chenturiones, praechones adhuc quibusdam inscriptionibus maneant. Qua de re Catulli nobile epigramma est.“ Haec ille. Putamus autem epigramma citari hoc potissimum:

Chommoda dicebat, si quando commoda vellet
Dicere, et hinsidias Arrius insidias.
Et tum mirifice sperabat se esse loquutum,
Cum quantum poterat dixerat hinsidias,

Credo sic mater, sic liber avunculus eius,
Sic maternus avus dixerat atque avia.
Hoc misso in Syriam requierunt omnibus aures;
Audibant eadem haec leniter et leviter.
Nec sibi post illa metuebant talia verba,
Cum subito affertur nuntius horribilis:
Ionios fluctus, postquam illuc Arrius isset,
Iam non Ionios esse, sed Hionios.

Est vero observandum, ut etiam in pronuntiando, quemadmodum in scribendo vocibus aspires. Quod nunc Graeci tantum in consonantibus, Latini ne in consonantibus quidem retinuerunt. Contra veteres Latini etiam in loquendo vocalibus aspirabant. Ex quo Cicero in Oratore ad Brutum ita scribit: „Quin ego ipse cum scirem, ita maiores loquutos esse, ut nusquam nisi in vocali aspiratione uterentur, loquebar sic, ut pulcros, Cetegos, triumpos, Cartaginem dicerem. Aliquando, idque sero convicio aurium, cum extorta mihi veritas esset, usum loquendi populo concessi, scientiam mihi reservavi.“ Sic Cicero. Sed et aureolum vidi equidem nuper apud Laurentium Medicem nomisma, cum titulo: TRIUMPUS, et item argenteum alterum, cum vulgatiore hoc: TRIUMPHUS. Quin Aulus quoque Gellius in secundo Noctium Atticarum testatur, veteres *h* litteram, seu spiritum, plerisque vocibus verborum formandis (ut ipse inquit) roborandisque inseruisse, ut sonus eorum esset viridior vegetiorque. Sed et Priscianus ait, aspirationem vocalibus extrinsecus adscribi, ut minimum sonet, consonantibus autem intrinsecus, ut plurimum. Quare si constare tibi Catulliani epigrammatis leporem voles, aspirationem ipsam suo loco, quantum poteris, pronuntiabis. Sed ista video iam sic inuotuisse, ut aliena fortasse cuipiam videri possint: atqui famem paene adhuc equidem adulescens coram litteratis aliquibus, quos et meminisse arbitror, de hoc ipso loco ad Demitium Florentiae retuli, qui sic ei statim applausit, ut ingenue fateretur, se plus eo die ab uno scholastico didicisse, quam multis ante annis a quopiam professorum. Scit Aurelius Ariminensis (ut alios omittam) qui nunc Patavii degit, praestanti iuvenis et ingenio et litteratura, quam multos abhinc annos istam de nobis enarrationem Florentiae tum quidem agitans acceperit, quamque sit (ut idem postea Patavii narrabat, nova prorsus ignotaque iam tum visa omnibus, ad quos de ea. Catullum autem plane universum Veronae (scit hoc vir liberrimi ingenii Baccius Ugolinus) intra officinam quampiam, quo nos pluvia coegerat, viris aliquot litteratis paene cogentibus enarravimus, cum quidem illic adesset etiam Guarini propinquus, Ioannes Baptista (ni fallor) nomine, simulque Dantes quidam Aligherius, quintus ut aiebat a Dante Florentino poeta, neque non duo, qui tum Veronae non indocti homines profitebantur, magnaque itidem scholasticorum manus, ita pronis auribus nostra

illa qualiacunque accipientes, ut identidem clamarent demissum coelitus Angelum sibi (sic enim aiebant) qui poetam conterraneum interpretaretur. Neque ob id istorum tamen commemini, quo inventa mea mihi denique uni, nullo in principatum recepto, tribui postulem (non enim sic mihi arrogo) sed ne quis forsan alienis laboribus me, quasi corvum aut vulturem relictis ab aquila cadaveribus putet vesci.

Beilage VII.

A. Politiani Epistolarum lib. X. ep. 5.

LAURENTIUS MEDICES
Angelo Politiano S. D.

Ex litteris, quas ad Michelotium dedisti, factus sum certior, filiolos nostros adversa valetudine vexari. Id ut humanum parentem decet, graviter, molesteque tuli. Quam profecto molestiam tu praevidens, ita multis verbis ac rationibus animum nostrum confirmare conatus es, ut in maximam de nostra constantia dubitationem incidisse videare. Quod tametsi ab amore in nos tuo proficisci certus sum, multo tamen maiori molestia nos affecit, quam significatio ulla adversae valetudinis liberorum. Quamvis enim parentis substantia liberi esse dicantur, multo tamen magis propria est animi aegritudo, quam filiorum. Quibus enim integer, ac sospes est animus, ceterarum facile rerum incolumitatem consequuntur. Quibus vero infirmus, nullus unquam portus est a fortunae fluctibus tutus, nullum est tam placatum aequor, tam quieta militia, quin perturbatione vexentur. Existimasne, me adeo natura imbecillum, ut tam parva removear? Si vero eiusmodi nostra natura est, ut facile huc atque illuc perturbationibus agatur: at multarum rerum experientia confirmatus animus sibi constare iam didicit. Ego filiorum non valetudinem tantum, sed fatum quandocunque expertus sum. Pater immatura morte praeceptus, cum annum agerem primum et vigesimum, ita me fortunae ictibus exposuit, ut quandoque me vitae poeniteret meae. Quapropter existimare debes, quam nobis virtutem natura negavit, experientiam attulisse. Verum cum tu in epistola ad Michelotium imbecillitati animi nostri diffidere non parum videaris, atque in tuis ad nos litteris summopere virtutem atque ingenii nostri dotes extollas, haecque simul pugnare videantur, aut alterum falsum est, aut non ea es animi magnitudine, quam in me desiderare videris, cum ea in tuis ad nos litteris silentio praetereas, quae scripta ad Michelotium sunt, tanquam non tua a me accipienda sint: utpote qui existimas, multo magis nuntium, quam liberorum valetudinem mihi molestiam allaturum. Sed nolo esse in parvis longior, ut non idem

incurram vitium, quod in te vitupero, neque in iisdem litteris et parva spernere et prolixioribus verbis prosequi videar. Si quid est in epistola, quod te mordeat, id totum condones amori nostro, atque exercitationi, cui, ut puto, abundantius materiam suppeditat, si in quenquam invehimur, quam si laudamus: multoque latior campus est in unoquoque vituperationis, quam laudis. Gaudeo mirum in modum, Iulianum nostrum se totum litteris tradidisse, illi gratulor, tibique gratias ago, quod eum ad haec prosequenda studia excitaveris. Tu vero fac, ut hominem ad litteras inflammasti, ita sedulo cures, stimulosque adiicias, ut perseveret. Ego propediem vos revisam comitemque vobis in hoc felici Musarum itinere me adiungam. Bene vale. Pisis, pridie Calend. Aprilis MCCCCLXXVII.

Beilage VIII.

Angeli Politiani Epistolarum liber VIII. ep. 1. 2.

ANGELUS POLITIANUS

Innocentio octavo Pontifici Maximo s. d.

Quum Romae abhinc triennium ferme in comitatu essem Florentinae legationis, quae tibi, sancte pater Innocenti Pontifex Maxime, ad supremae istius dignitatis fastigium nuper evecta gratulatum advenerat, memini abs te mihi magna celebritate curam delegari vertendi in latinam orationem Romanorum principum res gestas, si quae adhuc inter Graecorum monumenta nostris intactae hominibus reperirentur. Quare cum coelestis animi tui iudicio non plus mihi honoris additum, quam oneris iniunctum animadverterem, ut primum Florentiam sum reversus, altissima sollicitudine circumspicere coepi, quem potissimum ex omni Graecorum copia interpretandum susciperem. Occurrit autem inprimis Herodianus hic, excellens rerum scriptor, et qui diu in Palatina versatus aula affectaeque iam aetatis historiam de suis temporibus componere aggressus, neque eloquentiae caruerit laudibus et fidem tamen inprimis libertatemque retinuerit. Hoc ubi opus a nobis, neque multo sane negotio neque invita (ut arbitror) Minerva elucubratum est, ea mox tempora inciderunt, quibus et nostra impedirentur studia et quae plurimum valet inscribendo, omnis propemodum alacritas excuteretur. Postea vero quam pro tua providentia et pacem Italiae cupienti reddidisti et cum patrono meo Laurentio Medice amplissimae quidem fortunae, sed amplioris ingenii prudentiaeque viro privatim affinitatem contraxisti, cessit videlicet ille quasi nimbus, suaque mundo reddita serenitas est: sic ut nos iam ipsos colligamus, atque ut gravati pluvia flores paeneque decidui ad novae lucis radios erigamur. Ergo et vetera edere in publicum et nova producere iam libet,

unde aliqua modo vel tuo sacratissimo nomini celebritas vel nostris temporibus claritas, vel studiosis etiam hominibus utilitas pariatur. Ceterum Herodianum hunc nostrum donec maiora tibi ac fortasse meliora parturimus, veluti praeludium aliquod veri iustique laboris laeta rogamus, fronte excipias summe Pontifex. Magnam in eo negotiorum personarumque varietatem, multam rerum novitatem deprehensurus: crebraque in utramque partem fortunae ceu vacillantis exempla, consiliaque admirabilia et consiliorum inopinatos eventus, gravesque pro tempore sententias et plenam ubique dignitatis, plenam suavitatis orationem copiosam videlicet quandam ad instruendos mores suppellectilem et ceu speculum humanitatis, in quod inspicere omnis vita, unde ea capere atque haurire documenta queat, per quae vel publicis vel privatis rationibus consulatur. Quae sane nostrae fuerunt partes, tentavimus profecto, utinamque etiam effecerimus, uti omnia ex fide responderent, ne inepta peregrinitas, ne graeculae usquam figurae, nisi aiquae iam pro receptis habendae sunt, latinam quasi polluerent castitatem, ut eadem propemodum esset linguae utriusque perspicuitas eademque munditiae, idem utrobique sensus atque indoles, nulla vocum morositas, nulla anxietas. Tu quando nobis aliquod ceu signum ex aree ista tui pontificatus ad bene sperandum sustulisti, perge, obsecro, sanctissime pater, perge, inquam, fovere atque illustrare bonas arteis, quae sese pedibus istis sanctissimis advolvunt supplices numenque tuum adversus rudem inscitiam tetramque barbariem implorant, ut a quo pax Italiae atque adeo terrarum orbi restituta est, etiam ab eodem pacis alumnae litterae ab iniuria scilicet atque indignitate vindicentur.

INNOCENTIUS PAPA VIII.

dilecto filio, Angelo Politiano.

Dilecte fili salutem et apostolicam benedictionem. Librum, quem nuper ad nos misisti, e Graeco in Latinum traductum, gratissimo animo accepimus; tum propter rei novitatem, tum quod doctrina et ingenio ita cultus est multorum iudicio, quos apud nos doctos habemus, ut bibliothecae nostrae magnum sit ornamentum allaturus. Gratias tibi propterea maximas agimus, virtutemque tuam in Domino commendamus, hortantes, idem in posterum facere perseveres, ut his honestis laboribus maiorem in dies tibi laudem parias et a nobis uberiorem gratiam promerearis. Nunc vero in signum tam grati animi, quam amoris nostri erga te paterni, ducentos aureos per dilectum filium Ioannem Tornabonum ad te mittere decrevimus, ut eo vitae praesidio facilius huiusmodi labores subire queas. Datum Romae apud sanctum Petrum, sub anulo piscatoris, die XVI. Augusti MCCCCLXXXVII. Pontificatus nostri anno III.

Beilage IX.

A. Politiani Epistolarum libr. IV. ep. 13. VI. G. 7.

ANGELUS POLITIANUS

Andreae Magnanimo suo s. d.

Efflagitari scribis istic ab iis qui libros excudunt formis, Herodianum meum. Meum enim iure appello, quem quasi latinitate donaverim. Tum rogas codicem tibi ipsum tuum remittam aliquando nostra (quod illos cupere ais) manu emendatum. Remitto, sed (ut verum fatear) leniter potius, quam severe castigatum: sic autem ut nostra errata plura in eo, quam librarii deprehendas; crediderim tamen stylo ipsi certe meo, hoc est, interpretis; plus aliquanto veniae deberi, quam auctoris, quoniam meliuscule respondent fere, quae scribas, ubi sit liber quasi cursus, quam quae vertas, ubi nihil extra praescriptum. Accedit et illud, quod hoc mihi munus interpretandi quasi levioris operae fuit, utpote qui diebus pauculis dictaverim sic deambulans. Itaque tantum abest, ut mihi inde laudem petam, ut etiam abunde pulchrum fore putem, si vitavero graviorem culpam. Quare cum amicis reliquis, tum tibi inprimis omnem huius operis defensionem non remitto solum, sed etiam prope interdico vosque integros ad alia reservo, quae post edentur. Sed quanquam plurimi sunt apud vos, qui mihi etiam plus nimio favent, unus tamen es tu, Andrea Magnanime, cognomento isto tuo gentilitio dignissime, quem equidem faciam plurimi, cum quod ex bonis ortus et opibus flores et honoribus, tum vel maxime, quod ingenio es elegantissimo, moribus suavissimis, gratia paene quadam, quidquid ais, quidquid loqueris, imo etiam si nihil agis, nihilque loqueris, singulari ac vultu denique ipso (quod dicitur) homines devincis. Itaque nihil quenquam metuo, ubi tu mihi studeas. Nunquam enim male de Politiano sentiet, qui placere cum Magnanimo intelliget. Unum tantum est, quod a te nunc contendo. Cures pro reliqua in nostris rebus diligentia, ut quam minimum quasi degenerent ab origine, quae mox volumina formabuntur, utque ne illae ipsae quidem adnotatiunculae omittantur, quas marginibus adscripsimus. Inter eas vero etiam locos, puto treis quatuorve ad summum reperies, ubi fuit excusatione utendum corrupti apud Graecos exemplaris. Ad haec vero facile procuranda obeundaque magis idoneum habere magisque ex usu tuo neminem possis, quam Alexandrum Sartium, civem tuum, litteratum hominem nostrique studiosum, tum (quod ego in hac re primum puto) neutiquam in amici negotio dormitantem. Vale. In rusculo Faesulano, pridie Nonas Maias MCCCCXCIII.

AUGUSTINUS MAFFEUS
Angelo Politiano s. d.

Cum esses Romae apud nos aestate superiore, vir doctissime, ac non multis ego antea diebus accepissem, te non minore ingenio et doctrina, quam cura Herodiani, viri sane clarissimi, historias e Graeco in nostrum sermonem vertisse, ad communem videlicet studiosorum omnium gratiam et utilitatem, tanta sum equidem animi voluptate affectus, ut nihil profecto auribus meis aut antiquius aut optabilius afferri eo tempore potuisse existimem. Hinc enim factum est, arbitror, ut ego recenti quodam desiderio eius visendi operis commotus atque erectus paulo curiosius exemplar abs te petere non dubitaverim. Quod mihi pro singulari tua erga omnes facilitate non modo non negasti, sed et verbis amplioribus spopondisti, id te quam primum Florentia usque ad nos transmissurum, ne diutius scilicet tam floridae, tamque amoenae lectionis fructu ac voluptate careremus. Quem librum cum avide per dies multos exspectassem, neque meum ingens illud desiderium diutius sustinere possem (quippe iam dubia et incerta spe quadam meus detineri animus videbatur) omni studio ac sollicitudine industriaque elaboravi, id efficere, quo minus tale opus esset mihi ulterius desiderandum. Itaque invento apud nescio quem dubiae sane fidei exemplari quodam, quamprimum iussi volumen ipsum, ut erat, exscribi atque exarari. Quod equidem arbitror partim scriptoris incuria, partim exemplaris vitio esse pluribus in locis corruptum ac depravatum, nec plane suis omnibus integris membris consistere. Quam rem adnotasse haud improbe videar, dum proxime luculentam ipsam historiam non incuriose ac conniventibus oculis perlustraverim: quae adeo meas aures implevit, ut in ea lectione meum omne studium atque otium per hos continuos dies collocaverim. In qua praeter elegantiam concinnitatemque romani sermonis ac sententiarum varietatem illud inprimis non solum praecipua laude, sed esse singulari admiratione dignissimum conspicatus sum, quod concionibus adeo crebris adeo sublimibus abundat, ut in ea parte insignis ipse historiarum scriptor Herodianus Cornelio Tacito nostro ne primo quidem loco cessisse videatur. In quo non minor profecto laus tua et felicitas esse debet, cum in eo vertendo opere illud plane fueris assecutus, ut servata ubique verae historiae maiestate, nihil quod ad candorem, ad sublimitatem ac decus romani sermonis, aut ad sententiarum gravitatem vel totius operis ipsius concinnitatem pertineat, aut requiri abs te, aut desiderari posse ullo modo videatur. Qua ex re illud procul dubio futurum de hac tua proxima foetura ominamur, ut magnos scilicet atque uberes fructus nec minores voluptates sit cunctis litterarum professoribus succisivis paritura temporibus. Quae licet hactenus nonnisi ad

paucorum manus pervenerit, auctori tamen iam suo aeternam memoriam et claram nominis perpetuitatem spondere affatim ac polliceri videtur. Nam mihi vere persuadeo, graecum virum Herodianum, quem ipse nuper civitate romana donasti, si in mille volumina diligenter impressus transscriptusque ad manus litteratissimorum hominum semel reseratis carceribus pervenerit, de eo singulorum iudicio exspectationique satisfacturum, ut in eo libello nihil nisi candidum, nisi sublime, nisi luculentum atque omni ex parte perfectissimum contineri omnes ingenue fateantur. Quam ob rem nihil est, vir litteratissime, quod singularem hanc gloriam veluti popularem, quandam auram vel contemnas vel in postrema parte felicitatis tuae colloces. Quae quidem cum ex ingenii tui viribus orta sit ac solo virtutis suffragio tanquam ex quodam legitimo certamine constet, in memoria profecto ac recordatione sempiterna omnium mortalium evigilabit. Hanc ego medius fidius futuram de te famam, hanc lucubrationum tuarum aeternitatem tanquam ex altissima quadam specula intueri iam plane videor, nisi tamen (quod minime vereor) singularis meus erga te amor et antiquae ipsius historiae maiestas et reverentia, quam Graecis iam pridem commendatam, vel potius occupatam litteris postliminio tandem in patriam redire iussisti, me in hac parte caeco et obscuro esse iudicio facit. Non potui tamen non molestissimo et iniquo animo ferre, quod cum proxime (ut dixi) ex depravato illo archetypo sumtum et emendatum non incuriose, non surda aure, non illotis (ut aiunt) manibus retractaverim quaedam in eo adeo corrupta, adeo varia et praepostera adnotavi, ut nullo pacto sententiis verba congruere aut satis competere videantur. Quibusdam tamen in locis tentavi depravatas libelli partes, si qua possem lima vel ingenii ratione castigare. Quod cum minime assecutum me fuisse intelligam cupiamque nostro huic volumini suum ius suamque integritatem restitui, operae pretium mehercle arbitratus sum, illud ad te qualecunque transmittere, quod bene inprimis abs te perlustratum atque omni ex parte diligenter repurgatum ad suum quam primum dominum serena fronte et cute candidula revertatur. Quam curam si non molesto animo pro amico sumseris, habebis me profecto laudum inprimis tuarum vocalissimum praeconem, atque omni tempore memoriae tuae clarissimae non ingratum aut sane frigidum debitorem. Vale.

ANGELUS POLITIANUS

Augustino Maffeo suo S. D.

Quanto tu erga me liberalior et humanior, tanto me abs te maiori affici iniuria puto, videlicet quod inhumanus habeor, cum tecum conferor. Accepisti me Romae superiori aestate domi tuae mihique perbenigne libros veteres aliaque monimenta,

quibus tu abundas, ipse delector, ostendisti. Rem tibi ego tamen pusillam facilemque roganti non tribui. Quis me ferat? omnes te docti colunt, hominem doctum, doctisque faventem: solus ego si non contemsi, certe suspicionem dedi, quasi contemserim. Quid agam? culpamne conferam in occupationes? sed quae tantae potuerunt occupationes efficere, ne codicem mitterem, quem domi habebam? Oblitumne me dicam? Sed oblivisci nec potui, nec debui, quod tu tantopere a nobis, homo tantae dignitatis, tantae auctoritatis et gratiae, tam bene de nobis meritus, petiisses. Si factum negligentia dixero, erit haec ipsa negligentia vix expiabilis. Quid igitur? Nempe id quod res est, putabam quotidie eras missurum, eras tamen videre adhuc non potui. Denique sic cogitabam. Sciet Augustinus, eo plus esse apud me fiduciae, quo sit minus officii; plus amari porro fiducia, quam officium debet; ergo quo plus cessabimus, eo plus ille nos amabit. Nec vero ratiocinatio fefellit. Tantum enim abest, ut te offenderimus, ut honoris etiam nostri causa describi protinus egregiis et notis et paginis Herodianum curaveris epistolamque composueris ornatissimam, nostris refertam laudibus. Ac ne quid abesset, etiam grammaticum vetustum nec adhuc pervulgatum, quem commodari tantum volebam, dono dedisti. Sic ergo meum consilium si non sapiens fuit, ac certe felix. Sed cur non et sapiens, cum bene coniectaverim prorsusque divinaverim? Quod Herodianum laudas, gratum: nec enim pluris apud me munera illa pontificia, quam suffragium hoc tuum. Licet igitur hunc ego librum paene ex tempore latinum fecerim, tamen quoniam tu negligentiae meae subscribis, ego quoque iam posthac ita illi favebo, ceu si nihil industriae defuerit. Exemplum certe quod misisti, libens emendabo, tum epistolam servabo tuam diligenter, ut ex occasione contra obtrectatores proferatur. In qua cum sint omnia laudanda, nisi quod nimium me laudat: quid tamen ibi prius laudem, non invenio. Fortasse vero laus eius nulla prior, quam quod animata et spirans citra lectoris operam per se ipsa paene videatur loqui. Vale.

Beilage X.

Angeli Politiani Epistolarum libri I. ep. 11 et 12.

ANGELUS POLITIANUS

Hermolao Barbaro suo s. d.

Quod ad te iam diu nihil, Hermolae, dederim litterarum, non tam meis velim, quam tuis occupationibus adscribas. Occupationes autem non minus equidem studia ipsa litterarum et sapientiae, quibus usquequaque invigilas, quam istos accipio discursus obeundae legationis et rei gerendae publicae. Quid

igitur vel ineptius, vel inhumanius, quam aut Musarum sacris operanti obstrepere, aut agenti rem seriam trichas veluti intempestivas obiicere? Neque vero causa fuit, cur timuerim, ne (quod est apud Aristotelem tuum) nostram quoque amicitiam silentium dirimeret. Non enim sic in amore mutuo languemus ut simus inter nos machinis retinendi. Sed nec silentium quispiam interpretetur, ubi neuter cessat honorifice de altero et loqui et scribere. Cave enim putes, Hermolae, non diem dixerim, sed horam paene ullam praeterire, in qua non ego de ingenio, de litteris, de prudentia, de consilio, de humanitate, de candore, de studiis denique tuis prope declamitem. Testis Medices Laurentius meus, testis hic item Mirandula Picus, heroes (arbitror) duo, non viri, quos aut auditores habeo laudum tuarum attentissimos, aut benevolentissimos praedicatores. Iam apud eruditam iuventutem et familiarium cohortem, tantum de te loquendo profecimus, ut unus utique habeare, non solum doctissimus, sed et humanissimus et prudentissimus. Porro autem ut epistolas, ut orationes emiserim; in queis de te semper a nobis illustris mentio facta, vel haec ipsa, quae mox edentur, Miscellanea nostra, cum quidam (ut Horatius inquit) dignus vindice nodus incidisset, te scilcet una cum Laurentio Picoque iudicem sibi contra rudem inscitiam nuncupaverunt. Neque vero tu quoque otiosus, aut occasionibus imparatus in me semper etiam ultra fortasse quam patior ornando extollendoque, sic ut temet pulcerrime ab hoc epistolarum silentio, crebris de me sermonibus redemeris. Non igitur amicitiam nostram blandimentis istis et assentationibus indecoris et ineptis atque optimo cuique maxime suspectis, addo etiam vulgaribus fovemus. Non tamen ullo loco vel studio desumus alter alteri, vel officio. Speciosa ista et popularia benevolentiae ostentamenta quasique fucum et praestigias neque tu, arbitror, desideras et ego abominor. Vino, aiunt, vendibili suspensa edera nil opus. Et nos ergo faciem strepitumque omnem (sic doctos decet) aspernemur atque amicitiae (quod dicitur) personam detrahamus. Caeterum ut eo tandem deveniam, qua gratia tibi hanc epistolam scribere institueram, cum Franciscus Gaddius Florentinus, qui paulo ante legatus isthic agebat; vir utrique nostrum coniunctissimus, forte (ut fit) in sermone apud Laurentium Medicem nuper iniecisset, desiderare te volumen, si quod hic emendatum Dioscoridis haberemus, statim nobis Laurentius (ut est homo tui studiosissimus) pro more auctoritateque mandavit, ut eam rem quam primum quam diligentissime curaremus. En tibi igitur librum, mi Barbare, satis emendatum (ni fallor), certe veterem. Tu cum fueris usus, ad me remittes, non tam (quae tua est diligentia) incolumem, quam doctissima ista notatum manu, quo pretium volumini aliquod ex te atque auctoritas accedat. Vale.

HERMOLAUS BARBARUS
Angelo Politiano suo s. d.

Si surdis etiam brutisque rebus amicitiae et inimicitiae suae non aliunde quam a coelo constant, quo et affectus caecos et quae Graeci ἀναιτιολόγητα vocant, referimus accepta, quidni sentiat hanc vim et homo? quanquam interest, quod stolida illa et muta semper inter se pro natura quaeque sua dissident aut concordant unius coeli merito, sed hominem homini plerumque mores et iudicia conciliant, nec minore glutino, quam isthaec siderum defluvia ferruminant huiusque generis est amor, qui nos invicem innexuit et Herculeo nodo iunxit. Nihil mirum, si nec spatio temporis excutitur, nec locorum intercapedine convellitur, nec officiorum silentio polluitur, nec alia quavis negligentiae rubigine decoloratur. Certa opinione virtutis et doctrinae tuae natus eadem opinione conservatur, alitur, augetur: te volente nolenteque perennat. Tamdium hercule futurus, non dico me quamdiu amas, sed quamdiu amare cogas et iste ingenii et eruditionis tuae fulgor obversetur oculis. Tunc amare potero desinere, cum tu rem latinam deserere. Sed de hoc satis. Dioscoridem accepi, gratias et tibi et Gaddio nostro tam multas ago, ut quas Laurentio meo agam homini clarissimo, humanissimo doctissimo non habeam, habeam, quas non ago, atque utinam quandoque possim referre. Multis nos magnus ille vir indies et studiis accumulat et officiis adobruit. Ego contra diu noctuque retracto ac recognito, non quemadmodum rationem cum eo parem faciam (quis enim posset hoc, nisi alter Hercules; aut certe alter Laurentius?), sed quemadmodum plane intelligat, me apud eum eo loco esse cupere, quo qui magnitudinem aeris alieni et professione nominis et magnae fidei compensatione redimunt. Vale.

Beilage XI.

Praefatio Angeli Politiani in silvam, cui titulus Mantus.

Stabat adhuc rudibus Pegaseo in littore remis
Quae ratis undosum prima cucurrit iter.
Dum tamen extremis haerent succincta ceruchis
Linthea, dum nautas flamina nulla vocant:
Conveniunt Minyae gemini Chironis ad antrum,
Qua fugit obliquo garrula lympha pede;
Quaque ingens platanus genialibus excubat umbris,
Explicat hic faciles rustica mensa dapes.
Crescit fronde torus, vernant in flore capilli,
Sed viret herculeis populus alba comis.
Dat puer Aeacides nivea Carchesia dextra;
Sed suus Alcidae pocula miscet Hylas.
Finis erat dapibus; citharam pius excitat Orpheus,
Et movet ad doctas verba canora manus.
Conticuere viri, tenuere silentia venti,
Vosque retro cursum mox tenuistis aquae.

Iam volucres fessis pendere sub aethera pinnis,
Iamque truces videas ora tenere feras.
Decurrunt scopulis auritae ad carmina quercus,
Nudaque Peliacus culmina motat apex.
Et iam materno permulserat omnia cantu,
Cum tacuit querulam deposuitque fidem.
Occupat hanc audax digitosque affringit Achilles,
Indoctumque rudi personat ore puer.
Materiam quaeris? laudabat carmina blandi
Hospitis et tantae murmura magna lyrae.
Riserunt Minyae; sed enim tibi dicitur, Orpheu,
Haec pueri pietas grata fuisse nimis.
Me quoque nunc magni nomen celebrare Maronis
(Si qua fides vero est) gaudet et ipse Maro.

Angeli Politiani silva in bucolicorum Vergilii enarratione pronunciata, cui titulus Mantus.

Est dea, quae vacuo sublimis in aëre pendens
It nimbo succincta latus, sed candida palam,
Sed radiata comam, ac stridentibus insonat alis.
Haec spes immodicas premit, haec infesta superbis
Imminet, huic celsas hominum contundere mentes
Successusque datum, et nimios turbare paratus.
Quam veteres Nemesin genitam de nocte silenti
Oceano dixere patri; stant sidera fronti,
Frena manu pateramque gerit, semperque verendum
Ridet et insanis obstat contraria coeptis,
Improba vota domans, ac summis ima revolvens
Miscet et alterna nostros vice temperat actus,
Atque huc atque illuc ventorum turbine fertur.
Viderat haec domitis tumidam te, Graecia, Persis;
Signa quoque Eoum victricia ferre sub orbem
Viderat, et cantu Aonio eloquiisque superbam
Ire altum, magnumque loqui, cocloque supinum
Insertare caput, nec diis te ferre minorem.
Mox fastus exosa gravis, cervice coëgit
Ferre iugum, et Latiis superatam subdidit armis,
Nec fandi permansit honos. Tu namque potenti
Protinus ore tonans, ardentis fulmine linguae
Cuncta quatis, Cicero; Pyliae non mella senectae
Nec iam Dulichias audet conferre procellas
Sponte tibi virides transscribens Graecia palmas.
Sed tamen Aoniae solatur fronde coronae.
Deerat adhuc Latio vatum decus, horrida quanquam
Bella tubasque rudi cantaverat Ennius arte.
Editus ecce Maro, quo non felicior alter,
Seu silvas seu rura canit, sive arma virumque.
Namque Syracosiis cum vix assurgat avenis,
Hesiodum premit et magno contendit Homero.
Ergo age quas centum mihi nunc in carmina linguas
Immensumque loqui vocemque effundere ahenam?
Quis mihi det Siculas Latio clangore sorores
Post Geticam superare chelyn, dum te, optime vatum,
Imbellis pietas audaci promere cantu
Audet Atlanteasque humeris fulcire columnas?
Unde ego tantarum repetam primordia laudum?

Aut qua fine sequar? facit ingens copia rerum
Incertum. Sic frondifera lignator in Ida
Stat dubius, vastae quae primum robora silvae
Vulneret. Hic patulam procero stipite fagum,
Hic videt annosam sua pandere brachia quercum,
Illic succinctas caput exertare cupressos;
Metiturque oculis Phrygiae nemora alta parentis.
Te nascente, Maro, Parnassi e culmine summo
Affuit Aonias inter festina sorores
Calliope, blandisque exceptum sustulit ulnis
Permulsitque manu quatiens; terque oscula iunxit,
Omina ter cecinit, ter lauro tempora cinxit.
Mox aliae dant quaeque tuis munuscula cunis;
Certatim dant plectra, lyram, pelliemque podumque;
Dant et multiforam modulanda ad carmina Lotos,
Et decrescenti compactas ordine avenas
Dant Pandionias volucres. Ter murmure placant
Liventis oculos, ter frontem baccare tangunt.
Venit Helysio venturi praescia Manto
Manto, quae iuvenem fluvio conceperat Ocnum,
Ocnum, qui matris dederat tibi, Mantua, nomen.
Venit et horrentes quatiens vittamque comasque
Sanguineamque rotans aciem, sic ora resolvit
Plena deo, et veras excussit pectore voces.
Dicebam memini, memini tibi, Mantua, quondam!
Surge bonis avibus fundata, et fulmine laevo
Surge, paremque astris contende educere molem.
Pyramidum supra sumptus pro quanta manet te
Gloria, quam longum senibus celebrabere saeclis!
Nascetur video supera tibi missus ab arce
Sidereus vates, alti cui numinis haustum
Mens coelo cognata ferat; quem grande sonantem
Non Linus Inachides tamen atque Acagrius Orpheus
Aut mea qui Tyrio construxit moenia plectro,
Sed vos, o Musae, sed tu mirenis, Apollo.
Et nunc ecce puer tranquillae ad lumina lucis
Ille diu promissus adest, vitamque salutans
Has teneris iam nunc mulcet vagitibus auras.
Euge, beate puer, sanguis meus! horreat ortus
Graecia tota tuos; laurumque habitura secundam,
Ascra Arethusa suis metuant et Smyrna coronis.
Incipe adhuc gracili connectere carmina filo,
Incipe, magne puer, nec vota intexere diris
Impia, nec culici genitum praestare merenti,
Nec te Lampsacium pudeat lusisse Ithyphallum,
Blandaque lascivis epigrammata pingere chartis.
Aemonidas refer et Bronten Volcaniaque antra,
Igniyomosque apices montis, raucoque trementem
Murmure Trinacriam; quoties per nubila flammas
Eructat, tentatque latus versare Typhoeus.
Dic Scyllam subitis miscenam quae se induit alis,
Scyllam quae nimio flagrans Minois amore
Ah potuit rigido genitorem invadere ferro
Crudelis, potuit cano spoliare capillo
Crudelis, sed quis duro contendat amori?
Crudelis, sed culpa tua est, tua culpa Cupido.
Atque haec prima novi fuerint elementa poetae.

Haec fuerint timidae praeludia prima inventae.
Iam vatem, iam Roma vocas; iam saeva recessit
Paupertas, praestatque piis grata otia Musis
Thuscus eques; nosco hunc atavis qui regibus ortus
Discinctum iuvenem. Cerno et te, maxime princeps,
Purpureos inter proceres, sanctumque senatum
Pendentem stare ad numeros atque ora tenentem.
Tu tamen, o miserae nimium vicina Cremonae,
Quid fles amissum, quid fles, mea Mantua, campum
Pascentem niveos herboso flumine cycnos?
Nonne vides ingrata tuis quae praemia damnis
Accumulent superi et solatia quanta rependant?
Ipsa en Roma tuo sese quoque iactat alumno.
Iamque Phalantei resonant pineta Galesi
Tityre, te vacuo meditantem murmur in antro;
Iamque tuam dociles recinunt Amaryllida silvae.
Nigraque dum raucum tremulis evibrat ab alis
Carmen et epoto canit ebria rore cicada:
Montibus ab solis formosum iactat Alexin
Vocalis Corydon, et Alexin reddit imago.
Ecce autem imparibus dum sibila flectit avenis
Impubis pastor, faciles dum ludit amores
Aureolo petit hunc malo lascivaque currit
Ad salices nymphae furtivo prodita risu.
Sed maiora vocant. Nunc, o nunc omnis abesto
Impius et casti linguisque animisque favento.
Stelligero deus ille, deus se fundit ab axe
Aeterni mens certa patris; quique omnia nutu
Torquet, idumeae se virginis inserit alvo
Aurea sparsurus redivivo saecula mundo.
Tu tamen ante alios felix mea vera propago
Cui licitum in silvis, inter corileta iacenti
Rimari quid fata parent, quid pulchra minentur
Sidera, quique mihi divini pectoris haeres.
Enthea Cumaeis incingas tempora vittis.
Verum age, iam gelidosque tegant umbracula fontis
Et foliis cumuletur humus, densique maniplis
Inspirent flores, vacuoque incisa sepulcro
Candida formosum testetur littera Daphnin.
Daphnin ad astra vocet tenero cava fistula cantu.
Ebrius interea nostri nutritor Iacchi
Silenus molli dormit resupinus in antro,
Ebrius, et nimio venas tumefactus alumno.
Securum pueri audaces atque improba Nais
Invadunt furtim, deque ipsis vincla coronis,
Quae senis e mutilo modo vertice defluxerunt,
Iniiciunt alacres promissaque carmina posunt,
Carmina, cum silvis totos mulcentia montis.
Iamque tuis, Minci, glauca sub harundine ripis
Vincitur alterno Corydonis carmine Thyrsis.
Iam repetit querulam Damonis tibia Musam.
Damonis Musam scopuli pinusque loquuntur.
Sed quid Io! tam dulce tibi est, Galatea, sub undis,
Quam formosa vocet nequicquam ad littora Cyclops.
Infelix Cyclops; sed enim infelicior illo
Gallus amat queriturque suam procul esse Lycorin,
Gallus, quem rigidae flevere in montibus orni,

Cuius amorem omnes nequeunt mutare labores,
Gallus, quem frustra verbis solatus Apollo est.
Haec sat erit simas inter cecinisse capellas
Pastorem; tu victricem fers Mantua palmam.
Ecce lacertosi quaerunt nova turba coloni
Quo segetes veniant campo, quo sidere tellus
Vertatur, quod sit facilis quod tempus aratri.
Egredere o silvis, iuvenis, curruque levatus
Triptolemi Latios foecunda messibus agros.
Nec caelebs iam palmes agat, sed reptet ad ulmum
Ebrius, at dulci rubeat nova nupta marito,
Et pater Autumnus medio consurgat ab arvo
Pomiferum viridi caput alte umbratus amictu,
Atque, Acheloë, tuum teneat grave dextera cornu
Stetque catenatas suadens nudare palaestras.
Palladis ampla arbos bicoloribus horrida baccis
Frondibus et versis longum discriminet annum
Iam laetos inter saltus frondosaque tesqua.
Hiñc vitulus primo cui frons protuberet aevo
Mugitu tenero matrem vocet, inde per herbas
Candida lascivo discurrat bucula saltu.
At quibus assurgunt pleno iam cornua giro
Inter se adverso decertent pectore amantes,
Dum rudis exultim florentis in aequore campi
Ludit equus, volucresque fuga praevertere ventos
Aut tranare amnis aut cursu evincere montem
Gestit, Olympiacae rapturus dona coronae
Lanigerumque pecus primo propellat Eoo
De stabulis pastor, dum pratis roscida lucent
Gramina, dum teretes per flexa cacumina guttae
Colludunt; ipsae haerentes vix rupibus altis
Aspera Cinyphiae carpant dumeta capellae.
Tum glomerata cavo fundant se examina saxo,
Halantemque rosam et tenerorum germina florum
Taurigenae populentur aves plenoque recurrant
Poplite; iam lentum teneat fundamina gluten,
Iam portas arcemque et propugnacula condant,
Ceraque nectareas, ducat sexangula cellas.
Aut natos aut mella legant, fucosque repellant
Turpe pecus, iamque accinctae civilibus armis
Expediantque manus rostris et spicula vibrent,
Nocturnoque sonent mussantia castra susurro.
At tu quae tellus aestuque geluque laboras,
Cui sacer hibernos Helicon intercipit ortus,
Ne cessa acceptam nostrae submittere laurum.
Nec iam supremi crrtent de sanguine vatis
Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamis, Chios, Argos, Athenae,
Quippe Bianoream manet hăec victoria gentem.
Namque meus timido qui rura et pascua versu
Hactenus excoluit, stimulis tandem acribus actus
Dediscetque metum validasque in pectora vires
Contrahet attonitoque canet fera pectine bella.
Qualis adhuc brevibus quae vix bene fidere primis
Coepit avis, matrem primo nidosque loquaces
Circumit et crebrum patula super arbore sidit.
Colligit inde animos sensim et vicina volatu
Stagna legit terrasque capit captasque relinquit

Laviscitque fuga; tandem et sublimia tranat
Nubila, et iratis audens se credere ventis
In spatia excurrit iustisque eremigat alis.
Ac primum Siculis manum producet ab oris
Laomedontiaden, undisque et turbine saevo
Auferet in Libyen; quem Dido ignara futuri
(Sic placitum superis) animoque domoque receptet
Reginaeque hospes diri commenta Sinonis,
Mendaces Graios, vanae periuria gentis,
Et populata malis Neptunia Pergama flammis
Se quoque iactatum referet terraque marique.
Illa avidis bibet ignem oculis: noctemque diemque
Nutriet infelix vesanum pectore amorem.
Venatu tandem in medio Saturnia nimbum
Pronuba diffundet, soloque hymenaeus in antro
Affuerit nullasque faces moestum afferet omen
Fulgoresque dabit nymphis ululantibus aether.
Ipse Iovis monitu Aeneas rursum ire per undas
Cogetur vento, rursum Itala quaerere regna
Surgentem Ausoniae solio impositurus Iulum.
At Phoenissa rogum saevo furiata dolore
Inscendet moritura trucesque in vota vocabit
Eumenidas, mox et Phrygium proh! tristia dona
Ah! niveum per pectus aget miserabilis ensem.
Discolor interea Taurino combibet ore
Iris aquas, iterumque antris effundet apertis
Hippotades hiemem et rapidis ruet aequora ventis
Zanclaeas iterum fessi eiicientur ad oras
Troës et hospitio fidi accipientur Acestae.
Hic patris ad tumulum solennis ordine pompas
Dux feret ac meritos celebrabit littore ludos.
Tum pelagus relegens amisso praeside puppis
Vix tandem Euboica lacrimans potietur arena.
Atque ubi fata deum vivacis ab ore Sibyllae
Hauserit, infernas etiam descendet ad umbras.
O pietas! Manesque petet per averna paternos,
Romanosque suos Lethaei ad fluminis undam
Conferet et magnos gaudens cognoscet Iulos
Paciferumque ducem, fulvo cui pulchra metallo
Saecla fluent, cui pressa gravi pede bella iacebunt.
His laetus porta ad socios evadet eburna
Dux Anchisiades Tuscumque enabit ad amnem.
Necdum parta quies. Restant bella aspera, restant;
Et crassus multo stagnabit funere Thybris.
At tibi Castaliis renoventur pectora lymphis.
Care nepos! nunc, nunc ingenti est ore sonandum
Grande opus a tergo. Quis enim alto evincere cantu
Clamoresque virum atque hinnitus speret equorum?
Tu tamen evinces licitum tibi maxime vatum
Arma, acies, furias, Martem ipsum aequare canendo
Iamque volans superas Alecto impune per auras
Tartareum canit, et resides stridentibus hydris
Instimulat; dux ipsa manu Saturnia saeva
Claustra quatit belli, postesque irata refringit,
Iam Latiae coiere manus, domat aspera duris
Ora lupis sonipes, facilesque in pulvere giros
Flectit eques: ipse Alpino de vertice silvae

Praecipitant, avidae Phrygios haurire cruores,
Iam rastri pondus rigidum diffingit in ensem
Caedis amor, versique abeunt in pila ligones
Attritusque cava mutatur casside vomis,
Iamque aurem horrisono rumpunt fera classica bombo
Armorumque minax perstringit lumina fulgor.
Dumque alacres secum in martem Cytherëius heros
Arcadas, et missum auspicio Pallanta sinistro
Audacem puerum melioraque fata sequutos
Tyrrhenos rapit, et tantis accingitur ausis.
Ecce furens rutilus saevoque instinctus amore
Nequicquam in Phrygiam iaculatus lampada classem
Miratur subitas pelago consurgere nymphas.
Nec minus irrumpit castris altamque cruentus
Dat stragem fluvioque evadit laetus amico.
Ultor adest, sociosque exponens littore tuto
Auspicium belli, maternis fulgurat armis
Dardanides totasque in pugnam exuscitat iras:
O! qui sudor equis, qui se alto in pulvere reges!
Turpabunt, quanto exurget rubra sanguine tellus
Nec tuus hasta deus: nec te tua dextera forti
Mezenti leto eripiet, visque effera mentis:
Sed consors nato accedes tumulique necisque.
At tu, quo nimio spoliorum et laudis amore
Inconsulta ruis: quid saevas bellica virgo
Insidias prius, et venientem respicis hastam.
Tuque miser pone o! rapti mala gaudia baltei
Et caesi exuvias pueri; invidiamque deorum
Turne cave; dabis heu poenas dabis improbe et istam
Evandro debes animam, atque ultricibus umbris
Sic tandem iliacas properans pensare ruinas
Ad Teucros fessis revolat victoria victoria pinnis.
Grande tamen nobis laeti solamen honesti
Magnanimi heroes nati felicibus astris
Afferet Aonius iuvenis; cui dia canenti
Facta virum totis pariter praeconia linguis
Solvet fama loquax, cui dulci semper ab ore
Roscida mella fluent, cuiusque acheloia Siren
Gaudiet innocuo divina poemata cantu
Flectere: cui blandis insidet Suada labellis,
Cui decus omne suum cedet stupefacta vetustas
Ipsa illi quem vix ducibus largiris honorem,
Sponte feres, totoque assurges Roma theatro.
Haec ubi veridico fudit de pectore Manto,
Composuit vultum teneroque arrisit alumno.
Osculaque ore legens sacrum inspiravit amorem
Afflavitque animum tenuesque recessit in auras.
Plauserunt hilares ad tanta oracula musae;
Plauserunt nymphae, quique alto e vertice montis
Affuerat, capripes concussit cornua Faunus.
Et triplices carmen scripsere adamante sorores.
Vos age nunc alacres certatim Ethrusca iuventus,
Aoniis operata sacris accurrite mecum
Daedala perpetui visum monumenta poetae;
Qualia nec castae peplis intexta Minervae
Solenni veteres lustro explicuistis Athenae;
Picta rubro quoties animantur praelia cocco.

Nec vetus immensum fuerint, quae sparsa per orbem
Gloria Septena celebrat spectacula fama.
Nam neque belligeris Babylon pulsata quadrigis
Moenia, nec liquido pomaria pendula coelo
Conferat, aut dextris constructa altaria Delos
Cornibus, aut vasti molem Rhodos aurea phoebi
Non Carcs Mausole tui celamina busti,
Phidia cum non Elis ebur, non ipsa superbas
Pyramidas iactet lascivi lingua Canobi.
Namque haec aut valido Neptuni quassa tridenti,
Aut telo Sumane tuo traxere ruinam,
Aut trucibus nimbis, aut irae obnoxia Cauri,
Aut tacitis lenti perierunt dentibus aevi.
At manet aeternum, et seros excurrit in annos
Vatis opus, dumque in tacito vaga sidera mundo
Fulgebunt, dum sol nigris orietur ab Indis,
Praevia Luciferis aderit, dum curribus Eos,
Dum ver tristis hiems, autumnum profcret aestas,
Dumque fluet spirans refluetque reciproca Tethys,
Dum mixta alternas cupiedt elementa figuras,
Semper erit magni decus immortale Maronis,
Semper inexhaustis ibunt haec flumina venis,
Semper ab his docti ducentur fontibus haustus,
Semper odoratos fundent haec gramina flores.
Unde piae Libetis apes, unde inclyta nectat
Serta comis triplici iuvenilis gratia dextra.
Et quis imo iuvenes tanti miracula lustrans
Eloquii, non se immensos terraeque marisque
Prospectare putet tractus. Hic ubere largo
Luxuriant segetes, hic mollia gramina tondet
Armentum, hic lentis amicitur vitibus almus,
Illinc muscoso tollunt se robora trunco;
Hic maria ampla patent. Bibulis hoc squallet harenis
Littus; ab iis gelidi decurrunt montibus amnes;
Huc vastae incubunt rupes; hinc scrupea pandunt
Antra sinus; illinc valles cubuere reductae.
Et discors pulchrum facies ita temperat orbem,
Sic varios sese in vultus facundia dives
Induit, et vasto nunc torrens impete fertur
Fluminis in morem, sicco nunc aret in alveo,
Nunc sese laxat, nunc expatiata coercet,
Nunc inculta decet, nunc blandis plena renidet
Floribus interdum pulchre simul omnia miscet.
O vatum pretiosa quies, o gaudia solis
Nota piis; dulcis furor incorrupta voluptas:
Ambrosiaeque deum mensae; quis talia cernens
Regibus invideat, mollem sibi prorsus habeto
Vestem, aurum, gemmas; tum hinc procul esto malignum
Vulgus; ad haec nulli perrumpant sacra profani.

FINIS.

De Angeli Politiani puella.

Puella delicatior
Lepusculo et cuniculo,
Caeaque tela mollior
Anserculique plumula,
Puella, qua lascivior
Nec vernus est passerculus
Nec virginis blande sinu
Sciurus usque lusitans.

Puella, longe dulcior
Quam mel sit Hyblae, aut saccarum
Ceu lac coactum candida,
Vel lilium, vel prima nix.
Puella cuius non coma s
Lyaeus aequaret puer,
Non pastor ille Amphrisius,
Amore mercenarius;
Comas decenter pendulas
Utraque frontis margine,
Nodis decenter aureis
Nexas, decenter pinnulis
Ludentium cupidinum
Sub ventilantibus vagas,
Quas mille crispant annuli,
Quas ros odorque myrrheus
Commendat atque recreat
Puella, cuius duplices
Subfronte amica fulgurant
Amoris arcani faces,
Quas contueri non queo,
Nec stare contra, vel procul,
Quin occuper flamma gravi.
Miser, miser; quae mollibus
Furtim medullis adsilit,
Non non ocellus hospites
Ille est, et ille; sed faces,
Faces amoris igneae,
Quas laeta suscitat Venus,
Quas blanda pascit gratia.
Quid narium dulcem modum,
Vel quid genarum levium
Dicam rosam cum lilio?
Labella quid coraliis
Rubore praenitentia
Tam saepe tam longum mihi
Mordente pressa basio?
Quid margaritas dentium
Praecandidorum proloquar?
Linguam perplexabilem
Utcunque iuncto anhelitu
Amanti amantem copulans
Festinat ad calcem Venus,
Cum suave olentem spiritum
Semiulca sugunt oscula,
Lenocinante gaudio,
Subinde murmurantia.
Mentumve quid tornatile
Gulamque teretem et lacteam
Et quae lacertis millies,
Ut arbor hedera incingitur,
Incincta cervix est meis?
Nam quae tibi mammillulae
Stant floridae et protuberant
Sororientes primulum,
Ceu mala punica arduae
Quas ore toto presseram
Manuque contrectaveram,
Quem non amore allexerint?
Cui non asilum immiserint?
Quem non furore incenderint?
O qui lacerti? quae manus?
Quos Iuno, quas aurora habet?
O quale pectus et latus?
O venter, o crus, o femur!
O qui Thetin decent pedes!
Pedes choreis nobiles
Saltantibus mirabiles
Statu, gradu spectabiles;
O verba iucundissima,
Tam nequiter ludentia,
Arguta, plena aculeis
Decore, suavitudine,
Dicacitate, gratia.
O carminum dulces notae,
Quas ore pulchra melleo
Fundis, lyraeque succinis,
Ut non Thalia blandius
Non ipse Apollo doctius
Feras canendo mulceant,
Fluenta vertant in caput,
Et saxa cum silvis trahant.
O cuncta salsa et dulcia,
Festiva, laeta et mollia,
Referta amoenitatibus,
Amoribus lubentia,
Protervitate, lusibus,
Risu, ioco, leporibus,
O quicquid est pulchrum et decet
Puella sola continens.
O praepotens cultu nimis
Nimisque non culta placens
Quis te deus mihi invidet?
Quae te mihi fors eripit?
Quo te repente proripis?
Quo, quo fugis bellissima,
Risu serenans aethera,
Heu mea voluptas, mel meum,
Meum, puella, corculum
Mihique longe carior
Auro, lapillis et purpura;
At nec lapillis carior
Auroque solum et purpura,
Sed spiritu mi carior,
Sed carior mi sanguine.
Memento tu tamen precor,
Memento formosissima
Amoris atque compedum,
Quas a tenellis unguibus
Mecum tibi circumdedit
Heu lacrimis amantium, heu
Suspiriis ridens Venus.

In Philippum fratrem pictorem epigramma.

Conditus hic ego sum picturae fama Philippus,
Nulli ignota meae est gratia mira manus
Artifices potui digitis animare colores
Speretaque animos fallere voce diu.
Ipsa meis stupuit natura expressa figuris
Meque suis fassa est artibus esse parem.
Marmoreo tumulo Medices Laurentius hic me
Condidit; ante humili pulvere tectus eram.

Beilage XII.

Politiani epistolarum lib. I. ep. 9. 21. 22. lib. II. ep. 2. 3. 4. 14. lib. IV. 3. 4. lib. III. 18.

HERMOLAUS BARBARUS

Angelo Politiano suo s. d.

Post dicessum tuum Venetiis ad te scripsi nunquam, de te saepe; nec scripsi modo saepe, sed etiam loquutus sum de te quoties incidebat; incidebat autem cum volebam, volebam semper. Omnino mihi multus in ore Politianus est, eritque dum vixero. Nam quantum ipse de te conceperim, cum primum te cognovi, quantum porro de doctrina tua litterae sibi sperent et spondeant, facilius cogitare possum animo, quam dicere. Postulo autem a te quasi meo iure duo. Primum, uti vivere diu studeas, non tibi; sed et tibi sane, dum litteris primum et bonis artibus, quibus hercule succurendum est ruinosis et nutantibus brevique casuris, nisi per solertissimos homines ope summa prospiciatur. Alterum, uti aut tu me socium in haec adhibeas, aut a me adhibitus, aequo animo patiare. Sin gravaris, in famulatu ero tibi cum inseris. Ultro nomen dò, profiteor invocatus, et maxime voluntarius. Ardeo cupiditate iuvandi recta studia. Nullus est tam magnus labor, nullum munus in litteris tam sordidum, quod defugiam; quanquam omnis fere functio, quae pertinet ad litteras, non potest esse non honesta, non splendida, non magnifica. Vale.

ANGELUS POLITIANUS

Baptistae Guarino suo s. d.

Bene habet. Amicos undique Miscellanea nobis aut comparant, aut excitant. Undique epistolae ad nos, vel de nobis excellentium virorum plenae studii, plenae laudum. Vel proximae duae abs te, quam ingenuae, bone Deus, quam simplices, quam liberales, quantis postremo, et quibus aspersae amoris notis; mitto enim quam elegantes et doctae. Proprium videlicet hoc eius domus, in qua duntaxat etiam ipsa bonarum artium sunt incunabula. Quos igitur mihi tanta ista seu iudicia, seu studia vestra admovere aculeos: imo vero quos ad scribendum subdere stimulos debent? Iam facile contemno, quas et contemsi tamen sem-

per ineptias malevolorum, et nugas vere dixerim abortivas (prius enim pene emortuae quam editae) tuis mihi suffragantibus epistolis, etiam Phoenice vivacioribus. Ego vero alacer iam doctorum clamoribus adiutus ad huius calcem curriculi propero. Quin (si modo tu non aspernaris) curabo extet ad posteros in reliquis meis scriptis perpetuum, non dixerim doctrinae tuae, quo quidem minus eges, sed certe benevoli inter nos animi testimonium. Vale: Pictoriumque nostrum candidissimum hominem salvere iube meis, et Pici verbis. Florentiae, quinto Idus Ianuar. M. ccccIxxxix.

BAPTISTA GUARINUS

Angelo Politiano suo s. d.

Nolim existimes maxima esse tuarum laudum praeconia, quae ad te in epistolis perscribuntur. Multo enim maiora sunt, quae studiosi humanitatis in animis suis ex libro tuo taciti concipiunt, aut cum in coetu sunt, de te colloquuntur: uno ore omnes omnia bona dicunt, doctrinam tuam praedicant, extollunt, admirantur. Nemo est qui pretio deterreatur, quo minus Miscellanea domi habeat, unde discat. Haec sunt vera eruditionis testimonia, in quibus nulla est placendi adulandive suspicio. Quo magis miror dubitari a te, an cupiam scriptis tuis famam meam immortalem fieri quasi cornea mihi sit fibra: non id ego quoque expetam, in quod fertur humanae naturae proclivitas. Illud tamen monuisse, aut saltem rogasse velim, ut et morsibus viventium, et laudationibus (non enim adulationes apellaverim) quam minime in scribendo utaris. Nam praeterquam quod ea res dignitati scribentis officit, multi sunt qui magis affectionibus animi id scribendi genus, quam vero iudicio acceptum referant. Non temere hoc dici putes; audio enim persaepe quae de reliquis circumferantur et tamen liberum tibi in hisce rebus examen relinquo, quem etiam plus videre arbitror. Salutem tibi Pictorii nostri verbis dico; tu vero magnificis Laurentio, et Pico me commendabis. Vale. Ferr. XVI. Kal. Ian. M. ccccxc.

PHILIPPUS BEROALDUS

Angelo Politiano suo s. d.

Perlegi oppido quam libens litteras illas quas ad me nuperrime dedisti, et quia tuae sunt, et quia litteratae. Miscellanea tua doctissimum te esse testantur, epistolae humanissimum. Turpe est vinci eruditione, humanitate vero turpissimum. Inde fit, ut mihi non minutula labecula inspergatur, sed maxima labes, et ea quidem ineluibilis infigatur, cum abste vincar in utroque. Assurgebat iam primum litteratio nostra tuae politissimae litteraturae, neque id dissimulanter: iam vero et illa quoque, quae in me alioqui non improbari solet humanitas, tuae cedit humanitati, adeo ut tibi comparatus possim merito inhumanus iudicari. In

aliena tibi epistola salutem transeunter adscripseram: tu (quae tua dexteritas est) e vestigio me per epistolam resalutasti, quae sua plane politura Politianum ostentat artificem, totaque est officii, benevolentiaequue refertissima. Cui ut breviter respondeam: Non opus est, mi Politiane, ut mihi gratias agas ob meum de singulari tua virtute vel testimonium vel iudicium. Etenim si nolo videri mendax, et vanus, id faciam, quod facio, necesse est. Praeterea persuasissimum habe, me in primore fronte animum gestare, nec a labiis dissentire praecordia; concordat in me scriptio cum mente, lingua cum pectore, et de promtuario nostro sincera promuntur, citra omnem fucatam simulationem. Eruditio tua illa interior, atque politior a nemine non paulo humaniore suspicitur, a me et suspicitur et amatur. Hoc in praesentia fit, hoc idem fiet in posterum. Sum, et ero tuarum laudum, si non idoneus, saltem benevolus buccinator. Olim isthic iecimus amicitiae inter nos mutuae fundamenta, quae cum id temporis a nobis glutino litterario fuerint ferruminata, superest ut eodem deinceps ferrumine immisso ad fastigium extollantur. Quod ad amussim fiet, et libellam, si epistolae inter nos ultro citroque discurrerint, si fuerit inter nos, si non quotidiana, saltem hebdomadica litterarum reciprocatio. Quae in fulturis amicitiae stabiliendis laterculorum, aut calcis haud dubie vicem representant: Patefactae sunt amicitiarum fores, quarum me futurum subinde hospitem polliceor. Vale decus litterarum, et quod Pico Polyhistori meo nomine debes, eidem meo nomine resolvito. Vale.

NICOLAUS LEONICENUS

Angelo Politiano suo s. d.

Munus Miscellaneorum tuorum, quae tuo nomine Baptista Guarinus nuper mihi tradidit, ingenti me voluptate affecit. Nam etsi politioris humanitatis studiis iamprídem feriatus sim, gaudeo tamen a doctissimis atque amicissimis hominibus mihi aliquando occasionem praestari ad ea studia redeundi, quae me in adolescentia maxime delectarunt. Quanquam (ut verum fatear) postquam opus id perlegi, visus sum non in alienis agris cum dispendio, sed in proprio solo magna cum utilitate versari. Inveni in eo non modo quae ad litteraturam ac poetarum et oratorum cognitionem plurimum conferunt, sed et medicorum et philosophorum sententias docte atque eleganter ab te explicatas et in veriorem lucem eductas, quam in aliorum libris perlegantur. Quae res non mediocrem mihi spem affert, fore ut aliquando philosophia universa, quae iam pridem apud barbaros barbara facta est, Angeli Politiani opera latine loqui incipiat. Habuisti (ut scribis) a teneris annis praeceptores praestantissimos, sub quibus et Platonicam et Aristotelicam disciplinam imbibere potuisti; nunc vero, ut ex tuis scriptis accepi, fruëris consuetudine Pici nostri,

principis nunquam satis laudati, cuius doctrinae imitatione summum sapientiae culmen, quemadmodum iam in oratoria ac poetica facultate eminentissimum obtines locum, brevi attingere poteris. Nisi utrumque amarem, utrique plurimum deberem, inviderem felicitati vestrae, quibus in praeclarissima Italiae civitate, sub Laurentio Medice ac Petro filio, eximiis aetate nostra virtutis atque ingeniorum patronis, per summum otium ingenue philosophari contingit. Utinam ego is essem, quem vos tertium socium tantis rebus adiungere non indignum iudicaretis. Si facultas daretur, vobiscum vivere, vobiscum emori vellem. Nam quid suavius, qui conducibilius esse in vita potest, quam cum amicissimis iisdemque et intergerrimis et undecunque doctissimis, quales vos estis, vivere? Sed erit (ut spero) ut reliquum iam ingravescentis aetatis meae vobiscum traducam, non modo propter consuetudinis suavitatem, sed etiam ut commentemur, quonam modo pereunti doctrinae ac vitae hominum potius, quos multorum inscitia Αἴδι προϊάπτει, consulamus. Vale. Magnifico Petro tuo, in cuius olim pueri, dum Florentiae essem, me gratiam insinuasti, nunc iam iuveni, atque una cum aetate virtutibus ac dignitate, ut audio, aucto, si tibi videtur, me plurimum commendabis. Ex Ferraria V. Kalend. Februarii.

ANGELUS POLITIANUS

Nicolao Leoniceno suo s. d.

Non tu munus accepisti, quin imo dedisti potius, ut qui dignum me habueris, cuius etiam nugas lectitares. Nisi magis iniuria sit haec, florales agentem spectari a Catone. Feriatum diu te dicis a litteris politioribus; at ego, si talem scribere epistolam, qui feriatur, potest, qualem tu misisti nuper omnium elegantissimam, censeo esse mihi quoque quacunque occasione feriandum. Sed ita est profecto, bonae istae artes, litterae philosophiaeque vestrae non prius tenentur singulae, quam simul omnes. Omneis vero aetate nostra, tu, si non solus, certe cum paucis, hoc est cum uno aut altero ad summum tenes. Sed de reliquis alias. Galeni vero commentarios vidi nuper, quos tu plane latinos fecisti. Auguror, nec me puto fallit augurium, plurimum posteritati collaturos. Nam saeculo etiam huic nostro nondum audeo sperare, quoniam prava consuetudine sic paene quidam homines obbrutuerunt, ut glandem adhuc defendant repertis frugibus. Similesque mihi Gryllo videntur illi, qui cum Ulysse disputat apud Plutarchum, nec ullis adduci rationibus potest, ut e sue rursus in hominem redire velit, quem prius ex homine Circe mutaverat in suem. Gratulatio tua, quod philosophiae me totum dediderim, mirum quantum mihi bonae spei addidit. Perseverabimus igitur, praesertim cum bene cesserit adhuc quod hactenus publice specimen dedimus, non modo docendo,

sed etiam disputando. Facit animos credo Picus hic noster, qui cum diu comparem sibi non inveniat in arena, certanti mihi laborantique tamen unice favet. Isque cum mihi tale quiddam forte, quale Glauco illi Carystio pater acclamavit τὴν ἀπ' ἀρότρου, medius fidius ipsam subiicere videtur Antaei pedibus. Atque utinam tu quoque nobiscum viveres eodem contubernio, crederem fore ut et Musae huc omnes (si modo ullae usquam sunt Musae) cum suis et nemoribus et fontibus, ne dixerim cum sua modo supellectile, commigrarent, et indoctorum barbarorumque phalanges, quae totum fere orbem signis positis exultantes tenent, facile te et Pico ducibus fugarentur. Laurentius Petrusque Medices, hoc est, cum filio suavissimo pater humanissimus, certatim te diligunt, occasionemque sibi dari volunt, qua benevolentiae ipsorum aliquando erga te uberiorem fructum plenioremque percipias. Vale.

HIERONYMUS DONATUS

Angelo Politiano suo s. d.

Accepi Miscellanea percurri: iucundissima lectio, in qua delectari, et iuvari vel doctissimus quisque possit. At, inquies, praeceps iudicium est, quod obiter fertur. Sed cum de re litteraria agitur, iudicare de te possumus abdicatis iuris solemnibus, etiam stantes, adeo cuique securum est de eruditionum controversiis cum Politiano in tenebris quoque dimicare. Mihi autem in eo opere tantum tribuis, quantum nec agnosco, nec postulo. Perge (quod facis) iuvare bonas artes, neque formides blateratorum, et sciolorum aculeos: nunquam caruere invidia egregii fortesque conatus ἀλλ' ὅμως (κρείσσων γὰρ οἰκτιρμῶν φθόνος) μὴ παρίει καλὰ· νώμα δικαίῳ πηδαλίῳ latinas litteras. Fortasse enim hi maxime ex eo opere profecturi sunt, quibus id magis sordescere videbitur. Vale. Mediolani XI. Kalend. Novemb. M. CCCCLXXXIX.

CAESAR CARMENTUS

Angelo Politiano suo s. d.

Politias tuas, hoc est, Miscellaneorum librum ostendit nuper mihi, Iacobus Rufinus, amoenissimi homo ingenii tibique amicissimi. Nihil mehercules illis mundius, nihil acutius, nihil doctius, ista una centuria (ut equidem sentio) non modo Gellium, et id genus alios aemularis; sed longe superas. Fama quanquam magnus es, scriptis certe maior: quare aetati huic nostrae gratulor. Est enim praesenti in saeculo, quod admirari possimus, ne semper veterum ingenia suspiciamus. Ego per te cum multa didicerim, tibi me debere fateor, cunctaque mea polliceor. Amicos habes supremae fortunae viros, nos humili de plebe sumus, qui quasi fores amicitiae tuae pulsamus. Quid tu tenuis hominem sortis despicies? Inter ganeatas dapes vilis quandoque iuvat, atque ap-

petitur oliva. Porro quod et ipse litteras istas profitear, nihil velim carum me tibi reddat: nam professio adeo ieiuna est: in hoc laude dignus, quod ad studia ista anhelem, non quod profitear. Quali enim simus doctrina, ipsi probe scimus: iter in densis tentamus tenebris, lucella sectamur, quamdiu tantum congesserimus, quantum sit satis pro victu annorum aliquot, mox Athenas, id est, Florentiam ad capiendum abs te cultum ingenii proficiscemur: absentem quaeso, et incognitum, si potes, dilige interea, et Vale.

ANGELUS POLITIANUS

Caesari Carmento suo s. d.

Ignosce occupationibus Caesar, neque me vel superbum crede, vel inofficiosum, quod ad tuas hactenus litteras non rescripserim. Melior diei pars lectionibus variis mihi teritur, reliqua datur amicis opera. Noctem sibi quies, et somnus cum precibus, horario et stylo dividunt. Ac (ne manifesta dissimulem) recrastinator quoque natura sum maximus, nec ad diem facile solvo, quamquam omnino aliquando solvo quod debui: quorum alterum dum redditur (ut verum fatear, nonnihil dolet ob ignaviam, alterum me, quoniam redditum non est, semper excruciat. Venio nunc ad epistolas tuas, quas equidem, quoniam sunt elegantissimae plenaeque mearum laudum, cupiebam sic invicem ferre laudibus, ut par pari relatum cognoscerес. At enim si fecero, credet aliquis me forsitan huius denique spe mercedis, abste antea fuisse laudatum. Quare malo equidem tibi hoc officium debere, quam meas laudes adducere in suspicionem, praesertim sic abste rhetorice dictas, ut ob eas ipse quoque mihi placeam, qui scio verus non esse. Sine igitur, quae de me scripsisti, mora aliqua temporis roborari, talionemque tum denique a nobis expecta. Nunc usuram laudationis tuae gratuitam quaeso permitte dies aliquot, ne quis argutulus dicat, nos inter nos (ut illi apud Terentium faciunt) tradere operas mutuas. Vale. Florentiae, Idib. Ianuar. M. CCCCLXXXVIIII.

IACOBUS ANTIQUARIUS

Angelo Politiano s. d.

Pergens nuper ex vitae instituto ad scribarum Mediolanensium decuriam, complures adolescentes, qui ibi versantur, remisso aliquantisper principis negotio, certatim intentos offendi ad legendum dispertitum, quem in manibus habebant inter se librum. Roganti quidnam operis novi emersisset, Miscellanea, inquiunt, Politiani. Conscendo ac inter eos sedeo, tum una incipio avidissime legere. Quippe delector ingeniis aetatis nostrae, quae non solum manca non sit, sed iam plane in Romanae antiquitatis vestigia abeat. Verum cum parum temporis impendere liceret,

ex bibliopolae taberna codicem requiro. Affertur a puero meo statim cum domi essem, eum intentius evolvo in primis verbis, imo in ipsa inscriptione, quod in Laurentii Medicis nomine liber apparuerit, animus valde coepit delectari. Tum ipsa praefatio multam litteris spem ostendere, specimenque quoddam pulcerrimum prae se ferre visa est. Capita subinde libri excurro, ubique summa eruditio, ubique fastidii expultrix blanditur varietas. Et (quod plurimum ingenii ac laboris postulavit) tot tantorumque auctorum testimonio res agitur, ut quicunque suggillare aliquid ex istis lucubrationibus tuis tentaverit, canis latrator haberi possit, non demorsor. Nollem cum Domitio tanquam cum larva (quando olim inter mortales desiit esse) pedem te saepius conferre. Iuvit enim, quantum potuit, rem litterariam, inter primos situm, et pulverem veteribus excutere studuit: politiora in dies Politiani aemulatione, vel exemplo praestiturus, si vixisset. Non tamen aliter eum abste peti arbitror, quam primi pili hominem. Mors illum, ut scis, immatura praeripuit, emendaturum fortasse, si quid inconsideratius exciderat. Satius est, ut tu inquis, candidatum, ut autem ego, philosophiae virum consularem aliorum errata notatis locis coarguere, nomini autem parcere. Verum in hanc ipsam sententiam ambiguus tendo, quia pugnis aerem creditur verberare, aut commentitia nugamenta sectari, extantem qui nullum habet, in quem suscepta videatur oratio. In hac tamen opinionis ambiguitate vacillantem, certum in ea parte me esse sentio, qui prodesse voluerunt, diem capitis illis dicendum non esse. Fuit inter nos Domitius, et monimenta reliquit famae non poenitendae. Te aeternitas manet, sincipitio capillo eam prehendisti. Cupio, et pro humano iure abste peto, ut cum in iis Miscellaneis, quae edidisti, centurionem te esse volueris, iam in reliquo opere, quod inter manus, ut arbitror, multiplex et eruditum est, tribunum, aut plane positis castris legatum te facias et imperatorem. Nam quibus centum capita placuerint, ii longe maiore numero delectabantur. Idib. Novemb. M. CCCCLXXXIX *).

*) Auch der Anfang eines Briefes aus Neapel von Franz Puzzi, einem Schüler Poliziano's, betrifft die Miscellanea. Er ist: „Franciscus Puccius Angelo Politiano suo S. D. — Me vero ipsum recens ista Miscellaneorum editio, ut delectavit sane plurimum ob eximiam laudem, atque adeo immortalem, quam tibi pulcerrimo hoc opere parìam candide sum pro amicitia nostra gratulatus: sic certe in eo commovit, atque pupugit non parum, quod arcana illa, et vere dixerim, mysteria litterarum, quae diu nos ac singulatim ab oris tui oraculo exceperamus, ut his quasi pro iure nostro placeri nobis, et gloriari possemus, pervulgatis nunc his libris, non magis nostra, id est, sectatorum tuorum, quam populi, atque adeo scholasticorum omnium erunt. Et de Aristotele quidem praeceptore suo conquestum esse per epistolam Alexandrum regem Gellius [20, 4] scribit, quod is scriptis ac publicatis philosophiae secretioribus operibus privatum illum disciplinae profectum auditoribus suis invidisse vi-

Beilage XIII.

Angeli Politiani Epistolarum liber XI.

ANGELUS POLITIANUS

Ludovico Sfortiae Vicecomiti principi Clarissimo s. d.

Etsi minora fortasse videri possunt, optime princeps, de quibus ego nunc ad te scribam, quam ut animadversione curaque tua digna sint: tamen, quae tua esse humanitas dicitur, aequo animo laturum confido, si, dum probari tibi quam maxime studeo, devocare paulisper ad haec inferiora velut ab excelsiore quodam fastigio te coner. Nam cum tu princeps habearis ingenii perspicacissimi prudentiaeque singularis, idemque bonas arteis et haec ingenua studia, quae profitemur, prae ceteris foveas: omni ope contendere debemus, ut tu quam honestissime de nobis et loquaris

---

deretur. Et ita tamen legendos dedit libros illos Aristoteles, ut ab his tantum intelligi possent, qui eum praelegentem audivissent. Rescribens enim regi affirmat τοὺς λόγους καὶ δεδομένους καὶ ἐκδεδομένους, ut iam nostra multo aequior expostulatio videri debeat, quod Miscellanea tua sic dilucide ac distincte conscripta sunt, ut hos libros qui legunt, os auctoris, et ut aiunt ζῶσαν φωνήν non multum, aut certe nihil desiderent. Hos tu igitur thesauros, has margaritas non porcis quidem, ut dicitur, sed populo, aut quod sit etiam indignius, grammaticorum ferulae exposuisti. Nam per deos immortales, quid ego primum in hoc opere admirer? reconditissimosne locos et quasi sanctius illud aerarium litterarum, unde nihil communi percussum moneta, nihil publici iuris effertur? An doctrinarum varietatem, et illius ἐγκυκλοπαιδείας versicolorem et undequaque fulgentissimam vestem? An vero testium, quos citas, et auctorum dignitatem, simul ac numerum? quorum sane plerosque hi quoque, qui sibi docti videntur, ne de nomine quidem ipso notos ante habebant. Nam de ornatu illo ac lepore nitidissimae orationis quid dicam? quae vario quodam et prope vermiculato intertextu lasciviens, omnesque verborum flosculos captans, candorem tamen ubique latinitatis, et quasi pudicitiam praefert, ut illa ipsa purpura, et muliebri mundo quam honestissimo indefessum lectorem uno prope decursu, a praefatione ad extremam illam coronidem traducat. Habemus in manus quotidie ego et Ugolinus tuus hunc librum, legimus, decantamus, ediscimus, ac nulla iam pagella est, quam non decies revolverimus; nec tamen adhuc caput ullum sic attente, aut diligenter perlegere potuimus, quin resumentibus illud idem in manus arridere magis nobis, atque, ut Africa illa, afferre novi subinde aliquid videatur. Ac cum illo recognoscere iuvat, quae pridem, cum istic eramus, te praelegente didicimus: tum vero pleraque alia de liberalitate tua addita, quasi auctarium quoddam avida ac pendenti aure combibimus, ut iam scilicet partitam cum aliis auditionis nostrae mercedem hoc ipso corollario non inviti rependamus. Iam vero quanquam quidquid ipsi sumus, si quid sane sumus, id totum tuo beneficio sumus: quantum tamen ingenio meo applaudere et gratulari me putas, ubi aliquid de penu tuo proferri videmus, quod nos quoque ipsi in re nostra nostro quaesitum Marte haberemus etc.“ Polit. epp. lib. VI. ep. 4.

et sentias. Est enim bonorum principum cum viris eruditis tacita quaedam naturalisque societas, ut alteri ab alteris illustrentur, ac dum sibi mutuo suffragantur, et gloria principibus et doctis auctoritas concilietur. Sed ut ad id veniam aliquando, quam ob rem scribere hanc epistolam institui, Georgium habes Merulam, providentissime princeps, hominem doctissimum, qui non solum docendo politiores cottidie tuos cives reddit, verum scribendo quoque res tuas gestas maiorumque tuorum non posteritati modo, sed etiam (ut credimus) aeternitati commendat. Hunc ego virum cum antea semper dilexi et colui, tum posteaquam sub tuum quasi vexillum se contulit, quibuscunque officiis potui, sum prosequutus. Nam et quoties incidit mentio, laudavi sic ut neminem magis, et obtrectatoribus eius, quibus profecto non caret, audacissime restiti; et eiusdem postremo nomen, quam honorificentissime potui, scriptis meis intexui; speravique fore ne minor esse inter nos animorum quam studiorum coniunctio diceretur, quae me tamen spes valde fefellit. Nam triennio iam et litteris suorum familiarium, et multorum sermonibus, et fama denique ipsa cottidie certior fio, non modo eum de nobis aspere et acerbe quacunque occasione, sed etiam contumeliosissime solere loqui. Postremo librum quoque adversus Miscellanea nostra composuisse dicitur, plenum fortasse (quod ipse ait) erratis nostris, certe plenum conviciis. Quo equidem libro tantum abest ut offendar, ut etiam gratias agam, modo aliquando edatur. Sed hoc molestum, quod cum diu vulgo recitet, adhuc tamen domi retinet, multa iactans, multa minitans. Itaque visum mihi est dare ad hominem litteras honoris mei causa, non quidem ut in his iniurias illas expostulem, sed ut eum tamen rogem verbis amicissimis, ut mihi etiam aliquando potestatem faciat audiendae accusationis; ne scilicet indicta causa condemner, ac si non excusandi, quae scripsi, certe castigandi copia quandoque fiat. Hoc est denique quod ab ipso non solum multis precibus, sed loco etiam maximi cuiusdam beneficii peto. Verum ne quis fortasse ad te mearum litterarum sententiam secus deferret, ex quo tuus animus offenderetur, mitto exemplum ipsius epistolae, qua videlicet aequitatem postulationis meae cognoscas. Quod etiam ut impetrem, rogo me adiuves nutu auctoritateque tua. Nam si mihi respondendi facultas dabitur, neminem equidem alium nisi te ipsum iudicem nuncupabo. Tum ut alia multa posthac, ita nunc responsum meum tuo clarissimo nomini dedicabo. Quanquam enim adhuc non contigit, ut te ullis officiis demererer, curabo tamen, sapientissime princeps, ut intelligant aliquando homines, fuisse etiam Politianum gloriae splendorisque tui studiosissimum. Vale. Florentiae, pridie Kalend. Februarias MCCCCLXXXXIII.

ANGELUS POLITIANUS

Georgio Merulae s. d.

Ex litteris et sermone multorum cognovi iam diu te parum amice de nobis et sentire et loqui; scripsisse etiam contra Miscellanea nostra librum criminosissimum, quem soleas quoque libenter, ut in quemque incideris, recitare; denique me ipsum abste (quod vix equidem credo) tertio quoque verbo contumeliosissime appellari. Quae quoniam res magis rumoribus increbuit, quam ut dissimulari iam possit, visum mihi est dare ad te has litteras, quibus voluntatem sensumque omnem tibi meum declararem. Ego te ad hanc diem, mi Merula, semper et dilexi et colui, cottidianisque sermonibus atque hoc ipso Miscellaneorum opere, quod reprehendis, collaudavi. Nullaque denique est a nobis in te unquam (cuius quidem mihi sim conscius) orta iniuria. Quapropter non video quae causa sit, cur tu suspicionem dare malevolis alienati a nobis animi concupiveris, aut cur non potius ipse ad me libere scripseris, copiamque feceris amicissimo tibi homini, vel agnoscendi errores suos, vel refellendi. Non enim mihi fieri iniuriam puto, si quis aliter atque ego sentiat aut scribat; quoniam sententiarum diversitate, praesertim in litteris, amicitiam distrahi non est necesse; quin potius debere me illis magnopere intelligo, qui me ab inveteratis erroribus aliquando revocent. Quare tu quoque si quid in me tale vel peperisti iam, vel adhuc parturis, unde ego bonam frugem sim laturus, adeo non offendar, ut etiam perpetuo me tibi debiturum profitear. Rogoque te per amicitiam nostram, per communia studia, perque tuas vigilias obtestor, ut istud quidquid est edas aliquando in lucem, neve mihi occasionem vel emendandi mei eripias, si vero; vel defendendi, si falso accuser. Illud me fateor valde mirari, scripsisse ad me familiares quosdam tuos, quibus adhuc ego tui honoris causa, ne respondi quidem, solere te in omnes invehi nostrae aetatis professores, ac sustulisse animos de libellis quibusdam modo repertis, unde etiam lactis gallinacei (quod dicitur) haustum sumsisse te iactes. Quos ego tamen sermones ab obtrectatoribus tuis confictos, quam abs te usurpatos libentius crediderim; non enim decent canos istos. Nam quid habes in hoc saeculo, Merula, quod contemnas? Aut cur tantum libris iis censeri te postulas, quos auspicio Lodovici Sfortiae, sapientissimi principis inveneris? Cuius tu beneficium si supprimes, quod patere quam latissime debet, magnam profecto in te calumniam concitabis. Ceterum de eo tu videris. Multo enim tu melius perspicere quam nos, quod tuum officium sit, et potes et debes. Ego illud a te breviter peto, notas ut istas scriptorum meorum (quas aiunt) aliquando publices, locumque mihi des vel purgandi me ipsum vel corrigendi. Quod si feceris, polliceor me quoque par pari relaturum. Vale.

IACOBUS ANTIQUARIUS

Angelo Politiano suo s. d.

Bernardus Riccius inter disciplinas et alumnationes tuas sane iuvenis non poenitendus, potestatem mihi fecit legendi exempla earum litterarum, quas cum ad Merulam, tum ad sapientissimum Principem Ludovicum eadem de re nuper conscripsisti et quid a me consilii postularet, ostendit. Conveni cum eo in sententiam, ut litterae ipsae ordine suo redderentur, ne illis forte suppressis aut dissimulatis, si res ad aures pervenisset, de Miscellaneis tuis in aliquo metu fuisse videreris, cum defensio longe validior quam accusatio sit parata. Quid iste senex vir, alioqui (quod nosti) lectionis multae atque eloquentiae non indiligentis, ex litterariis tumultibus velit, plane iam cerno. Satis gloriae sibi comparavit, quoniam quae commentatus est, et quae scripsit magna posteritatis spe et viventium gratia sunt recepta. Nunc alienae si quo fato imminet famae, tam male audiet, quam male dixerit alteri, laudis oblitus aut prodigus suae. Inter professores primas sibi partes vindicat. Id ambienti concedatur et merenti, sed ea lege, ut ab illo secundus esse non debeas, nisi aetatis concessu. Spero tamen (ne a ioco absim) hominem tibi non multum nocere posse, cui undique dentibus sit os vacuum. Interea vero pietatis erga illum meae fuerit et amoris quoque in te maximi, diligenter curare, ne te mordicus lacessat. Sed quod aequissime petis, si quid in tuis libris a veritate, aut a maiestate latina, cuius assertor studiosissimus semper fuisti, remotum reprehendit et alienum, ostendat boni consulentis more; quia sis paratus herbam dare, neque puditurus errata corrigere, qui plurimum prodesse ingeniis concupisti Vale. Mediolani XV. Februarii MCCCCLXXXXIIII.

LUDOVICUS MARIA SFORTIA

Angelo Politiano s. d.

Id ab naturae et maiorum instituto erga doctos nobis insitum est, quod fieri tu optas, ut eos diligamus, et, ubi accidit, etiam libenter ornemus. Hoc autem tecum eo studiosius agimus, quod ad doctrinam hoc plus habes; quia in Medicum gente nobis amicissima et vixisti hactenus et illi carus haberis. Itaque minime gravatim cum Georgio Merula id egimus, quod petiisti; non modo ut tu clarius intelligas, quae per obscuros hominum sermones de illius in te accusatione istuc ferri dicis, verum etiam quia minime probamus, ut viri eruditi aut mutuo odia exerceant, aut quod invicem fraterne agi deberet amice monendo, id durius agendo ad mordacitatem transferant. Rescribit tibi ille, quod scribae oratoris apud nos agentis dedimus. Itaque putamus eum tibi satisfacturum et ostensurum, quamvis moleste tulerit, quae sua putat ab aliis tanquam sua usurpari, non oblivisci tamen

quod veteri amico et homini litterato a se debeatur. Vale. Viglevani, die II. Martii MCCCCLXXXXIIII.

GEORGIUS MERULA

Angelo Politiano s. d.

Conquereris, Angele, per litteras, quod maledictis sive profitear, sive in circulis adversus litteratos sermo habeatur, te insecter; criminosissimum praeterea libellum confecerim, quem etsi nondum edidi, tamen ut in quemque incido recitem; atque non parum miraris, cur haec in te moliar, qui me colueris, laudaveris, et nulla iniuria affeceris. Ego, mi Angele, priusquam te nossem, fama nominis tui adductus, quibus potui officiis sum prosequutus; libros graecos, in quibus eruditio ampla et recondita continetur, Florentiam ad te misi, nihil sane veritus, quod aemulus et imitator studiorum fores. Quid? quod de te semper honorifice sum loquutus, tantumque tibi deferebam, ut qui audirent plus amicitiae, quam veritati me tribuere existimarent. Meministi, credo, quid in frequenti auditorio Venetiis, cum ad me accessisses, palam dixerim te illum esse, quem priscae et Romanae doctrinae instauratorem mihi pollicerer. Nihil unquam contumeliosius sum loquutus, nec est qui audiverit Merulam adversum tua scripta (Miscellanea excipio) quidquam, quod te offendere debeat, protulisse. Notavere alii syllabas in metris vitiose positas, alii soloecismos tetigere. Ego haec et talia in Politiano nec exegi nec culpari debere duxi. Miscellanea ut primum mihi oblata sunt, titulo ipso permotus, carptim legi. Cum in eum incidissem locum, ubi cum honesta praefatione mentionem de me facis, non potui non gaudere testimonio tuo. Quis enim a viro erudito laudari non expetat? Ceterum familiares quidam et discipuli animadvertisse se mihi retulere non admodum pauca, quae iampridem a me didicissent, et litteris prodidissem, ceu auctor eorum esses, in Miscellaneis a te usurpari, atque suppresso nomine alia velut perverse interpretata damnari. Movit ea res mihi stomachum, extra iram et obtrectationem. Deinde paulo curiosius dum capita percurro, plus inveni quam a familiaribus accepissem. Ita dum mea partim subrepta partim subdole designata cognosco, pauca tumultuario in adversariis magis quam in codice adscripsi. Dices, cur non continuo mecum iniuriam expostulasti? Non aequa facere me existimabam, quasi tu errata nec cognoscere nec corrigere scires; ita satis habui, in summa magis quam particulatim quid peccasses indicare. Potuisti, nisi tua nimis amasses, ubi te notare sensisti, diligentius Miscellanea explorare, tum retractare, si quid perperam scripsisses; et quod bona nomina facere solent, si non erat unde debitum redderes, saltem apud creditorem quantum debeas profiteri. Quod autem indignaris et aegre fers, quod dictitem, nostri temporis professores non admodum doctos mihi

videri: abstineas quaeso ab ira et indignatione. Satis enim constat ex commentariis nostris, qui circumferuntur, quid in re latina praestare valeat Merula. Exibunt in publicum et in aciem elucubratae nostrae Centuriae, quarum vim et impetum quis sustinebit? Terga protinus dabunt et diffugient. Ceterum ut ad libros redeam, quos auspicio Lodovici principis excellentissimi a situ et propinquo interitu vindicavimus, quid rem calumniae me facis, quasi beneficium supprimere velim? Publicavi auctorum nomina et operum titulos. Gestiunt credo umbrae et scriptorum Manes, ad quos diligentiam et fidem Merulae iam pervenisse puto. An existimas ex ingenio, si non tuo, certe multorum me esse, qui si thesauros hos invenissent, iterum eos defodissent? Canos mihi obiicis, importuni non sunt, superest animi vigor, corporis robur, celeres ingenii motus, manet praeterea pertinax et ampla illa tam rerum quam litterarum memoria. Et haec satis ad Politianum nostrum. Vale. Ex Mediolano VI. Calend. Mar. MCCCCLXXXXIIII.

ANGELUS POLITIANUS

Georgio Merulae suo s. d.

Gratae mihi omnino litterae tuae fuerunt, gratiores futurae tamen, si, quod ego imprimis optabam petebamque a te, secum quoque Miscellaneorum nostrorum notas attulissent. Nam ista quidem ratio scribendi tua, nec diluendi criminis mihi potestatem nec agnoscendi fecit; sed quoniam in manu mea non fuit, quo tu tandem pacto rescriberes, breviter ad haec ipsa quoque epistolae tuae capita respondebo. Commemoras officia, quae adhuc ignoto praestiteris. Misisse enim Graecos ais libros ad me Florentiam, plenos eruditionis reconditae, nihil veritum quod aemulus et imitator studiorum forem. Non soleo, Merula, nec facile oblivisci nec libenter dissimulare, si quod aliquando in me quisquam beneficium contulerit. Ceterum tu quidem ad me libros misisti nullos, ac si qui Florentiam Venetiis allati sunt, eorum copiam Senatus Venetus Laurentio nostro Medici semper fecit. Sed nec ego aemulus aut imitator studiorum tuorum. Quanquam enim tu vir omnino in litteris magnus, non tamen plane tantus, ut te mihi unquam ad imitandum proposuerim. Nam quod te semper de nobis honorifice ais locutum, malo equidem tibi quam tuis familiaribus credere. Solent enim minuti quidam et pusilli famam quoque libenter magistrorum suorum detractare. Cuiusmodi hominum malignitates ingratumque animum nos quoque interdum magis etiam quam volumus experimur. Videlicet committere me tecum studuerunt falsisque ob id suspicionibus impleverunt. Sed vitiosas deprehendi syllabas inquis in nostris versibus. Rogo, quas? an eas forte dices, quas in fronte ipsa statim sicut alia errata librariorum collegimus? At hoc periniquum est. Non enim praestare alienam culpam debeo, quam praesertim correxerim.

Nescis quam saepe semidocti illi, qui librorum excusoribus operam navant, ita explicare se soleant, ut in quoque haesitaverint, ut aut inducta pro receptis supponant, aut ipsi ex tempore ad suum commodum falsa quaepiam comminiscantur? Praesertim si confuse ac perturbate scripta sint exemplaria, sicuti plerumque solent, quae prima procudimus. Nam et illud usu quandoque venit, ut ne ipsi quidem scripta nostra facile relegamus. Quodsi calumniae isti sit locus, quomodo quaeso illa tua defendes? Non stratum, non ulla valent velamina pati. Et item? Cui dat latratos obvia turba panes. Non enim saltem codices proferre antiquos potes, qui corruptae lectioni adstipulentur, sicuti nos in Catulliano illo versiculo, quem quidem frustra invadunt. Iata tamen lingua si usus veniat tibi possis. Fit autem interdum profecto, ut ne nostra quidem relegentes, mendum si quod ibi est librariorum, deprehendamus. Ecce enim quam multa me praeterierunt, quae nemo bonus et aequus obiecerit. Eulabiam scilicet artifices isti pro ablabia, Sabadium pro sabazio, Theodoritum pro Theodoreto subdiderunt. Iidem capite duodevigesimo Pedianum pro Pompeio, pro Iuvenale Umbritium. Capite rursum duodequinquagesimo, quintum ac vigesimum Plinii volumen pro quinto et trigesimo. Sexto autem octogesimoque, Martialis septimum pro undecimo citaverunt. Mustellariam quoque alibi quam Mostellariam, et Caecilianos annales quam Caelianos maluerunt. Soloecismos porro adhuc nemo mihi ex doctioribus obiecit. Nam quae vilissimi quidam nugatores in angulis garriebant, ea nos propalam citatis auctoribus confutavimus. Verum haec et talia, inquis, in Politiano nec exigi, nec culpari debere duxi. Recte tu quidem, quando haec errata nostra non sunt. Nam si nostra ibi culpa ulla foret, magis aliquanto in nobis et exigenda fuissent et reprehendenda, quam in quibus nulla iactura fieret, quocunque modo tandem vel loquerentur vel scriberent. Venio ad Miscellanea, in quibus offensum te scribis, quod tua quaedam subripuerim, quaedam autem subdole (sic enim inquis) designaverim. Ita nobis et plagium, Merula, obiicis et dolum malum. Grave utrumque crimen, sed utrumque falsum. Nihil enim est apud me, quod tibi subreptum dicas, quoniam quae scripsi, partim tibi ad tuos commentarios attinent, partim ab iisdem magnopere dissentiunt. Tantum de Baptis nonnihil apud te, sed rude tamen adhuc et inchoatum, de quo mihi tacendum putavi, ne statim ibidem reprehendere in Cottyto nominatim te cogerer. Nam quod Ovidianum tu quoque versiculum citasti de Nauliis in commentariolis quibusdam, quos adhuc equidem non videram, tam pusillum, minutum, tamque nihil est, ut illius etiam fortasse te pudeat. Ubi autem subdole tua notaverim, nondum profecto intelligo. Bis equidem toto opere te laudavi, prius a doctrina, posterius et a maioribus. Sed tu fortasse iniuriam tibi factam credis, quod de rebus iisdem non

eadem tecum prodiderim. Quasi vero maior tui mihi, quam mei ipsius habenda ratio fuerit. Satis opinor amicitiae dedimus, quod, ut quaeque fuit occasio, te laudavimus, nunquam reprehendimus. Iam nostra illa errata, quae de aliis indicasse praedicas, rogo nobis quoque ipsis aliquando indices. Efficiam credo, efficiam, Merula, protinus ut sententia decedas. Nec tamen si quid usquam peccasse ostenderis, defendam, sed agnoscam protinus agamque tibi merito gratias. Nunc et ipse posterioribus scriptis non dubitem quaedam interdum ex prioribus, exemplo doctissimorum virorum, retractare; sicuti Pitylisma illud apud Iuvenalem, quoniam Pytisma quoque pulchre videor posse tueri, quo poeta illos innuat, qui conceptos ore aquarum haustus per laconicum spargant. Verbum enim ipsum διαπυτίζειν etiam apud Alexandrinum Clementem, qui Stromateus dictus, invenitur; cuius simplex et grammaticus declarat quispiam, sicuti nos ante meminimus, et vulgaris etiamnum Graecorum lingua usurpat; a quo Terentianum quoque illud pytissare formatum crediderim. Quodsi tibi idem sensus atque animus est, ut indicari a nobis vicissim tua tibi vel optes vel saltem non moleste feras, profiteor hoc me quoque laute munus administraturum. Nam et tu Centurias facis ac ne titulis quidem nostris abstines, facile patior. Sed quid est quod ais fore ut terga dent protinus ac diffugiant? An ex Parthorum gente tuae istae Centuriae sunt, ut videlicet fugientes proelientur? Sed hoc iocatus, neque me fugit, aliud plane sensisse te, quam quod in tuis omnino verbis expresseris. Libros autem recens inventos si publicaveris, optimi viri officio fueris functus. Ita nos quidem Graecos e tenebris permultos eruimus, quorum cottidie nostris quoque non modo aemulis sed etiam obtrectatoribus copiam facimus. Illud miror, quod obiici tibi canos pro vitio putas; utinam enim mihi quoque sic aliquando obiiciantur. Non enim turpis canities homini docto praesertim sicut tu es, versantique semper, quod ipse facis, in studiis litterarum. Vale.

GEORGIUS MERULA

Ludovico Sfortiae Duci S. D.

Postulat apud te, princeps excellentissime, Merulam titulo iniuriarum Angelus Politianus, atque acrius premit, quod in illius scripta invectus sim, neque parcam, quoties de litteris agatur; et proinde iniquum et ingratum me esse, cui cum me coluerit et adversus obtrectatores defenderit, non aliquid gratiae reponam aut crimina impingam. Postremo petit ut ab obtrectatione desistam et quod domi et in capsis clausum contineo, cur id aliquando non publicem, ut causam is dicere possit. Ego, princeps clementissime, si quidquam de Politiano paulo licentius locutus sum, citra contumeliam id fecisse fateor. Poetas et oratores enar-

ramus et si quid in illis habetur, quod interpretationis indigeat, illud palam aperimus, etiam cum offensa grammaticorum nostri temporis, quibus fortiter repugnamus. Hunc morem tenuere priscі, quoties difficiles quaestiones aut occultum quiddam et abstrusum enucleare et expedire oportuit. Intercessisse inter nos amicitiam non diffiteor, sed prior Merula magnis beneficiis in Politianum provocavit. Graecos libros eruditionis variae partim meos, alios mea opera et diligentia Venetiis transscriptos Florentiam misi, quos optarem ut paulo curiosius tractaret. Gratiam se retulisse existimat, quod de Merula in Miscellaneis cum praefatione honesta mentionem fecit. Quorsum tendit agnosco. Pugnant facta cum dictis. Nam quoties explicare quippiam et obscuros sensus explanare tentat, Merulam perstringit. Haec animadvertunt et rident, qui Miscellanea legunt. Et, quod non bene litterati hominis est, intervertere, ne dicam circumducere iis Merulam conatur, quae aliquot abhinc annos exposuimus et litteris prodidimus. Hermolai manibus et umbris bona optamus. Is ingenue fatetur per quos profecerit; ita sortem facit ex usura. Politianus plus aequo sibi arrogat, nec pati potest si contra quam sentiat aut scripserit, quippiam proferatur. Mutuis assentationibus quidam sibi aures permulcent et, ut audio, velut disciplinarum proceres triumviratum in litteris sibi vindicant, qui sine sole, pulvere et lucta parari minime potest. Pugnandum est perpetuo pro litteris. Tantum abest ab iniuria huiusmodi concertatio, ut nihil honorificentius aut quod magis conducat studiosis fieri possit. Ceterum quid tantopere deposcit, ut quae iam triennium conscripsi edam? An non videt datum sibi spatium, ut ea retractare et corrigere possit, quae minus erudite conscripserit? Illud, ut coniector, hominem ad vivum pungit, quod libros, te auspice, et nostra diligentia inventos Florentiam non miserim. Semel atque iterum illos efflagitarunt, brevi exibunt in publicum, tibique gratias habebit posteritas, quod tuo auspicio magis renatae quam restitutae litterae Romanae fuerunt. Vale princeps potentissime. Ex Mediol. IIII. Kalend. Mart. MCCCCXCIIII.

IACOBUS ANTIQUARIUS

Angelo Politiano suo s. d.

Georgio Merulae nunquam videor familiarior fuisse, quam cum e vita modo discessit; neque senem unquam tanti feci, quanti cum illum amisimus. Ipse enim tum docendo tum quoque scribendo admodum occupatus, nisi cum animum contemtim tamen aliquando relaxaret, nihil de se nobis reliqui faciebat. Et ego principis negotio assidue implicitus ad eum non accedebam, nisi in via forte fortuna conspicatus gressum ad salutandum deflexissem, filii officium prae me ferens. Coep rat proxime aegrotare. De cuius ancipiti morbo cum ad principem Ludovicum, qui tum

prandebat, nuncius esset allatus, animum et mensam non mediocriter conturbavit. Est enim princeps ipse natura sua in omnes bonos facile proclivis. Sed Georgium inprimis vehementer amabat, quia de se et de maioribus suis ab eo singulari fide, ne dicam aeternitatis spe, scribendi studium susceptum fuisse animadvertebat. Itaque de ministrantium atque aliorum turba, quae mensam circumstabat, sensim me subtrahens ad aegrotantem convolavi. Offendo non synanche, et angina, sed quodam novo faucum casu oppressum, libero alioqui vocis meatu loquentem. Saluto hortorque, ut bene speret. Animo respondit valido se esse. Et quanquam cerneret medicos animi pendentis, ipse tamen nihil metuere statuerat. Qui insecutus est ac tertio etiam die ad ipsum redeo. Alebatur fistula argentea in eiusmodi usum fabrefacta, quoniam crassioris materiae neque mansum neque pinsum deglutire per se quidquam poterat. A vino prorsus, cuius alioqui per aetatis indulgentiam ac etiam per morbum avidus erat, medici temperandum fore praeceperant. Dies decem produxit, praeter postremum biduum, in bonam spem. Ubi vero e vita discedendum esse cognovit, expiato animo et religione Christiana rite recognita, in somnum abeuntis more, ut speramus, coelo receptus est. Concordiam tibi, complexum, et osculum testamento reliquit. Atque in his, quas scripserat, latinarum litterarum nonnullis observationibus et ceteris id genus ob Miscellanea tua, nomini tuo parci mandavit. Nam ut totam eam amaritudinem mihi condonaret, tempestive rogaveram. Mi Politiane, nullis quidem verbis consequi possem, quantum mors eius, qui principi gratus, qui utilis instituendae iuventuti, rerum memoria et iucunditate omnes oblectabat, doloris mihi attulerit. Verum abs te illud contenderim, ut iacturam nostram tibi communem existimes, et quod semper fecisti, fato functum illa tua pietate consequaris, per quam in tuo nomine illius nomen semper coniunctum appareat; et quae forte in diversum alterius fuerat censura, utriusque studium pari voluntate semper copulasse cernatur. Vale. Mediolani.

ANGELUS POLITIANUS

Iacobo Antiquario suo s. d.

Ain' vero Merulam nostrum fato functum? O incertam spem fragilemque hominum vitam. O nimiam profecto studiorum iacturam! Sed quo me vertam, Antiquarie? quodve consilium capiam? Tacebone penitus et ipse me prodam? an potius iniquissima conditione certabo cum mortuo? cui scilicet in invidiae locum misericordia successit? At, inquies, testamento cavit, ne nominatim taxareris. Quasi vero quidquam intersit, nomine an signis nosciter. Sed quidquid futurum, rogo, obtestor, cures ne diutius animi pendeam, notaeque illae scriptorum meorum, quales omnino

sunt, ut quam ocissime publicentur. Dederam in hoc ad eum iam litteras, quibus hominem leviter pungens ad edenda quae supprimeret evocabam. Sed retraxi statim, posteaquam tu me certiorem de illius interitu fecisti. Fuit autem impetus etiam concerpere quae scripseram. Nec abfuisset quin facerem, nisi tu eum decessisse, dimisso prius in nos aculeo, significasses. Libuit ergo mittere eas ad te litteras, quanquam scio intempestivas, imo vero etiam invidiosas, illo iam mortuo. Sed tamen perire vigiliolas meas pati non quivi. De cetero, quod mihi consilium dederis, id exequar. Nam cum vivente illo retaxatio quoque foret honesta, nunc mihi nescio quo pacto parum etiam speciosa videtur defensio. Quod vero tu tam officiosus rebus omnibus erga me sis, ago quidem gratias, sed ita tamen, ut fatear gratiam, quae tibi a nobis maxima debetur, nulla ex parte agendis tantum gratiis posse referri. Vale *).

ANGELUS POLITIANUS

Philippo Beroaldo suo s. d.

Adeo testibus non indiget amor erga me tuus, et studiorum similitudine conciliatus, et multis roboratus officiis, ut qui Bononia Florentiam veniunt, statim quasi solenniter quo mihi se magis approbent, in tua cohorte se numerent. Vellem tamen ut laudare me tam vere posses, quam plene soles: quanquam hoc ipsum laudari abs te, laus est, ut mihi quidem videtur, non ampla modo, sed et vera. Laetor autem placuisse tibi, quae ad Merulam scripserim, qui utinam nobis ereptus tam subito non fuisset, exegissemus ad obrusam quidquid ille unquam litteris mandaverat. Ac puto, quod cum modestia dictum sit, perierat Merula, nisi periisset. Nunc cineres, et ossa persequi non libet, ne si liceat quidem. Nec est quod ulla exspectemus illius scripta quasi posthuma, corvos delusit hianteis. Nam nec Centuriae usquam nec Plautinae quaestiones comparent. Ita lepidus homo posteris imposuit. Dignus omnino tamen, quem professores non contemneremus, nisi professores ipse omneis contemsisset. Quod porro ad notas attinet, quas nobis necessitas quaedam pene retentantibus extorsit, satis mecum praeclare agetur, si pueritiam sapere, non etiam puerilitatem videbuntur. Vale. Florentiae, IX. Kalend. Maias. M. CCCCXCIIII."

ANGELUS POLITIANUS

Georgio Merulae suo s. d.

Dederam commodum litteras ad te, quibus ad eas respondebam, quas proxime acceperam, cum redditum mihi est eius ipsius epistolae exemplum, quam tu paulo ante ad Ludovicum

*) Mit diesem Brief ist der folgende zu vergleichen aus Politiani epp. lib. VI. ep. 3.

Sfortiam, sapientissimum principem scripsisses. Miratus in ea epistola sum, non quidem quod in ordinem me coëgeris, aut quod viros in litteris praecellenteis, quibus ego sim carus, oblique perstrinxeris, neque enim haec in te iam quispiam miratur, sed quod apud eum principem tam multa non dico mentiaris, sed certe fingas, cuius et auctoritatem vereri debueras et ingenium. Ceterum ego ad convicia illa tua, sive quae propalam adversus me, sive quae adversus homines me mihi ipso cariores obscure fudisti, nihil in praesentia respondebo. Non quia non et facultas nobis et materia supersit, sed quoniam certare maledictis tecum, hoc est, cum homine exercitatissimo non libet. Illud adhuc ut taceam persuaderi mihi non potest, nullum me unquam abs te beneficium accepisse praeter hoc unum forte, quod arrogantem me vocas apud principem. Licebit enim tandem correcto mihi (quando aetas mea discendi nondum praeteriit) doceri abs te modestiam et humanitatem; qui cum sis homo omnium (sicut vis) eruditissimus, adeo te ipsum deiiciis, adeoque summisse geris, ut conferri te cum professoribus ceteris non patiaris. Hermolaum iure laudas hominem doctum et probum; quem tamen si viveret, ut morem tuum teneres, non laudasses. Is tamen semper a nobis, nescio quo pacto contra te stetit, ne tibi ex illius iudicio nimium placeas. Illud omnino vanum, quod semel atque iterum me dicis a te libros istos efflagitasse; quod ego profecto nec feci nec si facerem (quae tua liberalitas est) impetraturum confiderem. Porro autem quod ais non posse me pati, si contra quam sentiam aut scripserim quippiam proferatur, adeon', quaeso, oblitus nuntiorum litterarumque mearum, quibus ad edenda, quae adversum me scripseras, cohortabar, debiturum tibi me magnopere professus, si mihi vel quod defenderem obiiceres, vel quod emendarem? Quod quoniam ut faceres nec meis ullis adduci precibus, nec autoritate praeclarissimi principis potuisti, faterisque tamen apud eum, scripsisse iam triennio contra nos, quod in tuis ad me litteris fere negaveras: alia iam via te, Merula adoriar, eliciamque tandem si potero ex umbraculis in solem. Nec vero te imitabor, ut in universitatem invehar scriptorum tuorum, quod bellissime poteram; sed ad parteis accedam potius, in quibus ingenium doctrinamque, praeterea memoriam illam amplam tuam, quam praedicas, desideravimus. Ceterum quoniam epistolam scribo, non librum, ludoque tecum blande potius quam adhuc certo, paucula tantum de multis eaque breviter attingam.

De satira non bene sentis, confundis species, confundis autores. Quod si non statim fateris, profiteor argumentis evicturum. Peccas idem quod ais, causas primum reddere poetam, cur relicta frequenti poetarum materia satiras adgressus. Non enim hoc ille primum, sed cur omnino carmen componat, de-

inde autem cur et satiras potissimum, quo loco ita subdit: Cur tamen hoc libeat potius decurrere campo. Nam de Rhinthone bis peccas, et quod rusticos auctores hic quoque contaminas, et quod vilissimum fuisse nugatorem falso credis, cuius etiam Graeco epigrammate poemata celebrantur. Nego vero usquam legi, quod asseris excogitatum fuisse tum primum, ut rubigo vulneribus adhiberetur, cum Telephum curavit Achilles; in quo te Plinius quoque tuus nihil adiuvat. Sed a spadonibus uxores duci solitas, notari credis epigrammate Martialis, in quo non magis uxor quam meretrix, non magis spadonis esse videtur Egle quam senis. Lacernam credis ubique militarem vestem, parum memor exemplorum, quae passim refragantur, quale nunc illud subit: O quantos risus pariter spectata movebit. Cum Palatina nostra lacerna toga. De Latino et Thymele vanissima omnia. Nam nec illa usquam Latini uxor, nec eius celebre adulterium, nec a moechis Latinum caesum significant alapae, nec ipsius unquam nova persona inducta est a mimographis. Quae si mentior, refelle. Sequitur velut extra ordinem corruptus a te Nasonis versiculus, ubi pro Teuthrantia turba, de qua nos in Miscellaneis, tu Thestitiam supposuisti. Ut igitur et erratum tuum pariter agnoscas, et beneficium meum, qui de hoc etiam tanta illa occasione cum iactura aliqua debitae mihi gloriae tacuerim, dico de quater in una voce peccasse, quod antiquam pariter et vulgatam dictionem sustuleris, ac pro Teuthrantia contra omnium fidem exemplarium Thestitia subdideris, quod Thestium crederis fuisse, qui sit apud Eustathium Thespius, quod a Thestio Thestitiam contra analogiam deduxeris, quod ante penultimam feceris longam, quae brevis esse in Thestio debuerat. Hinc si te, Merula, extricabis, virum putabo. Nolo nunc tibi quaestionem super Ichthyocolla movere; satis enim te (si modo sentis) Hermolaus ipse Barbarus confutavit. Illud quaero, Praesepia pro meretricibus, aut quod mox adiicis, pro ipsarum locis, ubinam legeris; aut cur necesse habueris ad lupanar confugere, cum statim illud sequatur: Dum pervolat axe citato. Quid autem pugnantius, quam per amicam lacernatam puerum significari Sporum, quod virilis habitus lacerna sit, eundemque tamen dicere muliebriter fuisse vestitum? Quid porro tam ridiculum, quam supinum accipere pro superbo et erecto, tum auctores ibidem advocare, qui delicatum et mollem tueantur? quod et usus doctorum comprobat et historiae fides. Quid postremo tam rude, quam putare traductam Gyaris turbam, significare in Gyaras relegatam? Quid? quod et tabulam doces, in quam tesserae mitterentur, etiam dici latruncularium. Quare ad auctores te voco. De lithostrato nihil dixerim, quoniam quamvis exceptione ista non uteris, conferre tamen in librarios culpam facile posses. Crispinum certe significari per hominem, qui sit ad Euphratem natus, mihi, Me-

rula, non persuadebis, cum fuerit Crispinus (ut aperte Iuvenalis ostendit) Aegyptius, non Armenius. Volo de hemistichio quoque illo taceamus: „Quid confert purpura magis“ ubi te non sentis hexametrum versum pyrrhichio clausisse. Nam rancidulae illi tuae ciconiae, qua repraesentari concordiam putas, nullus opinor idoneus auctor sicuti nostrae cornici suffragatur. Docebo alias quam multa praeteream; sed et haec ipsa vides quam presse, quam astricte, quam breviter, necdum satiram unam exhausi, nimis tamen epistola extenditur. Itaque ne mihi in libellum surgat, carptim paucula tantum sequentibus delibabo videlicet ut quaeque in oculos incurrerint. Ergo secunda satira vulvam dici vis in reliquis animalibus, in muliere uterum. Nos e diverso vulvam quidem mulieris ibidem legimus, uterum vero cervi et equi apud Vergilium. Defende igitur hoc quoque si potes. Defende illud etiam, Creticum derivari a Graeco iudice, reclamantibus, opinor, et orthographia et syllaba. Tum doce nos magister, ubi sit is locus, a quo praeclara ista Cocytos, repugnante spatio syllabae, cognominetur. Etenim de Lyde satis dictum, opinor, in Miscellaneis. Illa vero tua ratiocinatio in satira tertia eiusmodi est, ut plane palmarium repereris. Colligis enim (sicuti video) peracute, alium esse hunc apud Iuvenalem Umbricium, alium de quo Plinius ut aruspice meminerit. Quoniam hic, inquis, aruspicinae imperitum se dicit. Sed ostendas velim, quo loco dicat hoc Umbricius. Nam ranarum viscera tu quoque ad veneficium transfers et recte quidem. Non enim pro victimis credo ranae quoque caedebantur. Iam palliolum, quod esse linteum putas, crederem fortasse, nisi tutemet adversus te Martialis hunc versiculum advocasses: Succida palliolo vellera quinque petit. At opicos pro frendentibus accipis et barbaris. Sed opicos esse auctores idonei persuadent illos, qui graece nesciant, etiamsi latine non indocti sint. Itaque festive mures opici vocantur, qui graeca rodebant carmina, quae nec intelligebant, et male graecissantis amicae vitia velut opicae mulier illa mera Cecropis castigabat. Verum deos etiam Phaecasios apud Appianum legisti, nos calceos ibi Phaecasios legimus, non deos. Sed et strigiles corrupte profers Persiumque advocas in syllabae quantitate reluctantem. Iam, si placet, ad quartam descendamus, nisi nimium fatigatus; verum quiescas paululum, mox tamen opus repetemus. Nego Aricinos axes ad bovillas pertinere. Nego te verum scripsisse in pegmatis etymo. Nam chironomonta tam corrupte legis in quinta, quam indocte explicas. Quae enim de tribus nominibus aliena prodidisti, satis ut arbitror in Miscellaneis arguuntur. Nec illud in sexta defendere a risu possis: „Et agello cedo paterno“ ubi pariter et latinitatis oblivisceris et intellectum confundis. Glaphyram vero, qui tamen est apud te Glaphyrus, nunquam profecto comoedum

citharoedumve credidisses, si graeca teneres Antipatri epigrammata et Philippi. Nec inter Veneris figuras Graecus uspiam concubitus reperitur, ut ad has confugere ineptias necesse habueris, cum taxentur ibi feminae etiam inter coëundum graeco sermone blandientes. Certe Capitolina quercus quomodo consulatum triumphumve significet, haud intelligo. Nec tu quercum doces fuisse in Capitolio, sed (quod nihil ad rem facit) in Palatio. Numerosum hic agmen quasi transmitto, brevitati serviens; ad columnas tamen Delphinorum te voco, rogoque videas aliquando, si potes, quae Dion historiae scriptor libro undequinquagesimo de Agrippa prodidit. Intelliges profecto, quam male istud intellexeris. Vis et septimam percurramus? An tibi Cacethos defendes? pro quo nos Cacoēthes; quod sive ulcus, ut multi, sive etiam febris est, ut Galenus tradit, malam certe consuetudinem significat. Etenim de Parnassi iugis Helicone illo Citheroneque tuis, levavit onere nos Beroaldus, a quo simul cum Servio refelleris. Beroaldus, inquam, ille doctus homo et celeber, qui tuis et ipse conviciis irritatus dentes acuit timendos, ut in te morsibus incurrat. Hic tibi credo non concedet, ut hydros a crinibus casuros ad Turni galeam referas, sicuti nec est Hermolaus noster passus, a quo te laudari falso credidisti, Satum Lacertam ditissimum videri causidicorum, qui nostram quoque cum laudavit Cramben, non sine magno credo tuo dedecore laudavit. Chrysogonum quoque et Pollionem rhetoras credis, oblitus quae supra legeras, quae citaveras. Octava iam nos appellat, ubi Numantinos ortus, nobilemque tuam de Luciferi ortu non satis astronomiam percipimus; quanquam illud omnino teneamus, quoniam rotunda terra sit, aliis sidera tardius, atque aliis gentibus exoriri. Me quidem interprete pernox alea luditur ante Numantinos, hoc est, in atrio pleno imaginibus maiorum, quos poeta per Numantinos potissimum triumphales homines ac fama celebres indicavit. Tum ortu Luciferi legerim, non ortus, ut sit, oriente Lucifero. Nolo quidquam de Laureato mimo. Tantum polliceor indicaturum me ubi voles, non modo vana te, sed et pugnantia scripsisse. Testem praeterea idoneum non habes, qui coronari Pinu doceat eos, qui Nemea vicerint; nam Lucianus Apio testatur. Nec tamen illa me praetereunt, quae de Pinu et Apio scribit Plutarchus in quarto Symposiacōn, ubi victores Isthmiis utroque coronat. Graecum quoque nescio quid in satira nona reperitur. Quod si quis legat, ut adhuc ipse legis, non eum equidem dicam nullas, sed nimis potius longas habere aures. Librarium vero partiendis pensis praeficis, ipso quem advocas Ulpiano stomachante. Sed strumam tergo, gibbum pectori astruis in decima, quibus obsecro auctoribus? Non enim hoc uspiam Celsus. Sed et in undecima lanista ille coquum se negat esse et lanium. Nam pytismati no-

stro puto iam credis, saltationèmque tuam Lacedaemoniam derides, sicuti artificem Parthenium duodecima. Tum si cui sanum fuerit sinciput, non semper esse quod tute in tertia decima coctum sinciput aestimabit. Remitto spithamen tibi et pleuresim, quoniam quarta decima nos urget, quae vitem libello posci, non post libellos ait, sed quo libello principi supplicatur. Nam de Attegiis, et Cerealibus nihil tibi compertum credo, nec de Petauro. Non enim scimus unde expiscatus, ludum esse in quo homines per aëra rotarum pulsibus iactarentur. Duae restant satirae, quarum prior minime illos innuit, qui currentes facem tenerent; posterior de Bardaico non consentit, Martialisque versiculum tribus abs te plagis deformatum graviter fremit. Haec atque alia multa in tuis istis famosis commentariis nos homines indoctissimi deprehendimus. Sed erit operae pretium credo, aliquando etiam in emendationes Plautinas, in quibus Herculem de facis, inquirere. Qualem enim te spondes in ceteris, qui emussitata legas in milite pro eo quod est amussitata; quod nemo ignorare poterat, qui modo vulgatissimum scriptorem Nonium Marcellum sumsisset in manus. Verum de hoc et item de rusticis auctoribus alias prolixius. Nunc autem rogo te, Merula, concedas haec aut defendas, quoniam in altero ingenuus, in altero etiam doctus haberi poteris. Des etiam veniam nostrae inscitiae, si tibi paulo asperior videtur crassa haec et rustica veritas indocti hominis, cui delinimenta illa verborum nota non sunt, quibus epistolae videlicet eruditissimorum virorum tuique similium condiuntur. Vale.

ANGELUS POLITIANUS

Ludovico Sfortiae principi clarissimo s. d.

Ita mihi contingat in otio et litteris molliter consenescere, clarissime princeps, ut hoc tam subito tamque in exspectato Merulae nostri obitu non levius commotus sum, quam si ei discipulus aut alioqui familiarissimus fuissem. Quod fortasse parum credent, si qui certamen hoc inter nos de communibus studiis exortum parum benigne interpretabuntur. At enim quod ego saepissime sum testatus, non video quid impediat, quo minus dissidere inter nos de litteris, salvo tamen amicitiae iure, potuerimus. Ceterum contracta haec opinio est quorundam immodestia, qui laedi se capitaliter ab iis existimant, qui dictum scriptumque ipsorum de levissimis etiam rebus confutaverint. Ego certe semper et sum professus et prae me tuli, maximi loco beneficii positurum, si notas aliquando meorum scriptorum mihi Merula noster indicavisset. Dedissem vero protinus manus, et gratias ingentes egissem, quod admonitu illius essem consecutus, ut iterum (quod dicitur) ad eundem lapidem non offenderim. Denique certamen hoc inter nos eiusmodi futurum

videbatur, ut ego nec vinci turpiter ab homine tam docto, nec eum contra vincere nisi magna mea cum gloria potuerim. Dolendum profecto studiosis omnibus illius desiderio est, in quo publice res latina iacturam fecit. Sed quoniam sic ille vitam, quasi bonus poeta fabulam magna laude magnaque omnium approbatione peregit, non lacrimis eius interitus, verum dulci grataque potius mentione prosequendus est. Quod ego profecto, quantum ratio studiorum meorum patietur, polliceor quacunque occasione libenter cumulateque facturum. Nunc autem quando ille historiae familiae vestrae luculenter scriptam librosque item quosdam vetustissimos auspicio tuo repertos, quoniam mors praevertit, publicare non potuit, rogamus te, princeps, quicunque in studiis litterarum versamur, ut ista latere diutius non patiaris. Quod si tibi ad utramque editionem, quamvis doctissimis hominibus abundes, conferre aliquid tamen nostra quoque mediocritas valet, utere quaeso audacter, non dicam ingenio et doctrina, sed labore industriaque nostra. Nam cum defungi hoc ultro tam honesto munere cupio, tum vero tibi, quem merito plurimi facio, gratificari, profiteorque, si velis, me vel historiae vel antiquis publicandis codicibus praefationes additurum, cum tua (quod primum est) illustri gloria, sic tamen ut ne Merulam quidem nostrum debito ipsius doctrinae diligentiaeque testimonio fraudemus. Vale.

IACOBUS ANTIQUARIUS

Angelo Politiano suo s. d.

Consilium ego tuum semper ac valde probavi, qui nec adversus pugnantem remittis quidquam, neque ubi adversarius cessit loco, victoriam ullam honestiorem esse putas, quam vincere potuisse. Sed Merula provocator tantum fuit; quem cum coepti sui poeniteret, mors nobis subtraxit. Itaque in eum, qui desiit esse inter homines, quod cudas nihil est amplius, si te ipsum fueris imitatus, qui ad omnia humanitatis officia magnis passibus ire consuesti. Nam quid conficere potueris delectis ad proelium ex illius commentariis in Iuvenalem variis locis, probe atque satis ostendisti. Sed quia suae erga te optimae voluntatis sequestrem me esse voluit, tu nunc reconciliandae cum fatis eius pristinae benevolentiae ne deprecatorem averseris, etiam atque etiam rogo, curaturum diligenter, ne ullius unquam aculei vestigium inter vos superfuisse cernatur. Vale. Mediolani Non. April. MCCCCXCIIII.

LUDOVICUS MARIA SFORTIA

Angelo Politiano s.

Facile credimus, tibi viro eruditissimo mortem Merulae nostri, doctrina et eruditione multarum rerum excellentis, gravem

fuisse. Quid enim minus ei conveniat, qui bonus esse et haberi cupit, quam ita litterariam contentionem suscipere, ut eam ad odium plus quam ad veri investigationem exerceat? Facis ergo probe, qui fateris, viventem amasse Merulam adeo de litterarum studiis meritum, licet in quibusdam ambo dissideretis, et nunc amissum mentione amoris plena prosequeris. Quod monumenta eius mones ne perire patiamur, et operam tuam offers sive in historia eam, sive in vetustis codicibus Merulae diligentia inventis desideremus, agnoscimus in eo bonitatem tuam, ac magnae nobis voluptati est, quod vir litteratissimus tantopere et famam nominis nostri et rei litterariae causam curare videatur. Nos vero etsi minime neglecturi sumus, quod ad utramque rem pertinet, tamen quia recens casus amissi Merulae et maiorum cura nos ab hac cogitatione avertit, dum quid agi vellemus constituendi facultas fuerit, quidquid autem agi continget, si aliunde quam hinc opem ab litteratis petendam duxerimus, ostendemus et virtutis et eruditionis et inprimis amoris erga nos Politiani rationem minime in obscuro apud nos fore, et pergratum habuisse, quod tam studiose et amanter operam tuam nobis obtuleris. Vale. Viglevani.

ANGELUS POLITIANUS

Bartholemaeo Chalco suo s.

Obsecro vos, Chalce, ne tolli patiamini scriptorum meorum notas de Merulae commentariis. Multo enim vos mihi graviores notas inuretis. Occupabunt hanc invidi ansam, credituri semper, imo futuri similes credentibus, hoc me a vobis imbecillitatis meae conscium multis precibus impetrasse. Si iure me carpit, cur ipsius invidetis laudi? Si iniuria, cur meae? Respondeas forsitan ad biceps argumentum: Si iniuria te carpit, illi parcimus; si iure, tibi. Nempé igitur a vestra ista indulgentia veritas rursus in Democriti puteum demergitur. Sed testamento cavit, ut tollerentur. Esto, scio, quale illud testamentum gravi malo expugnatus, ac praesenti iam morte sollicitus, roganti hoc Antiquario, multumque instanti negare non potuit. Quod utinam ut faceret, Antiquario nostro nunquam venisset in mentem. Hoc enim illius officium, quanquam scio sedulo ac pie susceptum, metuo mihi ne valde offecerit. Sed pauca sunt et levicula (sic enim audio) quae mihi obiecerit Merula. Cur ergo ea delectis, tanquam si multa, tanquam si gravia. Iubet, inquis, princeps Ludovicus. Ille vero iubet, quoniam se mihi beneficium facere, non iniuriam putat. Notum enim quantopere mihi faveat, quam de me bene sentiat, honorifice loquatur. Roga te meis amabo eum verbis, meis dico? studiosorum imo omnium, ne foedari doctissimi viri lucubrationes turpissima litura patiatur. Imitetur Augustum Caesarem, qui Vergilii Aeneida contra ipsius testamenti verecundiam vindicavit

a flammis. O si liceat istuc excurrere, quam me supplicitèr advolam principis genibus, quibus cum verbis, quibus, ita me deus amet, etiam lacrimis obsecrem, ne tantum fieri flagitium, ne rursus extingui Merulam permittat, ne illius fructu vigiliarum saeculum nostrum posteritatemque defraudet, ne mihi Lydium lapidem quasi de manibus excutiat. Non quo aurum purum subaeratumque discernam, sed quo verum falsumque diiudicem in meis scriptis. Per fortunas, Chalce, circumfusi omnes exorate principem, ne quid ibi mutari neve quid interlini sinat. Edantur autem quam primum, nec vero interpolentur, non modo quae ille absoluta reliquit, sed et quae rudia, quoniam magni artificis opera speramus illa optima, quae postrema; frustraque summa desiderata manus est in Apellea Venere, siquidem tantopere inchoata protinus oculos tenuit. Vale.

IACOBUS ANTIQUARIUS

Angelo Politiano suo s.

Rem ambiguam et ancipitis consilii plenam ex obitu Georgii Merulae tibi evenisse cerno; quoniam nec cum vivo licet referre pedem, neque iacentem decet ac deloricatum vulnerare. Nulla tamen res tam difficilis unquam fuit, aut molesta, in qua si animum sedabis, non reperias modum et laudem pares. Centurias quasdam in te scripsisse aiebat. Ferebas graviter, quod eas non ederet; nos vero, qui putabamus, aliquid esse quod cudendum censuisset, ut est tui nominis dulcis cura, ne rumusculis adolescentium inter vos dissidium aleretur, agere coepimus, ut utrinque rediretur in gratiam. Ego quoque iocabundus saepe id aetatis hominem aggressus, ne se ad Vergilianum Entellum referret hortabar. Iam in amicorum preces totus concesserat. Iam te ut antea diligebat, cum subito in eum morbum incidit, unde a nobis desiit posse amplius videri. Prius tamen quam e vita discederet, quam tibi concordiam instituisset, satis nosti; verum adhuc patienti fronte velle inspicere videris, quod ille admodum segniter de litteris certamen paraverat. Morem tibi profecto gereremus, nisi Ludovici sapientissimi principis decreto Chalcus vir optimus et rarissimus id genus quidquid Merula scripserit unquam, diligenter collectum coniecisset in vincula; centurias inprimis, neque quidem reluctantes, non enim sunt eiusmodi, quae lucem perferre possint. Vix XXX adnotamenta sunt, in queis tam ad alienas lautitias compellere muscas, quam inde abigere, quae alioqui nusquam erant, visus est, adeo ut vicem hominis doctissimi pudenter doleam. Repetit (ut audio) pauca quaedam de Miscellaneis tuis tanquam sua. Non multa rursus per te ab aliis accepta quod tua esse volueris, somniculose conqueritur. Quae igitur evanida fuit illius ac edentula morsicatio, tam ad te eam pertinere credimus, quam

ad elephantum culices Indum. Neque tibi ex usu amplius foret, illius Manes ad poenitentiam revocare; quoniam historiae, quam de Vicecomitum gestis ab ipsius gentis primordio fuerat orsus, omnem scriptores auctoritatem salvam esse oportet. Vale.

ANGELUS POLITIANUS

Iacobo Antiquario suo s. d.

Utar igitur consilio tuo prudentis hominis et amici; quoniamque non potest fieri, quod volo, id volam, quod possit. Sed quid tu ais? Adeon' pauca Merula noster, adeon' incondita reliquit, ut iussu principis etiam supprimantur? Ubi ergo centuriae illae tam paratae, tam instructae, tam formidabiles? Ubi tam diu nobis exspectatae, toties promissae Plautinae quaestiones? An eas secum forsitan tulit ad Manes, nec dignos putavit nos quicunque superstites eramus, indoctos prorsus homines rerum tantarum lectione? Sed extra iocum. Parcam ego Merulae semper, quando nos evasit, cui tamen iratus nunquam fui, ne me simultatem credas exercere adversus umbram. Defero hunc honorem libenter sapientissimo quoque principi Ludovico Sfortiae, cuius auctoritas non minus tueri nunc extinctum quam olim viventem debet. Vale.

BARTHOLEMAEUS CHALCUS

Angelo Politiano s. d.

Ex litteris, quas nuper ad me dedisti, intellexi, te summo desiderio teneri, ut quae Georgius Merula iampridem adversus Miscellanea tua conscripsit, aliquando in lucem prodeant. Idque ut magis animum tuum ostendas non solum multis rationibus, sed multis etiam precibus contendis, ut Ludovicum principem comprecer, ut assentiat velitque Georgii scripta, quod iniuriam tibi atque illi faceret, litura non destrui. Est quidem tua haec petitio non honesta tantum, verum etiam ingenua, quando non tam ut te ab offensione et nota vindices, quam ut studiosi homines iacturam in fruge, quam ex scriptis Merulae sperant, non faciant, id ut optes, te adduci profitearis. Neque vero nos hoc ipsum abs te desiderari permisissemus, nisi Ludovicus princeps, qui acceptis abs te litteris te submolestum id ducere animadvertit, et ne in lucem proferrentur, anxie per vicarium agere deprehendit, in eam sententiam devenisset, ut ne offendereris, edi ea non debere statuisset et Antiquarius, quod tu scribis, idem etiam ab Merula, ut velle videretur, extorsisset. Verum quando utraque res in gratiam tuam facta est, tuque nihil minus quam id voluisse videris maximopere copiam tibi horum scriptorum fieri petis, dabimus operam, ut et principis sententia, qui te omnino promereri optat, et violentum (ut ita dixerimus) decretum tibi, quo minus mos geratur, non ob-

stent, sed quod quaeris, tibi largiter suppetat. Sed quoniam ea adhuc vix notata prima in forma sunt, neque Georgius morte occupatus ea elimare et meliore nota conscribere potuit, primum curabimus, ut prius quam edantur censeantur et in eum ordinem, quem praetendisse Georgius videtur, redigantur, moxque ita absoluta ad te mittentur. Vale.

ANGELUS POLITIANUS

Bartholemaeo Chalco suo s. d.

Ago tibi gratias ingenteis, quod de Merulae scriptis edendis rem confeceris ex animi nostri sententia. Ludovico autem sapientissimo pariter humanissimoque principi quantopere debere me vel hoc ipso nomine sentiam, non explico; tantum enim mihi ille tribuit, quantum ego vix optare unquam ausus. Nam et antea supprimens et nunc emittens honori praecipue meo consultum voluit. Sed quid ais animadvertisse eum de meis litteris moleste me laturum, si publicarentur? An ego unquam aliud precatus, quam ut copia fieret audiendae accusationis? Denique quos ego istic habeo vicarios? Aut quid unquam cuiquam mandavi, nisi ut omneis machinas adhiberet, quo notae istae de latebris eruerentur? An forte amicus istic aliquid plus in mea re videre se, quam ego videbam, credens, meumque animum spectans ex animo suo quidquam vel egit inscio me vel dixit, quod ego nollem? Expostulabo iniuriam, si resciero, quamvis ille sedulo, quamvis amice, quamvis officiose fecerit. Sed cui magis credendum, quam tot epistolis meis vulgatis, contestatis, latine (ut arbitror) scriptis, et perspicue? Quare apage, quaeso, a me istam calumniam, quo nemo unquam fuit et confessioni paratior et defensioni. Quo maiorem tibi nunc habeo gratiam, qui ut mihi utriusque fieret potestas, opera et auctoritate curaveris. Vale.

IACOBUS ANTIQUARIUS

Angelo Politiano suo s. d.

Iam in Merulanis rebus nihil melius sentio, ut qualem se effinxit, plane relinquamus, per historias et epistolas quasdam sine aliis monumentis superstitem. Plautinae quaestiones apparent nullae; commentarios in Iuvenalem vix illius fuisse crediderim, nisi ipse suos edendo affirmasset. Tu quidem recte facis, qui ab eius nomine temperandum statuisti, cuius retaxatio impietatem non effugeret, etiamsi Ludovici nobilissimi principis auctoritas non intercessisset. Qui te amant, ut in litterariam et communem rem pro consuetudine tua studium convertas, magnopere cupiunt. Quippe id tuum erit, quod post te non desiderabitur. Vale.

ANGELUS POLITIANUS

Bernardo Riccio suo s. d.

Significas desperandum plane mihi esse publicationem Georgii Merulae scriptorum, quod frivola, quod paucula, quod imperfecta, quod perturbata sint et interlita. Sed a Corycaeo tamen quodam tuis ais esse auribus insusurratum, reprehendi ab illo me quodam loco, quod albae lineae proverbium secus acceperim, quam debui, videlicet in bonam partem. Respondebo leviter et, quod aiunt, suspensa manu. Non enim defensio gravis, ubi levis oppugnatio graecum proverbium celebratur λευκὴ στάθμη, quod Aulus Gellius albam lineam transtulit. Possis tu tamen et amussim dicere, filum scilicet illud fabrorum, quod oblinitur rubrica. Valet ergo in eos proverbium, qui sine discrimine dicunt aliquid aut faciunt. Ut autem recte dixerimus, haberi odio malos omneis sine discrimine, sic rursus et amari bonos. Certe Socrates in Charmide Platonis, is qui nullius rei scientiam sibi praeter amoris vindicat, albam se tamen esse lineam dicit erga formosos, propter ea quod omneis amaret ex aequo. Quod idem transtuli ego prorsus ad hominem, non doctum quidem, sed amatorem tamen utcunque doctorum, cuius amori pudenter (ut mihi quidem videor) iudicium, delectum discrimenque detraxi, ne mihi scilicet ob eum quasi iam plane docto nimium dicerer tribuere. Nec amico tamen iniuriam feci. Nam vulgo quoque laudatoribus nostris dicimus falli ament. Est vero integrum, sicuti quidam referunt hoc adagium, λευκῷ λίθῳ λευκὴ στάθμη, quod ita commode vertas: In albo lapide alba linea, videlicet quae nullum faciat discrimen. Id esse autem sic integrum in Cidalione Sophoclis, tam graeci quidam Platonis interpretes quam Suidas ipse (si qui modo hic unquam Suidas) non omnino malus auctor testati sunt.

LUDOVICUS MARIA SFORTIA DUX

Angelo Politiano.

Non est quod verearis, Angele, ne tibi notam aliquam inurant, si supprimantur scripta, quae in te Merula parasse dicebatur. Tua enim opera minime factum putari debet, qui non quaesiviati ut occultentur; sed multis precibus per nostres agere apud nos non destitisti, ut ea in lucem venire pateremur. Quod scribere ad te voluimus, ut hae nostrae apud omnes testari possent te scripsisse, non modo non futurum grave tibi, si in manus hominum viri litteratissimi scripta venirent, sed etiam si ita pateremur, nobis de gratias, ingentes debiturum affirmasse. Vale.

ANGELUS POLITIANUS

Ludovico Sfortiae principi suo s.

Non tam gloriae meae consulis, quam tuae, quod et veritati suffragaris et litterarum professorem vindicas ab iniuria. Sic itur ad astra, mi princeps. Non enim tam solidam, tam veram laudem vanae praedicationes, quam sua cuique recte facta conciliant. Sed tamen et recte factorum memoria ipsa parum per se fida, nisi litterarum testimonio roboretur. Equidem quantum tibi debeam nec ipse ignoro, nec tu pateris ab aliis ignorari. Si tamen aestimas, quantum praestare tibi volo, solvendo sum; si quandum valeo, non sum. Vale.

LUDOVICUS MARIA SFORTIA

Angelo Politiano s.

Angele, si dum tibi operam damus, ut veritas locum suum habeat, gloriae nostrae consulimus, in lucro nobis labor noster est, et desiderium nobis saepe pro te laborandi relinquitur. Est autem hic fructus eo gratior, quod etiam praeter exspectationem contingit. Satis enim putabamus, si dum mutue praestitimus officium nostrum, in eo consuetudo nostra non intermitteretur benigne cum omnibus agendi; quanquam id etiam tecum libentius agebatur, cuius virtus et doctrina iam diu nobis nota est et in quem beneficium nostrum esse semper optavimus. Itaque iam plus est, quam quod spectabamus, si cum tuo etiam nostrum beneficium coniungitur. Te autem solvendo esse nobiscum et dum vis, et dum quae potes agis, ducimus: et plura tibi videmus superfutura, cum solveris, quam ea erunt, quae solvendo quod debes impenderis. Vale.

PHILIPPUS BEROALDUS

Angelo Politiano suo s. d.

Quod Merula imposturam fecerit posteritati, minime miror. Sic enim gloriosi milites facere consueverunt, qui verborum strepitu vigentes, reflaccescunt. Nimirum egregius hic noster imperator, dum centuriarum impetum impatibilem minitatur, nondum decurias in acie collocaverat: et dum hastatos triariosque terrificos cum sollicitudine praestolamur, vix rorarios accensosque centuriaverat. Sed iam vivat valeatque Merula apud manes cum sua canina facundia, qui ut bellissime verissimeque scripsisti, iam perierat, nisi periisset: prout sementem fecisset, ita messem plane facturus. Quod ad nos attinet, scito, mi Politiane, te hic prope plures quam istic habere favissores, buccinatoresque tuae politissimae eruditionis, quae veluti frutex odoratissimus fragrat inenarrabilem quandam suavitatem. Scribo quod sentio, sentio, quod scribo, concordat calamus cum corde, lingua cum animo. Vale.

Beilage XIV.

Angeli Politiani Epistolarum libri XII. ep. 8—13.

ANGELUS POLITIANUS
Bartholemaeo Scalae suo s. d.

Egi tecum liberius (ita enim soleo) qui quoniam tu culicem muliebri genere, quod contra virili decuit, usurpaverat in epigrammate, luserim sic ex tempore Culicis verbis.

Non sum femina Scala, nec Latinis
Nec Graecis, ideo placet puella.

Quos tu meos versiculos aliis eiusdem generis remuneratus es, bellis me hercules, et facetis, sed in syllaba tamen una, et altera negligentibus, ut in quibus hoc sit: Congressum petis sic meae puellae. Rursusque: Sed tu nicaveris, scio iacebis. Possis tamen in priore, sicuti veteres illi solebant, cum fluerent adhuc luculentiores elidere S litteram: quod hendecasyllabis tamen puto non licet, sicuti nec hexametris iam liquidioribus: nisi tu grammaticis credis, parum docte putantibus ita legendum esse apud Maronem: Inter se coiisse viros et decernere ferro. Sed et illa videntur ἄκυρα, citare somnum, bonam cutem ferire: sicut ὑποσόλοικον, Pasce meas carnes, pro illo, vescere meis potius carnibus. Ceterum quoniam tu versiculos ais istos ad imitationem te fecisse graeci cuiusdam epigrammatis, libuit etiam mihi nunc epigrammate Graeco tueri caussam Culicum. Quod an quibusdam placiturum sit, nescio: imo plane scio non placiturum, quia non transmarinum, quamvis ipsi quoque iampridem (sicuti vides) transmarini homines mussent. Vale.

Τοὺς κώνωπας ἐρᾶν μᾶλλον πρέπει, ἢ ἕπερ ἄνδρας,
Φύντας τῶν γονίμων ὡς κύπρις ἐξ ὑδάτων,
Καὶ μιμησαμένους ἀερσιπότητον ἔρωτα
Εἰρησίῃ πτερύγων, τῷ τ' ἔμεν αἱμοπότας,
Τὸν κῶμον τ' ἄδοντας ἐγερσιγύναικα, πλανήτην
Αἰνῶς ὑπναπατῶν ἱεμένους ὀάρων
Ἐς λέχος ἐμπταίοντας, ἐς αὐτοὺς πολλάκι μασθοὺς,
Κἀμφαφόοντας ὅλης ἄψεα θηλυτέρης,
Ψαύοντας χειλῶντε καὶ ἐκμυξῶντας ὀπωπῆς
Μαρμαρυγὰς, γλώσσης τ' ἠρέμα γενομένους
Ἀγρύπνους ἰταμοὺς, σκοτοδερκέας, ἆρα τίς ἀνδρῶν
Ὅσσα γε κώνωπες δείγματ' ἔρωτος ἔχει;

Culices amare magis decet, quam viros,
Productos fertilibus ut Venus ex aquis
Et imitatos altivolum Amorem
Remigio alarum, ut sint sanguinis potores
Comum cantantes suscitatorem mulierum vagum
Graviter somno captarum cupidos mulierum,

Ad lectum involantes, ad ipsas saepe mammas,
Et contrectantes totius membra effeminatioris,
Tangentes labraque, et exugentes faciei
Splendores linguamque paullatim gustantes,
Vigiles, impudentes, tenebris videntes: numquis virorum
Quanta sane culices signa amoris habet?

BARTHOLEMAEUS SCALA

Angelo Politiano suo s.

Ago iam errori illi meo, quo feminino appellavi culicem genere, gratiam: et quod causam dedit tibi elegantissimo disticho illi hendecasyllabo admonendi mei, et mihi utcunque respondendi. Fateor, vix putavi, ut quidquam succederet adeo inexercitato, adeo id carminis genus ignaro: sed ridicula ego non minus forsan ipse ridiculus sum persequutus. Vale.

BARTHOLEMAEUS SCALA

Angelo Politiano suo s.

Nimis emunctae es naris, Politiane. Non scribuntur (mihi crede) nostratia haec tibi, qui ad antiquitatem plane accesseris propius. Nos quoque popularibus ista, et qui nostra hac mediocritate elimandi quae scribimus, contenti sunt. Quid enim istis tuis eruditissimis auribus convenire potest? Quid iudicium implere tuum, quaeso? Te tamen vide, ne quando vel iniuria acrior esse accusator scriptorum alienorum videare, consuetudine docendi credo, qua Florentinam iuventutem tot iam instruis annos, reddisque pro viribus meliorem. In hendecasyllabis in tuum culicem meis, nondum a me editis, quaedam carpis festinantius, mea sententia, quam gravem virum deceat. Non quod refugiam, fastidiamque limam tuam, qua nihil accidere talibus in rebus quidquam potest optatius: sed nescio quomodo praecox illa (ut ita dixerim) vilescere sic videtur severitas. Mitto vero alia, quae legeris postea forsan emendatiora. Illud rigidius a te castigatum est, quam e re fuerit. Solet amor mutuus etiam, quae minus firma posita sint, ut quandoque accidit, excusare et munire. Tu contra, quod rectum est (ut mihi quidem videtur) intorques. Citare certe movere est, verbum (ut puto) a cio per frequentiam significandi factum, unde concito est, et incito, et oscito, et excito, et alia huiuscemodi, in quibus est omnibus commovendi vis, qua nihil somno est magis contrarium: si quidem otio is ali solet, et quiete, quae et ipsa somnus est, auctore Vergilio, apud quem Venus placidam per membra quietem irrigat. Non satis video, cur citare somnum non sit commovere et turbare. Adde quod quantum ego noverim, nemo de somno inducendo sic, ut tu interpres esse vis, nunc loquitur. Verumtamen si displicet, velim mutes, fugere sit pro citare. Fit aliquando difficilis mutatio, si quid demseris: ut quod quadret reperias, hic nihil negotii fuit. Non placet, pasco meas carnes, nec tam bonam cutem ferire. Non

miror, delicatior gustus est tuus, vix appetueris, quod sapiat. Etiam acipenser fatuus erit, si inciderit in palatum. Sed paro haec minus doctis, non Persio, quem et C. Lucius non curat sua legere apud Marcum Tullium. Volo ego quoque L. Decimum, qui haec omnino non contemnat, ut rideam. Sic cum amicis in istis aestatis fervoribus, cum otium est, non quod posteritas custodiat, et miretur, cudo, aut quod ditet informatores hos librorum, quorum tam cupide quidam implorant operam. Graecum epigramma, quod ad me misisti, tanta inopia linguae est Graece, vix verbis interpretor, nedum elegantiam perspicere possim carminis, sed puto tuum est. Vale.

Venit nescio quid in mentem de Graeco epigrammate, postquam haec scripseram: vereor ne Venerem laeseris et eius filium ἀερσιποτητον, ut tu appellas: an ex aqua ortus culex, ut e mari Venus? Nisi Thaletem indicas, vix persuaseris: hiemis tempepestatibus potius, aut veris aquosis magis natura ortum oportuit. ferventioribus magis aestibus nascitur, saevitque. An tu amorem Deum ita terrificum numen, atque hominum culici confers? Vide ne tibi quoque Palinodia opus sit, nec caecus cantites. Quid age culici est rei cum mulieribus, id est, cum hominibus? Amoris is ludus est, non foedissimi insectuli natique in sterquiliniis. Naturam melius imitantur figmenta poetarum. Nam si ita libera fiant carmina, quid iam non carmen erit? Piscis mihi videtur Veneri magis similis, si originis captes similitudinem. Si volatus, Aquila: sanguinis vero sugendi Hirundinis palma est. Nam et vespertiliones quoque, et Noctuae, et id genus volantes in tenebris aves, vident per noctis umbras, arbitror et quidem culicibus minus obscuriter, magis forsan apposite caecum induxeris, si Cupidini comparandum putas. Nam quod ais, eum mulierum excitatorem, advertas et hic licet, ne Comum tu alterum numen offendas, cuius officium id esse Graeci putant. Neque culice Cupido indiget adiutore, fratres habet sedulos eius officii ministros. Homini tu quoque ipsi tandem in amando praefers culicem. Ridiculum est, dabunt veniam. Sed tu videris melius. Ego sic indocte sicque amice garrio. Iterum vale.

ANGELUS POLITIANUS

Bartholemaeo Scalae suo s. p.

Offendit, ut video, te nimis, quod in tuis versiculis de culice quaedam parum probaverim, quo etiam nomine me nimis acrem vocas accusatorem scriptorum alienorum: nec gravem satis virum putas, quod festinantius carpserim, quae necdum fuerant edita. Tu negas ista tua scribi mihi nimis videlicet emunctae naris et cui sit fatuus vel acipenser. Uteris fidem vulgata, et publica iudicum reiectione, quae sit apud Lucilium: sed et tentas quaedam tueri contra meam sententiam, cum de ceteris

taceas: arcesque denique a tuis etiam scriptis ipsam posteritatem, nec vel eis omnino parcis, quicunque suas vigilias formis istis novitiis excudunt. Post haec tandem ludis in epigramma nostrum, quod ad te graece scripsimus. Pudet igitur, ut verum fatear, me rescribere ad haec tam levia. Sed ut tibi satisfaciam, respondebo tamen. Offendi Scala te non oportuit amici magis officio, quam, ut tu parum benigne interpretatus es, accusatione: scilicet qui secum non ita dixerit (ut est apud Horatium): Cur ego amicum offendam in nugis? quoniam videlicet sequitur. Hae nugae seria ducunt. Nam quod ita superscripsisti litteris tuis, Angelo Politiano, monitori meo et patrono, quanquam subesse stomachus et ironia quaedam videri potest insueto titulo, tamen ego libenter homo simplex agnosco, propterea quod et monui te sedulo et contra male sensuros exhibui patrocinium. Quod vero edita negas, quae iam publicasti quodque ab iis me reiicis, quae scripta mihi tua manu misisti, mox etiam epistola dicasti, non queo satis mirari. Sed nec festinantius carpsi, qui paene fero te ut emendares admonui, quae iam periculose vulgaveras. Iam quod in me gravitatem desideras, non est molestum, videlicet homo gravior etiam, quam velles: ut cui sit res (etenim liberius iocabor) diu iam cum podagra. Sed et gravitatem prorsus aspernatur culex ille tuus, qui nobis materiam scribendi praebuit. Nec insipidus mihi tamen fuit acipenser (ut ais) imo rana et gobio: quos te mihi, non acipenserem posuisse, vel illud indicat, quod et tu quaedam ex iis ipsis etiam convivator exspuisti. De illo autem citare frustra laboras, quoniam si movere quidem ne somnum! pro illo fugare dixeris, probabitur: sicuti nec auctores ipsi fugantur, qui quidem citantur. Nec rursus qui fugatur exercitus, is ideo citatur. Ut autem bona crura, bonam formam puellae dixerim: sic bonam cutem facile non dixerim, sed nitidam potius, teneram, beneque curatam, quanquam haec duntaxat impropria. Minus illud ferendum, pasce meas carnes, quod tamen sine auctoribus defendis. Ego certe ne trivialibus quidem litteratoribus, ut ita loquantur, permiserim: sicuti nec ut hendecasyllabos duodecim tredecimque syllabarum faciant, quales in tuis nonnullos reperies. Certe stridaculum tibi et elangacem, quae nunquam lecta sunt apud idoneos, ideo concedimus, quoniam Persio te non scribere testaris, et posteritatis negotium non curare. Sed heus tu, quae tandem invidia est, ideo quoniam tuas ipse praedamnaveris, nos vigiliis nostris fidere nonnihil, ac dare formis propagandas, quae sic flagitentur, celebrentur, laudentur a doctis, eaedemque rursus (quod fortasse non minus optandum) ab indoctis vituperentur? Non enim (quod tu putas) operam nos librariorum, sed illi nostram potius implorant, dum suum compendium sectantur. Venio nunc

ad epigramma, cuius elegantiam perspicere te negas (ut homo es modestus) ob inopiam graecae linguae: sed putare tamen ais esse meum, quod in utram partem mihi sit accipiendum, non video. Nec enim adhuc scio, de nostro ingenio quid omnino sentias. Cavillaris tamen et quasi totum mox vellicas argumentum, vererisque ne Venerem laeserim, ne Cupidinem, quod eum iis culicem contulerim. Laeserit ergo Troianos pariter Vergilius, quod formicis: laeserit et Graecos Homerus, quod eos muscis comparaverit. Nec vero putas ex humore natum culicem, quem Vergilius idem vocat humoris alumnum, cuiusque gratia conopoeum illud Aegyptiis militibus utpote paludosis exprobatur: nec rursum quòd aestate magis comparent, ideo non ex aqua nascuntur, nisi si stagna tam penitus ebibi credas. Illa certe nimis frivola, sed et nihil ad rem, quae tu de piscibus, aquila, noctuis, hirundine congeris. Non enim ideo non ex aqua culex, quia sit et piscis ex aqua: nec ideo non volat ille, quia volet altius Aquila. Nec ἀερσιπότητος Aquila, sed Araneus vocatur ab Hesiodo. Nec item abest a suctu sanguinis culex, quod hoc sit magis hirundinis. Nam certe hirundini comparat amorem Theocritus, nec amorem creditur offendere. Denique eodem pertinent, quae tu de Noctua, quae de Como subiecisti. Nos autem non piscem, non aquilam, non hirundinem, non etiam vespertiliones et noctuas, non illum postremo comessationis deum, sed omnino ipsum tuum culicem tractabimus. Nec item si pastor quidem apud eundem Theocritum caecum dixit esse amorem, propterea nos eum quoque velut exoculabimus, cuius etiam sunt (ut ait Moschus) ὄμματα δριμύλα καὶ φλογόεντα. Iam ne illud quidem absurdum est, ut homini culicem praeferamus, quando hoc semel argumentum susceperamus in amoribus: utpote qui columbis quoque cedant, lepusculis, gallinaceis, cuniculis, passerculis. Nec si sit argumentum poetae, contra quam natura ferat susceptum, ideo minus artis habebunt, quae suscepto semel argumento respondeant, quod et Culex Vergilianus et ipsa Homeri Batrachomyomachia declarant. Ac de iis hactenus. Non enim satis mihi digna videntur, in quibus opera diutius nostra ponatur, videlicet ne fiat Elephantus e culice. Tantum illud addidero, nihil me habere obscurum, nihil fictum, nihil clancularium, nec eorum blandimentis praesentem capi, qui facile obtrectent absenti. Placet enim mihi illud Homeri:

Ἐχθρὸς γάρ μοι κεῖνος ὁμῶς ἀΐδαο πύλῃσιν
Ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθῃ ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἴπῃ.

Vale.

BARTHOLEMAEUS SCALA

Angelo Politiano suo s. d.

Vix adducor, ut credam, hanc postremam, quam ad me misisti de culice epistolam tuam esse. Levior est, morosior est, suspectior est, vanior tandem. Aliquis credo ex tuis discipulis,

dum tu in penetralibus istis philosophiae versaris, et contemnis ista leviora, id sibi muneris respondendi mihi desumsit. Non sapit salem tuum, multa miscet, omnia confundit, nihil probat. Aut ego fallor. Tuo nomine indigna est. Ferunt prae se tua nescio quid tuum, id est, expolitum, candidum, luculentum, elegans. Quid multa? Tuum. Tu quoque si incideris in hendecasyllabos, una plus alterave syllaba meos esse scies, ut ego quoque habeam meum aliquid. Vale.

ANGELUS POLITIANUS

Bartholemaeo Scalae suo s.

Si tibi reddita est illa ipsa epistola, quam dedi, non est quod dubites, quin mea sit. Quae si te tamen nimis laesit, in causa tuae sunt aures, quas habes profecto nimis teneras. Soletis enim quidam blandiri semper inter vos, et quod dicitur, mutuum scabere: nos e diverso sicuti verum libenter audimus, ita facile dicimus. Sed et clamas, paene dixerim rabiosius in epistolam meam, quo tamen ego non modo non offendor, sed et propemodum delector, ut qui videam, tui iudicii rem non esse. Nam de epigrammate si quaeris quid sentiam, simillimum ceteris tuis est, et omnino (quod dici vulgo solet) eiusdem farinae. Vale.

Beilage XV.

Politiani epistolarum lib. III. ep. 14. 15.

LUCIUS PHOSPHORUS PONTIFEX

Signinus Angelo Politiano suo s. d.

Ubi sunt isti, qui obloquuntur et allatrant? En quo redacti sumus, o Politiane, ut imperiti iudicent. Mihi Miscellanea tua atque adeo quaecunque scribis, magnopere placent, garriant isti, quid velint, quod portenta verborum loquaris, ego te plane latinum esse iudico. Nam illud ne inimici quidem negant, te supra quam dici possit curiosissimum ac diligentissimum esse, et omnes forulos excussisse teque doctrinae quidem singularis hominem fatentur, eloquentiae vero nullius, quasi possit aliquis eloquens esse, nisi idem sit doctus. Ridiculi aestimatores et critici nostrorum temporum. Quid? quod et de Pico tuo, vel nostro potius, tot laudes, quod scribis, cum audiunt stomachantur, et (si diis placet) faceti esse volunt, afferentes illud Aesopeum, nihil reliqui aliis esse, quibus quid potest esse verius. Is enim unus est, in quo natura omnia bona congessisse, et ubi omnes suas vires exercuisse videtur. Sed tu ridere debes. Volo tibi narrare, quo erga illos adagio utor. Videte, inquam, quid agatis boni viri,

nam iste piscis paucorum hominum est, ut ille Scipioni dixisse fertur. Quod ita transfero: Politianus paucorum, id est, doctissimorum est, non turbae litteratulorum ac paedagogorum et vulgi. Ergo omnes docti te unum admirantur, et fatentur te omnes, qui sexcentis abhinc annis scripserunt, facile superare, hoc est, te illos non illos te, ne quis me reciprocis argumentis uti, aut amphibologice loqui credat, et doctrinam et loquentiam in te esse coniunctas. Non enim quis non eloquens dici debet, si suo quodammodo utitur stilo, cum complura et varia sint genera dicendi. Sed epistolam plicabo, quoniam festinat tabellarius: mox plura audies. Haec scripsi tumultuarie, cum in Pauli Cortesii domum divertissem, qui est plane tuus et omnem impetum adversariorum sustinet. Tuum erit, scuto et parma tela suscipere et in eosdem retorquere, nisi mavis, ut supra dixi, irridere. Vale. Pridie Idus Februarias.

ANGELUS POLITIANUS

Lucio Phosphoro pontifici Signino s. d.

Irasceris obtrectatoribus nostris, eruditissime Phosphore, quod in Miscellaneis portenta me loqui verborum dicant, et ut hominem (quod ais) doctum fateantur, ita negent eloquentem. Tum quod illud etiam criminentur, tantas me in unum Picum laudes contulisse, ut aliis omnino nullas fecerim reliquas. Me vero ista, Phosphore, nihil movent: neque enim ulla sermonum talium nova mî facies, inopináve surgit. Omnia praecepi atque animo mecum ante peregi; quin ad ea ne responderem quidem, nisi te illa velle sentirem, cui negare nihil possum. Portenta igitur verborum quae vocent isti, fateor, ignoro nisi si portenta credunt, quae ipsi nova nunc primum vocabula vel audiunt, vel intelligunt. Nam ego nec verba ulla peperi cinctutis non exaudita Cethegis, nec ullos habeo, nisi receptissimos auctores. Non tamen ex eorum sum numero, qui cessare latinam linguam magna ex parte patiuntur, dum quisque illa reformidat, quae vulgo hactenus ignorata sunt. Si quidem eo res rediit, ut ne magnorum quidem auctorum lingua tute loquamur, quoniam vulgo minus innotuerit. Itaque barbaris uti malumus, quam romanis vocibus: et cum siligineus domi sit panis, emendicato furfure magis vescimur. Quod autem mihi eloquentiam sic adimunt, ut doctrinam concedant, non modo equidem non succenseo, sed et gratias ago. Noli quaeso amori erga me tuo nimis indulgere Phosphore, nec parum laudari putes, si Marci Varronis exemplo lauder, quem et ipsum veteres scientiae multae, nullius eloquentiae esse crediderunt. Ego sane, mi Phosphore, nec eloquentiam mihi vindico, nec doctrinam agnosco. Si cui tamen in Miscellaneis etiam citra eloquentiam sciolus videor, bene habet, vici: nam istuc ipsum quaerebam. Quo enim eloquentia mihi in hoc opere non ad per-

suadendum, sed ad docendum parato? Quod autem de stylo scribis, utique verum puto, non continuo peius esse, quod variet, cum sit ipsius eloquentiae non vultus non color unus. Qua propter nec adhuc quisquam suffragiis est omnibus habitus eloquens, sive quod sibi quisque prae ceteris placet, sive quod alios alia dicendi forma plus capit. Demosthenem cogita et Ciceronem illius quibusdam sicca oratio, Demadi lucernam olere, Aeschini etiam (si diis placet) barbara videbatur: hunc Calvus exsanguem et tritum, Brutus fractum et elumbem, quidam ieiunum atque aridum; contra alii tumentem et inflatum, nec satis pressum exsultantemque supra modum et superfluentem: alii frigidum in iocis, alii parum antiquum, quidam etiam in dicendo viro molliorem, superstitiosum et peregrinis quasi legibus nimis addictum putaverunt. Neque vero haec ideo refero, quod me putem cum talibus conferendum; non enim sic insanio, Phosphore, sed utendum magis nominibus fuit, ut stomacho isti tuo potius occurrerem. Nam quid ego de Pico Mirandula dicam? Hi sunt invidiae nimirum, Phosphore, mores. Sed vivat ille, vivat modo, nec eat alio deinceps, quam quo pede iam cepit, etiam livor ipse fatebitur non modo eum non supra modum, sed longe etiam infra modum fuisse a nobis laudatum. Cuius tamen praeconium non video quid aliorum titulis offecerit, quos in hoc ipso Miscellaneorum libro concelebramus. Reliquum est, ut tibi agam, Phosphore, gratias, qui me hominem tenuissimae formae, neque multae admodum litteraturae, ne visum quidem tibi adhuc, ita diligas ipse et pontifex et doctissimus, ut etiam contentiones honoris dignitatisque meae causa suscipias. Sed et Picus debere se tibi plurimum sentit, salutemque tibi et Cortesio suo nomine iussit adscribi. Laurentius quoque Medices noster visus est epistola tua magnopere delectari, quem scito esse hominem tui studiosissimum: quod esse verum tum denique agnosces, cum periculum feceris. Vale. Florentiae, pridie Kalend. Martias. MCCCCLXXXXI.

Beilage XVI.

Angeli Politiani epistolar. libri VIII. ep. 16. 17.

ANGELUS POLITIANUS

Paulo Cortesio suo s. d.

Remitto epistolas diligentia tua collectas, in quibus legendis, ut libere dicam, pudet bonas horas male collocasse. Nam praeter omnino paucas, minime dignae sunt, quae vel a docto aliquo lectae, vel a te collectae dicantur. Quas probem, quas

*) Dies sind die Worte, auf welche in der Biographie S. 104. besondere Rücksicht genommen ist.

rursus improbem, non explico. Nolo sibi quisquam vel placeat in his auctore me, vel displiceat. Est in quo tamen a te dissentiam de stilo nonnihil. Non enim probare soles, ut accepi, nisi qui lineamenta Ciceronis effingat. Mihi vero longe honestior tauri facies, aut item leonis, quam simiae, videtur, quae tamen homini similior est. Nec ii, qui principatum tenuisse creduntur eloquentiae, similes inter se, quod Seneca prodidit. Ridentur a Quintiliano, qui se germanos Ciceronis putabant esse, quod his verbis periodum clauderent, esse videatur. Inclamat Horatius imitatores, ac nihil aliud quam imitatores. Mihi certe quicunque tantum componunt ex imitatione, similes esse vel psitaco, vel picae videntur, proferentibus quae nec intelligunt. Carent enim quae scribunt isti viribus et vita, carent actu, carent affectu, carent indole; iacent, dormiunt, stertunt. Nihil enim verum, nihil solidum, nihil efficax. Non exprimis, inquit aliquis, Ciceronem. Quid tum? Non enim sum Cicero, me tamen, ut opinor, exprimo. Sunt quidam praeterea, mi Paule, qui stilum quasi panem frustillatim mendicant, nec ex die solum vivunt, sed et in diem; tum nisi liber ille praesto sit, ex quo quid excerpant, colligere tria verba non possunt, sed haec ipsa quoque vel indocta iunctura, vel barbaria inhonesta contaminant. Horum semper igitur oratio tremula, vacillans, infirma, videlicet male curata, male pasta, quos ferre profecto non possum: iudicare quoque de doctis impudenter audentes, hoc est, de illis, quorum stilum recondita eruditio, multiplex lectio, longissimus usus diu quasi fermentavit. Sed ut ad te redeam, Paule, quem penitus amo, cui multum debeo, cuius ingenio plurimum tribuo, quaeso ne superstitione ista te alliges, ut nihil delectet, quod tuum plane sit, et ut oculos a Cicerone nunquam deiicias. Sed cum Ciceronem, cum bonos alios multum diuque legeris, contriveris, ediderceris, concoxeris, et rerum multarum cognitione pectus impleveris, ac iam componere aliquid ipse parabis; tum demum velim, quod dicitur, sine cortice nates, atque ipse tibi sis aliquando in consilio, solicitudinemque illam morosam nimis et anxiam deponas effingendi tantummodo Ciceronem, tuasque denique vires universas pericliteris. Nam qui tantum ridicula ista, quae vocatis lineamenta, contemplantur attoniti, nec illa ipsa, mihi crede, satis repraesentant, et impetum quodammodo retardant ingenii sui, currentique velut obstant et, ut utar Plautino verbo, remoram faciunt. Sed ut bene currere non potest, qui pedem ponere studet in alienis tantum vestigiis, ita nec bene scribere, qui tanquam de praescripto non audet egredi. Postremo scias infelicis esse ingenii, nihil a se promere, semper imitari. Vale.

PAULUS CORTESIUS

Angelo Politiano suo s. d.

Nihil unquam mihi tam praeter opinionem meam accidit, quam redditus a te liber epistolarum nostrarum. Putabam enim illum tibi in tantis occupationibus excidisse. Nunc autem lectis tuis litteris, video illum non modo a te gustatum, sed etiam plane devoratum, quum et scripseris puduisse te in eo legendo bonas horas male collocasse et eas ipsos minime tibi dignas videri, quae vel ab aliquo docto lectae, vel a me collectae fuisse dicantur, praeter nescio quas hominum perpaucorum. Ego autem totum istud tibi remitto, nec plane iudicium meum interponam, cum nefas sit quodammodo a te dissentire, et ego is sim, qui de altero iudicium facere, ut ait Marcus Tullius, nec velim si possim, nec possim si velim. Sed veniam ad illud, in quo te dicis a me quam maxime dissentire. Scribis enim te accepisse me neminem probare, nisi qui lineamenta Ciceronis consectari videantur. Ego vero quantum repetere memoria possum, nec istud recordor unquam dixisse, nec dictum volo. Quae enim stultitia esset, ut cum tam varia sint hominum ingenia, tum multiplices naturae, tam diversae inter se volûntates, eas velle unius ingenii angustiis astringi, et tanquam praefiniri? Sed quoniam me in hanc disputationem vocas, non erit fortasse alienum tempus purgandi iudicii nostri, et tuendi mei cum plane cognoscam verba tua esse suasoris, non lacessentis. Et primum de iudicio libenter fatebor, cum viderem eloquentiae studia tamdiu deserta iacuisse, et sublatum usum forensem, et quasi nativam quandam vocem deesse hominibus nostris, me saepe palam affirmasse, nihil his temporibus ornate varieque dici posse, nisi ab his qui aliquem sibi praeponerent ad imitandum; cum et peregrini expertes sermonis, alienas regiones male possint sine duce peragere, et anniculi infantes nonnisi in curriculo, aut nutrice praeeunte inambulent. Cum autem multi in omni eloquentiae genere floruerint, memini me unum Marcum Tullium ex doctorum acie abduxisse, in quem omnium ingeniosorum hominum studia conferenda putarem. Non quod ignorarem multos dicendi gloria praestitisse, qui et acuere industriam et multis oratoriis virtutibus alere ingenia possent: sed et quia videbam hunc unum omnium saeculorum consensu principem esse iudicatum et quia a puero didiceram in omni numero semper optimum esse eligendum, corrupti stomachi et intemperantis, aegri esse putabam, deteriorem cibum seligere, salutarem et optimum aspernari. Ausim nunc etiam affirmare idem, quod saepe, neminem post Marcum Tullium in scribendo laudem consecutum, praeter unum, aut alterum, qui non sit ab eo eductus, et tanquam lactis nutrimento educatus. Sed erat tum quaedam certa imitandi ratio, qua et fastidio similitudinis occurrebatur et nitidum illud genus hilari-

tate quadam aspersa condiebatur: nunc autem illa ab hominibus nostris aut neglecta est aut ignorata. Similem volo, mi Politiane, non ut simiam hominis, sed ut filium parentis. Illa enim ridicula imitatrix tantum deformitates et vitia corporis depravata similitudine effingit; hic autem vultum, incessum, statum, motum, formam, vocem denique et figuram corporis repraesentat, et tamen habet in hac similitudine aliquid suum, aliquid naturale, aliquid diversum, ita ut cum comparentur, dissimiles inter se esse videantur. Dicam idem iterum habere hoc dilucidam illam divini hominis in dicendo copiam, ut existimanti se imitabilem praebeat, experienti spem imitationis eripiat. Fit enim undique ad eum concursus et quisque arbitratur illo modo se posse dicere. Homines enim natura suavitatis avidiores, difficillimam rem voluntate, non facultate metiuntur. Itaque dum abundantiam sermonis, et, ut ipsi aiunt, facilitatem imitantur, nervos et aeuleos deserunt, et tum a Cicerone absunt longissimae. Nec autem refert alieno ornatu, et quibusdam luminibus ac quasi insignibus nostra scripta explere, nisi queamus id distincte apteque facere. Fit enim nescio quid monstrosum, cum membra cohaerentia male dissipantur. Quare, ut de me loquar, nihil est Politiane, quod me a Ciceronis imitatione deterreas, sed quod potius obiurges inscitiam, quod nequeam bene illum imitari, quanquam ego malo esse assecla, et simia Ciceronis, quam alumnus, aut filius aliorum. Sed permagni interest utrum quis videatur quemquam velle imitari, aut neminem. Ego autem statuo non modo in eloquentia, sed in aliis etiam artibus necessariam esse imitationem. Nam et omnis doctrina ex antecedenti cognitione paratur, et nihil est in mente, quin fuerit prius in sensibus perceptum. Ex quo intelligitur omnem artem naturae esse imitationem, sed natura fieri, ut ex eodem genere dissimilitudo nascatur. Homines enim cum inter se dissimiles sint, similitudine coniunguntur, et quamquam alii coloratiores, alii pallidiores, alii venustiores, alii proceriores sint, una tamen est omnibus figura et forma. Illos autem, quibus aut crus, aut manus, aut brachia desunt, non omnino ex hominum genere excludendos, sed aut mancos, aut claudos apellandos putarem. Sic eloquentiae una est ars, una forma, una imago. Qui vero ab ea declinant, saepe distorti, saepe claudi reperiuntur. Aspice nunc eos homines, qui sibi elegerunt. Marcum Tullium imitandum, quantum ab eo distent, quantum etiam inter se dissimiles sint. Profluentem quandam sine modestia ubertatem Livius arripuit, acumen Quintilianus, sonum Lactantius, lenitatem Curtius, elegantiam Columella: quorum cum esset unum prope imitandi propositum, nihil est tam dissimile, quam ipsi inter se, nihil tam distans, si comparentur, quam ipsi a Cicerone. Ex quo intelligitur maxime, et cum iudicio ponderandam esse imitationem, et eum

ipsum hominem mirabilem fuisse, ex quo tam diversa ingenia, tanquam ex perenni quodam fonte defluxerint. Omnino, Politiane, certis auctoribus insistendum est, quibus ingenia formentur, et tanquam alantur. Relinquunt enim in animis semina, quae in posterum per se ipsa coalescunt. Qui autem neminem imitari, et sine cuiusquam similitudine laudem consequi videri volunt, nihil, mihi crede, roboris, aut virium in scribendo prae se ferunt, et illi ipsi, qui se niti dicunt ingenii sui praesidiis et viribus, facere non possunt, quin ex aliorum scriptis eruant sensus et infercient suis, ex quo nascitur maxime vitiosum scribendi genus, cum modo sordidi et inculti, modo splendidi et florentes appareant: et sic in toto genere, tanquam in unum agrum plura inter se inimicissima sparsa semina. Fieri enim non potest, quin varia ciborum genera male concoquantur, et quin ex tanta colluvione dissimillimi generis inter se verba collidantur. Nec minus huius corruptae orationis asper concursus aures ferit, quam ruentium lapidum fragor, aut strepitus, aut quadrigae transcurrentes. Quid enim voluptatis afferre possunt ambiguae vocabulorum significationes, verba transversa, abruptae sententiae, structura salebrosa, audax translatio, nec felix ac intercisi de industria numeri? Quod necesse est his omnibus accidere, qui ex singulis sensus et verba eruunt, et neminem imitantur. Horum sane omnis oratio est tanquam Hebraeorum domus, quibus sunt ad quoddam tempus diversorum hominum bona oppignerata. Nam ibi et lacernae, et amictus, et penulae, et multorum saepe pallia suspensa internoscuntur. Ego autem tantum interesse puto inter eum, qui neminem imitatur, et qui certum ducem consectatur, quantum inter eum, qui temere vagetur, et qui recta proficiscatur. Ille devius inter spinas volutatur, hic autem ex proposito itinere ad constitutum locum sine lapsu, et molestia contendit. Praeterea, Politiane, sic habe, neminem eloquentiae laudem consecutum, qui non sit in aliqua imitationis genere versatus. Apud Graecos non modo oratores Demosthenes, Hyperides, Lycurgus, Aeschines, et Demarchus; sed etiam illi philosophi, virtutum magistri, alicuius imitatores esse voluerunt. De nostris hoc loco taceo, ne videar tibi uni omnium doctissimo, quasi scholam quandam explicare. Nec item aliquid de Marco Tullio dicendum puto, exploratum est iam illud omnibus, ut qui se ad Marcum Tullium effingendum contulerit, si minus aliquam imitandi gloriam assequatur, in eo tamen ornetur, quod illum sibi elegerit exprimendum, ut illud fuisse naturae, et ingenii videri possit, hoc iudicii. Vale.

Beilage XVII.

Angeli Politiani Epistolarum liber IV. ep. 1. 2.

IACOBUS ANTIQUARIUS
Angelo Politiano s. d.

Ad quintum Idus Aprilis secesseram Ticinum. Postridie eius diei cum officii causa praefectum arcis, humanissimum virum Iacobum Pusterlam convenissem, perbenigne me exosculatus, secunda, inquit, noctis vigilia de Laurentii Medicis obitu pervolans tabellarius ad principem contendit. Hoc nuncio attonitus, oculos cum in terram defixissem, estne, inquam, nobis iratus deus, ut in illo omnium sapientissimo viro, tot spes, tot virtutum imagines, et signa, tanquam ad vasa conclamans sustulerit? Sed de Italiae calamitatibus mox. Quae enim ab eminentissimis locis mala ingruunt, nivibus, cum in montium cacuminibus liquescentes ingentia efficiunt flumina, simillima esse solent. Biduo post Mediolanum regressus offendi sermonem varium; ea namque de moestissima re iam populus erat certior. Alii de coelo aedem Liberatae paulo ante, quam Laurentius decederet, tactam: alii desperata eiusdem salute, Petrum Leonem medicum, qui aegrotanti assederat, sese in puteum praecipitasse affirmabant. Dedi complusculos dies dolori meo, neque possum, mi Politiane, magnopere non torqueri, et ut meipsum assidue magis urgeam, tum mea, tum aliorum causa facit. Scis qua illum veneratione prosequebar, quove quasi restituta vice, me ipse complectebatur animo non ignoras: qui unus omnium vitae meae praesidium in pleraque fortuna a me censeretur contantissimum. Sed in communi rerum acervo plura sunt. Saepe enim inter Scyllam et Charybdin positus, Italiam non minus temperabat, quam Isthmus ille, qui inter Ionium, et Aegeum, ne inter se concurrentia maria confundantur, natura constitutus esse videtur. Scio in clarissimo iuvene Petro Medice ab universa civitate, quod nostrum dolorem plurimum extenuat, patris auctoritatem prorsus confirmatam esse: idque decretum publicum, quoniam in unius familiae incolumitate totius reip. salus versatur, perpetuo mansurum et speramus et cupimus. Laurentii tamen desiderium lenire nequeo, et quod recenti vulneri accidere solet, quo magis frigescit, eo gravius dolet, in me sentio. In ista vero tua ingenti studiorum calamitate atque iactura, quid abste optem video, quid impetrare possim ambigo. Faciam tamen, quod in communi luctu assolet, ac per ipsius Laurentii felicem memoriam, ut abstersis aliquantisper lacrimis, quo ille emigraverit animi terrore, quidve antea ad suos sit praefatus, in utriusque nostrum consolationem (totam illius vitam splendoris et laudis plenam, tuis aliquando lucubrationibus ad posteritatem perventuram non du-

bito), quibus honoribus sit elatus, cui quoque monumento, et quibus eulogiis intulerint, perscribas, et rogo, et obsecro. Vale. Mediolani, XVIII. Kalend. Aprilis. M. CCCCXCII.

ANGELUS POLITIANUS

Iacobo Antiquario suo s. d.

Vulgare est, ut qui serius paulo ad amicorum litteras respondeant, nimias occupationes suas excusent. Ego vero quo minus mature ad te rescripserim, non tam culpam confero in occupationes, quanquam ne ipsae quidem defuerunt, quam in acerbissimum potius hunc dolorem, quem mihi eius viri obitus attulit, cuius patrocinio nuper unus ex omnibus litterarum professoribus, et eram fortunatissimus, et habebar. Illo igitur nunc extincto, qui fuerat unicus auctor eruditi laboris videlicet, ardor etiam scribendi noster extinctus est, omnisque prope veterum studiorum alacritas elanguit *). Sed si tantus amor casus cognoscere nostros, et qualem se ille vir in extremo quasi vitae actu gesserit audire, quanquam et fletu impedior, et a recordatione ipsa, quasique retractatione doloris abhorret animus, ac resilit, obtemperabo tamen tuae tantae ac tam honestae voluntati, cui deesse pro instituta inter nos amicitia neque volo, neque possum. Nam profecto ipsemet mihi nimium et incivilis viderer et inhumanus, si tibi et tali viro, et mei tam studioso rem ausim prorsus ullam denegare. Ceterum quoniam de quo tibi a nobis scribi postulas, id eiusmodi est, ut facilius sensu quodam animi tacito, et cogitatione comprehendatur, quam aut verbis, aut litteris exprimi possit: hac lege tibi iam nunc obsequium nostrum astringimus, ut neque id polliceamur, quod implere non possimus, tua certe causa non recusemus. Laboraverat igitur circiter menses duos Laurentius Medices e doloribus iis, qui quoniam viscerum cartilagini inhaereant, ex argumento Hypochondrii apellantur. Hi tametsi neminem sua quidem vi iugulant, quoniam tamen acutissimi sunt, etiam iure molestissimi perhibentur. Sed enim in Laurentio fatone dixerim, an inscitia incuriaque medentium id evenit, ut dum curatio doloribus adhibetur, febris una omnium insidiosissima contracta sit, quae sensim illapsa, non quidem in arterias, aut venas, sicuti ceterae solent, sed in artus, in viscera, in nervos, in ossa quoque et medullas incubuerit.

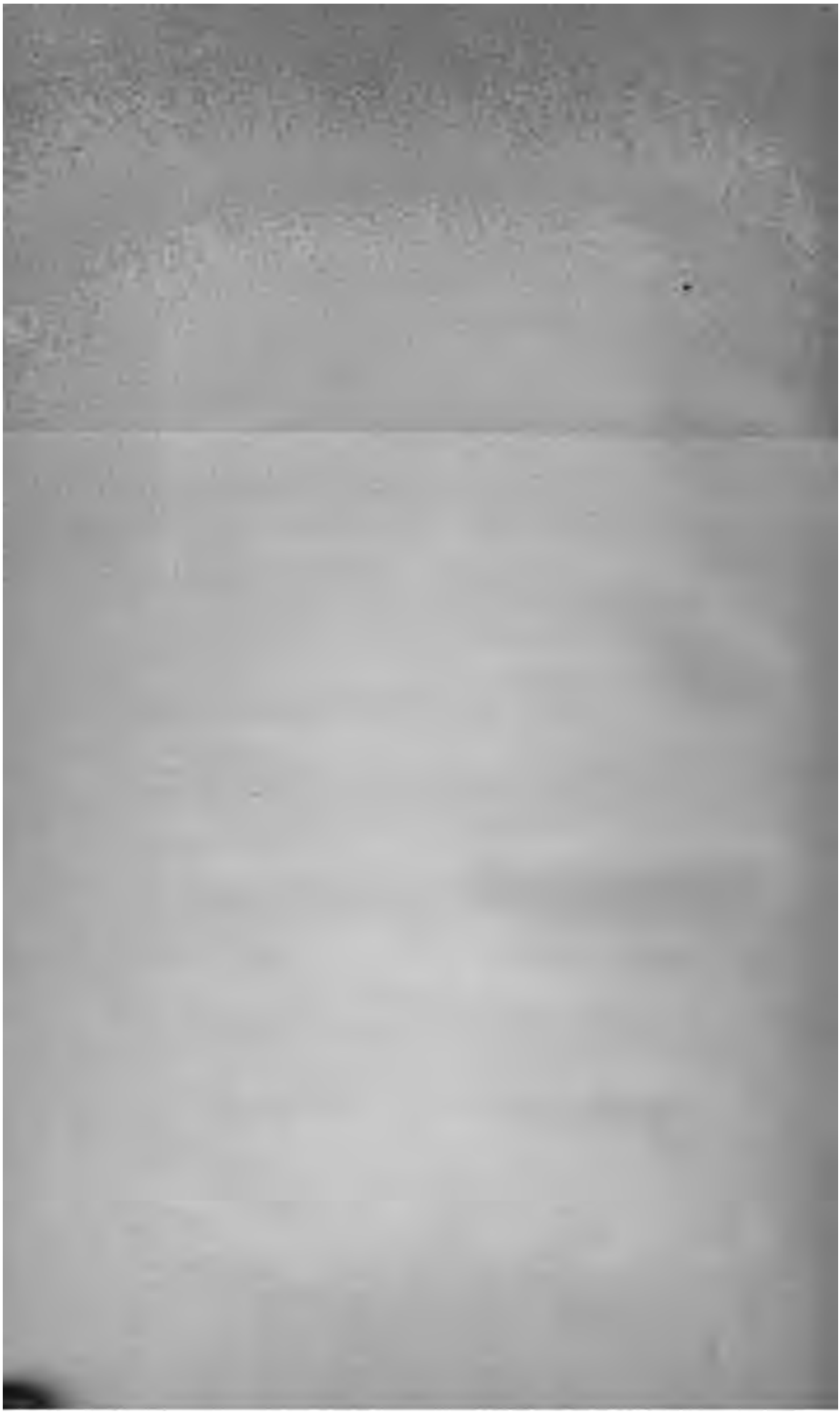
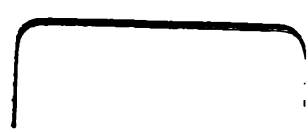
*) Wer diese schöne und gemüthliche Stelle liest, ohne Politiano's geistige Grösse zu kennen, könnte denselben leicht für einen Sohn des blinden Glücks halten, so anspruchlos spricht er darin. Diese Stelle ist zugleich Zeugniss, wie richtig er seine persönliche Stellung im Leben gewürdigt hatte. Von dem ächten Musensohn und innigstem Freunde der Wissenschaft, Lorenzo, so hoch gehalten zu werden, wie Poliziano, das musste für diesen das erhebendste Bewusstseyn bleiben.

Ea vero quod subtiliter ac latenter, quasique lenibus vestigiis irrepserat parum primo animadversa; dein vero cum satis magnam sui significationem dedisset, non tamen pro eo ac debuit diligenter curata, sic hominem debilitaverat prorsus atque afflixerat, ut non viribus modo, sed corpore etiam pene omni amisso et consumto distabesceret. Quare pridie quam naturae satisfaceret, cum quidem in villa Caregia cubaret aeger, ita repente concidit totus, nullam ut iam suae salutis spem reliquam ostenderet. Quod homo, ut semper cautissimus intelligens, nihil prius habuit, quam ut animae medicum accerseret, cui de contractis tota vita noxiis christiano ritu confiteretur. Quem ego hominem postea mirabundum sic prope audivi narrantem, nihil sibi unquam neque maius, neque incredibilius visum, quam quomodo Laurentius constans paratusque adversus mortem atque imperterritus, et praeteritorum meminisset, et praesentia dispensasset, et de futuris item religiosissime prudentissimeque cavisset. Nocte dein media quiescenti meditantique sacerdos adesse cum sacramento nuntiatur, ibi vero excussus, procul, inquit, a me hoc absit, patiar ut Iesum meum, qui me finxit, qui me redemit, ad usque cubiculum hoc venire, tollite hinc obsecro me quam primum, tollite, ut domino occurram. Et cum dicto sublevans ipse se quantum poterat, atque animo corporis imbecillitatem sustentans, inter familiarium manus obviam seniori ad aulam usque procedit: cuius ad genua prorepens, supplexque ac lacrymans: Tune, inquit, mitissime Iesu, tu nequissimum hunc servum tuum dignaris invisere? At quid dixi servum, imo vero hostem potius et quidem ingratissimum, qui tantis abste cumulatus beneficiis nec tibi dicto unquam audiens fuerim, et tuam toties maiestatem laeserim. Quod ego te per illam, qua genus omne hominum complecteris, caritatem quaeque te caelitus ad nos in terram deduxit, nostraeque humanitatis induit involucris, quae famem, quae sitim, quae frigus, aestum, labores, irrisus, contumelias, flagella, et verbera, quae postremo etiam mortem crucemque subire te compulit: per hanc ego te salutifer Iesu quaeso obtestorque, avertas faciem a peccatis meis, ut cum ante tribunal tuum constitero, quo me iam dudum citari plene sentio, non mea fraus, non culpa plectatur, sed tuae crucis meritis condonetur. Valeat, valeat in caussa mea sanguis ille tuus Iesu pretiosissimus, quem pro asserendis in libertatem hominibus, in ara illa sublimi nostrae redemtionis effudisti. Haec atque alia cum diceret lacrymans ipse, lacrymantibusque, qui aderant, universis iubet eum tandem sacerdos attolli, atque in lectulum suum, quo sacramentum commodius administraretur, referri. Quod ille cum aliquamdiu facturum negasset, tamen ne seniori suo foret minus obsequens, exorari se passus, iteratis eiusdem ferme sententiae verbis, corpus ac sanguinem dominicum plenus iam sanctitatis, et divina quadam

maiestate verendus accepit. Tum consolari Petrum filium (nam reliqui aberant) exorsus, ferret aequo animo vim necessitatis admonebat, non defuturum coelitus patrocinium, quod ne sibi quidem unquam in tantis rerum fortunaeque varietatibus defuisset, virtutem modo et bonam mentem coleret, bene consulta bonos eventus paritura. Post illa contemplabundus aliquamdiu quievit: exclusis dein ceteris, eundem ad se natum vocat, multa monet, multa praecipit, multa edocet, quae nondum foras emanarunt, plena omnia tamen (sicuti audivimus) et sapientiae singularis et sanctimoniae: quorum tamen unum, quod nobis scire quidem licuerit adscribam. „Cives, inquit, mi Petre, meccaserem te meum haud dubie agnoscent. Nec autem vereor, ne non eadem futurus auctoritate in hac rep. sis, qua nos ipsi ad hanc diem fuerimus. Sed quoniam civitas omnis corpus est, quod aiunt, multorum capitum, neque mos geri singulis potest, memento in eiusmodi varietatibus id consilium sequi semper, quod esse quam honestissimum intelliges, magisque universitatis, quam seorsum cuiusque rationem habeto.“ Mandavit et de funere, ut scilicet avi Cosmi exemplo, iusta sibi fierent, intra modum videlicet eum, qui privato conveniat. Venit dein Ticino Lazarus vester, medicus (ut quidem visum est) experientissimus: qui tamen sero advocatus, ne quid inexpertum relinqueret, pretiosissima quaedam gemmis omne genus, margaritisque conterendis medicamenta tentabat. Quaerit ibi tum ex familiaribus Laurentius (iam enim admissi aliquot fueramus) quid ille agitaret medicus, quid moliretur. Cui cum ego respondissem, epithema eum concinnare, quo praecordia foverentur; agnita ille statim voce, ac me hilare intuens, ut semper solitus, heus, inquit, heus Angele: simul brachia iam exhausta viribus aegre attollens, manus ambas arctissime prehendit. Me vero singultus, lacrimaeque cum occupavissent, quas celare tamen reiecta cervice conabar, nihilo ille commotior, etiam atque etiam manus retentabat. Ubi autem persensit fletu adhuc praepediri me, quo minus ei operam darem, sensim scilicet eas, quasique dissimulanter omisit. Ego me autem continuo in penetrale thalami coniicio flentem, atque habenas, ut ita dicam, dolori et lacrimis laxo. Mox tamen revertor eodem, siccatis, quantum licebat, oculis. Ille ubi me vidit, vidit autem statim, vocat ad se rursum, quaeritque perblande, quid Picus Mirandula suus ageret. Respondeo manere eum in urbe, quod vereatur ne, illo si veniat, molestior sit. At ego, inquit, vicissim ni verear ne molestum sit ei hoc iter, videre atque alloqui extremum exoptem prius, quam plane a vobis emigro. Vin' tu inquam, accersatur? Ego vero, ait ille, quam primum. Ita sane facio: venerat iam, assederat, atque ego quoque iuxta genibus incubueram, quo loquentem patronum facilius, utpote defecta iam vocula, exaudire. Bone Deus, qua ille hunc hominem comitate,

qua humanitate, quibus etiam quasi blanditiis excepit! Rogavi primo ignosceret, quod ei laborem hunc iniunxisset, amori hoc tamen, et benevolentiae in illum suae adscriberet, libentius sese animam editurum, si prius amicissimi hominis aspectu morientes oculos satiasset. Tum sermones iniecit urbanos, ut solebat, et familiares. Nonnihil etiam tunc quoque iocatus nobiscum, quin utrosque intuens nos, Vellem, ait, distulisset me saltem mors haec ad eum diem, quo vestram plane bibliothecam absolvissem. Ne multis: Abierat vix dum Picus, cum Ferrariensis Hieronymus, insignis et doctrina, et sanctimonia vir, coelestisque doctrinae praedicator egregius, cubiculum ingreditur, hortatur ut fidem teneat; ille vero tenere se ait inconcussam: Ut quam emendatissime posthac vivere destinet, scilicet facturum obnixe respondit; ut mortem denique, si necesse sit, aequo animo toleret; nihil vero, inquit ille, iucundius, si quidem ita Deo decretum sit. Recedebat homo iam, cum Laurentius, Heus, inquit, benedictionem pater prius, quam a nobis proficisceris. Simul demisso capite vultuque, et in omnem piae religionis imaginem formatus, subinde ad verba illius, et preces, rite ac memoriter responsitabat, ne tantillum quidem familiarium luctu aperto iam, neque se ulterius dissimulante, commotus. Diceres indictam ceteris, imo excepto Laurentio, mortem. Sic scilicet unus ex omnibus ipse nullam doloris, nullam perturbationis, nullam tristitiae significationem dabat, consuetumque animi rigorem, constantiam, aequabilitatem, magnitudinem, ad extremum usque spiritum producebat. Instabant medici adhuc tamen, et ne nihil agere viderentur, officiosissime hominem vexabant, nihil ille tamen aspernari, nihil aversari, quod illi modo obtulissent; non quidem quoniam spe vitae blandientis illiceretur, sed ne quem forte moriens, vel lenissime perstringeret. Adeoque fortis ad extremum perstitit, ut de sua quoque ipsius morte nonnihil cavillaretur: sicuti cum porrigenti cuidam cibum, rogantique mox quam placuisset, respondit: quam solet morienti. Post id blande singulos amplexatus, petitaque suppliciter venia, si cui gravior forte, si molestior morbi vitio fuisset, totum se post illa peruunctioni summae, demigrantisque animae commendationi dedidit. Recitari dein evangelica historia coepta est, qua scilicet irrogati Christo cruciatus explicantur, cuius ille agnoscere se verba, et sententias prope omneis, modo labra tacitus movens, modo languenteis oculos erigens, interdum etiam digitorum gestu significabat. Postremo sigillum crucifixi argenteum, margaritis, gemmisque magnifice adornatum defixis usque quaque oculis intuens, identidemque de osculans expiravit. Vir ad omnia summa natus, et qui flantem reflantemque toties fortunam usque adeo sit alterna velificatione moderatus, ut nescias utrum secundis rebus constantior, an adversis aequior ac temperantior apparuerit. Ingenio vero tanto

ac tam facili et perspicaci, ut quibus in singulis excedere alii magnum putant, ille universis pariter emineret. Nam probitatem, institiam, fidem, nemo, arbitror, nescit ita sibi Laurentii Medicis pectus, atque animum quasi gratissimum aliquod domicilium templumque delegisse. Iam comitas, humanitas, affabilitas quanta fuerit, eximia quadam in eum totius populi, atque omnium plane ordinum benevolentia declaratur. Sed enim inter haec omnia liberalitas tamen et magnificentia exsplendescebat, quae illum pene immortali quadam gloria ad deos usque provexerat: cum interim nihil ille famae duntaxat caussa, et nominis, omnia vero virtutis amore persequebatur. Quanto autem litteratos homines studio complectebatur, quantum honoris, quantum etiam reverentiae omnibus exhibebat, quantum denique operae industriaeque suae conquirendis toto orbe terrarum, coemendisque linguae utriusque voluminibus posuit, quantosque in ea re, quam immanes sumtus fecit, ut non aetas modo haec, aut hoc saeculum, sed posteritas etiam ipsa maximam in huius hominis interitu iacturam fecerit! Ceterum consolantur nos maximo in luctu liberi eius, tanto patre dignissimi. Quorum, qui maximus natu, Petrus, vix dum primum et vigesimum ingressus annum, tanta iam et gravitate, et prudentia, et auctoritate molem totius reip. sustentat, ut in eo statim revixisse genitor Laurentius existimetur. Alter annorum duodeviginti Ioannes, et Cardinalis amplissimus (quod nunquam cuiquam id aetatis contigerit) et idem pontifici maximo, non in ecclesiae patrimonio duntaxat, sed in patriae quoque suae ditione legatus, talem tantumque se iam tam arduis negotiis gerit, et praestat, ut omnium in se mortalium oculos converterit, atque incredibilem quandam, cui responsurus planissime est, expectationem concitaverit. Tertius porro Iulianus impubes adhuc, pudore tamen ac venustate, neque non probitatis et ingenii mirifica quadam, suavissimaque indole totius sibi iam civitatis animos devinxit. Verum ut de aliis in praesenti taceam, de Petro certe ipso cohibere me non possum, quin recenti re testimonium hoc loco paternum adscribam. Duobus circiter ante obitum mensibus, cum in suo cubiculo sedens, ut solebat, Laurentius de philosophia et litteris nobiscum fabularetur, ac se destinasse diceret reliquam aetatem in iis studiis mecum, et cum Ficino Picoque ipso Mirandula consumere, procul scilicet ab urbe, et strepitu: negabam equidem hoc ei per suos cives licere, qui quidem in dies viderentur magis magisque ipsius et consilium et auctoritatem desideraturi. Tum subridens ille, atqui iam, inquit, vices nostras alumno tuo delegabimus, atque in eum sarcinam hanc, et onus omne reclinabimus. Cumque ego rogassem an adhuc in adolescente tantum virium deprehendisset, ut eis bona fide incumbere iam possemus: Ego vero, ait ille, quanta eius, et quam solida video esse fundamenta, laturum

spero haud dubie quidquid inaedificavero. Cave igitur putes Angele, quemquam adhuc ex nostris indole fuisse tanta, quantam iam Petrus ostendit, ut sperem fore atque adeo augurer (nisi me ipsius ingenii aliquot iam experimenta fefellerint), ne cui sit maiorum suorum concessurus. Atque huius quidem iudicii praesagiique paterni magnum profecto, et clarum specimen hoc nuper dedit, quod aegrotanti praesto fuit semper, omniaque per se pene etiam sordida ministeria obivit, vigiliarum patientissimus, et inediae, nunquamque a lectulo ipso patris, nisi cum maxime resp. urgeret, avelli passus. Et cum mirifica pietas extaret in vultu, tamen ne morbum, aut solicitudinem paternam moerore suo adaugeret, gemitus omneis et lacrymas incredibili virtute quasi devorabat. Porro autem, quod unum tristissima in re pulcherrimum seu spectaculum videbamus, invicem pater quoque ipse, ne tristiorem filium tristitia sua redderet, frontem sibi ex tempore velut aliam fingebat, ac fluentes oculos in illius gratiam continebat, nunquam aut consternatus animo, aut fractus, donec ante ora natus obversaretur. Ita uterque certatim vim facere affectibus suis, ac dissimulare pietatem pietatis studio nitebatur. Ut autem Laurentius e vita decessit, dici vix potest, quanta et humanitate, et gravitate cives omneis suos Petrus noster, ad se domum confluentes, exceperit, quam et apposite et varie et blande etiam dolentibus consolantibusque pro tempore suamque operam pollicentibus responderit. Quantam deinde, et quam solertem rei constituendae familiari curam impenderit, ut necessitudines suas omneis gravissimo casu perculsas sublevarit, ut vel minutissimum quemque ex familiaribus deiectum, diffidentemque sibi adversis rebus collegerit, erexerit, animaverit, ut in obeunda quoque rep. nulli unquam aut loco, aut tempori, aut muneri, aut homini defuerit, nulla denique in parte cessaverit. Sic ut eam plane instituisse iam viam, atque ita pleno gradu iter ingressus videatur, brevi ut putetur parentem quoque ipsum vestigiis consecuturus. De funere autem nihil est, quod dicam. Tantum ad avi exemplum ex praescripto celebratum est, quemadmodum ipse, ut dixi, moriens mandaverat. Tam magno autem omnis generis mortalium concursu, quam magnum nunquam ante meminerimus. Prodigia vero mortem ferme haec antecesserunt, quanquam alia quoque vulgo feruntur. Nonis Aprilibus, hora ferme diei tertia, triduo ante, quam animam edidit Laurentius, mulier nescio quae, dum in aede sacra Mariae Novellae, quae dicitur, declamitanti e pulpito dat operam, repente inter confertam populi multitudinem expavefacta, consternataque consurgit, lymphatoque cursu et terrificis clamoribus, Heus heus, inquit, cives, an hunc non cernitis ferocientem taurum, qui templum hoc ingens flammatis cornibus ad terram deiicit? Prima porro vigilia, cum coelum nubibus de improviso foedaretur, continuo

Basilicae ipsius maximae fastigium, quod opere miro singularem toto terrarum orbe testudinem supereminet, tactum de coelo est, ita ut vastae quaepiam deiicerentur moles, atque in eam potissimum partem, qua Medicae convisuntur aedes, vi quadam horrenda et impetu marmora immania torquerentur. In quo illud etiam praescito non caruit, quod inaurata una pila, quales aliaeque in eodem fastigio conspiciuntur, excussa fulmine est, ne non ex ipso quoque insigni proprium eius familiae detrimentum portenderetur. Sed et illud memorabile, quod ut primum detonuit, statim quoque serenitas reddita. Qua autem nocte obiit Laurentius, stella solito clarior, ac grandior suburbano imminens, in quo is animam agebat, illo ipso temporis articulo decidere, extinguique visa, quo compertum deinde est eum vita demigrasse. Quin excurrisse etiam faces trinoctio perpetuo de Faesulanis montibus supraque id templum, quo reliquiae conduntur Medicae gentis, scintillasse nonnihil moxque evanuisse feruntur. Quid? quod et leonum quoque nobilissimum par, in ipsa qua publice continentur cavea, sic in pugnam ferociter concurrerit, ut alter pessime acceptus, alter etiam leto sit datus. Arreti quoque supra arcem ipsam geminae perdiu arsisse flammae, quasi Castores feruntur, ac lupa identidem sub moenibus ululatus terrificos edidisse. Quidam illud etiam, ut sunt ingenia, pro monstro interpretantur, quod excellentissimus, ita enim habebatur, huius aetatis medicus, quando ars eum, praescitaque fefellerant animum desponderit, puteoque se sponte demerserit, ac principi ipsi Medicae (si vocabulum spectes) familiae sua nece parentaverit. Sed video me, eum quidem multa, et magna reticuerim, ne forte in speciem adulationis inciderem longius tamen provectum, quam a principio instituera m. Quod ut facerem, partim cupiditas ipsa obsequendi, obtemperandique tibi optimo, doctissimo, prudentissimoque homini mihique amicissimo, cuius quidem studio satisfacere brevitas ipsa in transcursu non poterat partim etiam amara quaedam dulcedo quasique titillatio impulit recolendae frequentandaeque eius viri memoriae. Cui si parem similemque nostra aetas unum forte atque alterum tulit, potest audacter iam de splendore nominis, et gloria, cum vetustate quoque ipsa contendere. Vale. XV. Kalend. Iunias. M. CCCCXCII. in Faesulano ruseulo.